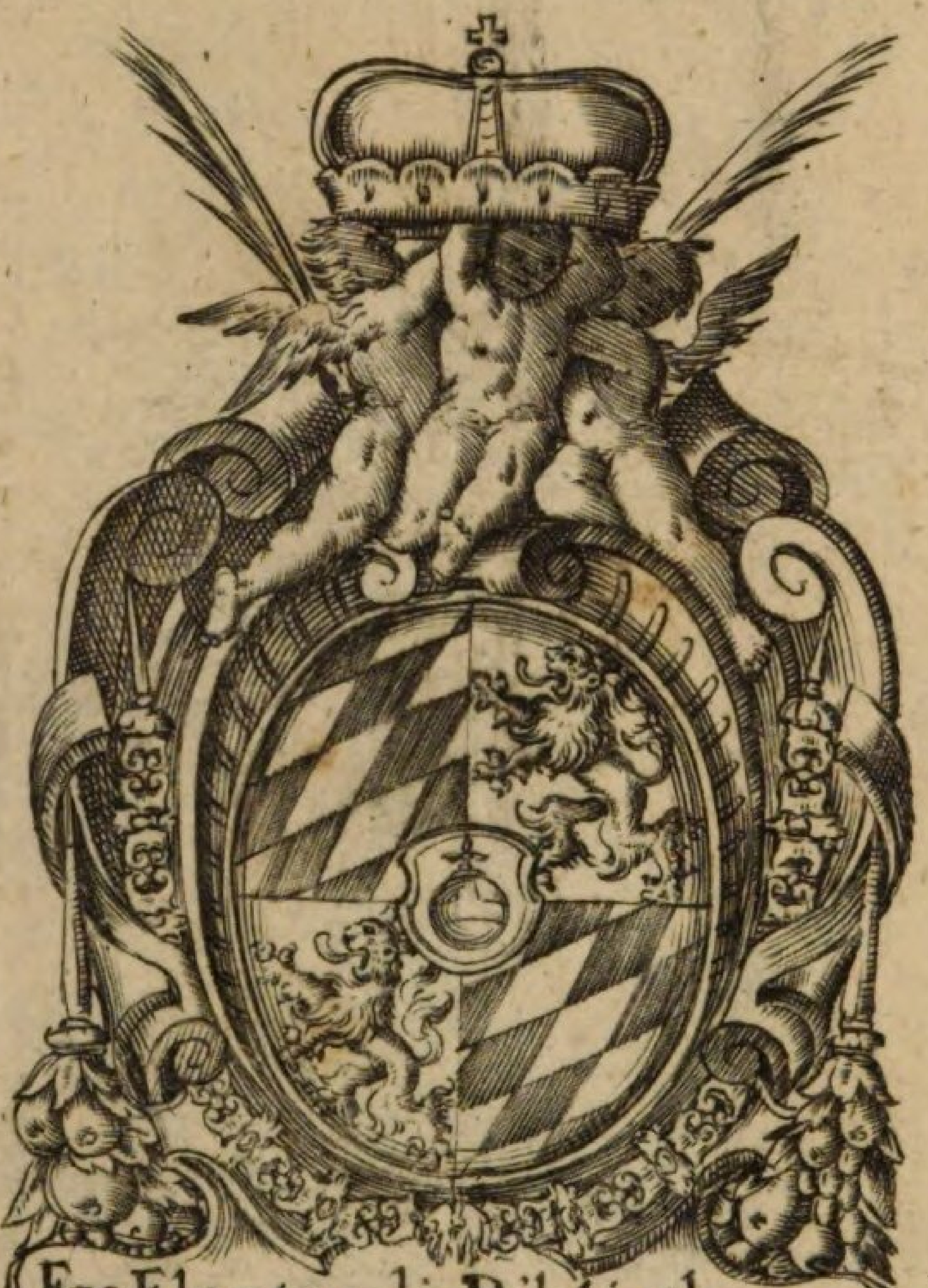
577. H.L.
A. or. 32
Cardonne



Ex Electorali Bibliotheca
Serenis rum Vtriusq; Bauariæ
Ducum.

<36623486650013

<36623486650013 S

Bayer. Staatsbibliothek

Hist lit part. Gent. Orient. 1151.
l. 2. C. XII.

Orient. Or
Cardone

Versuche der Orientalischen Litteratur,

in historischen und moralischen Aufsätzen, aus unterschiedenen türkischen, arabischen und persischen Handschriften.

Aus dem Französischen des Herrn Cardone.

Breßlau,
bey Johann Friedrich Korn, dem ältern.
1771.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Der Beyfall, mit welchem die meisten Uebersetzungen der orientalischen Schriften aufgenommen worden sind, ist die Ursache und Veranlassung der gegenwärtigen Sammlung.

Dieser Beyfall rühret vielleicht daher, weil uns diese Schriften mit Menschen bekannt machen, die von unsern Sitten eben so entfernt, als von unserm Himmelsstriche sind. Alle Nationen, alle Völker verdienen die Aufmerksamkeit des Philosophen, und je weniger die Orientaler uns gleichen,

desto mehr sind sie seiner Untersuchung würdig, um sich zu überzeugen, daß die unendlich verschiedene Sitten den innern Grund des Menschen niemals ändern, und daß alle Leidenschaften, die sich auf so mannigfaltige Weise ausdrücken, immer einerley Quelle, einerley Endzweck haben. Der Pelz, der Turban, und die ganze Kleidung eines Orientalers, stellen ihn zwar unsern Augen als einen von uns sehr unterschiedenen Menschen vor; nichts desto weniger aber glauben wir, daß das Wesen, von dem wir unser Daseyn erhalten, ihn eben so wie uns gebildet habe. Seine Seele ist wie die unsrige. Seine Leidenschaften, seine Wünsche, seine Furcht, seine Vergnügungen und seine Sorgen, zeigen uns einen andern Charakter; allein sie sind beständig eben dieselben.

ben. Es ist nur eine Natur, und alle ihre Kinder, denen sie einerley Züge gegeben hat, müssen sich nothwendig gleichen.

Ich habe bey dieser Sammlung unterschiedene türkische, arabische und persische Handschriften aus der königlichen Bibliothek gebraucht, und aus denselben solche Stücke erwählet, die mir interessant zu seyn geschienen haben, und die sich auf moralische und politische Tugenden bezogen. Man wird daher in den mitgetheilten Erzählungen, Züge einer seltenen und oft über die Menschheit erhabenen Großmuth, Gerechtigkeit und Standhaftigkeit erblicken, und daraus lernen, daß diese Menschen, die wir für Barbaren ausschreyen, zu allem, was man unter gesitteten Völkern bewundert, fähig sind; daß das Laster bey ihnen wie

bey andern Nationen gehaßt wird, und daß man auf der ganzen Oberfläche der Erde, das Laster verabscheuet und die Tugend lobet.

Um so viel als mir möglich gewesen ist, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, so habe ich einige Allegorien, kleine Erzählungen und witzige Einfälle hinzugefüget, und ich wünsche, daß diese Mannigfaltigkeit dem Leser angenehm seyn möge. Eine Abhandlung von der Erziehung, oder Ermahnungen eines Vaters an seinen Sohn, die vom Nabi Effendi, dem berühmtesten Dichter unter den Türken, in Versen aufgesetzet worden; und einige Maximen und poetische Stücke machen den Beschluß. Ueberzeugt, daß die Orientaler ihre Sitten und Gewohnheiten am besten kennen müssen,

bin ich durchgängig ein getreuer Uebersetzer gewesen, und ob ich gleich in diesen Ländern viele Jahre gelebet, so habe ich doch nichts von mir, noch aus einem Buche, das nicht ein orientalisches gewesen, hinzufügen wollen.

Ich übergehe die Marter, die ich oft bey der Wahl der Materien ausgestanden, mit Stillschweigen. Oft gezwungen, aus eben den Quellen zu schöpfen, die **Herbelot, Galand** und **de la Croix** gebrauchet haben, habe ich manches aus meiner Sammlung ausstreichen müssen, was bereits von ihnen angeführet worden war. Das strenge Gesetz, das ich mir auferleget hatte, nichts bekanntes mitzutheilen, erlaubte mir nicht, etwas zu wiederholen, das sie bereits gesaget hatten. Es kann indessen möglich seyn,

daß

daß sich wider mein Wissen eine Geschichte eingeschlichen, die sich schon anderswo befindet. Die wenigen Anmerkungen, die ich hin und wieder beygefüget, dienen entweder zur Erläuterung einiger orientalischen Gewohnheiten, oder uns diejenigen Personen, von denen die Rede ist, näher kennen zu lernen.

Beyspiel einer seltnen Großmuth und Treue.

Eine barbarische und mit Aberglauben vermischte Gewohnheit hatte sich unter den Arabern eingeschlichen, ehe sie Mahommeds Lehre angenommen hatten. Zween Tage in der Woche waren ihren falschen Gottheiten gewiedmet. Der erste derselben wurde als ein Tag des Glücks angesehen und der Fürst, um ihn desto feyerlicher zu machen, gestand allen denen, die sich vor ihm einfanden, die Gnade zu, die sie von ihm verlangten. Der zweyte hingegen war der Tag des Unglücks. Diejenigen, die thöricht genug waren, an diesem Tage vor dem Könige zu erscheinen und um etwas anzuhalten, erfuhren das traurige Schicksal, dem dieser Tag besonders gewiedmet war, und dessen Zorn man durch Menschenopfer zu stillen glaubte, aufgeopfert zu werden.

Unter der Regierung des Naam ibn Munzir, war ein Araber, Namens Tai, aus den glücklichsten Umständen in ein tiefes und mitleidswürdiges Elend

versetzet worden. Er hörte die Lobsprüche, die man der Freygebigkeit des Naams beylegte, und er faßte den Entschluß, zu derselben seine Zuflucht zu nehmen. Unter den zärtlichsten Umarmungen und mit der Versicherung, daß sich sein trauervolles Schicksal bald endigen werde, verließ er seine Frau und Kinder. Voll von dem Gedanken, das Glück seiner nothleidenden Familie in kurzen wieder hergestellt zu sehen, vergaß er den unglücklichen Tag, den er erwählte, den König um eine Gnade anzuflehen. Naam hatte ihn kaum erblicket, so wandte er das Gesicht von ihm hinweg. „Was machst Du, Unglücklicher, und warum findest „Du Dich an einem solchen Tage, als der heutige ist, „vor mir ein? Es kostet Dir dein Leben, und es stehet „nicht in meiner Gewalt, Dich zu retten.“

Tai sah seinen Tod als gewiß und unvermeidlich voraus. Er warf sich indessen zu den Füßen des Fürsten und bat ihn, nur einige Stunden die Vollziehung dieses Urtheils aufzuschieben. „Erlauben Sie „mir, sagte er zu ihm, meine Frau und meine Kin„der zum letztenmal zu umarmen und ihnen etwas „weniges zu überbringen, um sie der Gefahr, umzu„kommen, zu entreißen. Sie sind viel zu gerecht, als „daß Sie den Unschuldigen die Strafe des Schuldi„gen empfinden lassen sollten. Ich schwöre bey dem, „was am heiligsten ist, daß ich noch vor dem Unter„gange der Sonne wieder zurückkommen werde. „Sie werden alsdann mein Schicksal entscheiden, „und ich werde mich ohne Murren demselben unter„werfen.“

Gerührt

Gerührt durch diese Anrede des Tai, wollte ihm zwar der Fürst die gebethene Frist bewilligen; er fügte aber eine Bedingung hinzu, die diese Gnade fast unwirksam machte. Er verlangte von ihm einen Bürgen, an dem das Todesurtheil vollzogen werden könnte, wenn er seinem Versprechen nicht nachkommen sollte.

Vergebens beschwor Tai alle diejenigen, die um den Fürsten waren. Niemand wagte es, sich einer so augenscheinlichen Gefahr blos zu stellen. Endlich wendete er sich an Cherik Benadi, den Liebling des Monarchen. „Und Du, Cherik, sprach er mit weinenden Augen zu ihm, Du, dessen Seele so erhaben „und großmüthig ist, solltest Du bey meinem Unglück „unempfindlich seyn? Solltest Du mir meine dringende Bitte versagen? Ich rufe die Götter und „Menschen zu Zeugen an, daß ich vor dem Untergange „der Sonne wieder hier seyn werde.“

Die Rede des Tai, seine Thränen und sein Unglück, rührten das von Natur mitleidige Herz des Cheriks, und er versicherte den Fürsten, daß er kein Bedenken trüge, sich für den Tai zu verbürgen. Tai hatte kaum die Erlaubniß zu seiner Abreise erhalten, so verschwand er auch so gleich und eilte zu seiner Frau und seinen Kindern.

Die zu seiner Zurückkunft festgesetzte Zeit verstrich indessen unvermerkt. Schon war die Sonne ihrem Untergange nahe und Tai lies sich noch nicht sehen. Man führte daher den Cherik zum Gerichtsplatz, man band ihn und schon hatte der Scharfrichter

das Schwert aufgehoben, ihm den letzten Streich zu versetzen, als man in der Entfernung einen Menschen erblickte, der in vollem Rennen herbey eilte. Die Execution wurde aufgeschoben. Es war Tai, der ganz außer Athem und mit Schweiß und Staub bedeckt ankam. Der Anblick, den Cherik auf dem Schaffot und so nahe an den Pforten des Todes zu sehen, war ihm schrecklich. Er floh zu ihm, lößte seine Bande auf und stellte sich unerschrocken an seine Stelle. „Ich sterbe mit Vergnügen, sagte er zu ihm, da ich „so glücklich gewesen bin, Dich noch zu rechter Zeit „zu befreyen.“

Dieser rührende Auftritt preßte allen Umstehenden Thränen aus und selbst der König konnte die seinigen nicht zurück halten. „Ich habe nie etwas so „außerordentliches gesehen, rief er voll Verwunderung „aus. Du, Tai, bist das Muster der Treue und Redlichkeit, und Dir, Cherik, kommt niemand an Großmuth bey. Aus Liebe zu euch beyden, schaffe ich „eine verhaßte Gewohnheit ab, die die Barbarey unter „uns eingeführet hatte. Meine Unterthanen sollen „künftighin zu allen Zeiten, ohne Furcht vor mir kommen.“ Dieser Monarch überhäufte den Tai mit Wohlthaten und Cherik wurde ihm schätzbarer als jemals.

Der

Der Pantoffel des Sultans.

Ein Sultan wurde aus seinem Pallaste, ein junges Frauenzimmer von einer seltenen Schönheit gewahr. Der Anblick ihrer Reize rührte ihn aufs lebhafteste, und er fragte eine seiner Sclavinn, ob sie dieselbe kenne? „Herr, erwiederte die Sclavinn, sollen „Sie niemals von der Chemsennissa, der Gemahlinn „des Vizir Feirouz, reden gehöret haben? Sie wird „mit Recht für die schönste Frau in der Stadt gehal„ten, und ihr Verstand gleichet ihrer Schönheit.“

Diese Worte machten den Sultan noch begieriger, sie kennen zu lernen, und er nahm es sich vor, dieser jungen Schöne die Gesinnungen, die sie ihm eingeflößet hatte, zu entdecken. Er mußte aber zuvor einen Ehemann zu entfernen suchen; denn wer in den orientalischen Ländern einen Ehemann nennet, nennet zugleich einen sehr beschwerlichen Eifersüchtigen. Der Sultan ließ daher den Feirouz zu sich rufen, und übergab ihm ein beschriebenes Papier. „Voll„ziehet, Vizir, sagte er zu ihm, die in diesem Papier „enthaltene Befehle, und stattet mir von dem Erfolge „Eurer Geschäffte Bericht ab.“ Feirouz kehrte zurück, nahm seine Waffen und verließ so eilfertig sein Haus, daß er auf seinem Sopha den Befehl vergaß, den ihm der Sultan übergeben hatte.

Dieser ungeduldige Prinz hatte kaum die Abreise des Feirouz vernommen, als er zu des Vizirs Palais eilte. Ein Verschnittener öffnete ihm und führte ihn in das Zimmer seiner Gebietherinn. Wie groß war

das Erstaunen dieser Dame, da sie den Monarchen vor sich stehen sah. Kaum konnte sie vor Furcht und Schrecken die Augen aufschlagen. Ihre Verwirrung verminderte sich indessen, und sie entdeckte nunmehr die Absicht des Sultans. Ohne ihm Zeit zu lassen, sich gegen sie zu erklären, sagte sie ihm so gleich folgende zween arabische Verse vor.

„Der Löwe würde es sich zur Schande rechnen, „wenn er das, woran sich der Wolf bereits gesättiget, „noch abnagen sollte, und dieser König der Thiere, „lässet sich nicht so weit herab, um an einem Bache „seinen Durst zu stillen, den der Hund mit seiner un„reinen Zunge besudelt hat.“

Diese Worte überführten den Sultan genugsam, daß er nichts zu hoffen habe. Ganz bestürzt begab er sich hinweg, und in seiner Verwirrung ließ er einen seiner Pantoffeln zurück.

Feirouz hatte indessen den von dem Prinzen erhaltenen schriftlichen Befehl vergebens gesuchet, und er erinnerte sich endlich, daß er ihn auf seinem Sopha liegen gelassen. Er sah sich also genöthiget, zurückzukehren. Der Pantoffel des Sultans, den vor ihm niemand gesehen hatte, machte ihm nur all zu sehr die wahren Absichten des Monarchen, und die Ursachen, die er gehabt hatte, ihn zu entfernen, bekannt. Vom Ehrgeize und von Eifersucht gequält, sann er auf Mittel, seine Gemahlinn von sich zu entfernen, ohne Gefahr zu laufen, seine Würde zu verlieren. Er stattete dem Sultan von den ihm aufgetragenen Geschäffte Bericht ab, und nach seiner Zurückkunft, sagte er zu

seiner

seiner Gemahlinn, daß ihn der Monarch mit einem sehr schönen Hause beschenket habe, und daß sie, um es gehörig auszieren zu können, einige Tage bey ihrem Vater zubringen müßte, wobey er ihr zu gleicher Zeit hundert Stücken Gold gab.

Chemsennissa, die sich keine Vorwürfe zu machen hatte, setzte in das Vorgeben des Feirouz nicht das geringste Mistrauen. Sie gehorchte ohne Beunruhigung. Viele Tage verstrichen, ohne daß Feirouz sich sehen ließ. Eine so lange Abwesenheit war ihrem Gemüthe eine Marter, und sie konnte sich nicht länger enthalten, ihren Brüdern ihren Schmerz zu entdecken. Sie giengen zum Feirouz. „Sagen Sie „uns, sprachen sie zu ihm, die Ursachen Ihrer Auf-„führung gegen Ihre Gemahlinn. Ist sie schuldig, „so sind wir weit entfernt, uns ihrer anzunehmen, „sondern wir werden in ihrem Blute den Schimpf, „den sie Ihnen zugefüget hat, rächen.“ Der Vizir, ohne sich in eine nähere Erklärung einlassen zu wollen, gab ihnen zur Antwort, daß er ihrer Schwester das Heurathsgut, worüber sie bey ihrer Verheurathung einig geworden, entrichtet, und daß sie nichts mehr von ihm zu fordern habe. Unzufrieden mit dieser Antwort, verklagten sie den Feirouz, vor den Gerichten. Die Gewohnheit des Landes erforderte, daß der Sultan jedesmal zugegen seyn mußte, wenn Gericht gehalten wurde, damit die Gegenwart des Fürsten, die Cadis in den gesetzmäßigen Schranken hielt.

Die Brüder der Chemsennissa, trugen dem Richter ihre Klage vor. „Herr, sagten sie, wir hatten „dem Feirouz einen reizenden Garten vermiethet, der „mit Recht ein irrdisches Paradies genennet werden „konnte. Wir hatten denselben mit hohen Mauern „umgeben, und ihn mit den schönsten Blumen und „fruchttragenden Bäumen bepflanzet. Er hat diese „Mauern zerstöret, diese kostbaren Blumen vernichtet „und die schönsten Früchte verzehret. Nun will er „uns diesen, aller vorherigen Schönheiten und Reize „beraubten Garten, wieder abtreten.“

Feirouz erwiederte dagegen auf Befehl des Cadi: „Wider meinem Willen habe ich mich der Vergnü„gungen, dieses mir ehemals so angenehmen Ortes „begeben. Ich entdeckte aber an einem Tage, als „ich in einer Allee dieses Gartens spatzieren gieng, die „Fußstapfen eines Löwens. Die Furcht und das „Schrecken bemächtigte sich meiner Seele, und ich „wollte lieber diesem furchtbaren Thiere den Garten „abtreten, als mich seinem Zorne aussetzen.“

Der Sultan, der gegenwärtig war, redete hierauf den Vizir an und sagte: „Kehre in Deinen Gar„ten zurück, Feirouz, Du hast nichts zu befürch„ten. Der Löwe hat zwar seine Fußstapfen darinnen „zurück gelassen, aber keine Frucht anrühren kön„nen, und er ist voll Schaam und Verwirrung, „aus demselben wieder weggegangen. Es giebt nir„gends einen schönern Garten, aber auch keinen, „der besser verwahret und vor allen Anfällen sicher „ist.“

Diese

Diese Worte, die für alle die, welche sie nicht angiengen, ein Räthsel waren, flößten den Feirouz Muth ein. Er nahm seine Gemahlinn wieder zu sich, und liebte sie zärtlicher als vorher, seitdem sie die schwere Probe, der ihre Tugend ausgesetzt gewesen war, überstanden hatte.

Der gesattelte und gezäumte Vizir.

Ein junger und der Wollust sehr ergebener Sultan, hatte in seinem Serail die schönsten Sclavinnen aus Asien. Mehr mit der Sorgfalt, ihnen zu gefallen, als mit Staatsangelegenheiten beschäfftiget, verließ er selten diesen Ort der Vergnügungen. Sein Vizir stellte ihm oft vor, daß es einem Könige schimpflich sey, die Zeit, die er zur Wohlfahrt seiner Völker anzuwenden schuldig, der Wollust zu wiedmen. Der junge Monarch machte endlich einen großmüthigen Versuch, und vergaß das sinnliche Vergnügen, um sich der Regierung seines Reichs anzunehmen.

Während, daß der Vizir über die Veränderung seines Herrns triumphirte, seufzeten seine Sclavinnen. Das Serail, wo ehemals die Freude und das Lachen wohnte, war jetzt der Sitz des Verdrusses und der Traurigkeit geworden. Einstmals besuchte dieser Prinz seine Frauenzimmer, welches nur sehr selten zu geschehen pflegte. Sie warfen sich zu seinen Füßen nieder und sagten zu ihm: „Was haben wir, Herr, „für ein Verbrechen begangen, wodurch wir uns ihre

„Gleich=

„Gleichgültigkeit hätten zuziehen können? Ach, wenn „es eines ist, daß wir sie zu sehr lieben, so sind wir „alle schuldig.“ Der Sultan, der bey einem so rührenden Auftritte nicht gleichgültig blieb, hob sie mit Blicken der Liebe und des Mitleids auf, und um sie zu trösten, begieng er die Schwachheit, ihnen zu gestehen, daß er blos auf Anrathen seines Ministers sich von ihnen entfernet hätte. „Ich verwette alles, sagte „eine unter ihnen zum Sultan, die dreister als die „andern war, daß dieser strenge Richter, der so sehr „wider unser Geschlecht eifert, weniger Widerstand „demselben thun würde, als ein andrer. Schicken „Sie mich zu diesem düstern und melancholischen „Manne. Ich will seine Sclavinn werden, und ich „versichre, daß diese Sclavinn in kurzen seine Gebie„therinn werden wird.“ Dieser Einfall gefiel dem Sultan, und er überschickte die junge Sclavinn dem Vizir zum Geschenke,*) der wider die schönen Frauenzimmer nicht allzueifrig predigte, weil er selbst sie nicht haßte.

Die geschickte Odalisca wendete die feinsten Kunstgriffe an, um ihren Endzweck zu erreichen, und der Alte wurde bald ihr Anbether und der Gegenstand ihrer Arglist. Als sie von seiner Liebe genugsam überzeugt

*) Die Sultans haben in Gewohnheit, ihren Vizirs und Lieblingen, mit ihren Sclavinnen ein Geschenke zu machen. Noch heut zu Tage, werden sie nach dem Tode des Großherrns, wenn sie keine Kinder von ihm haben, an verschiedene Herren der Pforte verheurathet.

zeugt war, so änderte sie ihr Betragen, und waffnete sich mit Gleichgültigkeit und Kaltsinnigkeit gegen ihn. Der dadurch fast in Verzweiflung gesetzte alte Verliebte, bath sie vergebens, sein Verlangen zu erfüllen; sie erfand beständig neue Ausflüchte, wodurch sie die Gewährung seiner angelegentlichen Bitten, von sich abzulehnen wußte.

Einstmals lag er zu ihren Füßen, schilderte ihr die Heftigkeit seiner Leidenschaft aufs lebhafteste ab, und verlangte die Belohnung dafür. „Welche Sonderlinge, sagte diese Schöne zu ihm, sind doch die Mannspersonen! Wir sollen ihnen stets gehorchen, und sie thun uns nicht das mindeste zu Gefallen. Wenn Sie dasjenige, was Sie das Glück ihres Lebens nennen, von mir verlangen, wollten Sie es wohl damit, daß Sie mir auf einen einzigen Tag gehorsam wären, erkaufen? Versprechen Sie mir, in einem so kurzen Zeitraume meinen Willen zu thun, und ich werde alsdann den Ihrigen meine ganze Lebenszeit hindurch erfüllen. Ich kann Ihnen nichts abschlagen, antwortete der alte Vizir, und Sie können von mir beständig eine gleichmäßige Gefälligkeit erwarten.“

Des andern Tages ließ die Sclavinn den Sultan insgeheim benachrichtigen, daß er sich in einem Zimmer seines Ministers verborgen halten möchte. Es wurde ein Zaum und ein Sattel herbey gebracht. „Sehen Sie, sagte sie zum Vizir, dieß soll der Probierstein Ihrer Liebe seyn, und ich werde sehen, wie weit die so sehr gerühmte Gefälligkeit gehen wird.

„Sie

„Sie müssen von diesem Sattel und von diesem Zau„me Gebrauch machen, und mir erlauben, daß ich auf „Ihrem Rücken reuten darf.“

Der schwache Vizir setzte sich halb mit Widerwillen, halb aus Scherz in die Stellung eines Pferdes, und ließ sich satteln und zäumen. So gleich trat der Sultan aus dem Orte, wo er sich verborgen gehalten hatte, hervor. „Ah, ah, ernsthafter Richter, „für einen so strengen Moralisten, seyd ihr thöricht „genug. Prinz, erwiederte der Minister, ohne einige „Bestürzung von sich blicken zu lassen, weil ich die „List dieses gefährlichen Geschlechts kannte, so er„mahnte ich Eure Majestät, sich demselben nicht an„zuvertrauen. Meine Lehren müssen jetzt einen desto „stärkern Eindruck auf Ihr Gemüth machen, da ich zu „denselben das Beyspiel hinzu gefüget habe. Diese „närrische Metamorphose lehret Sie, wie sehr die „Liebe zu fliehen sey.“

Der verliebte Philosoph.

Um meinen Lesern die folgende Geschichte verständlich zu machen, muß ich ihnen vorher sagen, daß die Orientaler, denen ihr Gesetz die Hasardspiele verbiethet, sich eines Spiels bedienen, das oft viele Wochen dauert. Es bestehet darinnen, daß man von der Person, mit der man spielet, nichts annimmt, ohne nicht dabey das Wort Diadeste auszusprechen, und eben daher hat dieses Spiel den Namen Diadeste bekommen.

kommen. Die Spieler suchen sich einander auf alle nur mögliche Art zu berücken, und derjenige, der seinem Gegner etwas wegnehmen kann, ohne daß dieser dabey das angeführte Wort ausgesprochen, hat gewonnen.

Ein gewisser Philosoph hatte von allen listigen Streichen, die das schöne Geschlecht so geschickt zu spielen weis, eine weitläuftige Sammlung gemacht. Er führte dieses Buch beständig bey sich, und er glaubte, mit demselben für alle Verschlagenheit dieses bezaubernden Geschlechts gesichert zu seyn. Er reisete einstens vor einem Lager der Araber vorbey. Eine junge arabische Frau nöthigte ihn auf eine so verbindliche Art, sich in ihrem Zelt auszuruhen, daß er ihr ihre Bitte nicht abschlagen konnte. Ihr Mann war damals abwesend.

Der Philosoph hatte sich kaum niedergelassen, als er, um sich gegen die Reizungen, die er zu befürchten anfieng, in den gehörigen Vertheidigungsstand zu setzen, sein Buch in die Hand nahm und las. Der jungen Arabern misfiel diese scheinbare Verachtung und sie sagte zu ihm: „Dieses Buch muß sehr in„teressant seyn, weil Sie es allein Ihrer Aufmerk„samkeit würdig halten. Darf ich wohl nach dem „Inhalt desselben fragen? Ich habe es verfertiget, „antwortete der Philosoph, und es enthält Geheim„nisse, die nicht bekannt gemacht werden dürfen. Ich „habe immer geglaubt, erwiederte die Dame, daß „man in der Absicht Bücher schriebe, um sie bekannt „zu machen. Wozu nützet es, gelehrt zu seyn, wenn

„man

„man seine Kenntnisse verschließet. Dieß ist ein Raub, „den man an der menschlichen Gesellschaft verübet. „Ich räume Ihnen dieses ein, versetzte unser Philo„soph, aber die Materie dieses Buches gehöret nicht „für Frauenzimmer. Sie erniedrigen unser Geschlecht „gewaltig, sagte die aufgebrachte Dame zu ihm; der „Prophet ist günstiger gegen uns gesinnt gewesen, als „Sie, und hat uns aus dem Paradiese nicht ausge„schlossen.“

Die Weigerung des Philosophen, machte die Neubegierde der Dame immer mehr und mehr rege, und sie lag ihm so sehr an, daß er endlich zu ihr sagte: „Ich bin in Wahrheit der Verfasser dieses Buchs, „aber der Inhalt rührt nicht von mir her. Es ent„hält alle Verschlagenheit und Ränke, die die Frauen„zimmer erfunden haben, und wie verdrießlich würde „es Ihnen seyn, Ihr eigenes Werk zu lesen. Wie, „fragte die Dame, alle Ränke? Ja, antwortete der „Philosoph, alle, und indem ich sie studieret habe, „habe ich auch zugleich gelernet, mich nicht mehr für „sie zu fürchten. Ein sonderbares Buch, erwiederte „sie mit Lachen. Glauben Sie mir, großer Philosoph, „Sie unternehmen eine unmögliche Sache; Sie wol„len mit einem Siebe Wasser schöpfen.“

Die auf Rache bedachte Dame, wußte gar bald auf das Gemüthe des vorgeblichen Weisen, einen so lebhaften Eindruck zu machen, daß er sein Buch und alle Ränke, die es in sich enthielt, vergaß. Mein Philosoph, zeigte sich jetzt als einen Menschen voller Leidenschaften, und er säumte auch nicht, das Geständ-

niß

niß davon abzulegen. Voll Freude, mit so geringer Mühe einen Sieg davon zu tragen, gab sie ihm verstellter Weise Gehör, und er machte sich bereits die schmeichelhafteste Hoffnung, als die junge Dame ihren Mann in der Entfernung gewahr wurde. „Wir sind „verloren, sagte sie zu ihrem Liebhaber. Mein Mann „überfällt uns, und wie wird es mir ergehen? Er ist „der eifersüchtigste und wüthendeste unter allen Män„nern. Um des Propheten willen bitte ich Sie, ver„stecken Sie sich in diesen Kasten.“

Da der Philosoph kein andres Mittel zu ergreifen wußte, um sich aus diesem verdrießlichen Vorfall zu retten, so kroch er in den Kasten, den die Dame zuschloß und den Schlüssel zu sich nahm. Sie gieng hierauf ihrem Manne entgegen, und wartete ihm bey der Mahlzeit auf. Nach derselben, und da sie ihn heiter und aufgeräumt sah, sagte sie zu ihm: „Ich „muß Dir eine sonderbare Begebenheit erzählen. Es „ist heute eine Art von Philosoph in mein Zelt gekom„men, der vorgiebt, in einem Buche alle listige Strei„che, deren unser Geschlecht fähig ist, zusammen ge„tragen zu haben. Dieser falsche Weise hat mir von „Liebe vorgeredet; ich habe ihm Gehör gegeben; er „ist jung, liebenswürdig, einnehmend; Du kamst „noch zur gelegenen Zeit, um meine wankelnde Tugend „zu unterstützen.“

Man kann sich bey diesen Worten die Wuth eines ohnedieß eifersüchtigen und hitzigen Mannes leicht vorstellen. Der Philosoph, der in seinem Kasten alles gehöret hatte, verfluchte von ganzem Herzen sein Buch,

die Frauenzimmer und die Eifersüchtigen. Wo ist dieser Verwegene verborgen? fragte der Mann seine Frau; ich muß ihn meiner Rache aufopfern, oder es trifft Dich selbst dieses Schicksal. Die verschmitzte Dame, die sich sehr furchtsam und erschrocken stellte, zeigte ihm den Kasten, und übergab ihm den Schlüssel dazu. Wie er ihn öffnen wollte, sagte seine Frau mit einem großen Gelächter zu ihm: „Bezahle mir, Du „hast das Diadeste verloren. Ein andermal sey „weniger neugierig, und habe ein beßres Gedächt„niß."

Der Mann, der sich glücklich schätzte, seiner ungegründeten Besorgniß auf einer solchen Art entrissen zu werden, gab seiner Frau den Schlüssel zurück, bezahlte ihr alles, was sie verlangte und gieng hinweg, nachdem er sie gebeten hatte, ihm keine dergleichen Veranlassung zur Furcht zu geben.

Die junge Dame ließ nunmehr den Philosophen aus den Kasten heraus, der mehr todt als lebendig war. „Mein Herr Doctor, sagte sie zu ihm, ver„gessen Sie diesen Streich nicht; er verdienet in Ihrer „Sammlung eine Stelle."

Sinn=

Sinnreiche Rechtfertigung eines Vizirs.

Mehemet, König von Khouzistan,*) war wie alle orientalische Prinzen mit Frauenzimmern, Schmeichlern und Verschnittenen umgeben. Das Ohngefähr, welches oft mehr als die Klugheit ausrichtet, hatte ihm einen vortrefflichen Minister gegeben, der die Gerechtigkeit, seinen Herrn und den Staat, den er regierte, liebte. Es war daher ganz natürlich, daß er verfolget werden mußte. Man theilte keine Aemter nach Gunst aus; es war unmöglich, die Gnade zu erkaufen; die Gemahlinnen des Sultans, die nur die Vergnügungen des Serails kannten, und der Schmeicheleyen der vorigen Ministers gewohnt waren, fanden keine Gelegenheit, die Verschnittenen, für die sie sich fürchteten, und die Herren, denen sie ihre Töchter bestimmten, zu bereichern; sie machten sich einen von denen Augenblicken, wo die Männer nichts abschlagen können, zu Nutze, und erlangten von dem wollüstigen Monarchen, die Verstossung dieses für den Staat so wichtigen Ministers.

Der gefallene Vizir wollte sich weder rechtfertigen, noch um Gnade bitten; er schrieb nur an seinen Herrn, „daß, da er jederzeit gesuchet hätte, nützlich „zu seyn, er sich von Sr. Hoheit einige unbebauete

*) Khouzistan, eine Provinz in Persien, die wir Susiana nennen, und die eine geraume Zeit hindurch ein besondres Königreich gewesen ist.

„Ländereyen ausbäte, die er fruchtbar zu machen ver„spräche, und die zu seinem Unterhalte hinreich„ten.“

Mehemet, der noch immer fortfuhr, einen Mann zu lieben, der ihm so wohl gedienet hatte, ließ in seinem ganzen Königreiche einen unbebaueten Strich Landes aufsuchen; allein man konnte keinen dergleichen finden. Alle Länder waren fruchtbar; das Commercium und der Ackerbau, reichten den fleißigen Unterthanen einen überflüßigen Unterhalt dar; man fand in ganz Khouzistan keinen Nothleidenden und kein wüstes Land.

Der Monarch, dem dieser Bericht von Leuten erstattet wurde, die hieraus die nothwendigen Folgen nicht zu ziehen wußten, ließ seinem Vizir sagen, daß er sich nach seinem Gefallen ein bebauetes Stück Landes aussuchen sollte. „Das Glück, es dazu gemacht zu „haben, antwortete der Vizir, ist Belohnung genug für „meine Dienste, und verlange weiter keine. Ich habe „nur gewollt, daß mein Herr den Zustand, in welchem „ich sein Reich gelassen habe, kennen lernen sollte. Es „bleibt mir nichts als der Wunsch übrig, daß meine „Nachfolger eben dasjenige thun mögen, was ich ge„than habe.“

Diese Antwort öffnete dem Monarchen die Augen. Er setzte den Vizir in seine vorige Würden wieder ein und war fest entschlossen, künftighin die Sorge für seine Vergnügungen seinen Frauenzimmern und die Regierung seines Reichs, klugen und verständigen Männern zu überlassen.

Groß=

Großmuth eines Herrn gegen seine Sclavinn.

Ein junger Mensch, Namens Bekir, hatte ansehnliche Güther geerbt. Sich selbst überlassen und nur der Stimme seiner Leidenschaften folgsam, verschwendete er in kurzer Zeit unermeßliche Reichthümer. Er sah sich endlich genöthiget, um seine Gläubiger zu befriedigen, seinen Pallast, sein Hausgeräthe, seine Sclavinnen und unter diesen auch diejenigen zu verkaufen, die er am meisten liebte; eine einzige, die Gulrui hieß, blieb ihm übrig, in deren Besitz er sich über den Verlust aller andern tröstete. Sie liebten sich beyde aufs zärtlichste, und niemals hat die Liebe zwey vollkommnere Liebhaber unter ihrer Herrschaft gehabt.

Bekirs Elend vergrößerte sich täglich und erstieg die höchste Stufe. Einstens, da er sich mit Gulrui von seinen Unglücksfällen unterhielt, und die schreckliche Aussichten in die Zukunft ihnen Thränen auspreßten, sagte er zu ihr: „Ich würde ohne Murren „das jammervolle Elend, in welches mich der Himmel „versetzet hat, und das ich nur allzu sehr verdienet „habe, ertragen, wenn Du nur, Geliebte, dasselbe „nicht mit mir theilen müssest. Meine schreckliche „Tage habe ich also mit den Deinigen verbunden, um „Dir die Strafe der Vergehungen, deren Du Dich „nie schuldig gemacht hast, empfinden zu lassen, und „um dasjenige, was die Natur so liebenswürdig gemacht hat, aller Strenge und allen Ungerechtigkei-

„ten des Schicksals ausgesetzt zu sehen. Ich weis nur „ein Mittel, gegen so viele Unglücksfälle. Die Liebe „giebt es mir ein, und ich trage kein Bedenken, mich „desselben zu bedienen. Ich bin entschlossen, Dich „an einen reichen Mann zu verkaufen, der vermögend „ist, Dir Deinen Zustand erträglich zu machen. Der „Gedanke, Dich glücklich zu wissen, wird in den trü- „ben Stunden meines Elendes eine Erquickung für „mich seyn, und ich werde mein Unglück weniger füh- „len. O Grausamer, antwortete sie ihm mit weinen- „den Augen, Du willst Dich von mir trennen, und „Du redest mir von einem Glücke vor? Glaubest Du, „daß die Tage meines Lebens, die ich ohne Dich lebe, „einige Reize für mich haben können? Nein, nie wil- „lige ich darein, Dich zu verlassen. Doch, was sage „ich und wozu verleitet mich eine allzu heftige Liebe? „Du opferst Deine Ruhe meinem Glücke auf, und ich „sollte Anstand nehmen, ein gleiches zu thun? Ja, „ich unterschreibe den Verkauf, den Du mir vor- „schlägst, weil das Geld, das Du daraus erhalten „wirst, Dein Elend erleichtern wird.“

Bekir, der die Gulrui so entschlossen sah, hatte die traurige Herzhaftigkeit, sie den Händen eines Sclavenhändlers zu übergeben, der sie zu einem reichen Emir, Namens Moter, führte. Ob gleich der Emir die liebenswürdigsten Personen bereits in seinem Serail hatte, so setzte ihn doch die Schönheit der Gulrui in Erstaunen. „Welche Reize! rief er aus, als er sie „sah, welche Augen! welch ein Mund! ich habe nie „etwas einnehmenders gesehen. Wie viel fordert man

„für

„für dieses Wunder der Natur? Zwey hundert tau„send Drachmen, antwortete der Sclavenhändler. „So gleich wurde der Patron der Gulrui herbeyge„rufen, und der Emir zahlte ihm die verlangte Summe „aus. Weil er glaubte, diese Schönheit nicht theuer „genug bezahlen zu können, so machte noch der frey„gebige Araber, dem Verkäufer, mit zehen seidnen „Oberröcken, zehen Pferden und zehen Mauleseln ein „Geschenk.“

Der betrübte Augenblick nahete heran, wo Bekir das Liebste, was er auf der Welt besaß, auf ewig verlassen sollte. Der Zustand seiner gebeugten Seele läßt sich nicht ausdrücken. Gulrui war in einer eben so beklagenswürdigen Verfassung. Diese trostlose Liebhaberinn, von deren Gesicht eine Thräne nach der andern herab rollte, und in deren Augen der Schmerz und die Verzweiflung abgemalet waren, sagte mit einer fast erstorbnen Stimme zu ihm: „Lebe „wohl, theurer Bekir; ich gehe an einen Ort, wo „ich Dich nie wieder sehen werde; aber Dein Bild „wird mich allenthalben begleiten. Möchte doch der „Werth, den Du für meine Person erhalten hast, allen „Deinen Leiden ein Ende machen; den meinigen wird „vielleicht ein plötzlicher Tod bald Grenzen setzen. Ich „hatte immer geglaubt, antwortete ihr Bekir mit „Seufzen, daß nur allein der Tod die Bande, die uns „vereinigten, trennen könnten; allein das grausame „Schicksal zeigt mir das Gegentheil. Lebe wohl, „schönste Gulrui, lebe wohl, und erinnere Dich oft „eines Menschen, der Dich anbetet. Entfernt von Dir

„werde ich nun meine Tage in Kummer zubringen, „und mit Ungeduld dem Augenblick entgegen sehen, „wo mein nagender Kummer den Lauf derselben hem„men wird.“

Eine so rührende Scene riß das großmüthige Herz des Moters ganz zum Mitleiden hin. Er nahm die schöne Sclavinn bey der Hand und übergab sie dem Bekir: „Nein, sagte er zu ihm, so wohl vereinigte „Herzen werde ich nie trennen. Ich gebe Dir Deine „Gulrui zurück, und ich bitte Sie, aus Liebe zu mir „die zwey hundert tausend Drachmen zu behalten, die „Du bekommen hast. Seyd beyde glücklich, und den„ket manchmal in Eurem Glücke an denjenigen, der „auf Unkosten des Seinigen dazu etwas beygetra„gen hat.“

Die gerechtfertigte Frau.

Ein reicher Kaufmann zu Agra, der schon alt war und keine Frau mehr hatte, entschloß sich, seinen einzigen Sohn, den er zärtlich liebte, zu verheurathen. So bald dieses Kind die gehörigen Jahre erreichet hatte, gab er ihm eine Frau, die alle Anmuth, aber auch alle Fehler ihres Jahrhunderts besaß. Einem Indianer rührte ihre reizende Gestalt; er gab es ihr durch Zeichen hinlänglich zu verstehen, und sie blieb dagegen nicht unempfindlich. Es war aber keine leichte Sache, sich ihre beyderseitigen Gesinnungen einander zu entdecken; doch ihre Geschicklichkeit überstieg alle Hindernisse.

Der

Der junge Mensch wendete anfänglich die bekanntesten Mittel an. Eine Alte nahm für Geld die Besorgung eines Briefes über sich; allein sie wurde, wenigstens dem Scheine nach, sehr übel aufgenommen, und sie erhielt den Befehl, durch eine Wasserleitung, die von außen in den Garten gieng, zu entfliehen. Sie stattete von dem unglücklichen Erfolg ihrer Verrichtung, einen genauen Bericht ab. Der Umstand mit der Wasserleitung, entwischte dem einsichtsvollen Liebhaber nicht, und er sah leicht ein, daß es nicht ohne Ursache geschehen seyn müßte, daß die Alte den Befehl bekommen hatte, durch die Wasserleitung zu entfliehen. Es war also nichts natürlicher, als daß er den Vorsatz faßte, sich durch eben diesen Weg in das Haus seiner Schönen einzuschleichen.

Die Indianerinn, die nicht ohne Grund vermuthet hatte, daß ein so eifriger Liebhaber alles mit halben Worten verstehen müßte, erwartete seiner im Garten zu einer Stunde, in welcher er sich einfinden konnte. Diese Nacht war nicht die einzige, die sie sich zu verschaffen wußten. Je größer die Schwierigkeiten sind, desto mehr lassen es sich die Orientaler angelegen seyn, sie zu überwinden; sie sind aber auch öfters nicht klüger, als andre Verliebte. Man machte von dieser Wasserleitung einen so wiederholten Gebrauch, daß der Vater des Ehemannes, der in eben demselben Hause wohnte, die Untreue seiner Schwiegertochter gewahr ward. Er laurete auf sie, und überraschte sie zu einer Zeit, wo sie sich ganz sorgenlos den Süssigkeiten des Schlafes überließen.

Der Alte, eben so eifersüchtig für seinen Sohn, als er es in seiner eigenen Angelegenheit gewesen seyn würde, sann auf Mittel, die Ungetreue zu überführen, und band zu dem Ende ein Armband, das sie von ihrem Manne erhalten hatte, von ihren Händen los. Die Schöne entdeckte beym Erwachen so gleich den Raub, und ihr Verdacht fiel nicht auf ihren Mann, von dem sie wußte, daß er in einem tiefen Schlafe begraben lag, sondern auf ihren Schwiegervater.

Um ihre Ehre zu retten und den unglücklichen Folgen, von denen sie bedrohet wurde, zuvor zu kommen, ließ sie ihren Liebhaber bald von sich und eilte zu ihrem Manne, den sie noch schlafend antraf. Einige verstellte Zärtlichkeiten weckten ihn bald auf, und die Treulose lockte den Betrogenen an eben den Ort, der der Zeuge ihrer Untreue war. Sie brachten hier den übrigen Theil der Nacht vergnügt zu. Ehe sie ins Haus zurück kehrten, entdeckte sie ihrem Manne den Verlust ihres Armbandes, und gab vor, daß ihr dasselbe im Schlafe entwendet worden seyn müsse.

Der Schwiegervater säumte nicht, seinen Sohn von dem Betragen seiner Frau zu benachrichtigen, und ihm zum Beweis das Armband zu übergeben. Der junge betrogene Mensch lachte bey dem Anblick dieses stummen Zeugens. „Ich bin es selbst, sagte er zu „seinem Vater, der mit meiner Frau in der Som„merlaube ruhete, wo Ihr uns angetroffen habt. „Sie ist mir nicht ungetreu; verlasset Euch in einer „Sache, die mich mehr interessiren muß, als Euch, „auf mich.“

Voll Verdruß, über die Verblendung seines Sohnes, nahm es sich der Vater vor, ihn aus derselben zu reißen, es möchte auch kosten, was es wolle. Man bewunderte zu Agra ein geheimnißvolles Wasserbehältniß, das von Weisen erbauet worden war, die unter der Verbindung gewisser Planeten, das Wasser dahin geleitet hatten. Die Kraft dieses Wassers äußerte sich in Entdeckung aller Lügen. Eine in Verdacht gerathene Frau schwor, daß sie keine Untreu begangen habe, und wurde in dieses Wasserbehältniß gestürzt, welches das Wasserbehältniß der Probe hieß. War sie schuldig, so sank sie so gleich zu Grunde; hatte sie die Wahrheit geredet und beschworen, so schwomm sie auf dem Wasser.

Der aufgebrachte Schwiegervater forderte sie, vermöge des allen Häuptern der Familie zustehenden Rechts, zu dieser Probe auf. Schon in ihrem Gewissen verurtheilt, suchte sie Mittel hervor, sich vor den Augen der Welt zu reinigen. Sie ließ daher ihrem Liebhaber sagen, daß er zu der Zeit, wo sie sich der verhaßten Probe unterwerfen würde, die Rolle eines Wahnwitzigen spielen und sich in ihre Arme werfen sollte. Der Indianer, der eben so sehr als sie wünschte, ihre Ehre und ihr Leben zu retten, trug kein Bedenken, sich den Augen des Publikums darzustellen, und seine Geliebte zu umarmen. Er erhielt dafür einige Stockschläge, und wurde von denen, die ihn nicht kannten, für einen Narren gehalten.

Die angeklagte Frau nahete sich nunmehr dem Wasserbehältniß, und redete in einem standhaften und beschei-

bescheidenen Tone die Umstehenden folgendergestalt an: „Ich rufe Gott, der mich höret, den Propheten, den „Urheber unsers Gesetzes, meinen Mann, den ich be„leidiget haben soll, seinen Vater, meinen Ankläger „und Richter, die Tugend, die Wahrheit, die Ehre, „selbst das Leben, dessen ich mich nicht begebe, und das „Volk, das mir jetzt zuhöret, diese rufe ich zu Zeugen „an, daß ich keine Mannsperson, als meinen Mann, „den mir der Himmel gegeben, und diesen Verwege„nen, der mich vor aller Augen beschimpfet hat, be„rühret habe. Dieses Wasser strafe mich, wenn ich „einen falschen Eid geschworen habe.“ So redete sie und stürzte sich in das Wasserbehältniß. Sie sank nicht unter, und ihr sinnreicher Eid war ihr anstatt der Tugend, die sie beleidiget hatte. Alle Umstehende erklärten sich für sie, und sie kehrte triumphirend in die Arme ihres Mannes zurück, der sie nie für untreu gehalten hatte.

Der hartnäckige Schwiegervater blieb indessen bey seiner Meinung, die ihm seine eigene Augen gegeben hatten, und ob gleich das Wasserbehältniß die Tugend seiner Schwiegertochter versichert hatte, so hatte er nichts destoweniger, diese Schöne unter der Sommerlaube und in den Armen eines Liebhabers gesehen, der nicht sein Sohn war. Er fuhr fort, in dem Garten die strengste Wache zu halten; allein der junge Indianer, der nicht ein solcher Narr war, als er sich vor den Augen des Volks gezeiget hatte, und die Schöne, welche die sie drohende Gefahr klüger gemacht hatte, stellten ihre häufige Besuche ein.

Die Geschäfftigkeit des Alten hörte dem unerachtet noch nicht auf. Der König erfuhr alle Bemühungen, die sich dieser Argus gab, und er hielt ihn mehr als einen andern für geschickt, über das Verhalten seiner Frauen die Aufsicht zu führen. Ueberzeugt, daß das Alter bereits dasjenige bey ihm gethan hatte, was die Operation erst bey denen thun muß, denen man im Orient die Aufsicht über das Frauenzimmer anvertrauet, ernannte er diesen Mann zu seinem Kislar-Aga. *) Der Alte erfüllte die Pflichten dieses Amtes, mit einer außerordentlichen Strenge; alles zitterte vor ihm, und seine Augen schienen in alle Geheimnisse, die in den Zimmern der Sultaninnen vorgiengen, einzudringen.

In einer Nacht, da der unerbittliche Kislar-Aga seine gewöhnliche Wache hielt, ward er den Elephanten des Fürsten mit seinem Führer gewahr. Dieses privilegirte Thier gieng unter dem Balcon der Sultaninn. Der Balcon öffnete sich; der Elephant nahm die Sultaninn mit seinem Rüssel auf und setzte sie auf seinen Rücken, zu seinem Führer. Bald nachher kehrte die Sultaninn auf eben die Art in ihren Balcon zurück, wie sie aus demselben gekommen war. Der Alte konnte sich nicht enthalten, über die Gutwillig-

keit

*) Der Kislar-Aga ist das Haupt der schwarzen Verschnittenen, denen nur allein im Orient erlaubt ist, in die Zimmer der Sultaninnen zu gehen; die weiße Verschnittene, müssen die Thore des Harems, oder desjenigen Orts, wo die Sultaninnen eingeschlossen sind, bewachen.

keit des Thieres, über das Zutrauen der Schönen, und über das Glück des Führers zu lachen; und da ihn diese Begebenheit hinlänglich lehrte, daß der Sultan nicht glücklicher, als sein Sohn sey, so tröstete er sich, und nahm sich vor, das Geheimniß der Sultaninn besser, als seiner Schwiegertochter ihres, bey sich zu behalten.

Gerechtigkeitsliebe des Sultan Sandjar.

Der Orient hat wenige Fürsten regieren gesehen, die wegen ihrer Gerechtigkeitsliebe so berühmt gewesen, als der Sultan Sandjar,*) der Sohn des Melekchale des Selgiuciden, wie man aus folgender Geschichte sehen wird. Der Sultan Sandjar hielt nach einem blutigen Kriege, in der er die redensten Beweise von seiner Tapferkeit und Geschicklichkeit gegeben hatte, seinen Triumph-Einzug in die Stadt Zalika. Seine siegreiche Armee folgte ihm, und das Volk, das begierig war, seinen Fürsten wieder zu sehen,

*) Sandjar war der sechste Sultan aus dem ersten Stamme der Selgiuciden. Alle Geschichtschreiber loben seine Tapferkeit, seine Gerechtigkeit, seine Großmuth und seine Güte. Die Völker, die er regierte, fuhren zur Bezeugung ihrer gegen ihn hegenden Liebe, ein Jahr nach seinem Tode fort, seines Namens in den Moscheen Erwehnung zu thun, als wenn er noch gelebet und regieret hätte. Er erhielt den Beynamen Alexanders II.

sehen, und von einem so herrlichen Einzuge ein Augenzeuge zu seyn, gieng ihm bis vor die Thore der Stadt entgegen.

In einiger Entfernung von der Stadt, stand ein Gebäude mit einem Helmdache, von einer ungeheuren Höhe, das auf vierzig marmornen Säulen ruhete. Da die Truppen vor diesem Gebäude vorbey marschieren mußten, so war der Sohn eines armen Derwichs aus Neugierde auf das Helmdach gestiegen. Der Sultan entdeckte im Vorbeyreuten etwas auf diesem Dache, das er für einen Vogel hielt, und weil er einer der geschicktesten Bogenschützen war, so wollte er seine Geschicklichkeit jedermann sehen lassen. Der mit Gewalt abgeschoßne Pfeil traf das Kind, das ganz voll Blut zur Erden fiel. Wie groß ward das Erstaunen, oder vielmehr die Verzweiflung des Prinzen, als er diesen traurigen Anblick sah! Er stieg vom Pferde ab, warf sich auf den Körper des Kindes, und überließ sich dem lebhaftesten Schmerze. Der Vater des Kindes wurde herbey gerufen. Er nahm ihn bey der Hand, führte ihn in sein Zelt, und legte einen Beutel mit Gold und seinen Säbel auf den Tisch. „Du „siehest in mir, sagte er zum Derwich, den Mörder „Deines Sohnes. Ich könnte mich rechtfertigen und „Dich versichern, daß ich ihn nicht mit Vorsatz ge„tödtet habe; allein mein Vergehen mag so unvor„sätzlich seyn, als es will, so lindert doch dieses den „empfindlichen Schlag nicht, der nur einen Vater „treffen kann. Du weißt das Gesetz und die Freyheit, „die es Dir giebet. Willst Du mir erlauben, das

„Blut

„Blut Deines unglücklichen Sohnes zu erkaufen, so
„siehest Du hier das Gold; willst Du Dich aber der
„ganzen Strenge, eben dieses Gesetzes bedienen, und
„verlangest Du Blut für Blut von mir, so ergreife
„diesen Säbel und raube mir das Leben. Ich habe
„solche Verfügungen getroffen, daß Du nichts zu be-
„sorgen hast. Ach Herr, erwiederte der Derwich,
„indem er sich zu den Füßen des Monarchen nieder-
„warf, sind Sie durch Ihren Rang über andre Men-
„schen erhaben, so sind Sie es durch Gerechtigkeit
„noch weit mehr. Und ich sollte an meinen Fürsten,
„der die Seele und das Leben seines Reichs ist, eine
„mörderische Hand legen? Meinen unglücklichen
„Sohn hat der traurige Fall betroffen, der von jeher
„auf der Tafel des Schicksals geschrieben stand. *)
„Euer

*) Die Muselmänner glauben, daß das Schicksal aller Menschen mit unauslöschlichen Buchstaben in einem Buche aufgezeichnet sey, welches sie das Buch des Schicksals nennen. Um die Lehre, von diesem unvermeidlichen Schicksale mit dem freyen Willen zu vereinigen, sagt Husein Veiz, einer ihrer berühmtesten Lehrer, daß, wenn von uns unsre Freyheit gemißbrauchet worden, wir nicht mehr das Vermögen haben, nach unserm Gefallen Gutes zu thun. Er vergleichet unsre Freyheit mit dem Zügel, den der Reuter in seiner Hand hält, und mit welchem er sich zur Linken oder zur Rechten wenden kann; so bald derselbe aber seinen Händen entfährt, so ist er seinem Pferde überlassen. Die Araber sagen vom Schicksale, daß, wenn Gott dasjenige, was er beschlossen hat, ausführen will, die Weisheit der Klügsten nicht vermö-

„Euer Majestät sind an seinem Tode nicht Schuld, und „ich darf den Werth desselben nicht annehmen. Mich „selbst würde ich glücklich schätzen, wenn ich mein Le„ben, für die Erhaltung eines so guten und gerechten „Fürsten, als Sie sind, aufopfern könnte.“

„Deine Uneigennützigkeit, erwiederte der Sultan, „verdienet eine Belohnung, und ich mache Dich zum „Gouverneur der Stadt Zalika. Menschen, die sich „mit ihren Gesinnungen über andre erheben, sind dazu „bestimmt, auch sie zu regieren.“

Gerechtigkeit eines Califen.

Der Calife Motaded Billah *) gieng an einem Tage, mit seinen Hofleuten an dem Ufer des Euphrats spatzieren, und sah einem Fischer zu, der sein Netz aus dem Wasser zog. Das Glück war dem-

selben

vermögend sey, solches zu verhindern. Ein türkischer Dichter drücket sich über diese Materie folgendergestalt aus: „Wenn die Allmacht Gottes den Pfeil „seines Rathschlusses abgeschossen hat, so kann ihn „kein anderer Schild aufhalten, als die Ergebung in „seinen Willen.“ Hilali, ein persischer Dichter, vergleichet die Welt und die Begebenheiten in derselben, mit einer Kugel, die sich von sich selbst nicht bewegen kann, sondern erst von den Händen der Vorsehung die Bewegung erhält.

*) Motaded, war der sechste Calife aus dem Hause der Abissiden. Er regierte neun Jahre und neun Monate. Er war gegen jedermann gerecht, aber auch sehr strenge, und wurde für uneigennützig gehalten.

selben nicht günstig gewesen, und er hatte nur zwey bis drey kleine Fische gefangen. Motaded befahl ihm, sein Netz noch einmal auszuwerfen, und der Fischer, dem die Freygebigkeit des Califen bekannt war, gehorchte. Seine Freude war ausnehmend, als er bey Herausziehung seines Netzes aus der Schwere urtheilte, daß er einen glücklichen Fang gethan habe; wie groß war aber sein Erstaunen, als er anstatt des Fisches einen ledernen Sack in seinem Netze sah, der sorgfältig zugebunden war. Er übergab ihn dem Califen, der ihn öffnen ließ. Man fand in demselben Steine und eine Hand, dessen Nägel noch gefärbt *) und das Fleisch ganz blutig war. Diese Merkmale bewiesen hinlänglich, daß sie von einer erst vor wenigen Tagen hingerichteten Frauensperson war.

Dieser traurige Anblick setzte den Califen für Schrecken ganz außer sich. „Erfüllen also diejenigen, „rief er mit einem wehmuthsvollen Herzen aus, die „für die öffentliche Sicherheit wachen sollen, auf eine „solche Art ihre Pflichten? Man rufe den Policey-„richter herbey."

Dieser erschien mit Zittern vor dem Prinzen, der ihm seine Nachläßigkeit vorwarf, und zu ihm sagte: „Zeiget diesen Sack allen Profeßionisten zu Bagdad, „die

*) Die türkischen und arabischen Frauenzimmer färben sich die Nägel, so wohl an den Händen, als an den Füßen, mit einem gewissen Kraute roth. Es dauert diese Farbe fast funfzehen Tage, und sie bemalen sich mit derselben von neuem, wenn sie zu verlöschen anfängt.

„die in Leder arbeiten, und bemühet Euch, denjenigen „zu erforschen, der ihn gemacht hat.

Der Richter wendete allen nur möglichen Fleiß an. Endlich erkannte ein Alter den Sack für denjenigen, den er wenige Tage zuvor, nebst zehen andern Säcken, an den Emir Jajahhachemi, einen Anverwandten des Califen, verkaufet hatte.

Der Richter führte diesen Alten unverzüglich vor den Motaded, dem er eben die Umstände wiederholte, die er dem Policeyrichter angezeiget hatte. „Eure Majestät, fügte er hinzu, wissen die strafbaren Ausschweifungen nicht, denen sich dieser Emir „täglich überlässet. Er misbrauchet das Recht, das „ihm seine Geburt und sein Stand giebet, um alle „Arten von Laster zu begehen. Es ist kein so heiliger Zufluchtsort für die Schönheit und Schamhaftigkeit, den er nicht verletzet, und die ehrbarsten „Frauenzimmer in der Stadt, sind für seine verhaßte „Unternehmungen nicht sicher. Jedermann verabscheuet seine Gewaltthätigkeiten, und seufzet in der „Stille. Man fürchtet sich mehr für ihn, als man „ihn hasset. Vor einiger Zeit sah er von ungefähr „eine Sclavinn, deren Schönheit und Jugend seine „Leidenschaften erhitzten. Er that dem Herrn derselben den Vorschlag, sie an ihn zu verkaufen. Unter „dem Vorwande, daß sie bereits die Freyheit erhalten habe, bekam er eine abschlägige Antwort, die „aber, anstatt seine Liebe zu vermindern, sie nur noch „vergrößerte. Er versuchte nunmehr, durch Ränke „dasjenige zu erlangen, wozu er in Güte nicht hatte

„kommen können. Da diese Sclavinn verschiedene „Instrumente vollkommen spielte, so gab er vor, daß „einer seiner Anverwandten sich verheurathete, und „bat den Herrn, ihm seine Sclavinn zu zuschicken, um „die Gesellschaft mit einiger Musik zu vergnügen. Seit „diesem Augenblick weis man nicht, was mit dieser „unglücklichen Sclavinn vorgegangen ist. Ihr über „ihren Verlust untröstbarer Herr, hat in der ganzen „Stadt vergebliche Nachforschungen anstellen lassen.“

Der Calife befahl hierauf, daß man den Emir Jajah vor ihm bringen sollte. So bald er erschien, redete ihn der Monarch in einem heftigen Tone mit den Worten an: „Kennest du diese Hand, und wies „ihm zugleich den Sack und die Hand.“ Der Emir erschrack, eine Todtenfarbe zog sich über sein Gesicht, und er beobachtete ein tiefes Stillschweigen. Motaded ließ nun auch den Herrn der Sclavinn vorfordern, an den er eben diese Frage that. Kaum hatte er die Hand seiner Sclavinn erblicket, als ein Strom von Thränen aus seinen Augen drang. „Muß ich denn, „sagte Motaded zum Emir, mit einem solchen Unge„heuer, als du bist, durch die Bande der Blutsfreund„schaft vereiniget seyn, und warum kann ich dir nicht „die Strafe der Schandthaten, deren du dich schuldig „gemacht hast, empfinden lassen, ohne die Majestät des „Califats zu beleidigen? Ich verbanne dich indessen „auf immer aus meinem Reiche, und ich verurtheile „dich, an den Herrn derjenigen Person, der du auf „eine so barbarische Art das Leben geraubet hast, tau„send Golddrachmen zu bezahlen.“

Der

Der ungetreue Verwahrer.

Ein Kaufmann, der im Begriff stand abzureisen, vertrauete einem Derwich, der sein Freund war, einen Beutel voll Gold an. Nach seiner Zurückkunft verlangte er ihn zurück; allein der treulose Derwich läugnete, das geringste von ihm erhalten zu haben. Der Kaufmann sah sich deswegen genöthiget, bey dem Cadi zu Bagdad seine Klage anzubringen. Wäre der Kaufmann weniger leichtgläubig gewesen, und hätte er bey Uebergebung des Geldes an den Derwich einige Personen zu Zeugen genommen, so würde die Sache bald geschlichtet worden seyn; er hatte aber diese Vorsicht verabsäumet. Der Cadi begriff bey diesen Umständen leicht, daß es unmöglich seyn würde, den Derwich zu einem Geständniß zu bewegen. Er befahl den Kaufmann, sich des andern Tages wieder einzufinden, und ließ so gleich den Derwich zu sich holen.

Der Cadi empfieng ihn mit einer vorzüglichen Freundlichkeit und Hochachtung, um sich sein Vertrauen zu erwerben. Nach einer langen Unterredung sagte er zu ihm: „Wichtige Angelegenheiten nöthigen mich, dieses Land auf einige Zeit zu verlassen. „Ich habe eine ansehnliche Summe Geldes, die ich „mit mir zu nehmen, Bedenken trage. Ich würde „euch dieselbe nicht anvertrauen, wenn ich in dieser „Stadt einen ehrlichern Mann als euch kennete. „Die Sache muß aber verschwiegen gehalten werden, „und ich werde euch deßhalb morgen in der Nacht

„das Geld überschicken.“ Vergnügt über diesen Antrag, versicherte der Derwich den Cadi einer Treue, die er zu halten nicht gesonnen war, und begab sich hinweg.

Der Kaufmann stellte sich dem Befehle des Richters zu Folge, des andern Tages wieder ein. „Gehet, „sprach der Cadi zu ihm, zu eurem Derwich, und „wenn er sich weigert, euch das ihm zur Verwahrung „übergebene Geld herauszugeben, so bedrohet ihn, „ihn bey mir zu verklagen.“ Er gehorchte, und wie der Derwich von dem Cadi reden hörte, dessen Vertrauen er länger beyzubehalten, so wichtige Ursachen hatte, so erstattete er das Geld unverzüglich und der zufriedne Kaufmann bezeigte dafür dem Richter seine Erkenntlichkeit.

Der Derwich wartete indessen mit Ungeduld auf die Erfüllung des ihm gethanenen Versprechens. Voll Verwunderung, keine Nachricht zu erhalten, verfügte er sich zum Cadi. Wie sehr erstaunte er aber, da er von diesem Richter die bittersten und empfindlichsten Vorwürfe, wegen seiner Treulosigkeit anhören mußte. Mit der äußersten Beschämung und mit einer Art von Verzweiflung, sich durch seine Leichtgläubigkeit so hintergangen zu sehen, verließ er den Cadi.

Dreistig-

Dreistigkeit eines griechischen Gesandten, an der Tafel eines Califen.

Unter der Regierung des Montevekul,*) kam ein Gesandter des Kaisers von Constantinopel zu Bagdad an. Der Calife, der damals die Christen zu schonen Ursache hatte, überhäufte ihn mit Ehrenbezeugungen, und lud ihn wenige Tage nach seiner Ankunft

*) Montevekul, der zehnte Calife der Abissiden, war ein Sohn des Motassem, und folgte seinem Bruder Rathek in der Regierung nach. Dieser Prinz war von einer grausamen Gemüthsart, besonders gegen seine Hofleute, die er der geringsten Vergehung wegen aufs strengste bestrafte. Er hatte einen eisernen Ofen bauen lassen, der inwendig voller Nägelspitzen war, und der nach Beschaffenheit des Verbrechens, bald weniger, bald mehr geheizet wurde. Benzejat sein Vizir starb in diesem Ofen, nachdem er vierzig Tage darinnen zugebracht hatte. Er verfolgte auch mit vieler Heftigkeit die Aliden, oder die Nachkommen des Ali.

Die Verachtung, die er gegen seinen Sohn Montasser bezeigte, und die übeln Begegnungen, mit denen er ihn ohne Ursache überhäufte, trieben diesen Sohn an, wider seinen eigenen Vater eine Verschwörung anzustellen. Er wußte die Türken, die die gewöhnliche Wache der Califen ausmachten, auf seine Seite zu bringen, und mit ihrer Hülfe ermordete er ihn, als er eben bey der Tafel saß.

Dieser Prinz, der so gar unter seine Vergnügungen die Grausamkeit mischte, lud öfters seine Hofleute zu sich, und während, daß sie bey Tische waren, ließ

zu einem herrlichen Festin ein, bey welchem alle Große des Reichs gegenwärtig waren, und bey dem die kostbarsten Weine verschwendet wurden.

Der Gesandte wunderte sich, die Gäste ohne Bedenken und ohne Maaße Wein trinken zu sehen. Er fragte sie daher: „Ihr Prophet hat Ihnen den Ge„brauch des Schweinefleisches und des Weins unter„saget;

ließ er bald einen Löwen, bald Schlangen, bald mit Scorpionen angefüllte Töpfe ins Zimmer bringen, und sie unter die Tafel setzen, ohne daß es jemanden erlaubt war, aufzustehen, oder die geringste Bewegung zu machen. Wurde einer von diesen Thieren verletzet, so ließ er ihn mit einem vortrefflichen Theriak heilen.

Die zusammen verschworne Türken, wählten zur Vollziehung ihres Vorhabens einen Tag, den Monteverkul mit seinen Hofleuten in Ausschweifungen zubrachte. Mit den Degen in der Hand traten sie in den Saal. Einer von den Herren, der bey der Tafel saß, sagte im Scherz; „Der heutige Tag ist nicht mehr der Tag der Löwen, noch der Schlangen, sondern der Degen.“ Monteverkul, der die Türken nicht sah, fragte diesen Herrn; „Was willst Du mit Deinen Degen sagen?“ Kaum hatte er aber diese Worte ausgesprochen, als er ermordet wurde. Fatbah, sein Vizir, verlor ebenfalls sein Leben, da er seinen Fürsten zu vertheidigen suchte, und zu ihm sagte: „Monteverkul, ich mag Sie nicht überleben.“ Der Hofnarre, der sich bey dem Anblicke der Degen unter den Tisch verkrochen hatte, rief bey diesen Worten des Vizirs aus: „O Monteverkul! und ich werde sehr vergnügt seyn, wenn ich nach Ihnen leben kann.“

„saget; diese beyden Verbothe sind einander gleich; „warum sind Sie aber so strenge Beobachter des „ersten, und warum übertreten Sie das zweyte auf „eine so leichtsinnige Art?“

Die Frage war wichtig, und niemand wagte es, sie aufzulösen. „Ich will Ihnen mit Erlaubniß des „Califen, erwiederte der Gesandte, die Ursachen Ihres „Verhaltens erklären. Sie haben sich ohne Weige„rung dem Gesetze unterworfen, das Ihnen das Fleisch„essen verbietet, weil mehrere und bessere Arten nach „Ihrem Geschmacke sind; allein Sie haben das Gesetz, „das Ihnen den Wein untersaget, nicht befolgen kön„nen, weil Sie kein kostbareres Getränk zu finden im „Stande gewesen sind.“

Allegorie.*)

Ein wohlthätiger Mann, der zu dem Glück eines seiner Sclaven etwas beyzutragen suchte, schenkte ihm die Freyheit, ließ ihm ein Schiff ausrüsten und gab ihm so viel, um sein Glück in einem Lande, welches er sich zu seinem Wohnsitz erwählen würde, versuchen zu können.

Der freygelassene Sclave gieng zu Schiffe; ein erschrecklicher Sturm warf ihn aber an eine Insel, die er für wüste hielt. Er hatte alles verloren; er war

*) Diese und die folgende Allegorie, können uns von der orientalischen Philosophie einen Begriff geben, die fast keine moralische Wahrheit anders, als unter Bildern vorträget.

ohne Hülfe und der Ungewißheit einer Zukunft überlassen, die ihm nicht anders als traurig scheinen konnte. Er setzte ohne Absicht und in Betrachtungen vertieft, seine Reise fort, als sich ein gebahnter Weg seinen Augen zeigte. Er betrat ihn mit Freuden, und entdeckte in der Entfernung eine große Stadt. Seine niedergeschlagene Seele heiterte sich wieder auf, und er verdoppelte seine Schritte. Wie groß ward aber sein Erstaunen, als er sich ohnweit der Stadt von Einwohnern, die ihm entgegen eilten, umringet sah und von Herolden ausrufen hörte: „Völker, dieß ist „Euer Monarch.“ Die Zurufungen der Freude und des Vergnügens begleiteten ihn bis in die Stadt, wo er mit großer Pracht empfangen, in den Pallast, den gewöhnlichen Aufenthalt der Könige, geführet, mit einem Pupurmantel bekleidet, und auf sein Haupt eine Krone gesetzet wurde. Die vornehmsten Herren schwuren ihm im Namen des ganzen Volks, den den Souverains schuldigen Gehorsam.

Der neue Monarch mußte anfänglich alles dieses für einen Traum halten. Eine längere Erfahrung, überführte ihn indessen von der Wirklichkeit seines günstigen Schicksals, und er fragte sich selbst: „Was „bedeutet dieses und was hat das höchste Wesen mit „mir vor?“

Dieser Gedanke entfernte sich nie aus seinem Gemüthe, und er nöthigte ihn endlich, die nöthigen Erläuterungen einzuziehen. Er rief deßhalb denjenigen von den Herren des Hofes zu sich, der sich ihm am öftersten näherte, der ihm Rathschläge gab und den

die Vorsehung bestimmet zu haben schien, mit ihm die Regierung zu theilen. „Vizir, sagte er zu ihm, wer „hat mich zu Eurem Könige gemacht? Warum ge„horcht man mir, und was soll aus mir werden? „Wissen Sie, Prinz, antwortete ihm der Minister, „daß die Bewohner dieser Insel Gott gebethen haben, „ihnen jedes Jahr ein Kind Adams zu ihrem Regen„ten zu zuschicken. Der Allmächtige hat ihnen die „Erfüllung ihres Wunsches gewähret, und alle Jahr „kommt hier ein Mensch an. Das Volk geht ihm ent„gegen; es erkennet ihn für seinen Souverain; allein „seine Regierung dauert nur ein Jahr. Ist dieser „unglückliche Zeitpunkt verstrichen, so wird er vom „Throne gestoßen, des königlichen Schmuckes berau„bet, und mit einer schlechten Kleidung bekleidet. Un„erbittliche Soldaten bringen ihn an das Ufer des „Meeres, und werfen ihn in ein Schiff, das ihn zu „einer andern Insel führet, die von Natur wüste und „unfruchtbar ist. Derjenige, der wenige Tage zuvor „noch ein mächtiger Monarch war, findet jetzt weder „Unterthanen, noch Freunde, und er führet ein elen„des und trauriges Leben. Das Volk, von seinem „alten Könige befreyet, eilet nunmehr dem neuen „Monarchen entgegen, den ihnen die Vorsehung jedes „Jahr zusendet, und dieß ist, Prinz, das unwieder„rufliche Gesetz, das Sie zu ändern nicht vermö„gend sind.

„Sind denn meine Vorfahren, fragte der König „seinen Vizir, von einem so strengen Schicksale unter„richtet gewesen? Keinem von ihnen, erwiederte der

„Mini-

„Minister, ist es unbekannt geblieben; sie haben aber „nicht Muth genug gehabt, ihre von dem Glanz des „Thrones verblendete Augen, auf eine so traurige Zu„kunft zu richten. Von flüchtigen Vergnügungen be„rauscht, haben sie nie an ein dauerhaftes Glück ge„dacht, und sich nie das Ende, das sie drohete, er„träglich zu machen gesucht. Das Jahr ihrer Glück„seligkeit ist stets wider ihre Erwartung verflossen, „und der unglückliche Tag endlich erschienen, ohne „etwas gethan zu haben, um ihr auf sie wartendes „Elend weniger zu empfinden.“

Diese Erzählung des Ministers erfüllte das Gemüth des Prinzen mit Furcht. Er dachte mit Schrecken daran, daß ein Theil dieser kostbaren Zeit bereits verstrichen war, und er faßte den Entschluß, den noch übrigen Rest zu seinem Vortheil anzuwenden. „Weiser Vizir, sagte er zu ihm, Ihr habt mir Un„glücksfälle angekündiget; kein andrer als Ihr würde „mich die Mittel lehren können, sie von meinem „Haupte abzuwenden.

„Erinnern Sie sich, Herr, antwortete ihm der „Vizir, daß Sie von allem entblößet auf dieser Insel „angekommen sind; ziehen Sie aber auch hierbey in „Erwegung, daß Sie dieselbe eben so verlassen und „Sie nie wieder sehen werden. Es bleibt Ihnen nur „ein einziges Mittel übrig, den Unglücksfällen, von „denen Sie bedrohet werden, zu entgehen. Sie müs„sen auf die Insel, wohin man Sie bringen wird, ge„schickte Arbeiter schicken, die große Vorrathshäuser „aufrichten, welche sie mit denen zum Unterhalte des

„Lebens

„Lebens nöthigen Bedürfnissen anzufüllen, nicht ver„gessen werden. Machen Sie sich die Augenblicke „Ihrer Glückseligkeit zu Nutze, und seyn Sie auf „Hülfsmittel, gegen ein schnell herbey eilendes und „lange dauerndes Elend bedacht. Alle diese Arbeiten „müssen aber ungesäumt unternommen werden. Die „Zeit eilet, der festgesetzte Zeitpunkt nahet heran, und „es ist umsonst, die durchlebte Stunde zurück zu rufen. „Bedenken Sie vor allen Dingen, daß Sie an dem „Orte, der ein so langer Aufenthalt für Sie seyn wird, „nichts finden werden, als was Sie in den wenigen „Tagen, die Ihnen noch übrig sind, werden von hier „dahin bringen lassen.“

Der König genehmigte den Vorschlag des Ministers und suchte ihn so gleich zu vollziehen. Die Arbeiter wurden unverzüglich abgeschickt, um die Magazine anzulegen, und der Monarch besetzte diese Insel mit so viel Einwohnern, als er für nöthig hielt, sie angenehm und fruchtbar zu machen.

Der Augenblick, wo er sein Reich verlassen sollte, rückte indessen heran; allein dieser Prinz, anstatt ihn mit Schrecken zu erwarten, sehnte sich nach demselben, um von seinen neuen Staaten, bald Besitz nehmen zu können. Der bestimmte Tag erschien endlich; er wurde vom Throne gestoßen, seiner königlichen Kleidung beraubt, wie man ihm vorher gesaget hatte, und auf ein Schiff gesetzt, das ihn an den Ort seiner Verweisung brachte. Der vom Throne gestoßne Monarch langte hieselbst glücklich an, und lebte ruhiger und zufriedner, als vorher.

Arabchah,

Arabchah, aus dem ich diese Allegorie genommen habe, giebt uns folgende Erklärung davon: Der wohlthätige Mann ist Gott; der Sclave ist das Kind, das empfangen wird; das Schiff, auf welches ihm sein Herr einschiffen ließ, ist der Leib seiner Mutter. Der Schiffbruch bedeutet seine Geburt, und die Insel, auf die er ankommt, die Welt. Die Einwohner, die ihm entgegen kommen, sind seine Aeltern, die für ihn Sorge tragen. Der Minister, der ihm von dem auf ihn wartenden traurigen Schicksal Nachricht giebt, ist die Weisheit. Das Jahr, das er regieren soll, zeiget den Lauf des menschlichen Lebens, und die wüste Insel, wohin er gebracht wird, die zukünftige Welt an. Die Arbeiter, die er abschicket, sind die guten Werke, die er während seines Lebens verrichtet. Die Prinzen, die vor ihm regieret haben, ohne an die Unglücksfälle, von denen sie bedrohet wurden, zu denken, stellen den größten Theil der Menschen vor, die blos mit den Vergnügungen dieser Welt beschäfftigt, der zukünftigen ihre Augen und Gedanken entziehen.

Allegorie über die Freundschaft.

Ein reicher Kaufmann hatte einen einzigen Sohn, den er zärtlich liebte. Er ließ ihn mit großer Sorgfalt erziehen, und verabsäumte nichts, um sein Herz und seinen Verstand zu bilden. Nach Vollendung seiner Erziehung, wollte er ihn reisen lassen. „Mein Sohn, sagte er einstmals zu ihm, vergiß nicht,

„daß

„daß unter den nothwendigen Bedürfnissen des Lebens, „das größte von allen, ein guter Freund ist. Die „Verschwendung nimmt uns unsre Reichthümer; ein „misgünstiger Blick des Glücks, stürzet die Mächtig„sten in Wiederwärtigkeiten; allein nur der Tod ent„reißet uns einen Freund. Dieß ist ein Vortheil, „den uns keine menschliche Macht rauben kann. Fin„dest Du in dem Laufe Deines Lebens einen einzigen „Freund, so hast Du auch das erste und größte unter „allen Güthern gefunden. Ich wünsche zugleich, „mein Sohn, daß Du die Welt durchreisest. Durch „Reisen gelangt man zu einer wahren Erfahrung. „Je mehr man Menschen gesehen hat, je mehr weis „man unter ihnen zu leben. Die Welt ist ein großes „Buch, das denjenigen unterrichtet, der darinnen „lieset; sie ist ein getreuer Spiegel, der unsern Augen „alle Gegenstände darstellet, deren Kenntniß uns nütz„lich seyn kann. Geh, mein Sohn, und denke auf „Deinen Reisen vorzüglich daran, Dir einen wahr„haften Freund zu erwerben. Opfre dieser Bemü„hung, wenn es nöthig ist, alles auf, was Dir am „schätzbarsten ist."

Der junge Mensch nahm von seinem Vater Abschied und reisete in ein Land, das von seinem Vaterlande nicht weit entfernt war. Nach einem kurzen Aufenthalte hieselbst, kam er zurück. „Ich erwartete „Dich nicht so bald, sagte zu ihm sein Vater, der über „eine so schleunige Zurückkunft ganz erstaunt war. „Sie haben mir befohlen, erwiederte der Sohn, „einen Freund zu suchen, und ich habe deren funf-

„zig

„zig gefunden, die alle Muster der wahren Freund-
„schaft sind.

„Mein Sohn, versetzte der Kaufmann, ver-
„schwende diesen geheiligten Namen nicht. Hast Du
„vergessen, was der persische Dichter sagt? Rühme
„Dich nicht Deines Freundes, bevor Du ihn nicht
„geprüfet hast. Er ist eine Seltenheit. Fast alle,
„die auf diesen Titel einen Anspruch machen, haben
„nur die Larve davon. Sie gleichen einem Sommer-
„gewölke, das von dem kleinsten Sonnenstrahl zer-
„streuet wird, und sie handeln, wie die Trinker mit
„einem mit Wein angefüllten Gefäße zu thun pflegen,
„das sie mit Zärtlichkeit umfassen, so lange noch von
„diesem bezaubernden Getränke etwas darinnen ist,
„und das sie zur Erde werfen, so bald es leer ist. Ich
„befürchte sehr, daß alle diejenigen, mit denen Du so
„sehr zufrieden bist, diesen falschen Seelen ähnlich
„sind, deren Bildniß ich Dir jetzt vorgezeichnet habe.
„Mein Vater, antwortete der junge Mensch, Ihr Mis-
„trauen ist ungegründet. Diejenigen, die ich für meine
„Freunde halte, würden mich gewiß im Unglück sehen,
„ohne daß sich ihr Herz verläugnete.

„Ich habe schon siebenzig Jahre durchlebet, er-
„wiederte der Kaufmann, ich habe Glück und Unglück
„erfahren; ich habe viele Menschen kennen lernen,
„und kaum habe ich in einem so langen Zeitraume
„einen einzigen meinen Freund nennen können, und
„Du solltest schon in einer so kurzen Zeit funfzig ge-
„funden haben? Lerne von mir, die Menschen ken-
„nen.“

Der

Der Kaufmann schlachtete ein Schaf ab, that es in einen Sack, und bestrich mit dem Blute dieses Thieres die Kleider seines Sohnes. Er bestimmte die Nacht zur Vollziehung seines Vorhabens, nahm den Sack, worinnen das todte Schaf war, und legte ihn auf die Schultern des jungen Menschen, den er von der Rolle, die er spielen sollte, genugsam unterrichtet hatte, und in diesem Aufzuge giengen sie beyde aus.

Der junge Mensch klopfte an der Thüre, eines seiner funfzig Freunde. Dieser machte begierig auf und fragte ihn um die Ursache seines Besuchs. „Im Un„glück, antwortete ihm der Sohn des Kaufmanns, „erkennet man diejenigen, die man liebet. Ich habe „mit ihnen öfters von der alten Freundschaft geredet, „die zwischen meiner und der Familie eines gewissen „Herrn bey Hofe herrschet. Das Ungefähr brachte „uns an einem abgelegenen Orte zusammen; der Haß „gab uns die Waffen in die Hand, und ich habe ihm „das Lebenslicht ausgeblasen. In der Furcht, von „den Gerichten verfolget zu werden, nahm ich seinen „Körper und steckte ihn in den Sack, den Sie auf mei„nen Schultern sehen. Ich bitte Sie, diesen Körper „in Ihrem Hause so lange verborgen zu halten, bis „die Sache geendiget seyn wird. Mein Haus ist viel „zu klein, erwiederte sein Freund mit einer verdrieß„lichen Miene, es kann kaum die Lebendigen, die es „bewohnen, in sich fassen; wie würde ein Todter dar„innen Raum haben können? Jedermann weis den „Haß, der zwischen Ihnen und dem Herrn obwaltet,

„den Sie ums Leben gebracht haben; man wird Sie „gleich für den Urheber seines Todes ansehen; man „wird Nachforschungen anstellen, und da unsere „Freundschaft bekannt ist, so wird man bey meinem „Hause den Anfang machen. Es würde Ihnen zu „nichts dienen, mich in Ihr Unglück zu verwickeln; „der einzige Dienst, den ich Ihnen thun kann, ist die= „ser, daß ich das Geheimniß, das Sie mir anvertrauen, „verschweigen will.“

Der junge Mensch wiederholte seine Bitte; allein sie war fruchtlos, und weil er diesen Undankbaren nicht erweichen konnte, so gieng er nach und nach zu den funfzig Personen, auf die er sich eine so leichtsin= nige Rechnung gemacht hatte, und funfzigmal wurde er auf eine gleiche Art abgewiesen.

„Erkenne endlich, mein Sohn, sagte der Kauf= „mann zu ihm, wie wenig man sich auf Menschen „verlassen kann. Was hat Dir nun der Eifer und „die Freundschaft derer genützet, auf die Du eine so „prächtige Lobrede hieltest? Sie haben Dich alle in „Deinem Unglück verlassen. Es sind gemalte Mau= „ern, Wolken ohne Regen, Bäume, die keine Frucht „tragen. Ich will Dir den Unterschied zwischen einem „einzigen Freunde, den ich habe, und zwischen den „Deinigen zeigen.“ Unter diesen Reden kamen sie vor der Thüre desjenigen an, den er seinem Sohne als das Muster einer vollkommenen Freundschaft vor= gestellet hatte. Er erzählte ihm das vorgebliche Un= glück, das seinem Sohne begegnet war. „O drey= „mal glücklicher Tag, rief dieser Mann aus, der mir

„Gele=

„Gelegenheit darbietet, Ihnen meine Zuneigung zu „erkennen zu geben. Mein Haus ist groß genug, um „tausend todte Körper zu verbergen. Sollte ich auch „Gefahr dabey laufen, so würde ich doch derselben mit „Freuden entgegen gehen, und mich glücklich schätzen, „Sie gerettet zu haben. Begeben Sie sich mit ihrem „Sohne auf mein Landguth; Sie werden hier ruhig, „unbekannt, und für alle Nachforschungen der Gerech„tigkeit sicher leben."

Der Kaufmann dankte seinem Freunde für dieses großmüthige Anerbiethen, und sagte ihm, daß alles dieses, was er ihm erzählet, nur eine Erdichtung wäre, um seinen Sohn, die falschen Freunde von den wahren unterscheiden zu lernen.

Sinnreiche Antwort eines Derwichs an einen König.

Ein Sultan begegnete bey einem Spatziergange einem Derwich, der einen Todtenkopf auf seinen Knien liegen hatte, den er, ohne den König gewahr zu werden, mit der größten Aufmerksamkeit betrachtete. Sein tiefes Nachdenken setzte den Sultan in Verwunderung; er näherte sich ihm, und fragte ihn um die Ursache seiner Betrachtungen. „Prinz, antwortete der „Derwich, dieser Kopf kam mir diesen Morgen zu Ge„sichte, und von dieser Zeit an, bemühe ich mich ver„gebens, zu entdecken, ob derselbe der Kopf eines mäch„tigen Monarchen, als Eure Majestät sind, oder eines „armen Derwichs, als ich bin, ist.

Ein andrer sinnreicher Einfall eines Derwichs.

Ein Sultan hatte mit vielen Unkosten ein prächtiges Wohngebäude erbauen lassen, in das er nach Vollendung desselben seine Hofstatt führte, um es bewundern zu lassen. Wie man die Schönheit desselben, und vorzüglich die Menge und die Uebereinstimmung der Eingänge lobte, so sagte ein Derwich, der sich unter dem Haufen mit hereingeschlichen hatte: „Ja, dieser Pallast stehet von allen Seiten offen; der „Engel des Todes kann mit leichter Mühe herein „kommen.

Sonderbare Großmuth eines Egyptiers.

Die vornehmste Moschee zu Cairo, wurde in einer Nacht durch einen unvermutheten Brand in die Asche geleget. Die Muselmänner schrieben dieses Unglück so gleich dem Hasse der Christen zu, und ohne zu untersuchen, ob diese Beschuldigung gegründet war, liefen viele junge Leute zu den Wohnungen der Christen, und zündeten sie ebenfalls an.

Diese ausschweifende Handlung konnte nicht unbestraft bleiben. Der Statthalter ließ daher die Verbrecher gefänglich einziehen, die insgesammt den Tod verdienet hatten; weil aber ihre Anzahl sehr beträchtlich

lich war, so konnte er sich nicht entschließen, so viele junge Leute aufzuopfern, die nicht so wohl aus Bosheit, als aus einer übereilten Hitze dieses Verbrechen begangen hatten.

Man warf in eine Urne so viel Billets, als Schuldige waren. Auf einer geringen Anzahl dieser Billets, war das Todesurtheil geschrieben, und alle andre verurtheilten denjenigen, der es herauszog, zu Ruthenschlägen.

Als alle Schuldige, aus dieser unglücklichen Urne ihr Schicksal heraus genommen hatten, rief einer von denen, die sterben sollten, mit einer schmerzhaften Empfindung aus: „Ich bedaure mein Leben nicht; „aber wie werden sich meine alten und mit dem äußer„sten Elende kämpfenden Aeltern, ohne meine Hülfe „ernähren können?“

Einer von denen, die dem Tode entgangen waren, antwortete ihm: „Freund, ich habe weder „Vater noch Mutter; mein Leben ist niemanden nütz„lich; gieb mir dein Billet und nimm das mei„nige.“

Dieses erstaunende Opfer, erregte die Bewunderung aller, die Zeugen davon waren, und der Statthalter, der hievon bald Nachricht bekam, ließ beyden Schuldigen Gnade wiederfahren.

Grausame Eifersucht eines Arabers.

Ein Araber verliebte sich in ein junges Mädchen, das nicht von seinem Stamme war. Das Gesetz verboth ihm ausdrücklich, diese Verbindung einzugehen; allein seine Beständigkeit und die Größe seiner Liebe überstiegen dieses Hinderniß. Er war reicher, als diejenige, die er liebte; die Aeltern dieser jungen Person brachten es dahin, daß das allgemeine Gesetz für dießmal nicht beobachtet werden durfte, und der Liebhaber ward glücklich, wenn das Glück mit einer ausschweifenden Eifersucht bestehen kann.

Der nunmehrige Ehemann ward bald gewahr, daß er einen mächtigen Nebenbuhler hatte. Die misvergnügte und dem Hasse so ähnliche Liebe überredete ihn, seine Frau der menschlichen Gesellschaft zu entziehen, und sich mit ihr an einen wüsten und abgelegenen Ort zu begeben. Nach einer viele Tage gedauerten Reise, erwählte er einen zu seinem Aufenthalte, der seinen Augen desto reizender vorkam, je einsamer und entfernter er von aller menschlichen Wohnung war.

Kaum hatte er hier sein Zelt aufgeschlagen, unter welchem er diese Frau, die ihm so viel Vergnügen und so viel Kummer verursachte, von ihren ausgestandenen Beschwerlichkeiten ausruhen ließ, als er von weiten drey Reuter gewahr ward, unter denen er seinen Nebenbuhler erkannte. Vom Zorne angeflammet, griff er ihn der Ueberlegenheit ungeachtet zuerst

erst an, brachte ihm einige Wunden bey, wurde aber selbst mit vielen Stichen tödtlich verwundet. Noch blieben ihm so viel Kräfte übrig, in sein Zelt zu schleichen. Seine Frau kam ihm entgegen, er sah sie mit Augen, aus denen Liebe und Zorn hervor leuchtete, an, und sagte zu ihr: Stirb mit mir, ehe Du die Beute eines schändlichen Räubers wirst. Bey diesen Worten durchstach er sie mit dem Dolche, den er noch in der Hand hielt, und beyde gaben zu gleicher Zeit, vor den Augen des Räubers ihren Geist auf, ohne daß dieser von seiner strafbaren Unternehmung einigen Nutzen hatte.

Die beyden Pantoffeln.

Es lebte zu Bagdad ein alter und wegen seines Geizes berüchtigter Kaufmann, Namens Abou-Casem-Tambourifort. So große Reichthümer er auch besaß, so sahen doch seine Kleider zerrissenen Lumpen ähnlich. Sein Turban von grober Leinwand war so schmuzig, daß man die Farbe desselben nicht mehr unterscheiden konnte. Von seiner ganzen Kleidung aber, waren seine Pantoffeln vorzüglich dasjenige, was die Aufmerksamkeit der Neugierigen am meisten verdiente. Die Sohlen waren mit großen Nägeln befestiget, und das Oberleder aus vielen Stücken zusammen gesetzet. Seit zehen Jahren, denn ein so hohes Alter hatten bereits diese Pantoffeln erreichet, hatten die geschicktesten Schuhflicker zu Bagdad

ihre Kunst verschwendet, sie zusammen zu flicken. Sie waren so schwer, daß sie zum Sprüchwort geworden waren, und wenn man etwas schweres und plumpes ausdrücken wollte, so waren die Pantoffeln des Casems jederzeit der Gegenstand der Vergleichung.

An einem gewissen Tage, gieng dieser Kaufmann auf den öffentlichen Markt, wo ihm ein ansehnlicher Theil Crystall zum Verkauf angebothen wurde. Er schloß den Handel, weil er vortheilhaft war. Einige Tage nachher hörte er, daß ein in Verfall gerathener Krämer, der mit wohlriechendem Wasser gehandelt hatte, noch einiges Rosenwasser zu verkaufen hatte. Er machte sich das Unglück dieses armen Menschen zu Nutze, und nahm ihm sein Rosenwasser für die Hälfte des Werths ab. Dieser glückliche Handel heiterte sein ganzes Gemüth auf, und anstatt ein großes Festin zu geben, wie die orientalischen Kaufleute zu thun pflegen, wenn sie einen vortheilhaften Handel geschlossen haben, hielt er es für zuträglicher ins Bad zu gehen, wohin er seit langer Zeit nicht gekommen war.

Wie er seine Kleider auszog, sagte einer seiner Freunde, oder den er wenigstens dafür hielt, (denn die Geizigen haben selten welche,) zu ihn, daß ihn seine Pantoffeln zur Fabel der ganzen Stadt machten, und daß er wohl thun würde, wenn er sich andre kaufte. Ich bin schon lange darauf bedacht gewesen, antwortete Casem; aber sie sind doch noch nicht so zerrissen, daß sie nicht noch einige Dienste thun könnten. Unter diesen Reden hatte er sich völlig ausgekleidet, und er gieng in die Badstube.

Wäh-

Während daß er sich wusch, kam der Cadi zu Bagdad ebenfalls ins Bad. Casem gieng vor dem Richter aus der Badstube, nahm seine Kleider, und suchte seine Pantoffeln vergeblich. Ein Paar neue standen an der Stelle der seinigen. Unser Geizhals glaubte, weil er es wünschte, daß es ein Geschenk von demjenigen sey, der ihm vorher so viel vorgepredigет hatte, und in dieser Ueberzeugung bediente er sich der schönen Pantoffeln, die ihm den Verdruß, sich neue zu kaufen, überhoben, und gieng ganz vergnügt hinweg.

Als sich der Cadi gebadet hatte, suchten seine Sclaven die Pantoffeln ihres Herrns vergebens. Sie fanden ein Paar alte, die so gleich für des Casems seine gehalten wurden. Man eilte zu ihm, und brachte ihn als einen Dieb zurück. Der Cadi tauschte mit ihm, und schickte ihn ins Gefängniß. Ohne Geld aus den Händen der Gerechtigkeit zu kommen, war nicht möglich, und da Casem für eben so reich, als geizig gehalten wurde, so kann man leicht erachten, daß er seine Freyheit theuer genug erkaufen mußte.

Der niedergeschlagene Casem, warf nach seiner Zuhausekunft voll Verdruß seine Pantoffeln in den Tyger, der unter seinen Fenstern vorbey floß. Wenige Tage nachher, als Fischer ihr Netz, das schwerer als sonsten war, heraus zogen, fanden sie die Pantoffeln des Casems darinnen. Die Nägel, die an denselben waren, hatten an einigen Orten das Netz zerrieben. Die wider Casem und seine Pantoffeln aufgebrachte Fischer faßten den Anschlag, sie durch die

Fenster, die er offen gelassen hatte, in seine Wohnung zu werfen. Der Wurf fiel unglücklich aus, und die Pantoffeln fuhren in die mit Rosenwasser angefüllte Flaschen, die auf den Gesimsen standen, und keine derselben blieb unbeschädiget.

Man kann sich den Schmerz des Casems bey dem Anblicke dieser Unordnung, nicht groß genug vorstellen. Verdammte Pantoffeln, rief er aus und zupfte sich bey seinem Barte, ihr sollt mir keinen Schaden mehr zufügen. So gleich nahm er einen Spaden, machte ein Loch in seinen Garten und verscharrete seine Pantoffeln.

Einer seiner Nachbaren, der schon längst einen Groll gegen ihn hegte, und ihm einen Possen zu spielen suchte, sah dieses und hinterbrachte unverzüglich dem Statthalter, daß Casem in seinem Garten einen Schatz ausgegraben habe. Mehr brauchte es nicht, um die Habsucht dieses Mannes in Bewegung zu setzen. Unser Geiziger mochte noch so sehr bethreuern, daß er keinen Schatz gefunden, sondern nur seine Pantoffeln habe vergraben wollen, so half doch alles nichts. Der Statthalter hatte sich einmal auf sein Geld Rechnung gemacht, und der trostlose Casem konnte nur gegen eine beträchtliche Summe, die Freyheit wieder erhalten.

Unser verzweiflungsvoller Kaufmann, der seine Pantoffeln aus redlichen Herzen zum Henker wünschte, warf sie nunmehr in eine Wasserleitung, die nicht weit von der Stadt entfernt war, und er bildete sich ein, niemals von denselben wieder reden zu hören. Allein der

der böse Geist, der noch nicht müde war, ihm Näckereyen anzuthun, leitete die Pantoffeln an einen solchen Ort, wo dadurch das Wasser an seinem Ausflusse verhindert wurde. Die Aufseher über die Springbrunnen eilten herbey, dem Schaden abzuhelfen; sie fanden die Pantoffeln des Casems, trugen sie zum Statthalter, und schoben alle Schuld auf ihn. Der unglückliche Herr der Pantoffeln, wurde ins Gefängniß geworfen, und zu einer weit größern Geldstrafe, als die beyden vorigen waren, verurtheilet, und der Statthalter, der seinem Vorgeben nach, nur das Vergehen bestrafet hatte, ohne auf die Person zu sehen, gab ihm seine kostbare Pantoffeln getreulich zurück. Casem, um endlich einmal von allen Unglücksfällen, die sie ihm verursachet hatten, befreyet zu werden, faßte den Entschluß, sie zu verbrennen. Sie waren aber noch zu naß, und sie mußten vorher getrocknet werden. Er legte sie daher auf den Altan *) seines Hauses, an die Sonnenstralen.

Doch das misgünstige Glück hatte noch nicht aufgehöret, ihn zu verfolgen, und der letzte Streich, den es ihm versetzte, war der empfindlichste von allen. Ein Hund, eines Nachbars, sah die Pantoffeln, er kroch von dem Altan seines Herrns zu unsers Geizigen seinen hinüber, nahm einen von den Pantoffeln in die Schnauze

*) Vielleicht wissen es meine Leser ohne mein Erinnern, daß die Häuser in dem größten Theil des Orients keine Dächer, sondern Altäne haben, auf denen man nach Untergang der Sonne, frische Luft zu schöpfen pfleget.

Schnauze und spielte mit demselben. Zum Unglück ließ er ihn auf die Straße fallen, und er fiel gerade auf den Kopf einer schwangern Frau, die vor dem Hause vorbey gieng. Das Schrecken und der heftige Schlag gaben Anlaß, daß es dieser verwundeten Frau unrichtig gieng. Ihr Mann machte die Sache beym Cadi anhängig, und Casem wurde abermals zu einer mit dem geschehenen Unglück gemäßen Geldstrafe verurtheilet.

Voll Betrübniß gieng er nach Hause, und kam mit seinen beyden Pantoffeln zurück: „Herr, sagte „er zum Cadi mit einem Eifer, der den Richter zum „Lachen bewegte, hier sind die unglücklichen Werk„zeuge aller meiner Noth. Diese verfluchte Pantof„feln haben mich endlich in Armuth gestürzt. Erzei„gen Sie mir die Gnade und fertigen mir einen Be„fehl aus, daß man mir nicht mehr das Unglück an„rechne, zu welchem sie ohne Zweifel noch Gelegen„heit geben werden.“ Der Cadi konnte ihm seine Bitte nicht abschlagen, und Casem erfuhr mit seinem größten Schaden, wie gefährlich es sey, nicht oft genug sich neue Pantoffeln anzuschaffen.

Groß=

Großmuthsvolle Dankbarkeit, zweyer arabischen Herren.

Ali-Ibn-Abas, Liebling des Califen Mamoun *) und Policeylieutenant, unter der Regierung dieses Fürsten, erzählet folgende Geschichte, die ihm selbst begegnet ist.

„Ich

*) Mamoun, war ein Sohn des Califen Aroun Arrachid. Sein Name ist im ganzen Orient berühmt, und er wird für den größten Prinzen aus dem Hause der Abassiden gehalten. Er regierte zwanzig Jahre und acht Monate. Er war ein großer Feldherr, voll Sanftmuth und bis zur Ausschweifung freygebig; was ihn aber am meisten unvergeßlich gemacht hat, ist seine Liebe gegen die schönen Wissenschaften. Er war selbst in allen Theilen der Wissenschaften, vorzüglich in der Philosophie und Astronomie sehr bewandert; er ließ die besten griechischen Werke ins Arabische übersetzen, und brachte seiner Nation Geschmack an den Wissenschaften bey, in denen sie bald den Griechen, ihren ersten Lehrern, gleich kamen. — Die mahomedanischen Lehrer haben es ihm zu einem Vorwurf gemacht, daß er die Weltweisheit und die andern speculativischen Wissenschaften, in ihrer Religion eingeführet; denn die Araber waren zu seiner Zeit nicht gewohnt, andere Bücher als die von ihrer Religion zu lesen: Mamoun hingegen, schätzte alle Gelehrte ohne Unterschied ihrer Religion hoch. — Die Streitigkeit von der Entstehung, oder von der Ewigkeit des Corans, gab zu vielen Blutvergießen Anlaß. Er behauptete mit einigen wenigen Lehrern, daß dieses Buch von Men-

„Ich befand mich an einem Abend bey dem Califen, als man einen Mann mit gebundenen Händen „und Füßen zu ihm brachte. Mamoun befahl mir, „auf diesen Gefangenen ein wachsames Auge zu haben, „und ihn des andern Morgens wieder zu ihm zu führen. Der Calife schien mir sehr aufgebracht zu seyn, „und die Furcht, mich selbst seinem Zorne auszusetzen, „bewegte mich zu dem Entschlusse, den Gefangenen in „meinem Harem, *) als den sichersten Orte in meinem „Hause, einzuschließen.

„Ich

Menschen seinen Ursprung habe; die andern Lehrer aber hegten die Meynung, daß der Coran, als das von Gott ausgegangene Wort, ewig wäre, wie Gott selbst. Dieß ist noch heut zu Tage die Meynung der ächten Mahomedaner, welche diejenigen, die diese Lehre läugnen, für Ungläubige ansehen.

*) Den Namen Harem, leget man im Orient der den Frauenzimmern bestimmten Wohnung bey. Er ist von dem Wohnhause getrennet, und hänget blos durch einen bedeckten Gang zusammen. Keine Mannsperson, außer der Herr, hat das Recht in demselben zu gehen. Dieser Name kommt von den arabischen Stammworte Harame, er hat verbothen, her. Harem bedeutet auch eine heilige Sache, die man nicht berühren darf, und in diesem Verstande wird der Tempel zu Mecca Beit el haram, das heilige Haus, genennet. Der Harem des Sultans zu Constantinopel ist für jedermann unzugänglich; keine Frauensperson, und selbst die Gemahlinn des Großvezirs nicht hat das Vorrecht, in denselben zu kommen; nur den Sclavinnen des Sultans, die an diesem Orte auferzogen und nachher an einige Herren verheu-

„Ich erkundigte mich nach seinem Vaterlande, „und er sagte mir, daß er zu Damas gebohren wäre, „und in dem Viertel der großen Moschee wohnte. „Der Himmel, rief ich aus, schütte seinen reichsten „Segen über die Stadt Damas und vorzüglich über „das Viertel, in welchem ihr wohnet, aus. Er „wollte die Ursache dieser lebhaften Freude, die mich „belebte, wissen, und ich antwortete ihm: Ich habe „einem Manne in eurem Viertel mein Leben zu ver„danken.

„Diese Worte erregten seine ganze Neubegierde, „und er beschwor mich, sie zu befriedigen. Schon „vor vielen Jahren, fuhr ich fort, setzte der Calife „den Vicekönig zu Damas ab. Ich begleitete den„jenigen, den dieser Prinz zu seinem Nachfolger er„nennet hatte. In dem Augenblick, da wir von dem „Palais des Statthalters Besitz nahmen, erhob sich „zwischen dem neuen und alten Statthalter ein Streit. „Dieser letztere hatte die Soldaten zum Aufruhr an„gereizt. Sie überfielen uns. Ich sprang aus „einem Fenster des Palais, und da ich mich von an„dern Mördern verfolget sah, rettete ich mich in „euer Viertel. Ich fand ein Haus offen, dessen „Herr an der Thüre stand. Ich bat ihn, mir das „Leben zu retten; er führte mich so gleich in die Woh„nung

verheurathet worden sind, oder auch den Töchtern und Schwestern des Sultans, und den verheuratheten Prinzeßinnen vom Geblüte stehet die Freyheit zu, in den Harem zu gehen, um dem Sultan oder den Sultaninnen ihre Aufwartung zu machen.

„nung seiner Frauenzimmer, und ich lebte hier einen „Monat im Ueberflusse und in Ruhe.

„Mein Wirth brachte mir an einem gewissen Tage „die Nachricht, daß eine Caravane nach Bagdad ab„zugehen willens wäre, und daß, wenn ich Neigung „hätte, mein Vaterland wieder zu sehen, ich mich „einer so günstigen Gelegenheit bedienen könnte. Die „Blödigkeit verschloß mir den Mund, und ich wagte „es nicht, ihm mein Elend zu entdecken. Ich war „ohne Geld, und ich mußte also der Caravane zu „Fuße nachfolgen. Wie groß war aber meine Ver„wunderung, als man mir am Tage meiner Abreise „ein kostbares Pferd und einen mit allerhand Lebens„mitteln beladeten Maulesel, nebst einem schwarzen „Sclaven, der mir auf der Reise zu meiner Bedienung „seyn sollte, überbrachte. Zu gleicher Zeit schenkte „mir mein Wirth einen Beutel voll Gold, führte mich „selbst zu der Caravane und empfohl mich vielen Rei„senden, die seine Freunde waren. Dieß ist die Wohl„that, die ich in eurer Stadt erhalten habe, und die „sie mir so schätzbar macht. Meine Bemühungen, „diesen großmüthigen Wohlthäter noch einmal zu „sehen, sind bisher vergeblich gewesen. Ich würde „zufrieden sterben, wenn ich ihm meine Erkenntlichkeit „bezeigen könnte.

„Ihre Wünsche sind erfüllt, rief mein Gefangener „mit erfreuter Seele aus. Ich bin derjenige, der „Sie in sein Haus aufnahm. Sollten Sie mich ver„kennen gelernet haben? Die Zeit, die seit dieser „Begebenheit verstrichen war, und das Leiden, in

„wel-

„welchem er sich befand, hatten sein Gesicht verändert;
„bey einer genauern Aufsuchung seiner Züge aber fiel
„es mir nicht schwer, ihn wieder zu erkennen, und
„die Umstände, die er mir anführte, ließen mir keinen
„Zweifel übrig, meinen Gefangenen nicht für eben
„denjenigen zu halten, der auf eine so großmüthige
„Art mein Leben gerettet hatte. Ich umarmte ihn
„mit thränenden Augen, riß ihm seine Ketten los
„und fragte ihn, wodurch er sich den Zorn des Cali-
„fen zugezogen habe. Nichtswürdige und verächt-
„liche Feinde, antwortete er mir, haben mich un-
„schuldiger Weise bey dem Mamoun angeschwärzet;
„man hat mich in der größten Eilfertigkeit von Da-
„mas abreisen lassen, und die Grausamkeit gegen
„mich so weit getrieben, daß ich auch nicht einmal den
„Trost habe haben können, meine Frau und meine
„Kinder zu umarmen. Ich weis mein Schicksal
„nicht, das auf mich wartet; sollte aber das Todes-
„urtheil an mir vollzogen werden, so beschwöre ich
„Sie, meiner Familie dieses Unglück bekannt zu
„machen.

„Nein, Sie werden nicht sterben, erwiederte ich,
„ich gebe Ihnen diese Versicherung. Sie werden
„Ihre Familie wieder sehen, und Sie sind von die-
„sem Augenblick an frey. Ich holte so gleich unter-
„schiedene Stücke der schönsten seidenen Zeuge, und
„bat ihn, sie seiner Gemahlinn zu überbringen, wo-
„zu ich noch einen Beutel mit tausend Zechinen fügte.
„Gehen Sie, setzte ich hinzu, zu den kostbaren Un-
„terpfänden Ihrer Zärtlichkeit, die Sie zu Damas

„zurückgelassen haben; der Zorn des Califen falle „auf mich; ich scheue ihn nicht, wenn ich so glücklich „bin, Sie zu retten.

„Was für einen Antrag thun Sie mir, versetzte „mein Gefangener, und halten Sie mich für fähig, „ihn anzunehmen? Wie! in der Absicht, dem Tode „zu entgehen, sollte ich heute eben dieses Leben auf- „opfern, das ich Ihnen ehemals erhielt? Bemühen „Sie sich, den Califen von meiner Unschuld zu über- „zeugen, ich verlange keinen andern Beweis Ihrer „Erkenntlichkeit. Können Sie ihn seines Irrthums „nicht benehmen, so werde ich selbst ihm meinen Kopf „darbieten. Er mag nach seinem Gefallen über meine „Tage gebieten, wenn ich nur die Ihrigen in Sicher- „heit weis. Ich bat ihn nochmals flehentlich, die „Flucht zu ergreifen; allein er blieb unbeweglich.

„Ich unterließ nicht, mich des folgenden Morgens „vor dem Mamoun einzufinden. Dieser Prinz war „mit einem feuerfarbnen Mantel, als das Zeichen sei- „nes Zorns, bekleidet. So bald er mich sah, fragte er „mich nach meinem Gefangenen, und befahl zu gleicher „Zeit, daß der Scharfrichter herzu gerufen werden „sollte. Herr, gab ich ihm zur Antwort, und warf mich „zu seinen Füßen, es ist mit demjenigen, den Sie mir „gestern anvertrauet haben, etwas außerordentliches „vorgefallen. Erlauben mir Eure Majestät, es Ihnen „zu hinterbringen. Diese Worte erregten seinen gan- „zen Zorn. Ich schwöre Dir, sagte er zu mir, bey „der Seele meines Großvaters, daß Du anstatt Dei- „nes Gefangenen sterben mußt, wenn Du ihn hast ent-

„wischen

„wischen lassen. Mein Leben und das seinige, erwie„derte ich, sind in den Händen Eurer Majestät; wür„digen Sie mich nur einiges Gehörs. Rede, versetzte „er. Ich erzählte nunmehr diesem Prinzen, auf was „für eine Art mir dieser Mann das Leben zu Damas „gerettet, daß ich ihm aus Erkenntlichkeit die Freyheit „angebothen, daß er sie aber aus Besorgniß, mich der „Gefahr des Todes auszusetzen, ausgeschlagen habe. „Herr, fügte ich hinzu, er ist nicht schuldig. Ein so „großmüthiger Mann kann es nicht seyn. Nieder„trächtige Verläumder haben ihn Eurer Majestät ge„häßig gemacht, und er ist das unglückliche Opfer „eines wüthenden Hasses und eines ausgelassenen „Neides.

„Der Calife schien gerührt zu seyn. Dieser Prinz „hatte von Natur eine erhabne Seele, und er konnte „sich nicht enthalten, das Betragen meines Freundes „zu bewundern. Ich verzeihe ihm um Deinetwillen, „sagte Mamoun zu mir; überbringe ihm diese gute „Nachricht und führe ihn zu mir. Ich warf mich zu „den Füßen dieses Fürsten nieder, küßte sie, und dankte „ihm in den stärksten Ausdrücken, die mir nur die „Dankbarkeit eingeben konnte. Ich brachte hierauf „meinen Gefangenen zu dem Califen. Der Monarch „beschenkte ihn mit einem Ehrenkleide, mit zehen Pfer„den, zehen Mauleseln und zehen Kameelen, und mit „zehen tausend Zechinen, zu Bestreitung der Reise„kosten, und gab ihm ein Empfehlungsschreiben an „den Statthalter zu Damas mit.“

du ganz vergeblich blasen; aber sage nur fünf oder sechs von deinen Versen langsam her, so weis ich nichts so heißes, was du nicht durch dieses Mittel kalt machen könntest.*)

Gerechtigkeit eines Sultans.

Der Sultan Masoud**) ein Sohn des Sultans Mahmoud Sebukteghin, stellte nach der Gewohnheit der asiatischen Prinzen, mit einem Theile seiner Armee eine Jagd an. Er begegnete auf derselben einem Bauer, der äußerst betrübt zu seyn schien, und den er auf eine liebreiche Art nach der Ursache sei=

*) Die Geschichte dieser beyden Dichter hat mit des Hesiodus seiner eine große Aehnlichkeit. Ein Dichter sagte, daß er sich gar nicht wundre, daß das Feuer den Tempel der Diana zu Ephesus ergriffen und ihn in die Asche geleget hätte, weil die Göttinn in dieser Nacht bey der Niederkunft der Olympias, der Mutter des Alexanders, zu sehr beschäfftiget gewesen wäre. Hesiodus erhebt diesen frostigen Gedanken durch einen noch frostigern, da er sagt, daß er so kalt sey, daß man mit demselben die Feuersbrunst auszulöschen im Stande gewesen wäre.

**) Masoud, der Sohn Mahmouds, war der zweete Sultan in der Dinastie der Gazneviden. Er verlor in dem Aufruhr, den ein Theil seiner Armee erregte, auf eine elende Art sein Leben, nachdem er dreyzehen Jahre regieret hatte. Er war gerecht und freygebig, und wurde von den Gelehrten seines Jahrhunderts hochgeschätzet.

seines Kummers fragte. „Herr, antwortete dieser „arme Mensch, ich hatte alle meine Sorgfalt auf die „frühzeitige Erzeugung einer Melone gewendet, die „ich sehr theuer zu verkaufen glaubte, und die die „ganze Hoffnung meiner Familie war; sie ist mir „aber von einem ihrer Leute geraubet worden.“ Der Sultan versprach ihm schleunige Gerechtigkeit, und er ließ in dieser Absicht einen seiner Officiers zu sich rufen. „Ich habe ein großes Verlangen, sagte er zu „ihm, Melonen zu essen, könnet Ihr mir eine ver= „schaffen, so will ich sie theuer genug bezahlen.“ Der Officier durchlief so gleich alle Zelter der Armee, und traf endlich dasjenige, was er suchte, in dem Zelte eines Officiers an. „Ihr Glück ist gemacht, sagte „er zu ihm, wenn Sie diese Melone dem Kaiser ab= „treten wollen. Es ist ein Einfall des Monarchen, „von dem Sie großen Nutzen ziehen können.“

Der Officier überbrachte selbst seinem Herrn die= ses wichtige Geschenk. „Dieß ist Dein Sclave, sagte „der Prinz sogleich zum Bauer, mache mit ihm, was „Du willst.“ Und er befahl, daß man um den Hals des Räubers einen Strick legen sollte.

Der Bauer dankte dem Sultan, und ließ seinen nunmehrigen Sclaven vor sich hergehen, der, so bald er aus den Augen des Monarchen entfernt war, mit seinem neuen Herrn wegen seiner Freyheit zu han= deln anfieng, und ihm fünf hundert Zechinen anboth. Der arme und durch diese Summe verblendete Mann, nahm ohne Bedenken einen Preis an, den er niemals für seine Melone bekommen haben würde, und lief

nochmals zum Kaiser, ihm seine Erkenntlichkeit zu bezeigen. „Du bist mit sehr wenigen zufrieden ge„wesen, sagte der Sultan zu ihm; die Gerechtigkeit „verlangte, daß Du dir das ganze Vermögen des„jenigen zugeeignet hättest, der Dir das deinige ge„nommen hatte.“

Seltene Standhaftigkeit eines Vizirs des Cosroes.

Cosroes, König von Persien, hatte seine Minister zusammen berufen, um mit ihnen eine Sache von der äußersten Wichtigkeit zu berathschlagen. Während daß sie versammlet waren, fiel auf einen unter ihnen von der Wand ein Scorpion herab, der ihm einigemal in den Fuß stach. Der Minister, der in diesem Augenblick den König anredete, fuhr in seiner Rede ungehindert fort, ohne die geringste Bewegung zu machen, und ohne einige Veränderung auf seinem Gesichte spüren zu lassen.

Cosroes erfuhr wenige Tage nachher diese Begebenheit, und er fragte den Vizir, wie er einem so heftigen Schmerze hätte widerstehen können, ohne die mindeste Klage darüber zu führen? „Prinz, „antwortete ihm der Minister, wer in Gegenwart „Eurer Majestät nicht Muth genug hat, ein so leich„tes Uebel, als der Stich eines Scorpions ist, zu „ertragen; wie wird er am Tage der Schlacht in „die Feinde stürzen, und dem Tode, der sich ihm „unter

„unter so verschiedenen Gestalten darstellet, Trotz „biethen können?“ Der König bewunderte seine Standhaftigkeit, und überhäufte diesen unerschrockenen Vizir mit Wohlthaten und Ehre.

Welches sind die Tugenden, die einen Monarchen glücklich machen?

Diemchid, König von Persien, fragte einstmals seinen Vizir, welche Tugenden einen Prinzen glücklich machen könnten: „Herr, erwiederte der „Vizir, da die Könige über andere Menschen erhoben „sind, so müssen sie auch tugendhafter seyn, als sie „alle. Die Stärke und Herzhaftigkeit bilden den Er„oberer; die Gerechtigkeit und Klugheit den wahren „Monarchen; die Großmuth und Liebe den Vater „des Vaterlandes, und diese machen den Fürsten „glücklich.“

Das Band der Wohlthaten, ist das stärkste.

Cosroes-Parvitz,*) König von Persien, hatte an der Spitze seiner Armee, einen wegen seiner vorzüglichen Eigenschaften berühmten General. Rustem,

*) Cosroes-Parvitz, oder Khuviev-Parvitz, der drey und zwanzigste König in der Dinastie der Sassaniden, wurde vom Behram überwunden, und aus seiner Residenzstadt vertrieben. Er nahm zum Kaiser

so hieß dieser Mann, war der Schild des Staats und er hatte lange Zeit mit der unverbrüchlichsten Treue gedienet. Auf einmal wurde er der Verrätherey gegen seinen Herrn beschuldiget. Wenn dieser Ehrgeizige,

ser **Moritz** seine Zuflucht, durch dessen Beystand er in kurzen den Thron wieder bestieg, und seinen Nebenbuhler aus dem Wege räumte. Zur Erkenntlichkeit eines so wichtigen Dienstes, trat der persische Monarch den Griechen viele Städte in Syrien ab, deren sich sein Vater bemächtiget hatte. **Moritz** und alle seine Söhne, wurden Opfer des blutgierigen **Phocas**. Nur ein einziger entgieng seinen Nachstellungen. **Cosroes** nahm ihn in Schutz und faßte den Entschluß, den Tod eines Prinzen zu rächen, dem er seine Krone zu danken hatte. Er zog wider die Griechen zu Felde, und nahm ihnen einen großen Theil von Syrien weg; allein aller dieser Vortheile ungeachtet konnte er es doch dahin nicht bringen, den Sohn seines Wohlthäters auf den Thron zu Constantinopel zu erheben. **Phocas** starb, und die Feindschaft, die **Cosroes** gegen ihn geheget hatte, pflanzte sich auch auf dessen Nachfolger den **Heraclius** fort. Er bekriegte ihn, und so glücklich der Anfang des Krieges für den **Cosroes** zu seyn schien, so traurig ward das Ende desselben für ihn. Er wurde überwunden und verlor seine Residenz. Noch trauriger war sein Tod. Dieser Prinz, der die erstern Jahre seiner Regierung durch die vortrefflichsten Handlungen glänzend gemacht hatte, verdunkelte den Glanz der letztern durch seine Grausamkeit und durch seinen Geiz. Die Vornehmen und Großen des Reichs verschworen sich wider ihn, bemächtigten sich seiner Person, und schlossen ihn in einem unterirrdischen Gewölbe ein, in welchem seine Schätze verwahrt lagen, bey denen er auf die kläglichste Art umkommen mußte.

zige, sagte Cosroes zu sich selbst, der der Abgott der Soldaten ist, die Fahne des Aufruhrs ergriffen, wen werde ich ihm entgegen stellen können, der eben so geschickt und so angesehen ist, als er? Der Prinz zog hierüber seine Minister zu Rathe, und ihre Meynung gieng dahin, daß der Verräther Rustem, in Ketten geworfen werden müßte.

Cosroes schien ihrer Meynung Beyfall zu geben. Er ließ des andern Tages Rustem zu sich kommen, und überschüttete ihn aufs neue mit Wohlthaten. Das Vertrauen und die Gütigkeit des Monarchen, rührten diesen General, und er dachte nunmehr nie an die Vollziehung seines Vorhabens. Ueberzeugt hievon, berief der König seine Minister zu sich. „Ich „habe, sagte er zu ihnen, eurem Rathe gefolget und „Rustem mit den stärksten Banden gefesselt. Man „hat Ketten für die Hände, Füße und für den Körper; „man hat aber nur eine für das Herz, das der König „aller übrigen Theile ist.“

Ueber die Erziehung.

Schon lange hatte Aegypten und das constantinopolitanische Reich einen blutigen Krieg gegen einander geführet. Beyde Monarchen legten endlich von den Verwüstungen gerührt, die der Uneinigkeit gemeiniglich nachfolgen, die Waffen nieder. Um ihre Vereinigung recht dauerhaft zu machen, gab der Sultan von Aegypten seine Tochter dem Sohne des

Kaisers

Kaisers zur Gemahlinn, und die Tochter des griechischen Prinzen wurde dem Sohne des Sultans bestimmt. Beyde Souveraine fiengen bey Gelegenheit dieser doppelten Verbindung den vertrautesten Briefwechsel an, und keiner unternahm ohne den Rath des andern nicht das geringste. Der Sultan schrieb einmal an den Kaiser: „Ein Vater muß nichts kostbareres und lie„beres als seine Kinder haben. Durch sie lebet er „auch nach seinem Tode. Alle seine Bemühungen „müssen daher darauf gerichtet seyn, sie nach seinem „Tode für alle Anfälle der Noth und des Elendes in „Sicherheit zu setzen. Von dieser Wahrheit über„zeugt, habe ich für meinen Sohn Schätze gesamm„let. Warum folgen Sie meinem Beyspiele nicht, und „warum denken Sie nicht darauf, Ihrem Sohne sein „künftiges Glück zu befestigen?“

Der Kaiser antwortete dem Sultan: „Der Weise „setzet auf die Güther dieser Welt sein Vertrauen nicht. „Die Verschwendung zerstreuet und das Unglück rau„bet sie. Mein Sohn wird nach meinem Tode dauer„haftere Güther finden. Ich habe seine Seele mit „unschätzbaren Gaben zu bereichern gesucht, die ihm „niemand entreißen kann. Er besitzet Eigenschaften „des Herzens und des Verstandes.“ Der Sultan von Aegypten gestand zu, daß eine gute Erziehung das vorzüglichste sey, was ein Vater seinen Kindern hinterlassen könne.

Der

Der getreue Verwahrer.

Der Emir Samouil und der Emir Alkis, waren die besten Freunde. Alkis muste eine nothwendige Reise unternehmen, und er glaubte, sein Vermögen keinen sichrern Händen anvertrauen zu können, als den Händen seines Freundes. Er ließ daher alle seine Reichthümer in die Stadt bringen, von der Samouil Commendant war, und trat seine Reise an.

Man erfuhr einige Zeit nachher, daß dieser Emir das Unglück gehabt hatte, in einem Schiffbruche sein Leben zu verlieren. Alkende regierte damals in Arabien; ein Prinz, dessen Begierde nach Reichthümern unersättlich war, und der sich die unrechtmässigsten Mittel erlaubte, sie zu vergrößern. Der Tod des Emir Alkis schien ihm eine günstige Gelegenheit zu seyn, seine Habsucht zu befriedigen. Er wußte, daß das Vermögen dieses Emirs in den Händen des Samouils war, und er verlangte dessen Auslieferung von ihm. Samouil antwortete dem Fürsten, daß es ihm unmöglich sey, seinem Verlangen ein Genüge zu thun, und daß er die Vorschriften der Ehre und der Treue zu genau wisse, als daß er das Unterpfand, das man ihm anvertrauet habe, demjenigen, dem es nicht zugehöre, übergeben sollte.

Voll Zorn über diese abschlägige Antwort faßte der König den Entschluß, sich mit Gewalt dasjenige zu zueignen, was er in der Güte nicht hatte erhalten können, und er belagerte in dieser Absicht die Stadt, deren

deren Commendant Samouil war. Der Sohn dieses Emirs, beunruhiget über die Gefahr, der er seinen Vater ausgesetzt sah, brachte einige Freunde zusammen, und versuchte, sich in die Stadt zu werfen; allein er hatte das Unglück, gefangen genommen zu werden.

Alkende freuete sich, eine Geisel in seinen Händen zu haben, die vermögend war, die Standhaftigkeit Samouils zu erschüttern. Er ließ den jungen Emir mit Ketten belegen, führte ihn unter die Mauern der Stadt, und bedrohete den Samouil, ihn vor seinen Augen ums Leben zu bringen, wenn er ihm nicht die Reichthümer des Alkis unverzüglich auslieferte.

Samouil äußerte bey diesem Anblicke nicht die geringste Bestürzung; er unterdrückte die Stimme der Natur, um der Stimme der Treue Gehör zu geben, und rief dem Alkende zu, daß die Furcht, dasjenige zu verlieren, was ihm das Liebste auf der Welt wäre, ihn niemals nöthigen würde, seine Pflicht zu vergessen.

Der heroische Muth des Samouils verdoppelte die Wuth des Königs, anstatt ihn zu rühren. Er stieß seinen Degen in die Brust des jungen Emirs. Diese Grausamkeit aber, und die Besorgniß, in die Hände eines so barbarischen Fürstens zu fallen, erfüllte die Gemüther aller Einwohner der Stadt mit einer gerechten Rache, und sie vertheidigten sich mit einer solchen Herzhaftigkeit, daß sie ihn endlich zwungen, die Belagerung aufzuheben.

Der

Der Sohn des Emir Alkis, der seinen Vater auf der Reise begleitet hatte und so glücklich gewesen war, dem Schiffbruche zu entkommen, kam bald darauf zurück, und Samouil übergab ihm alles, was ihm sein Vater anvertrauet, und dessen Verwahrung so traurige Folgen für ihn gehabt hatte.

Ein Philosoph tröstet einen Prinzen über den Tod seines Sohnes.

Der frühzeitige Tod eines liebenswürdigen und hoffnungsvollen Sohnes, versetzte den Cosroes in die tiefste Betrübniß. Seine Minister, seine Lieblinge und selbst die Diener der Religion, bemüheten sich vergebens, ihn zu trösten und aufzurichten. Zu Ktesiphon lebte eine Art von Weltweisen, in dessen Umgange dieser Fürst jederzeit ein großes Vergnügen gefunden hatte. Behloul, so hieß dieser Philosoph, kam zum Könige, den er ganz allein und voll Traurigkeit in seinem Zimmer antraf. Er stellte sich, als ob ihm der Verlust, den dieser Prinz erlitten hatte, ganz unbekannt war und fragte ihn um die Ursache einer so großen Betrübniß. Mein Sohn ist gestorben, gab ihm Cosroes zur Antwort, und ich werde den noch übrigen Theil meines Lebens den Thränen wiedmen. „Fürst, erwiederte der Philosoph, Ihr „Schmerz ist gerecht, er würde aber aufhören es zu „seyn, wenn Sie demselben keine Gränzen setzen woll„ten. Erlauben mir Eure Majestät, Ihnen eine

„Frage

„Frage vorzulegen. Konnten Sie verlangen, daß „Ihr Sohn von dem allgemeinen Gesetze ausgeschlos„sen bleiben und der einzige Unsterbliche auf der Welt „seyn sollte? Nein, antwortete der König, ich weis, „daß der Engel des Todes keines Menschen verschonet; „ich hätte aber doch gewünscht, daß er ein männliches „Alter erreichet, daß er zuvor die Vergnügungen „der Jugend geschmecket, daß er sich in einer zahl„reichen und glänzenden Nachkommenschaft leben „gesehen, und daß er am Ende seiner Tage derjeni„gen Ruhe genossen hätte, die die Begleiterinn der „Tugend ist.

„Gut, versetzte Behloul, nehmen Sie an, daß „Ihr Sohn die vier Alter des menschlichen Lebens „nach und nach durchlaufen habe; gehen Sie noch „weiter und bilden Sie sich ein, daß Verdruß und „Widerwärtigkeiten niemals seine Tage verdunkelt „haben, und daß seine Jahre so zahlreich als die Sand„körner, die die Oberfläche der Erde bedecken, gewe„sen; ist nicht dieses so lange und so glücklich geführte „Leben, in dem Augenblicke seines Todes ein flüchtiger „Traum für ihn, dessen Spuren beym Erwachen ver„schwinden? Und folgen ihm denn seine Hoheit, seine „Reichthümer, seine Vergnügungen in die Nacht des „Grabes nach? Nein, antwortete der König. Wenn „dieses also ist, erwiederte Behloul, warum betrü„ben Sie sich über den Verlust eines Lebens, das „schlechterdings ein Ende nehmen muß, es mag kurz „oder lang, glücklich oder unglücklich geführet wor„den seyn? Erinnern Sie sich jener Verse eines per-

„sischen

„sischen Dichters: Verlängert, wenn es möglich ist, „eure Tage über die gewöhnlichen Gränzen; genießet „aller nur sinnlichen Vergnügungen, seyd ein Erobe„rer und der Ruf mache der ganzen Welt die Größe „eurer Thaten bekannt; der Faden eures Lebens ist „mit dem Faden des Todes verknüpft.“

Diese Worte beruhigten das Gemüth des Cosroes, und er gestand, daß Behloul ein wahrer Tröster wäre.

Beyspiel einer sonderbaren Freygebigkeit.

Die orientalischen Völker, die lebhafter als andere Bewohner der Erde sind, sind öfters bis zur Ausschweifung tugendhaft und lasterhaft. Ihre durchgängig angenommene Meynung von dem blinden und unwiederruflichen Schicksale verhindert sie oft, der Klugheit Gehör zu geben. Die folgende Geschichte wird uns hievon überzeugen.

Ein außerordentlich freygebiger Mann, wohnte zu Bagdad unter der Regierung des Califen Mamoun; seine Verschwendung erschöpfte bald ein ungeheures Vermögen. Die Dichter waren ihm jederzeit vorzüglich angenehm gewesen, und ihre Menge hatte nicht wenig dazu beygetragen, die Reichthümer dieses Beschützers zu verringern.

Einsmal kam Asmai, der geschickter, aber auch geldbegieriger als alle andre war, vor der Thüre desjenigen, den er noch für reich hielt, um ihm einige Verse zu überbringen, für die er eine Belohnung zu erhalten hoffete. Der Thürhüter versagte ihm aber den Eintritt. Unwillig über dieses Betragen, machte Asmai so gleich folgendes Distichon: „Wie soll man „den Geizigen und den Großmüthigen von einander „unterscheiden, wenn dieser letzte seine Thüre ver„schließet?“ Er übergab dasselbe dem Thürhüter und bat ihn, es seinem Herrn zu zustellen. Er durfte nicht lange auf die Antwort warten. Der Bediente brachte das vorige Papier zurück, auf dessen andere Seite Asmai ein andres Distichon las, das folgendes in sich enthielt: „Wenn der großmüthige Mann alles „weggegeben hat, so hält er seine Thüre verschlossen, „um nicht den Verdruß zu haben, eine abschlägige „Antwort zu geben.“ Nichtsdestoweniger fand er bey diesen Versen einen versiegelten und mit Geld angefüllten Beutel.

Der Poet, den diese Freygebigkeit um so mehr rührte, je mehr ihn das Distichon in Erstaunen setzte, gieng zum Califen, der ebenfalls ein Freund der Dichter war, erzählte diesem Prinzen seine Begebenheit, und zeigte ihm den erhaltenen Geldbeutel. Mamoun wurde an demselben sein Petschaft gewahr, und er erinnerte sich, daß er ihn wenige Tage zuvor einem ehemals reichen und jetzt in Dürftigkeit gerathenen Manne gegeben hatte. Er ließ diesen Mann zu sich rufen, um ihm von einem so sonderbaren Betragen Rechenschaft

schaft abzulegen. „Seyd Ihr wirklich arm? fragte „er ihn. Herr, antwortete er dem Califen, der, der „alle Menschen ernähret, verlässet diejenigen nicht, „die ihn fürchten. Ich habe dasjenige, was ich von „Ihrer Großmuth erhielt, wieder verschenkt, um Sie, „und denjenigen, dessen Ebenbild Sie sind, nachzuahmen. Bey einem so guten Herrn, als mir die Vorsehung gegeben hat, bin ich in Ansehung des Zukünftigen ohne Sorgen und Kummer.“

Diese Antwort gefiel dem Califen, und er ließ diesem Manne für sein auf ihn gesetztes Vertrauen, zehen tausend Zechinen auszahlen.

Ein Monarch muß in seiner Person alle Tugenden vereinigen.

Nouchirevan,*) König von Persien, wurde mit Recht der Salomo des Orients genennet. Der König von Indien, und die Kaiser von China und Constantinopel,

*) So nennen die Muselmänner den Cosroes den ersten, der ein Sohn des Cobades seines Vorgängers, Königs aus der vierten persischen Dynastie, war. Alle so wohl arabische, als persische Geschichtschreiber stellen den **Nouchirevan** als ein Muster vor, dem alle Prinzen in der Regierung ihrer Staaten nachzufolgen sich bestreben sollten. Sie versichern, daß dieser Monarch alle königliche Tugenden und vornehmlich die Gerechtigkeit und Freygebigkeit im höchsten Grade besessen. Selbst **Mahomet** rühmet sich in dem Coran, unter seiner Regierung gebohren worden zu seyn.

stantinopel, legten zu einer Zeit an seinem Hofe einen Besuch ab, um seine Weisheit zu bewundern, und von seinen Einsichten Nutzen zu ziehen. An einem gewissen Tage fragte sie Nouchirevan, was sie für das größte Vergnügen hielten, dessen man sich in seinem Leben theilhaftig machen könnte? Der Kaiser von Constantinopel antwortete, daß er das Glück, Gnadenbezeugungen und Wohlthaten zu erweisen, für das schönste Vorrecht der königlichen Würde ansähe. „Ich „kenne kein reineres Vergnügen, sagte der Kaiser von „China, als dem Beleidiger zu vergeben, den ich zu „bestrafen berechtiget bin. Und mein größtes Ver„gnügen ist es, erwiederte der König von Indien, „von den Rechtschaffenen geliebet, und von den Gott„losen gefürchtet zu werden. Große Prinzen, ver„setzte Nouchirevan, es giebt nur eine Tugend, „und alles, wozu sie uns antreibet, muß den Weisen „gleich schätzbar seyn. Freygebig seyn, Wohltha„ten erzeigen, Gerechtigkeit ausüben, dieß sind drey „wichtige Vorzüge, ein jeder von ihnen hat ein Recht „dazu. Suchen Sie sie nicht aus, sondern üben Sie „dieselbe zugleich aus.“

Ueber

Ueber die Gefahr, der Erwerbung der Reichthümer alle seine Bemühungen zu wiedmen.

Ein Calife unterredete sich mit seinem Vizir, über die Regierungsarten der alten persischen Könige. Ich wünschte, sagte dieser Prinz, den Charakter dieser Monarchen genau zu kennen und dasjenige zu wissen, was sie von einander unterschieden hat. Sie haben fast alle, antwortete der Minister, verschiedene Grundsätze gehabt. Diemchid *) glaubte, daß die Erfahrung nur allein unterrichten könnte, und er vertrauete daher wichtige Stellen blos alten Personen an. Zahack dachte, daß der Reichthum anstatt aller Tugenden wäre, und unter seiner Regierung war es hinlänglich, reich zu seyn, um groß zu werden.

*) Diemchid war der vierte König der Dynastie der Pischadier, welche die erste der persischen Könige ist. Er erbauete die berühmte und prächtige Stadt Estekar, die von den Griechen Persepolis genennet wird. Die Perser behaupten, daß die meisten freyen und mechanischen Künste unter seiner Regierung erfunden wurden. Eben dieser Prinz war es auch, der der linken Hand den Vorzug gab, welches im Orient noch jetzt beobachtet wird, und zur Rechtfertigung dieser Verordnung führte er an, daß die rechte Hand mit dem Vortheile, die rechte zu seyn zufrieden seyn könne, und daß man deßhalb die linke zu ehren suchen müsse.

Manoudjeher *) war der Meynung, daß die Personen von hoher Herkunft nur allein tugendhaft wären. Kichtab **) hielt nur diejenigen für würdig, über andre Menschen zu herrschen, die Gott fürchteten und oft in die Tempel giengen. Cosroes hatte sich bey seinen häufigen Kriegen überredet, daß die Stärksten die Klügsten wären, und er erwählte daher zur Regierung seiner Unterthanen solche, die sich ihren Feinden furchtbar gemacht hatten. Nouchirevan, der nach ihnen regierte, nahm kein System an. Er suchte sich die Bedienten des Staats unter den Soldaten, unter den Vornehmen und unter denen aus, die durch ihr Alter Erfahrung erlanget hatten, und verwarf nur diejenigen, die sich bestrebet hatten, reich zu werden. Es ist in einem Staate alles verloren, sagte er, wenn der Reichthum der einzige Gegenstand aller Bemühungen ist. Jedermann will reich werden, und niemand denket darauf, tugendhaft zu werden.

Vor=

*) Manoudjeher, der achte persische König aus dem ersten Stamme, war ein Enkel des Feridoun. Er regierte seine Unterthanen mit vieler Gerechtigkeit und Sanftmuth, und ließ es sich vorzüglich angelegen seyn, sein Reich durch den Ackerbau in einen blühenden Zustand zu setzen.

**) Kichtab war der fünfte König von Persien aus der Dynastie der Cajaniden.

Vorzüge des Rechts der Gastfreyheit unter den Arabern.

Maan Benzaid, König von Arabien, bekam in einer Schlacht hundert Gefangene. Er verurtheilte sie zum Tode. Einer unter ihnen warf sich zu den Füßen des Monarchen nieder und bath um einen Trunk Wassers, um seinen grausamen Durst zu stillen. Maan erfüllte diese Bitte. Meine Cameraden, erwiederte hierauf der junge Mensch, sind eben so durstig, als ich; erzeigen Eure Majestät ihnen eben diese Gnade, die ich erhalten habe. Der König willigte darein, und befahl, daß allen Gefangenen zu trinken gegeben werden sollte.

Als sie getrunken hatten, sagte der junge Mensch zum Könige: Wir sind Gäste von Eurer Majestät geworden, und Sie sind viel zu großmüthig, als daß Sie denen das Leben rauben sollten, die Sie einer solchen Ehre gewürdiget haben. *)

Der Prinz konnte sich nicht enthalten, die Feinheit seines Verstandes zu bewundern, und er wiederrufte in Absicht seiner das schon gefällte Todesurtheil.

*) Die Rechte der Gastfreyheit sind unter den Orientalern und besonders unter den Arabern heilig. Deßhalb wollte Saladin dem Rainald von Chatillon, den er zum Tode verurtheilet hatte, nicht erlauben, in seiner Gegenwart zu trinken.

Sinnreiche Art, sich zu rechtfertigen.

Der Calife Mamoun, hatte auf seinen ersten Minister, Namens Fadi, eine Ungnade geworfen, und sich vorgenommen, ihn aus dem Wege zu räumen. Er entdeckte dieses Vorhaben fünfen von seinen Lieblingen, und empfohl ihnen die Verschwiegenheit aufs ernstlichste an. Dem ohnerachtet ward die Entschließung des Califen bekannt, und Fadi, der sie bald erfuhr, machte dem Mamoun wegen seiner Undankbarkeit und Grausamkeit Vorwürfe. Der Calife hatte die Verstellungskunst studieret, und er bemühete sich mit Verschwendung der größten Zärtlichkeiten, seinen Vizir eines andern zu überreden. Er ließ aber sein Vorhaben nicht fahren, und einige Zeit nachher wurde Fadi im Bade erdrosselt.

Gleich nach dem Tode des Vizirs ließ der Calife, der nicht wissen konnte, wer von seinen fünf Lieblingen ihn verrathen hatte, sie alle umbringen, um desto gewisser zu seyn, den Schuldigen bestrafet zu haben. Viele Jahre nachher klärte sich diese Sache auf. Man erfuhr, daß Abdulaziz dem Ibrahim seinem Sekretair, das Geheimniß des Prinzen entdecket, und daß dieser dem Fadi davon Nachricht gegeben hatte.

Der erzürnte Mamoun verurtheilte Ibrahim zum Tode. Ibrahim bath vor Vollziehung dieses Urtheils um die Gnade, vor den Califen geführt werden zu dürfen. Man that es. „Prinz, sagte er „zu ihm, strafen Sie mich nicht, ohne mir einiges

„Gehör

„Gehör gegeben zu haben. Hören Sie eine Geschichte, „die zu meiner Rechtfertigung dienen soll.“

Nouchirevan, König von Persien, hatte einen seiner Pagen zum Tode verurtheilet, weil er ihn aus Versehen bey der Tafel mit einer Brühe begossen hatte. Da der Page keine Hoffnung sah, Vergebung zu erhalten, so goß er die ganze Schüssel über den unerbittlichen Monarchen. Nouchirevan, mehr erstaunt als zornig, wollte die Ursache einer solchen Verwegenheit wissen. „Prinz, antwortete ihm der „Page, ich habe es deßhalb gethan, damit mein Tod „Ihren Ruhm nicht vermindern und beflecken sollte. „Sie werden für den gerechtesten Monarchen gehal„ten; Sie würden aber diesen Titel verloren haben, „wenn die Nachkommenschaft wüßte, daß Sie einen „Ihrer Unterthanen, um einer so geringen Vergehung „willen, zum Tode verurtheilet hätten?“ Nouchirevan kam wieder zu sich, schämte sich seines Zorns, und ließ ihm Gnade wiederfahren.

„Sollte ich unglücklicher seyn, als der Page? und „wollten Sie, Prinz, weniger gerecht seyn als Nou„chirevan? Fadi war ehemals mein Herr gewesen; „bin ich also strafbar, daß ich ihm das Leben zu retten „gesuchet habe? Ich habe das Geheimniß Eurer „Majestät nicht verrathen; denn es war mir nicht „anvertrauet worden. Derjenige, dem es bekannt „war, und der Ihrem Verbothe zuwider handelte, ist „todt; sein Blut muß Ihre Rache befriedigen.“

Gerührt von diesem Beyspiele, vergab ihm der Calife.

Welches sind die drey Dinge in dem menschlichen Leben, die man am meisten hochschätzen muß?

Nouchirevan fragte den Buzurdjemher,*) welches die drey Dinge in dem menschlichen Leben wären, die man am meisten hochschätzen müsse. Der Vizir antwortete: „Die Frauenzimmer, der Tod „und die gegenseitigen Bedürfnisse der Menschen unter „einander.“ Nouchirevan verlangte die Erklärung hievon zu wissen.

„Herr, erwiederte der Vizir, wenn keine Frauens„personen wären, würde die Welt das Glück haben, „einen so großen und gerechten Kaiser zu besitzen, als „Sie sind? Wären die Menschen unsterblich, würden „Sie nach Ihrem Vater den Thron bestiegen haben? „Und würde ich ohne die Bedürfniß, daß Sie eines „Ministers benöthiget sind, mit dieser Würde bekleidet worden seyn?“

Kluge

*) Dieß ist der Name, den die Mahomedaner dem Vizir des Nouchirevans oder Cosroes des ersten beylegen. Er ist wegen seiner Klugheit und Geschicklichkeit im ganzen Orient berühmt. Sein Fürst übertrug ihn die Auferziehung seines Sohnes Harmouz, und der Schüler ward seines Lehrers würdig. Man behauptet, und gewiß nicht ohne Grund, daß dieser große Mann, dem Götzendienste entsagte, die christliche Lehre annahm, und seinen Schüler in den Geheimnissen unsrer heiligen Religion unterrichtete. Dieß war auch die Ursache, warum ihn Cosroes Parvitz, der Nachfolger Harmouz, ums Leben bringen ließ.

Kluge Antwort eines Alten an einen Califen.

Haroun Arrachid *) traf auf der Jagd einen Greis an, der einen Nußbaum pflanzte. Was für Früchte, sprach der Prinz bey sich selbst, erwartet er wohl von seiner Arbeit? Er näherte sich diesem ehrlichen Manne und fragte ihn, wie alt er wäre. Vier Jahr, antwortete der Greis. Einer von den Hofleuten bedeutete ihn, daß sein Scherz am unrechten Orte angebracht sey, indem er mit seinem Souverain rede. „Ich habe nichts unrechtes gesagt, versetzte der Alte. Ein jeder rechtschaffener Muselmann, muß die Jahre seines Lebens von denen absondern, die unter den Ommiadischen Califen verstrichen sind, welche unsern Glauben verderbet haben. Seffah und Mansour, ob sie gleich rechtmäßige

*) Haroun Arrachid, ein Bruder des Hadi und Sohn des Mahadi, war der fünfte Calife aus dem Hause der Abbassiden. Er lebte zu den Zeiten Carls des Großen, an den er Geschenke schickte. Beyde Prinzen hatten hierinnen etwas ähnliches, daß sie unter ihren Kindern das Reich theilten. Er muste von Seiten des Califen Hadi seines Bruders, die heftigsten Verfolgungen ausstehen, und er that damals das Gelübde, zu Fuße eine Wallfahrt nach Mecca anzustellen, wenn er einst auf den Thron kommen sollte. Er vollzog auch dieses, und die Unterthanen, von denen er sehr geliebet wurde, belegten den Weg von Bagdad bis nach Mecca mit Teppichen. Er bekam wegen seiner Gerechtigkeitsliebe den Zunamen Rachid oder des Gerechten.

„mäßige Califen waren, waren nichtsdestoweniger „Tyrannen; sie befleckten sich mit dem Blute ihrer „Unterthanen und jedermann zitterte bey ihrer Annäherung. In einer beständigen Furcht seyn, heißt „nicht leben. Seit vier Jahren hat Haroun den „Thron bestiegen, und von diesem Zeitpunkte an, der „auch zugleich die Epoche der allgemeinen Glückseligkeit ist, rechne ich die Jahre meines Lebens.“

Dieses Lob schmeichelte den Califen, und er ließ dem Alten tausend Gold Drachmen reichen. Er fragte ihn hierauf mit einer lächelnden Miene, wenn ehe er von dem Baume, den er jetzt gepflanzet hätte, Früchte zu bekommen hoffete? „Sire, erwiederte „der Araber, unsre Väter haben Bäume gepflanzet „und wir genießen die Früchte derselben. Wir müssen also auch für die Nachkommenschaft pflanzen, „und unsre Kinder werden ebenfalls für diejenigen „sorgen, die nach ihnen kommen sollen.“

Zufrieden mit dieser Antwort, ließ ihm der Calife noch tausend Gold Drachmen auszahlen. „Dieß ist „ein Wunder ihrer Wohlthätigkeit, sagte der Greis. „Ein Baum träget erst nach vielen Jahren Früchte, „und Sie lassen mir schon heute Früchte eines Baumes genießen, den ich erst gepflanzet habe.“

Bege-

Begebenheit des Königs Behram.

Ein junger König von Persien, Namens Behram,*) der Erbe des väterlichen Thrones, und der in einem Alter war, wo die Menschen noch nöthig haben, regieret zu werden, als andre zu regieren, glaubte, blos deswegen ein Monarch zu seyn, um glücklich und vergnügt zu leben. Die Sorgen für das Wohl seines Reichs waren ihm ekelhaft und verdrießlich, und er überließ sie ganz allein seinem Vizir, der aber, weil er niemals einige Rechenschaft ablegen zu dürfen vermuthete, sein Ansehen misbrauchte. Die Unterbediente folgten diesem Beyspiele, und ein jeder war mehr auf seine eigene, als auf die allgemeine Wohlfahrt bedacht. Die Truppen, die keine Bezahlung erhielten, thaten ihre Schuldigkeit nicht; es war keine Ordnung, keine Gerechtigkeit, keine Oekonomie mehr im Staate, und die Unterthanen empörten sich. Der Prinz hörte zu spät den Ungehorsam seiner Völker. Er erwachte aus dem Schooße der Weichlichkeit, und sann auf Mittel, einem Unglück vorzubeugen, das er nie vorher gesehen hatte. Seine Räthe, die noch vor dem Vizir zitterten, entdeckten ihm die Unordnung, ohne ihm die Ursache davon zu offenbaren.

Vertieft

*) Behram der zweyte dieses Namens, König von Persien, und der vierte aus der Dynastie der Sassaniden, war ein Sohn des Harmouz. Er ließ den Ketzer Manes ums Leben bringen, und vertrieb die Manichäer aus seinen Staaten.

Vertieft im Nachdenken und in Traurigkeit, gieng er einstmal spatzieren und traf einen Hirten an, der den Hund seiner Heerde an einem Baume aufknüpfte. „Was hat dieses Thier gethan, fragte ihn der König „von Persien, daß Du es auf eine so harte Art be„strafest? Dieser Hund hat mein Zutrauen gemis„brauchet, erwiederte der Hirte; ich habe ihn erzo„gen und ihm den nöthigen Unterhalt gegeben, um „meine Schafe für die Nachstellungen der Wölfe zu „beschützen. Er hat sich aber mit diesen gefräßigen „Thieren verbunden, und mit ihnen die Beute gethei„let, die er ihnen überließ, und meine Schafe sind „durch die Untreue meines Hundes fast gänzlich auf„gerieben worden. Das Unglück der Heerde rühret „jederzeit von denen her, denen die Aufsicht über „dieselbe anvertrauet ist.“ Diese Antwort öfnete dem Könige die Augen; er sah ein, wie unrecht er gehandelt, sein ganzes Vertrauen auf einen Vizir zu setzen, der eben so treulos als der Hund war, und er ließ ihn mit eben der Strafe belegen, die der Hund mit Recht verdienet hatte.

Dieses Beyspiel setzte alle diejenigen in Furcht, die wie der Vizir ihr Ansehen, das ihnen anvertrauet worden war, gemisbrauchet hatten; die Ordnung und die Ruhe wurde in Persien wieder hergestellet, und der König lernte von einem Hirten, wie ein Monarch die Menschen regieren müsse.

Unter=

Unterschiedene Beyspiele der Großmuth des Hatem Tai, eines arabischen Prinzen.

Hatem Tai *) hatte den Ruf des freygebigsten Prinzen, und die mächtigsten Monarchen beneideten ihn deswegen. Der Sultan von Damas wollte sich von diesem so allgemeinen Rufe überzeugen, und er schickte zu dem Ende einen seiner vornehmsten Officiers mit Geschenken an Hatem, und ließ ihn um zwanzig Kameele mit rothen und schwarzen Augen ersuchen. Diese Art von Kameelen war sehr selten und folglich von einem großen Werthe.

Hatem ließ sogleich auf dieses Ansuchen alle Kameele mit schwarzen Augen und rothen Haaren aufsuchen, und versprach für einen jeden den doppelten Werth. Die Araber, die Hatem außerordentlich liebten, brachten hundert dergleichen Kameele zusammen. Hatem überschickte sie dem Sultan und beschenkte den Officier sehr reichlich.

Der Souverain von Damas erstaunte über dieses Geschenke. Er suchte indessen den Hatem an Freygebigkeit zu übertreffen, ließ eben diese Kameele mit den kostbarsten seidnen Zeugen beladen und schickte sie

*) Hatem Tai lebte vor Einführung der mahomedanischen Lehre und ward kein Muselmann. Wegen seiner vorzüglichen Freygebigkeit, war er im ganzen Orient so berühmt, daß noch jetzt sein Name das größte Lob ist, das man einem großmüthigen und freygebigen Manne beylegen kann.

sie dem Hatem zurück. Hatem theilte sie gleich nach ihrer Zurückkunft nebst den Geschenken, die sie trugen unter denen aus, die ihm diese so seltene Thiere verschaffet hatten, und diese Handlung war zur Ueberzeugung des Königs von Damas hinreichend.

Hatems Ruhm blieb in den Gränzen Asiens nicht eingeschlossen; er breitete sich auch in Europa aus. Der Kaiser von Constantinopel, dem es verdroß, daß man ein bloßes Oberhaupt der Araber, wegen seiner Freygebigkeit mit den größten Monarchen in Vergleichung stellte; wollte, so wie der Sultan von Damas, einen Beweis davon haben.

Unter der großen Anzahl Pferde, die Hatem besaß, befand sich eines, das er höher als alle seine Reichthümer hielt. Niemals hatte die Natur ein so vollkommenes Thier gebildet; das Feuer stralte aus seinen Augen; es übertraf das Laufen der flüchtigsten Hirsche, und es war wegen seiner Schönheit im ganzen Orient nicht weniger berühmt, als sein Herr wegen seiner Freygebigkeit.

Der Kaiser, dem es bekannt war, wie sehr Hatem sein Pferd liebte, nahm sich vor, dessen Großmuth der härtesten Prüfung zu unterwerfen, und sich dieses Pferd auszubitten. Er sendete deßhalb einen Herrn seines Hofes an ihn ab. Der Gesandte kam beym Hatem in der dunkelsten Nacht, mitten unter dem heftigsten Ungewitter und zu einer Jahreszeit an, wo alle Pferde der Araber auf den Wiesen zu weiden pflegen. Er wurde seiner Würde gemäß empfangen, und nach dem Abendessen führte ihn Hatem in ein vortrefliches Zelt.

Des andern Tages übergab der Gesandte dem Hatem die Geschenke seines Monarchen, nebst dem Schreiben dieses Prinzen. Hatem schien bey Durchlesung desselben traurig zu werden. Wenn Sie mir gestern, sagte er zu ihm, die Absicht ihrer Gesandtschaft entdecket hätten, so würde ich mich jetzt nicht in der größten Beunruhigung befinden, und ich würde das Vergnügen gehabt haben, dem Kaiser diesen geringen Beweis meiner Hochachtung und meines Gehorsams zu geben; allein das Pferd, das er zu besitzen wünschet, ist nicht mehr da. Alle Thiere weiden jetzt auf den Wiesen, und wir haben in Gewohnheit, nur ein einziges Pferd bey uns zu behalten. Ich hatte mir dieses ausgesuchet. Bestürzt über Ihre Ankunft, und da ich Ihnen nichts vorsetzen konnte, habe ich es abschlachten lassen, und Sie damit bey dem Abendessen bewirthet. Die Dunkelheit und das böse Wetter haben mich abgehalten, einige von meinen Schafen holen zu lassen, die sich auf sehr entfernten Wiesen befinden. — Hatem traf indessen die Verfügung, daß die schönsten Pferde herbey gebracht wurden, und er bath den Gesandten, sie seinem Herrn zu überbringen. Dieser Prinz konnte dem Hatem bey einem so außerordentlichen Beyspiele seiner Großmuth und Freygebigkeit, seine Bewunderung nicht versagen, und er gestand zu, daß er mit Recht den Titel des freygebigsten Mannes verdiente.

Hatem schien dazu bestimmt zu seyn, bey allen Monarchen Aufsehen zu machen. Numan, König von dem glücklichen Arabien, ließ sich von der heftig-

sten Eifersucht gegen ihn hinreißen. Dieser Prinz glaubte, die Freygebigkeit nur allein zu besitzen, die aber im Grunde nichts anders als Ruhmsucht war. Er ließ mit großen Feyerlichkeiten im ganzen Orient bekannt machen, daß sich alle die, welche von ihm eine Gnade verlangen würden, zu seinem Throne nahen sollten. Er sah dieses als ein Mittel an, den Hatem an Großmuth zu übertreffen, und dem Andenken der Menschen, den Namen eines verhaßten Nebenbuhlers zu entreißen; allein eine unzählbare Menge wiederholte den Namen dieses Wohlthäters des menschlichen Geschlechts und breitete sein Lob aus. Numan wurde dadurch noch aufgebrachter. Ist es möglich, sagte er, daß man mit mir einen Araber in Vergleichung stellen kann, der weder Scepter noch Krone hat, und der in den Wüsten herum irret? Seine Eifersucht nahm täglich zu, und er überredete sich, daß es ihm leichter seyn würde, ihn aus dem Wege zu räumen, als ihn zu übertreffen. Es befand sich an Numans Hofe einer von denen Hofleuten, die sich allen Einfällen der Fürsten aufopfern und die bereit sind, alles zu unternehmen, um alles zu erhalten. Der König erwählte ihn zum Werkzeuge eines großen Verbrechens. Geh, sagte er zu ihm; befreye mich von einem Menschen, den ich verabscheue, und halte dich einer deinem Dienste gemäßen Belohnung versichert.

Der Hofmann unterzog sich diesem Auftrage mit der größten Bereitwilligkeit, und er kam in der Wüste an, wo die Araber ihr Lager aufgeschlagen hatten.

Bey

Bey Erblickung der Zelte fiel es ihm erst ein, daß er den Hatem niemals gesehen hatte, und er sann daher auf Mittel, ihn kennen zu lernen, ohne sein Vorhaben zu eröfnen. Wie er noch mit diesen Gedanken beschäfftiget war, trat ein Mann von einer liebenswürdigen Gestalt zu ihm und bath ihn, in seinem Zelte sich auszuruhen. Er that es und bewunderte die Artigkeit, mit der er begegnet wurde. Nach dem Essen wollte er von seinem Wirthe Abschied nehmen; der Araber beschwor ihn aber, noch einige Tage bey ihm zu bleiben. „Großmüthiger Unbekannter, erwiederte der Hofmann, Ihre Gütigkeiten beschämen „mich; allein eine Sache von der größten Wichtigkeit nöthiget mich, Sie zu verlassen. Ist es möglich, versetzte der Araber, so vertrauen Sie mir dieselbe an. Sie sind hier fremd, und vielleicht kann „ich Ihnen dabey einige nützliche Dienste leisten.“ Der Hofmann begriff nach einer reifern Ueberlegung, daß er sein Vorhaben ganz allein auszuführen nicht im Stande seyn würde, und es kostete ihm daher um so weniger Mühe, das Anerbiethen seines Wirths anzunehmen.

„Messen Sie, sagte er zu ihm, das Vertrauen, „das ich zu Ihnen habe, nach der Wichtigkeit des Geheimnisses ab, das ich Ihnen jetzt entdecken werde. „Vernehmen Sie also, daß Hatem vom Numan, „dem Könige von Arabien, dem Tode bestimmt worden ist. Dieser Prinz, dessen Liebling ich bin, hat „mich zum Diener seiner Rache erwählet. Wie soll „ich aber seine Befehle vollziehen, da ich den Hatem

„niemals gesehen habe? Machen Sie ihn mir bekannt, „und fügen Sie diese Wohlthat noch zu denen hinzu, „womit Sie mich bereits überhäufet haben. Ich habe „Ihnen versprochen, antwortete der Araber, Ihnen „zu dienen, und Sie sollen sehen, daß ich ein Sclave „meiner Worte bin. Durchboren Sie diese Brust. „Könnte nur mein Tod Ihren Prinz befriedigen und „Ihnen die Belohnung verschaffen, die Sie davon „erwarten. Ich muß Ihnen aber noch sagen, daß „die Augenblicke kostbar sind; verzögern Sie die Voll„ziehung der Befehle Ihres Königs nicht, und seyn „Sie auf Ihre Flucht bedacht. Die Dunkelheit wird „Sie für die Nachstellungen meiner Freunde und An„verwandten in Sicherheit setzen. Trifft Sie der mor„gende Tag noch hier an, so sind Sie verloren.“

Diese Worte waren für den Hofmann ein Donnerschlag. Von der Größe seines Verbrechens, und von der Großmuth desjenigen, mit dem er redete, durchdrungen, warf er sich zu seinen Füßen. „Nein, „rief er aus, nie werde ich an Ihnen eine mörderische „und verruchte Hand legen. Sollte ich mir auch die „Ungnade meines Fürsten zuziehen; sollte er mir auch „das Leben rauben, so wird nichts vermögend seyn, „mich zu einer solchen Niederträchtigkeit zu verlei„ten.“ Und so trat er seine Rückreise nach dem glücklichen Arabien an.

Der grausame Monarch verlangte von seinem Liebling den Kopf des Hatem, und dieser erzählte ihm, was ihm begegnet war. „O Hatem! rufte „Numan voll Verwunderung aus, mit Recht ver-

„ehret

„ehret man Dich als eine Gottheit. Menschen, die „nur blos von Empfindungen der Großmuth und „Freygebigkeit angetrieben werden, können zwar alle „ihre Güther verschenken; aber sein Leben aufopfern, „dieß ist eine über die Menschheit weit erhabne Hand„lung.“

Diese Großmuth und Hoheit der Seele war in der Familie des Hatem Tai beynahe erblich. Nach seinem Tode weigerten sich die Araber, deren Oberhaupt er war, die Lehre Mahomets anzunehmen. Dieser strenge Gesetzgeber verurtheilte sie alle zum Tode; nur die Tochter des Hatem blieb hievon wegen des Andenkens ihres Vaters ausgeschlossen. Wie sie alle Anstalten zur Vollziehung dieses Urtheils bereitet sah, fiel sie zu den Füßen Mahomets nieder, und bat ihn, ihr das Leben zu nehmen. „Nimm Dein trauriges „Geschenk zurück, sprach sie zu ihm; es würde für „mich eine tausendmal schrecklichere Strafe seyn, als „diejenige ist, die Du an meinen Mitbürgern aus„übest. Vergieb entweder allen, oder laß mich mit „ihnen sterben.“ Gerührt von diesen edlen Gesinnungen, wiederrufte Mahomet sein gefälltes Urtheil, und ließ aus Achtung gegen die Tochter Hatems, dem ganzen Stamme Gnade wiederfahren.

Hatem Tai folgte seinem Bruder, der dessen Verlust weniger empfindlich zu machen, sich bemühete. Cherbeka, seine Mutter, sagte ihm zum öftern, daß er niemals denjenigen erreichen würde, dessen Ruhm so gegründet wäre. Um nach dem Beyspiele Hatems alle die, die bey seinem Bruder einen freyen Zutritt

gehabt hatten, seiner Gnade zu versichern, ließ er ein großes Zelt aufschlagen, in welchem Hatem bey seinen Lebzeiten, niemanden ohne Beweise seiner Menschenliebe und Freygebigkeit, von sich hatte gehen lassen. Dieses Zelt hatte siebenzig Eingänge. Cherbeka verkleidete sich als eine alte Frau, bedeckte ihr Gesicht mit einem dicken Schleyer, und trat ins Zelt. Ihr Sohn, der sie nicht erkannte, gab ihr ein Allmosen. Eben diese verschleyerte Frau, kam durch einen andern Eingang zurück, und erschien wieder vor seinen Augen. Der neue Wohlthäter erinnerte sich bey ihrem Anblick, daß sie schon von ihm etwas erhalten habe, wies sie ab, und warf ihr ihre Unbescheidenheit vor. Jetzt schlug Cherbeka ihren Schleyer zurück? „Habe ich mich „geirret, mein Sohn, sagte sie zu ihm, da ich Dich „versicherte, daß Du dem Hatem niemals gleich „kommen würdest? Um Deinen Bruder zu prüfen, „verkleidete ich mich einstmals in der Gestalt, in der „Du mich jetzt siehest. Ich gieng nach und nach durch „alle siebenzig Eingänge dieses Zelts, und siebenzigmal „erhielt ich eine Wohlthat von ihm. Von Deiner zartesten Kindheit an, wußte ich es schon, daß eure Charakters verschieden seyn würden. Dein Bruder „Hatem wollte nicht saugen, wenn nicht ein andres „Kind auf meinem Schooße bey ihm saß; wenn Du „hingegen an meiner Brust lagest, so nahmst Du auch „die andre, um ihrer keinen theilhaftig werden zu „lassen.“

Hatem Tai wurde einmal befraget, ob er in seinem Leben einen freygebigern Menschen, als er selbst sey,

sey, angetroffen habe? „Ja, antwortete er. Ich
„reisete einst bey dem Zelte eines armen Arabers vor-
„bey, der mich in sein Zelt nöthigte, ohne mich zu
„kennen. Es war schon spät und ich war von mei-
„ner Wohnung noch weit entfernt; ich nahm also die
„Einladung dieses Mannes mit Danke an. Ich hatte
„einige Tauben gesehen, die um sein Zelt herum-
„flogen. Anstatt, daß ich glaubte, Reiß und Eyer,
„als die gewöhnliche Speise des gemeinen Volks, zu
„essen, wurde auf einer Schüssel eine von diesen
„Tauben aufgetragen, die, wie ich gewiß wußte,
„der ganze Reichthum dieses armen Mannes waren.
„Er wollte durchaus keine Erkenntlichkeit dafür von
„mir annehmen, und mein ganzer Dank bestand in
„einem Lobspruche des Gerüchts, das er mir zuberei-
„tet hatte. Ich machte mich des folgenden Tages
„reisefertig, und ich dachte bey mir selbst auf Mittel,
„die Großmuth meines Wirthes zu belohnen, als ich
„ihn mit zehen andern Tauben ankommen sah, denen
„er den Hals abgeschnitten hatte, und die er mich bath
„anzunehmen, als das einzige, was er in seinem Ver-
„mögen habe. Es war auch in der That alles, was
„er auf der Welt besaß. So schmerzhaft es mir fiel,
„daß er sich seines Reichthums beraubet hatte, um
„mich desto besser zu bewirthen, so nahm ich doch
„dieses Geschenke, das mir ebenfalls sehr schätzbar
„geworden war, mit mir. Kaum hatte ich meine
„Reise zurückgeleget, als ich diesem armen Manne
„drey hundert Kameele und fünf hundert Schafe über-
„schickte. Was reden Sie von Großmuth, erwiederten

„seine Freunde? Sie waren großmüthiger, als dieser „Araber. Nein, gewiß nicht, versetzte Hatem Tai; „denn er hatte mir sein ganzes Vermögen gegeben, „ohne sich auf einige Belohnung Hoffnung zu machen, „da ich ihm unbekannt war, und ich gab ihm nur einen „sehr geringen Theil von dem, was ich besaß.“

Kluge Antwort eines Hofmannes an den Alexander.

Alexander warf auf einen seiner vornehmsten Bedienten einen Haß, entsetzte ihn aller seiner Ehrenstellen, und wies ihm eine der niedrigsten Bedienungen bey Hofe an. Einige Zeit nachher traf er diesen Mann, den er sehr gedemüthiget zu haben glaubte, an, und fragte ihn mit einem verächtlichen Lächeln, wie er sich bey seinem Amte befände? „Prinz, antwortete er ihm, die glänzensten und an„gesehensten Würden ehren nie denjenigen, der sich „ihrer unwürdig bezeiget; sondern der verdienstvolle „Mann ehret das niedrigste Amt, wenn er demselben „gehörig vorzustehen weis.“

Dreiste Antwort des Alexanders an den Darius.

Als Darius, König von Persien, vom Alexander angegriffen wurde, so glaubte er, ihn durch die Anzahl seiner Soldaten muthlos zu machen und Schrecken einzujagen. Er schickte deßhalb seinem neuen Feinde, den er noch nicht kannte, ein prahlerisches Verzeichniß der Truppen zu, die er ihm entgegen zu setzen hatte. Alexander schrieb auf der andern Seite des Briefes: „Ein Fleischer, der seine Profeßion versteht, erschrickt nicht für die Menge der Schafe, die „ihm zugeschickt werden.“

Antwort eben dieses Monarchen an seine Hofleute.

Eben dieser Monarch unterredete sich einst ganz vertraut mit seinen Lieblingen. Großer Prinz, sagte einer von ihnen zu ihm, Ihr Ruhm erfüllet die Welt; es fehlen Ihnen nur Kinder, die Erben desselben werden könnten. Die schönsten Frauenzimmer würden sich um das Glück streiten, Ihnen diese Freude zu geben, und alle das Bette mit dem größten Manne theilen, den je die Erde gesehen hat. „Nicht Kinder, „antwortete Alexander, sondern große Thaten sind „es, die den Ruhm verewigen. Derjenige, der die „Welt überwunden hat, wird sich von Frauenzimmern „nicht überwinden lassen.“

Sonderbare Genesung eines Dichters.

Ein von seinen Talenten sehr eingenommener Dichter, hatte einige Verse verfertiget, bey deren Ablesung er niemanden auftreiben konnte, der sie anhören wollte. Seine dadurch beleidigte Eigenliebe, wirkte auf sein Gemüth so stark, daß er in eine Schwermuth und bald nachher in eine Krankheit verfiel. Er zog einen Arzt zu Rathe, der seine Schwachheit so wohl, als sein Temperament kannte. Nach einer weitschweifigen Erzählung seiner kränklichen Zufälle, sagte unser Aesculap zu ihm: „Haben sie nicht „vor kurzem Verse gemacht, die sie noch niemanden „vorgelesen haben? Ja, antwortete der Dichter. „Gut, erwiederte der Doctor, so lassen Sie sie mir „hören.“ Der Säugling der Musen recitirte ein langes Gedicht mit vieler Lebhaftigkeit, und sein Arzt, der das Vergnügen merkte, das er dabey empfand, bath ihn, es nochmals zu wiederholen. Er that es mit noch größerem Nachdrucke. „Noch zum drittenmale, rufte der Doctor.“ Und auch jetzt brauchte der Kranke bey der Declamation alle seine Kräfte. „Gehen Sie, sagte der Arzt zu ihm, Sie haben sich „hinlänglich gereiniget, und Sie werden jetzt eine „große Erleichterung spüren.“

Die

Die Wünsche eines frommen Muselmanns.

Ein frommer Muselmann bethete in einer Moschee und sprach mit aufgehabenen Händen und mit lauter Stimme: „Herr, nimm mich in das Paradies „der Freuden auf, das deinen Erwählten bestimmt „ist.“ Eine alte Frau, die nicht weit von ihm stand, fand dieses Gebet nicht unschicklich, und sie sagte daher. „Großer Gott, laß mir eben dieses wiederfahren, warum dich dieser ehrliche Muselmann gebethen hat.“ Dieser, ohne Zweifel über das Geräusch seiner Nachbarinn unwillig, sprach hierauf: „Gütiger Gott, strafe mich nicht in jener Welt, züchtige „mich vielmehr in dieser; laß mich unter den härtesten Leiden sterben, um meine Vergehungen zu „büßen.“ Die weniger eifrige Alte trug Bedenken, ihm nachzubethen: „Nein, rufte sie aus, ich verlange „nicht die Hälfte dieses letztern Wunsches. Ihr seyd „sehr ungerecht, redete sie jetzt der Alte an, wenn man „mit einem andern das Glück theilen will, so muß „man sich auch zur Uebernehmung seines Unglücks „verstehen.“

Der betrogene Charlatan.

Ein Charlatan trug mit einem großen Geschrey seine Quacksalbereyen durch die Straßen, pries sie als die besten Hülfsmittel gegen alle Arten von Zufällen an, und versicherte, daß auch die hartnäckigste Krankheit

heit durch sie zum weichen gebracht würde. „Ich „bin mit einem sonderbaren Uebel behaftet, sagte ein „Vorbeygehender zu ihm; ich habe die geschicktesten „Aerzte vergeblich zu Rathe gezogen; sie lachen, „wenn ich ihnen meinen Zufall erzähle. Sie haben „unrecht, erwiederte unser Hippocrates in einem sehr „ernsthaften Tone; man muß sich niemals über Un„glücksfälle aufhalten, die der Menschheit zustoßen. „Machet mir den eurigen bekannt, und ich werde „demselben so gleich abhelfen. Betrachtet meinen „Mund, sagte der Vorbeygehende zum Markt„schreyer. Findet ihr etwas ungestaltetes daran? „Sind die Lippen oder die Zunge nicht in der gehö„rigen Lage."

Der Charlatan sah ihn mit vieler Aufmerksamkeit an, und versicherte, daß sein Mund wie alle andre gemacht wäre. „Und doch, erwiederte der „verstellte Kranke, so oft ich auswerfen will, macht „mein Speichel anstatt einer geraden Linie eine krum„me Linie. Eine sonderbare Krankheit, versetzte der „Charlatan, werfet einmal in meiner Gegenwart „aus, damit ich von eurem Uebel desto besser urthei„len kann." Er that es, und speyete gerade auf die Nase des Arztes, der darüber sehr unwillig wurde. „Ihr habt unrecht, wenn Ihr euch ärgert, sagte der „Vorbeygehende, dieß ist eben meine Krankheit; ich „hatte es euch ja zuvor gesagt."

Geheiligte Rechte der Gastfreyheit.

Ibrahim, einer von den letzten ommiadischen Califen, erzählet folgende Begebenheit von sich, als der Thron von seinem Hause auf das abbassidische kam.*)

„Ich lebte zu Coufa, sagte er, ohne die grausame Unglücksfälle zu vermuthen, die bereits unserm „Hause begegnet waren. Ich entdeckte aus einem „Fenster meines Pallasts Truppen, die sich in dem „nahgelegenen Felde ausgebreitet hatten, und die „schwarzen Fahnen, die der Wind bewegte, belehrten „mich genugsam, daß es Soldaten waren, die unter „den Abbassiden dienten. Da ich ihnen keine Macht „entgegen setzen konnte, so ergriff ich den Entschluß, „ihren Nachstellungen zu entfliehen. In einer veränderten Kleidung, und in der größten Bestürzung, „begab ich mich in die Wohnung eines Mannes, von „dem ich wußte, daß er ein Feind meines Hauses war. „Ich bath ihn um eine Freystatt, ohne mich zu nennen.

„Er

*) Diese berühmte Revolution geschah im Jahre 132, der Hegira unter dem Califat Mervans II. des letzten Prinzens der Ommiaden im Orient. Die Abbassiden brachten alle Anverwandte des Mervans ums Lebens; nur ein einziger Prinz blieb aus diesem Hause übrig, der, nachdem er nach Afrika geflüchtet war, nach Spanien gieng, wo er sich zum Califen ausrufen ließ, und das Haupt eines neuen Zweiges der Ommiaden, in diesem Königreiche wurde, das er von den Staaten der Califen im Orient trennte.

„Er nahm mich mit Gütigkeit auf, und räumte mir „ein verborgnes Zimmer ein, wo ich viele Tage hin„durch aller Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten „des Lebens genoß. Da ich bemerkt hatte, daß die„ser großmüthige Wirth alle Tage ausritt, um einen „Feind ausfindig zu machen, so bezeigte ich ihm mit „Erkenntlichkeit, daß dieser Feind auch der meinige „geworden, und daß ich ihn gern rächen würde, „wenn ich wissen könnte, über wen er sich zu bekla„gen Ursache habe. Der Mann, den ich suche, sagte „er zu mir, ist Ibrahim, ein Tyrann, der meinen „Vater ums Leben gebracht hat. Seitdem sein Haus „nicht mehr auf dem Throne ist, ist er der Gegenstand „meiner Rache. Könnte ich ihm doch alles Unglück „anthun, das er mir zugefüget hat! Ich antwortete „meinem Wirthe, daß ich selbst der Feind wäre, dem „er nachstellte, daß, ob ich es mir gleich zum Vor„wurf machte, seinen Vater ums Leben gebracht zu „haben, ich doch seiner Rache mich nicht entziehen „wollte, und daß sein edelmüthiges Betragen gegen „mich, mich zu diesem aufrichtigen Geständniß be„wegte. Behüte der Himmel, erwiederte Osmann, „daß ich dasselbe misbrauchen sollte; wenn ich Sie „außer meinem Hause antreffe, so weis ich, was mir „die Rache vorschreibet; allein die Rechte der Gast„freyheit sind mir noch besser bekannt. Bey diesen „Worten ließ er mir durch seinen Hausverwalter tau„send Zechinen auszahlen, und befahl zu gleicher „Zeit, daß mich seine Leute aus Coufa begleiten „und an einen sichern Ort bringen sollten. Man

„kann

„kann leicht urtheilen, in welche Bewunderung, „Scham und Erkenntlichkeit mich diese Handlung „setzte."

Der am Hofe verderbte Einsiedler.

Ein Derwich lebte bey Damas in einem dicken Walde; die Bäume reichten ihm wilde Früchte zu seiner Nahrung dar; das Wasser eines vorbeyfließenden Baches war sein Trank, und eine Höhle diente ihm zur Wohnung. Das Gerücht von seiner strengen Lebensart, breitete sich in der Stadt Damas aus, und erfüllte die Gemüther mit Bewunderung gegen ihn. Der Calife, dem die Tugenden dieses frommen Einsiedlers nicht unbekannt blieben, wünschte, ihn unter Menschen zu sehen, um ihnen das Beyspiel seiner Tugenden zur Nachfolge vorzustellen.

Verführt durch diesen Vorwand, gab der Einsiedler, wie es so viele andre gethan haben würden, dem Vergnügen, bewundert zu werden, nach. Er trat in die große Welt und nahm bald die Sitten derselben an. Die Großmuth des Califen überhäufte ihn mit vielen Wohlthaten, die in kurzen einen ganz gewöhnlichen Menschen aus ihm machten. Die kostbare Speisen, der Umgang mit Schönheiten, die sich seinem Gesichte darstellten, alles verführte ihn und trug zu seinem Verderben bey. Der Einsiedler genoß seines vorigen Ruhmes, wie jene Menschen, die auf ihren Credit leben, nachdem sie ihre Reichthümer verschwendet haben; aber einsichtsvollere Personen verachteten ihn bald.

Der erste Vizir, ein Zeuge aller seiner Ausschweifungen, wollte sie seinem Herrn nicht verheelen. „Prinz, sagte er zu ihm, indem er mit ihm von diesem in so großer Achtung stehenden Derwich redete, „Sie haben aus einem frommen Einsiedler einen „bösen Reichen gemacht. Es ist zwar von einem „Monarchen lobenswürdig, denen wohl zu thun, die „ihm dienen, aber eben diese Wohlthaten müssen zum „Verderben desjenigen gereichen, dessen Pflicht es ist, „der Welt und vorzüglich den Annehmlichkeiten des „Lebens zu entsagen.“

Sonderbare Begebenheit des Califen Mahadi.

Der Calife Mahadi *) ist einer von jenen ersten Regenten der Gläubigen, die auf dem Throne einschliefen, und die Zügel der Regierung ungeschickten und raubbegierigen Händen überließen. Als er an einem gewissen Tage eine Gems mit der größten Hitze

*) Mahadi, ein Sohn des Abougi Afar Almonsor, dem er in der Regierung folgte, war der dritte Calife aus dem Hause der Abbassiden. So geizig sein Vater gewesen war, so freygebig und verschwenderisch war er, und in kurzem brachte er die ungeheuren Schätze durch, die dieser Calife gesammlet hatte. Man wird von dieser Verschwendung genugsam überzeuget werden, wenn man erweget, daß er auf seine Wallfahrt nach Mecca sechs Millionen Thaler verwendete. Er verlor auf der Jagd sein Leben, indem er vom Pferde stürzte.

Hitze verfolgte, verlor er sich von seinem Gefolge und die Nacht überfiel ihn. Ganz ermüdet kam er in einer wüsten Ebene an, wo er ein Zelt aufgeschlagen fand, aus welchem ein Mann heraus trat, der ihn nach Art der Araber mit vieler Gefälligkeit bewillkommte. Der Prinz gab sich nicht zu erkennen, um entweder seinen Wirth in keine Verlegenheit zu setzen, oder um einmal in seinem Leben der Annehmlichkeiten der Gleichheit zu genießen.

Während daß sich dieser ehrliche Mann eifrigst bemühete, ihm alle Pflichten der Gastfreyheit zu erweisen, fragte ihm der Calife, warum er in einer so wüsten Gegend wohnte. Was Sie mit Recht eine Wüste nennen, antwortete ihm der Araber, war ehemals von Arabern und Turcomannen bevölkert, denen der Handel und Ackerbau einen hinlänglichen Unterhalt verschaffte, und die mit Vergnügen, dem Califen Abougi Afar Almonsor, mäßige Abgaben entrichteten. Dieser gute Fürst beschäfftigte sich mit der Regierung seiner Staaten, und suchte das Glück seiner Unterthanen zu befördern; allein die Faulheit und Nachläßigkeit seines Nachfolgers und jetzigen Regentens, überläßt seine Völker den Statthaltern der Provinzen, durch deren Habsucht und Raubbegierde diejenigen zerstreuet worden sind, die vormals diese Gegend bewohnten.

Der Calife, der zum erstenmale die Wahrheit hörte, nahm sie nicht unwillig auf, wie es ein böser Prinz gethan haben würde. Er faßte vielmehr den Entschluß, sich in Zukunft das Wohl seines Volks

angelegener seyn zu lassen; er verbarg aber seinem Wirthe, der ihn nicht kannte, diese Betrachtungen, mit denen sein Gemüth angefüllt war. Der Araber, der ihn recht zu bewirthen wünschte, und doch zu gleicher Zeit befürchtete, einem Fremden ein Aergerniß zu geben, zauderte eine Zeitlang, ehe er ihm zu verstehen gab, daß er eine Flasche voll Wein besäße, aus der er ihn sehr gern trinken lassen würde, wenn er sich kein Bedenken daraus machte.

Der Calife, dem dieses Getränk nicht sehr bekannt war, ergriff die Gelegenheit, eines Vergnügens zu genießen, das das Verboth reizender machte und das verschwiegen gehalten werden mußte. Nachdem er das erste Glas ausgetrunken hatte, sagte er mit einer heitern Miene zum Araber: „Freund, ihr „sehet in mir einen der vornehmsten Bedienten des „Califen, und es wird euch der Dienst, den ihr mir „geleistet habt, nicht gereuen.“ Der Araber bezeigte ihm seine Freude und seinen Dank über diese Nachricht, und er begegnete ihn mit noch mehrerer Ehrerbietung.

Der vorgebliche Bediente des Califen, kehrte bald zur Flasche zurück. Mit jedem Glase vergrößerte sich das Vergnügen und die Vertraulichkeit. „Ich muß „aufrichtig seyn, sprach er zu seinem Wirth, und euch „ein Geheimniß nicht länger vorenthalten. Ihr erblicket „in mir den Liebling des Califen, seinen vorzüglichen „Freund. Die Freundschaft, der mich dieser Prinz „würdiget, soll mir künftighin eine Gelegenheit seyn, „euch seine Wohlthaten zufließen zu lassen.“

Bey diesen Worten glaubte der Araber, seinem neuen Beschützer nicht genug Ehrfurcht bezeigen zu können; er küßte ihm sein Kleid, und bath ihn angelegentlich, des Getränkes, das ihn so munter machte, nicht zu schonen. Mahadi fand an dem Weine mehrern Geschmack, und es kostete ihm wenige Ueberwindung, den Bitten seines Wirthes Gehör zu geben. „Ich merke, sagte er zu ihm, daß der Wein die „Wahrheit auffordert. Ich bin weder ein vornehmer Bediente, noch ein Liebling des Califen; sondern ich bin der Calife selbst, und ich wiederhole dir „alle Versprechungen, die ich dir gethan habe.“ Der Araber nahm jetzt in der Stille die Flasche zu sich, und war willens, sie wiederum zu verbergen. Was macht ihr, fragte der Prinz, der sich Beweise der tiefsten Ehrfurcht vermuthet hatte. „Sie mögen „seyn, wer Sie wollen, antwortete der Araber, so „laß ich Sie nicht trinken. Bey dem ersten Glase „gaben Sie sich für einen großen Herrn aus, und ich „trug kein Bedenken, Ihnen Glauben beyzumessen; „bey dem zweyten wären Sie der Liebling des Califen, und dieser Titel flößte mir Hochachtung ein; „bey dem dritten erklärten Sie sich für den Califen „selbst, und auch dieses will ich noch glauben; bey „dem vierten werden Sie ohne Zweifel unser großer „Prophet, und bey dem fünften der allmächtige Gott „seyn. Dieses für wahr zu halten, würde mir sehr „schwer fallen.“

Mahadi mußte über diese weise und offenherzige Antwort lachen, und da er merkte, daß der Wein in

den Kopf zu steigen anfieng, so legte er sich auf den Teppich nieder, den ihm sein Wirth zu seiner Ruhestätte zubereitet hatte. Des andern Morgens stieg er auf sein Pferd, und nahm den Araber als seinen Wegweiser mit sich, der in der größten Ungewißheit war, was er von allem dem, was er gehöret hatte, denken sollte. Bey der Ankunft zu Bagdad wurde er indessen überführt, daß es wirklich der Calife war. Mahadi beschenkte ihn sehr reichlich, und setzte ihn in den Stand, die Einwohner in die Wüste zurückzurufen, die daraus vertrieben worden waren.

Die übel aufgenommene Geschenke.

Ein König von Indien übersendete einem Califen einen Tribut, und mit demselben zugleich drey Flaschen, deren Kostbarkeit der Gesandte ungemein rühmte. „Befehlshaber der Rechtgläubigen, sagte „er zum Califen, in der ersten ist ein Wasser, das die „Merkmale des Alters vertreibet, und den Barth und „die Augenbraunen schwärzet; die zwote enthält ein „vortrefliches Mittel wider alle Krankheiten, die die „Unmäßigkeit verursachet hat, und in der dritten be„findet sich ein herrliches Elixier, dessen man sich in „unsern Serails bedienet. Nimm Dein Geschenke „zurück, erwiederte der Calife. Was für einen Ge„brauch kann ich von Deiner Flasche machen? Das „Alter ist die Zeit der Vernunft, der Klugheit und „eines reifen Verstandes. Ein Unglück für die Tho-

„ren,

„ren, die den Werth desselben nicht einsehen, und die „dessen Kennzeiche zu vertilgen suchen. Wozu nützet „demjenigen Deine zwote Flasche, der da weis, daß „der Mensch in die Welt gesetzet worden, um klug „und vernünftig, und nicht wie die Thiere zu leben? „Den Gebrauch der dritten Flasche verachte ich eben „so, wie der beyden andern. Die Natur ist mein „erstes Gesetz, ich werde ihr beständig gehorchen, „ohne ihr jemals Gewalt anzuthun.“

Der auf den Thron erhobene Derwich.

Ein König von Indien sah das Ende seiner Tage mit einer desto größern Betrübniß herannahen, da er keinen Erben seines Thrones zurück ließ. Er liebte sein Volk und kannte die Ehrsucht der Großen. Um den Unruhen, die sie würden haben erregen können, zuvor zu kommen, bestimmte er denjenigen zu seinem Nachfolger, der den Tag nach seinem Tode zuerst vor den Thoren der Stadt ankommen würde. Nicht lange nach dieser Verordnung gab er seinen Geist auf.

Die Einwohner der Hauptstadt, voll Begierde, denjenigen kennen zu lernen, den ihnen das Schicksal zum Könige geben sollte, liefen des folgenden Tages haufenweise zu den Thoren. Ein Derwich, der die Welt durchstrich, war der erste, der sich ihren Augen darstellte. Er wurde so gleich zum Könige ausge-

rufen, und seine neue Unterthanen leisteten ihm den Eid der Treue, nachdem man ihm den letzten Willen des Sultans seines Vorgängers bekannt gemacht hatte.

Der schnelle Uebergang aus dem dunkelsten Zustande zu einer so erhabenen Würde, setzte anfänglich den Derwich in Erstaunen. Er gewöhnte sich indessen bald daran, und der Anfang seiner Regierung war glücklich. Allein die Folge lehrte ihn, daß kein Thron wider Verdruß und Widerwärtigkeiten gesichert sey. Die Großen des Reichs verschworen sich wider ihn; ein mächtiger Feind kündigte ihm den Krieg an, und bemächtigte sich vieler Städte seines Königreichs. Die Verwirrung und Unruhe, in der er sich befand, ließen ihn seinen vorigen Zustand bedauern, als ein Derwich, sein alter Freund und ein treuer Gefährte seiner Reisen, der seine Erhebung vernommen hatte, sich vor ihm einfand, um ihm Glück zu wünschen. „Dank sey dem Unsterblichen, „rufte er aus, der, wenn er will, aus Dornen Rosen „hervor bringet, und aus einem niedrigen Derwich „einen mächtigen König machet. Du betrügst Dich, „versetzte der Sultan, wenn Deine Augen von dem „Glanze, der mich umgiebet, verblendet, den Verdruß „nicht erblicken, der mich verzehret. Ich bin jetzt „weniger glücklich, als da ich mit Dir die Welt durch„wanderte. Das Glück findet sich nicht in der „Größe, sondern nur allein in einem mittelmäßigen „Zustande.“

Dreiste Antwort eines Derwichs an einen Sultan.

Ein wegen seiner Grausamkeit und Tyranney verhaßter König von Persien, fragte einen Derwich, welches das rührendeste Gebeth wäre, das er zu Gott thun könnte. „Schlafen Sie Nachmittags, antwortete ihm der Derwich; Ihr Schlaf wird dem Herrn „angenehmer seyn, als alle Ihre Gebethe.“ Der Sultan verlangte die Erklärung dieser geheimnißvollen Worte. „Ihr Schlaf, erwiederte der Derwich ganz „unerschrocken, wird wenigstens eine Zeitlang den Lauf „Ihrer Grausamkeiten hemmen, und Ihren unglück„lichen Unterthanen einige Ruhe verschaffen.“

Eitelkeit der Mausoleen.

Der Sohn eines reichen Mannes besuchte das Grabmal, das er seinem Vater hatte errichten lassen, und bethete vor diesem Denkmal zu Gott. Ein Derwich, der seinem Vater eben diese Pflicht, jedoch ohne alle Pracht erwiesen hatte, stellte sich, als ob er den Marmor, den Porphyr und die kostbaren Auszierungen an der Grabstätte seines Nachbars bewunderte. Stolz auf dieses Lob, fragte dieser Sohn den Derwich, warum ein bloßer Mauerstein den Ort unterscheide, wo sein Vater begraben läge? Der Derwich gab ihm zur Antwort: „An jenem Tage wird es meinem Vater

„etwas leichtes seyn, diesen Stein abzuwerfen, wie „wird aber der Ihrige sich durch ein so schweres Ge„bäude durchdringen können?“

Antwort des Nouchirevans an einen Hofmann.

Ein Hofmann glaubte sich bey dem Nouchirevan durch Ueberbringung der Nachricht, daß ihn der Tod von einem mächtigen Feinde befreyet habe, sehr gefällig zu machen. Er erhielt aber von ihm zur Antwort: „Wäre ich unsterblich, so würde mir die Nach„richt, die Ihr mir jetzt bringet, außerordentlich an„genehm seyn; wie kann sich aber ein vernünftiger „Mensch über den Tod seines Feindes freuen, so „lange er versichert ist, in kurzem eben dieses Schick„sal zu erfahren.“

Aehnliche Antwort eines Königs von Arabien.

Ein König von Arabien rang bereits mit dem Tode, als man ihm von einem herrlichen Siege Nachricht gab, den seine Truppen über die Feinde erfochten hatten. „Ueberbringt diese wichtige Zeitung mei„nem Nachfolger, sagte der Prinz mit einem tiefen „Seufzer; sie interessiret ihn mehr, als mich.“

Dreistigkeit eines Derwichs.

Hadjadi, dieser blutdürstige General der Armee des Califen Abdoulmelik, wollte einen Derwich, der für einen Heiligen gehalten wurde, zwingen, für ihn zu Gott zu bethen. Er that es. „Herr, sprach „er mit gen Himmel aufgehobenen Händen, wenn „du jemals das Gebeth deines Knechtes erhöret hast, „so verwirf dasjenige nicht, was ich jetzt zu dir thue. „Flehentlich bitte ich dich, die schändlichen Tage des „Hadjadi nicht zu verlängern.— Was bittest du „von dem Allmächtigen, fragte ihn der General ganz „erschrocken? Das Beste, erwiederte der Derwich, „was ich für Sie und für alle Muselmänner von Gott „erbitten kann.“

Kluge Antwort eines arabischen Frauenzimmers an Asmai.

Diejenigen, die vorgegeben haben, daß Mahomet die Frauenspersonen von den Belohnungen des zukünftigen Lebens ausschließe, haben eine große Unwahrheit behauptet. Dieses Geschlecht, das man im Occident mit dem Namen des frommen Geschlechts beleget, ist es ebenfalls im Orient, und die Frauenspersonen, die bey den Orientalern weniger glücklich als an andern Orten sind, haben um so mehr ein Recht, auf die Güther des künftigen Lebens einen Anspruch zu machen.

Der Dichter Asmai kam auf seiner Reise von Bagdad nach Mecca vor einem arabischen Lager vorbey, in welchem er ein Frauenzimmer von einer seltenen Schönheit erblickte, das ihn nach den Gesetzen der Gastfreyheit bath, sich in ihrem Zelte auszuruhen. Wie er sich mit seiner schönen Wirthinn unterredete, trat ein sehr heßlicher Neger herein, dem die Schöne entgegen gieng, ihn mit vieler Freundlichkeit und Ehrerbietung begegnete und vor ihm in einer demüthigen Stellung stehen blieb. Nachdem er sich wieder wegbegeben hatte, bezeigte Asmai seiner Wirthinn seine Verwunderung und seinen Unwillen. „Herr, „sagte sie zu ihm, der Mann, den Sie jetzt gesehen „haben, ist mein Ehemann. Gott hat ihn mir gegeben, um ihm zu dienen und gefällig zu seyn, und „der Prophet befiehlet uns, uns den Pflichten unsers „Standes zu unterwerfen. Mein Mann ist nicht so „angenehm, als ich ihn mir würde gewünschet haben; „wer hat aber in diesem Leben alles erhalten, was „er wünschet?“

Sinnreiche Art eines Cadi, einem Califen seine begangene Ungerechtigkeit vorzuhalten.

Eine arme Frau besaß zu Zehra, einer ohnweit Cordua liegenden kleinen Stadt, ein Stück Land, das an den Gärten des Califen Hakkam gränzte. Dieser Prinz, der seinen Pallast vergrößern wollte, ließ

ließ dieser Frau den Antrag thun, ihm das Stück abzutreten. Alle Anerbietungen waren vergeblich und es war nicht möglich, sie zur Veräußerung ihres väterlichen Erbtheils zu bewegen. Der Oberbaumeister bemächtigte sich also dessen mit Gewalt, was man ihm in der Güte zu geben sich geweigert hatte. Die trostlose Frau gieng nach Cordua, um daselbst Hülfe zu suchen. Benbechir war damals Cadi oder Richter dieser Stadt. Der Fall war kitzlich, und ob gleich das Gesetz die Sache entschied, so blieb es doch immer eine große Schwierigkeit, einem Prinzen es bekannt zu machen, der sich wegen seines Ranges den Gesetzen nicht für unterworfen hielt.

Benbechir stieg indessen auf seinen Esel, und nahm einen Sack von einer ungeheuren Größe mit sich. In diesem Aufzuge ließ er sich vor Hakkam sehen, der sich eben damals in dem Gebäude befand, das er auf dem Grundstücke dieser Frau hatte aufführen lassen. Die Ankunft des Cadi, und noch mehr der Sack, den er auf seinen Schultern trug, setzte den Prinzen in Verwunderung. Benbechir bath um Erlaubniß, den Sack mit der Erde, worauf er stand, anfüllen zu dürfen. Hakkam willigte hierein. Als der Sack voll war, beschwor er den Prinzen, ihm denselben auf seinen Esel laden zu helfen. Ueber einen solchen Antrag erstaunte der Calife noch mehr, und er sagte zu ihm, daß die Last zu schwer wäre: „Prinz, erwiederte Benbechir mit einer „anständigen Freymüthigkeit, dieser Sack, den Sie „zu schwer finden, enthält nur einen sehr geringen „Theil

„Theil von der Erde, die Sie unrechtmäßiger Weise „einer Ihrer Unterthanen weggenommen haben; wie „werden Sie an jenem Tage des Gerichts dieses ganze „Grundstück, das Sie an sich gerissen, tragen kön„nen?“ Hakkam, ohne unwillig zu werden, erkannte großmüthig seinen Fehler, und gab der Frau das Grundstück nebst dem darauf stehenden Gebäude zurück.

Die ungetreue Sclavinn.

Die junge und liebenswürdige Zelis, war die Sclavinn eines reichen Kaufmanns. Ihr Herr mußte eine Reise unternehmen. Er kannte das zärtliche Herz der Zelis und wie groß ihre Neigung zum Vergnügen war; eine lange Abwesenheit konnte also seiner Liebe nachtheilig werden. Unser Eifersüchtige wollte indessen von dem Schicksal, das auf ihn wartete, unterrichtet seyn. Er übergab daher Zelis der Aufsicht eines strengen und wachsamen Verschnittenen, den er bey Ueberlieferung dieses Unterpfandes mit einem weißen zeugnen Kleide beschenkte, und ihm zugleich eine mit blauen Wasser angefüllte Flasche mit dem Befehl zustellte, jedesmal, wenn die Sclavinn eine Untreue begehen würde, einen Tropfen davon auf sein Kleid fallen zu lassen. Dieses Kleid sollte, wenn etwa der Verschnittene stürbe, ein stummer Zeuge von der Aufführung der Zelis seyn.

Einige Zeit nach seiner Abreise schrieb der Kaufmann an den Verschnittenen, und erkundigte sich nach derjenigen, die er ihm anvertrauet hatte. „Beschleunigen Sie ihre Zurückkunft, antwortete er ihm; „bey einem längern Außenbleiben, werden Sie das „mir übergebene Kleid mehr besprenget finden, als „eine Tygerhaut."

Seltene Großmuth eines türkischen Sclaven.

Einige Türken, die sich als Sclaven auf einer in dem Hafen von Neapolis liegenden christlichen Galeere befanden, verschwören sich und setzten einen großen Festtag zur Vollziehung ihres Vorhabens an. Nach gegebenem Zeichen zerbrachen sie ihre Ketten, tödteten die wenige Officiers und Soldaten, die auf der Galeere geblieben waren, und spannten die Segel auf. Ein junger neapolitanischer Herr, von ohngefähr zehen Jahren, stand eben damals auf der Wache. Einer von den türkischen Sclaven gieng mit dem Dolche in der Hand auf ihn los, drohete ihn, seine Brust zu durchboren, warf ihn aber statt dessen ins Meer, und stürzte sich selbst nach, um ihm schwimmen zu helfen. Beyde erreichten glücklich das Ufer. Der Türke umarmte jetzt denjenigen mit weinenden Augen, dem er das Leben gerettet hatte. „Ich bin, „sagte er zu ihm, auf immer Dein Sclave, oder vielmehr Deines Vaters, meines guten Herrns, der

„mir

„mir mit so vieler Menschlichkeit begegnet hat. Ich „bedaure meine Freyheit wenig, da sie der Werth Deines Lebens ist. Du verlorest dasselbe, wenn ich Dich „hätte schonen wollen, und ich würde den Schmerz „gehabt haben, Dich von meinen Cameraden umbringen zu sehen, ohne daß ich Dich ihren Händen „hätte entreißen können. *) “

Gedanken des Califen Abdoulrahman von dem Vergnügen großer Herren.

Unter den Papieren des Califen Abdoulrahman **) fand man nach seinem Tode folgende Worte mit eigener Hand aufgezeichnet: „Vom Anfang meiner „Regierung an bis jetzt, habe ich die Tage genau „gezählet, an welchen ich ein reines und wahrhaftes „Vergnü-

*) Dieser Vorfall ereignete sich wirklich zu Neapolis unter der Regierung des Don Carlos, jetzigen Königs von Spanien. Dieser Fürst ließ eine so edelmüthige Handlung nicht unbelohnet. Er schenkte dem Sclaven die Freyheit, und überließ es seinem freyen Willen, ob er mit einem anständigen Gehalte zu Neapolis bleiben, oder mit einer beträchtlichen Summe Geldes in sein Vaterland zurückkehren wollte. Der Türke wählte das letzte.

**) Abdoulrahman III. der achte Calife aus der Familie der Ommiaden in Spanien, regierte fast sechzig Jahre. Er war der erste, der seinen Namen änderte und

„Vergnügen genossen habe; es sind ihrer aber nur „vierzehen. Sterbliche, erweget doch, was diese „Welt ist, und wie wenig man auf die Vergnügun„gen, die sie uns darbietet, bauen kann. Es scheint „mir an meiner Geschicklichkeit nichts zu mangeln; „Reichthümer, Ehre, eine unumschränkte Gewalt; „gefürchtet und geehret von Prinzen meinen Zeitge„nossen, beneiden sie mein Glück, sind eifersüchtig „über meinen Ruhm, und suchen meine Freundschaft. „Funfzig Jahre sind schon verflossen, seitdem ich auf „dem Throne bin, und in einem so langen Zeitraume „zähle ich kaum vierzehen Tage, deren Lauf nicht durch „einigen Verdruß vergiftet worden wäre.“

Unterschiedene Züge aus dem Leben einiger Califen.

Der Calife Aboulabbas *) sagte: „Daß die„jenigen, die in einem Reiche die höchsten Ehren„stellen bekleideten, weniger als andre Menschen der „Hef-

und sich Emir Almoumenin, oder Befehlshaber der Gläubigen nennen ließ. Er besaß große Reichthümer. Er erbauete die Stadt Zehra drey Meilen von Cordoua, und nannte sie nach dem Namen einer seiner Sclavinnen, die er außerordentlich liebte. Nichts glich damals der Schönheit und Pracht des Pallasts und der Gärten, die dieser Prinz in dieser Stadt, die jetzt verwüstet ist, anlegen ließ.

*) Aboulabbas führte den Zunahmen Seffah, durch welches Wort ein solcher verstanden wird, der Blut ver-

„Heftigkeit der Leidenschaften ausgesetzt wären, weil „das Feuer derselben durch das Geräusch der Geschäffte gleichsam gedämpfet werde, und weil eben „diese Größe, die ihnen vortheilhaft zu seyn scheine, „durch

vergießet, weil dieser Prinz erst nach einem entsetzlichen Blutvergießen, das unter den Ommiaden und ihren Anhängern im ganzen Reiche der Araber angerichtet wurde, zum ruhigen Besitz des Califats kam. Er ist der erste Calife aus dem Hause der Abbassiden. Er trat im Jahre 132 der Hegira die Regierung an, und starb im Jahre 163, nachdem er nur zwey und dreyßig Jahre alt geworden war. — Der Verfasser des Buchs, das den Titel führet: Thecat raouat, oder die glaubwürdigste Nachrichten, erzählet uns, daß dieser Calife, da er sich einsmals in einem Spiegel betrachtete, und sich in der Blüthe seines Alters sah, Gott folgendergestalt anredete: „Herr, „ich werde nicht zu dir sagen, was Soliman, der „Sohn des Abdoulmelek zu sagen pflegte: Ana al „melik alchab, ich bin der König und Fürst der „Jugend; nein, ich werde dich, großer Gott, nur „bitten, mir das Leben zu erhalten, um dir dienen „zu können, und ich werde mir von dir kein andres „Guth als die Gesundheit erflehen.“ Er hatte diese Worte kaum ausgesprochen, als er einen seiner Sclaven in dem Vorzimmer zu seinem Cameraden sagen hörte: „Der Unterschied zwischen deinem Alter und „dem meinigen bestehet nur in fünf Tagen.“ Diese Worte rührten den Califen aufs lebhafteste; er hielt sie für einen Befehl Gottes, der ihm den Termin seines Lebens ankündigte, und er wurde in der That bald darauf von den Blattern angegriffen, und starb zween Monate und fünf Tage nachher, als diese Worte geredet worden waren.

„durch die geringe Bemühung, sie zu befriedigen und „durch die Verführung der Gegenstände, die uns umgeben, sie beruhige, und sie zu gleicher Zeit durch „die Wichtigkeit und Mannigfaltigkeit der Arbeiten „einschläfre.“

Der Calife Mansour*) warf auf einen seiner Hofleute seine Ungnade, und um ihn aus dem Wege zu räumen, ließ er den Scharfrichter herbey rufen: „Wenn

*) Mansour oder Abou-Giafer-Mansour, sonst Almonsor Billah genannt, der zweyte Calife aus dem Hause der Abbassiden, folgte seinem Bruder Aboulabbas-Seffah im Jahre der Hegira 136. in der Regierung nach. Sein Onkel und sein Neffe, wollten ihm das Califat streitig machen; er überwand sie aber beyde, und nöthigte sie, dem Throne zu entsagen. Er eroberte Armenien, Cilicien und Cappadocien, und ward der Stifter der Stadt Bagdad. Er starb in dem 158sten Jahre der Hegira an einem Durchfall, von welchem er auf seiner Wallfahrt nach Mecca überfallen wurde. Khondemir erzählet, daß er wenige Tage vor seiner Krankheit vier arabische Verse auf einer Mauer geschrieben fand, die ihn sehr beunruhigten, und die folgendergestalt lauteten: „O Abou-Giafer! die Zeit deines „Todes nahet heran, deine Tage sind geendiget und „der Befehl Gottes, der unwiederruflich ist, ist „gegeben. Laß indessen so viel Sterndeuter und „Wahrsager kommen, als du willst; dein letzter „Tag wird nicht außen bleiben.“ Es wird hier von Sterndeutern geredet, weil dieser Prinz in der Astronomie sehr erfahren war, und beständig Weltweisen und Mathematiker um sich hatte. — Althabari in seiner Geschichte benachrichtiget uns, daß dieser

„Wenn die Rache eines beleidigten Prinzen, sagte „dieser Unglückliche zum Califen, für eine gerechte „Handlung gehalten wird, so ist die Gnade und Verzeihung desselben eine heroische Handlung. Ihre „Wahl unter diesen beyden Tugenden ist schon geschehen, und zweifele, daß Sie nicht der letzten den „Vorzug gegeben haben sollten; dieß würde ein „größeres Verbrechen als dasjenige seyn, dessen ich „mich schuldig gemacht habe. Mansour konnte „ihn bey dieser artigen Wendung seine Gnade nicht „abschlagen.“

Eben dieser Prinz begegnete einem Araber, zu dem er sagte: „Danke Gott, daß er die Pest hat „aufhören lassen, die Dein Land verwüstete. Gott „ist viel zu gut, erwiederte der Araber, als daß er „zwo so schreckliche Geißeln, als die Pest und Ihre „Regierung sind, uns zuschicken sollte.“

Mansour war zu Medina mit einem Privatmanne in einem Processe verwickelt. Um seinen Untertha-

dieser Prinz auf der Mauer einer Caravanseral folgende vier persische Verse geschrieben fand: „Die „Königreiche und Reichthümer dieser Welt sind uns „nicht geschenket, sondern nur geliehen; man ist „also ihres Besitzes nicht gewiß, und man darf sich „derselben nicht rühmen. Wer sein Vertrauen darauf setzet und sein Herz an dieselben hänget, hat „nichts als Schande davon, da er sie dem zurückgeben muß, von dem er sie erhalten. — “ Die guten Eigenschaften dieses Califen wurden durch den Geiz, den er bis aufs höchste trieb, sehr verdunkelt.

terthanen ein Beyspiel des den Gesetzen schuldigen Gehorsams zu geben, erschien er selbst vor den Gerichten. Seine Sache war nicht die beste, und der Cadi hatte Muth genug, ihn zu verurtheilen. Diese Handlung des Richters gefiel dem Mansour so sehr, daß er ihm zehen tausend Zechinen auszahlen ließ, eine außerordentlich große Summe für diesen Prinzen, der für sehr geizig gehalten wurde.

Daß man ihm diesen Fehler nicht ohne Grund vorwarf, wird folgender Vorfall beweisen. Nachdem er zum Califat erhoben worden war, feyerte Ziad, sein naher Anverwandter, durch ein in Versen abgefaßtes und an ihn gerichtetes Schreiben diese Begebenheit. Der Dichter erhob darinnen die Tugenden des Helden, den er besang, und endigte sein Gedicht mit einem rührenden Gemälde von dem trauervollen Zustande, in welchem er lebte. Mansour antwortete ihm in folgenden Ausdrücken: „Der „Mensch würde allzu glücklich seyn, wenn er bey den „Vortheilen eines großen Genies, noch eines glän„zenden Glücks genösse.“

Die Antwort, die ein Einwohner der Stadt Coufa dem Mamoun gab, war sehr sinnreich, und dieser Calife gestand selbst, daß, da er darauf nichts zu erwiedern fände, er sich genöthiget sähe, die von ihm verlangte Gnade zu bewilligen. Ben-Ziad, Statthalter von Mecca, stolz auf das Ansehen seiner Würde und auf das Vertrauen des Fürsten, dessen Günstling er war, misbrauchte dasselbe zur Unterdrückung der Unterthanen. Die Einwohner von

Mecca ließen ihre Klagen durch einen ihrer Mitbürger vor den Thron gelangen, und bathen um die Absetzung des Ziad. Der Calife war von ihm zu sehr eingenommen, als daß er ihren gegründeten Beschwerden hätte Gehör geben sollen. „Ich kenne denjenigen, sagte er zu dem Deputirten, den ihr vergeblich bey mir anzuschwärzen suchet, und ich messe „den Beschuldigungen, die die Leidenschaft und Verläumdung hervor bringet, keinen Glauben bey. „Ziad ist der gerechteste Mann an meinem Hofe und „der geschickteste, die Völker, die ich ihm anvertrauet habe, glücklich zu machen. Prinz der Rechtgläubigen, antwortete der Deputirte, ich erkenne „meinen Irrthum; ein dickes durch den Neid und „Haß meiner Mitbürger erregtes Gewölke, hatte bisher meinen Augen die seltenen Eigenschaften des „Ziad entzogen; der Lobspruch Ew. Majestät hat „es zerstreuet, und der Glanz so vieler Tugenden „blenden mich. Aber, Prinz, ein so vollkommener „Minister sollte nach und nach das Glück aller ihrer „Unterthanen befördern; sie beklagen sich schon längst „über den langen Aufenthalt des Ziads zu Mecca. „Stillen Sie ihr Murren, und geben ihnen denjenigen, nach dem sie ein so großes Verlangen tragen, „zum Statthalter; es ist billig, daß Sie ebenfalls die „wichtigen Vortheile seiner Verwaltung genießen.“

Eben dieser Calife unterredete sich einmal mit den berühmtesten Rechtslehrern seines Reichs, als sich eine Frauensperson vor ihm einfand: „Prinz, sagte „sie zu ihm, ich fordre Ihre Gerechtigkeit, wider

„raub=

„raubbegierige Erben auf. Von sechs hundert Gold-„stücken, die mein verstorbener Bruder hinterlassen „hat, habe ich nur ein einziges erhalten. Sie thun „Euch kein Unrecht, versetzte der Calife, und Ihr „habt den gehörigen Antheil bekommen, den Euch „die Gesetze zutheilen. Jede von den beyden Töch-„tern Eures Bruders, ist Erbinn von dem dritten „Theil seines Vermögens, der vier hundert Gold-„stücken beträgt; der sechste Theil von hundert Stü-„cken gebühret der Wittwe, und der achte von fünf „und siebenzig kommt der Mutter des Verstorbenen „zu. Die übrigen fünf und zwanzig Stücke sind „unter Euren zwölf Brüdern und Euch getheilet wor-„den; da aber nach dem Gesetze die Brüder doppelt „so viel als die Schwestern erhalten; so hat ein jeder „von ihnen zwey Stück und Ihr nur ein einziges be-„kommen.“ Die Rechtsgelehrten erstaunten über die Einsichten des Mamoun in einer Sache, die ihr einziges Studium ausmachte, und sie konnten nicht begreifen, wie er bey so vielen Zerstreuungen und unter so vielen Reichsgeschäfften, eine so große Kenntniß der Gesetze hatte erlangen können.

Dieser Prinz liebte das Schachspiel sehr. „Ist „es nicht etwas besonders, sagte er einmal zu einem „seiner Günstlinge, mit dem er spielte, daß sechszehen „auf einem so kleinen Raume gestellte Steine, mir „mehrere Mühe machen, als Millionen von Men-„schen, die auf der unermeßlichen Oberfläche meines „Reichs wohnen? —“ Er führte öfters folgende Worte im Munde: „Wenn die Verbrecher wüßten,

 „wie

„wie geneigt ich bin, zu vergeben, so würde ihr „Herz, anstatt von Furcht beunruhiget zu werden, „bey der Versicherung, Gnade zu erhalten, mit der „lebhaftesten Freude erfüllet werden." Er sagte auch: „Wenn die Verbrecher die ganze Stärke mei„ner Neigung zum Vergeben kenneten; so würden „sie es sich angelegener seyn lassen, vor mir zu kom„men, um mir die Gelegenheit an die Hand zu „geben, eine Tugend auszuüben, die meine Wol„lust ist."

Als Vasikbillah *) seinem Bruder in der Würde eines

*) Vasikbillah, der neunte Calife aus dem Hause der Abbassiden, folgte seinem Bruder in dem 227sten Jahre der Hegira. Er verfolgte diejenigen mit vieler Heftigkeit, die die Meynung, daß der Coran erschaffen worden, nicht annehmen wollten. Dieß war damals eine Streitigkeit, die zu vielen Blutvergießen Anlaß gab. Vasikbillah war ein großer Freund der Astrologie, und seine Lehrer in dieser Wissenschaft, die ihm die Nativität gestellet hatten, versprachen ihm ein funfzigjähriges Leben; allein er starb an der Wassersucht, zehen Tage nach dieser Prophezeyhung, in dem sechs und dreyßigsten Jahre seines Lebens. Er trank und aß bis zur Ausschweifung, und öfters ohne die geringste Neigung dazu zu haben; er war überdieß den Frauenzimmern sehr ergeben, wodurch er sich eine Wassersucht zuzog. Sein Arzt unternahm es, ihn zu heilen, und es gelang ihm, die Gesundheit des Prinzen völlig wieder herzustellen; weil er aber seinen Ausschweifungen keine Gränzen setzte, so wurde er das Opfer seiner Unenthaltsamkeit. Eine abermalige Wassersucht riß ihn ins Grab.

eines Califen folgte, so wünschte ihm Amrou, sein vormaliger Hofmeister, Glück dazu. So bald der Calife ihn erblickte, erhob er sich von seinem Throne und gieng ihm einige Schritte entgegen. Seine Vizirs stellten ihm vor, daß er durch eine solche Handlung die Majestät des Califats beleidigte, und daß der Befehlshaber der Rechtgläubigen von jedermann Ehrenbezeigungen annehmen müßte, ohne die geringste zu erwiedern. „Kann ich, antwortete „er ihnen hierauf, denjenigen genugsam ehren, der „mir meine Zunge gelöset, und der mich den großen „Namen Gottes hat aussprechen gelehret?“

„Warum überlassen Sie sich so sehr der Trau„rigkeit?“ sagte einstmals zum Montevekul einer seiner Hofleute, der diesen Califen in der tiefsten Melancholie antraf. „Ist wohl auf der Erde ein Mensch, „der mit mehrern Gunstbezeigungen des Himmels „überhäufet worden, als Sie, und dessen Glück dem „Ihrigen gleich kommt? Ja, ohne Zweifel, ant„wortete der Prinz, derjenige, der Vermögen gnug „besitzet, um in einem mittelmäßigen Stande zu leben, „dem das Schicksal eine liebenswürdige und tugend„hafte Frau zugetheilet, und der nicht verbunden, „noch neugierig ist, mich kennen zu lernen, ist tau„sendmal glücklicher als ich.“

Größe und Pracht der Abbassidischen Califen.

Es giebt wenige Reiche, die mit dem Califat der Abbassiden in Vergleichung gestellet werden können. Mit dem Rauchfasse in der einen und mit dem Scepter in der andern Hand, vereinigten diese Prinzen in ihrer Person die ganze Autorität eines Souverains und eines Oberhaupts der Religion; man erschien vor ihnen in der demüthigsten Stellung, und man gab ihnen, wenn man mit ihnen redete, die erhabensten Titel. Um der Gottheit desto besser nachzuahmen, für deren Schatten sie sich ausgaben, zeigten sie sich selten ihren Unterthanen; ja sie würdigten kaum die größten Könige von Asien, die Beweise ihrer Ehrfurcht anzunehmen, und viele von diesen Prinzen, wenn sie sich eine geraume Zeit zu Bagdad aufgehalten hatten, mußten ihre Rückreise antreten, ohne den Califen gesehen zu haben.

Um uns von der Pracht dieser Despoten einen Begriff zu machen, erzählen uns die Geschichtschreiber Ibneldjouzi und Miranchahi die Aufnahme, die man den Gesandten des Kaisers von Constantinopel, in dem 304ten Jahre der Hegira unter der Regierung des Moktader Billah erwies.

An dem zur Audienz angesetzten Tage, begaben sich die Gesandten in Begleitung des Großvizirs in den Pallast des Califen. Acht und dreyßig tausend persische Tapeten, lagen auf den Straßen ausgebreitet,

tet, durch welche sie giengen. Das erste Thor des Pallasts war mit acht tausend in einer langen Reihe gestellten Thürhütern besetzt, wovon ein jeder einen goldenen Helm auf dem Kopfe, und einen mit eben diesem Metalle überzogenen Stock in der Hand trug. Ihre Kleidung war nicht weniger kostbar und prächtig. Der erste Hof, von einem sehr großen Umfange, war mit den seltensten Tapeten ausgeschlagen. Die Gesandten sahen hieselbst mit Verwunderung, hundert und sechzig tausend in Schlachtordnung aufgestellte Soldaten, durch welche sie hindurch giengen, und zu dem Thore des zweyten Hofs kamen, der mit tausend in den reichsten Kleidern gekleideten Pagen besetzet war.

An dem Thore des dritten Hofes standen hundert Thürhüter, die alle andre in Ansehung ihrer kostbaren Kleidung übertrafen. Ueber diesem Thore war der berühmte mit Diamanten und Perlen ganz besetzte Vorhang vom schwarzen Sammet aufgehangen, den die Vornehmsten des Reichs und selbst die Könige zu küssen schuldig sind. Der Großvizir und die Gesandte befolgten diese Gewohnheit, mit Beweisen der tiefsten Ehrfurcht, und nachdem sie in der eigentlichen Residenz des Califen angekommen waren, giengen sie durch eine doppelte Reihe von vier tausend weißen und drey tausend schwarzen Verschnittenen. Ehe sie in den Audienzsaal gelangten, mußten sie durch den Waffensaal, woselbst sie zehen tausend goldne mit Edelsteinen besetzte Panzer, andre

kostbare Waffen, und hundert Löwen mit ihren goldenen Ketten antrafen, die die Wächter dieses Arsenals waren.

Die Gesandte wurden endlich in das Thronzimmer geführt. Der Thron war von Ebenholz und mit den seltensten Edelsteinen und einer großen Menge von Perlen ausgeschmücket. In der Mitte dieses Zimmers befand sich ein marmornes Bassin, in welchem ein großer Baum von Silber stand, der siebenzehen Aeste hatte, an welchen die Blätter und Früchte von Gold waren, und den natürlichen vollkommen ähnlich sahen. Auf diesen Aesten befanden sich unterschiedene Vögel, die ein vortrefliches Concert machten.

Die Gesandte warfen sich vor dem Califen nieder, und blieben über hundert Schritte von seinem Throne entfernet. So groß war der Stolz dieser despotischen Monarchen, daß es nicht einmal erlaubt war, ihnen näher zu kommen.

Schreiben des Alexanders an seine Mutter Olympias.

Alexander *) ließ wenige Stunden vor seinem Ende seinen Secretair zu sich kommen, und dictirte ihm folgendes Schreiben an seine Mutter Olympias.

„Alexan=

*) Alexander ist bey den Orientalern eben so berühmt, als bey uns. Die Araber, Türken und Perser haben das Leben und die Thaten dieses Prinzen beschrieben, allein auf eine Art, die mehr einem Romane, als einer wirklichen Geschichte ähnlich siehet. Ihrer Meynung nach giebt es zween Alexanders, die beyde den Zunamen Dhoulcarnein oder die Zweyhörnichte führen, wodurch sie den Orient und Occident andeuten, den diese beyde Prinzen unter ihrer Bothmäßigkeit gebracht haben. — Der erste und älteste von diesen beyden Alexanders ist derjenige, der die Mauer erbauet haben soll, die die mitternächtlichen Nationen in den Gränzen von Norden einschließet, und sie verhindert, in die mittägigem Länder von Asien Einfälle zu unternehmen. Diese Mauer wird auch sonst die Vormauer von Gog und Magog genennet. — Die Perser legen dem zweyten Alexander außer dem Zunamen Dhoulcarnein, noch den Namen Ibn Philippos oder des Sohns Philipps des Griechen bey; anstatt ihn aber zum Sohne dieses Prinzen zu machen, geben sie ihn für seinen Enkel aus, der von seiner Tochter, die mit dem Darius vermählet war, gebohren wurde. Sie sagen, daß der persische Monarch seine Gemahlinn, wegen des üblen Geruchs aus ihrem Munde, ihrem Vater zurück=

„Alexander, der gestern der Herr der ganzen
„Erde war, und heute in ihren Eingeweiden einge-
„schlossen werden wird, wünschet seiner zärtlichen
„Mut-

zurückschickte, ob sie gleich schwanger war. Diese Prinzeßinn kam mit einem Sohne des Darius bey ihrem Vater nieder, der ihn als sein eigenes Kind erziehen ließ. Alexander war also nach diesem Vorgeben der Perser, der ältere Bruder des Darius Codamannus, und vermöge dieser Geburt und des als dem Aeltesten ihm gebührenden Rechts an der Krone, kündigte er seinem Bruder Darius den Krieg an, siegte bey vielen Gelegenheiten über ihn, überwand ihn endlich, und regierte in Persien als der zehnte König aus dem Stamme der Kajaniden. Er starb in der Stadt Cherezour in Assyrien, nachdem er seine Staaten, unter seine neunzig Generals getheilet hatte, wovon der erste Lagos oder Ptolomäus der Sohn des Lagus hieß. — Artus oder Arideus sein Sohn, den die Griechen für seinen Bruder halten, nahm an dieser Theilung keinen Antheil, weil er sich den philosophischen Studien unter der Anführung des Aristoteles völlig ergeben hatte. — Der Verfasser des Lebtarikh saget, daß Alexander der Grieche die Städte Alexandrien in Egypten, Damas in Syrien, Herat, welches das Aria der Alten ist, und Sarnarconda jenseits des Flusses Oxus erbauet habe, und daß sein Körper nach Alexandrien in einem goldnen Sarge gebracht worden, den nachher seine Mutter in einen marmornen habe verwandeln lassen. — Said-Ibn-Patrik, oder Eutychius Patriarch von Alexandrien, versichert in seinen Jahrbüchern, daß sich Alexander während seiner Krankheit von Kom nach Cherezour bringen lassen, und seine Soldaten ihn auf eisernen Panzern getragen,

„Mutter Olympias, die er so wenig gesehen hat und
„nie wieder sehen wird, alles Glück.

„Meine

und einer von denselben seinen vergoldeten Helm über den Kopf dieses Monarchen gehalten hätte, um ihn für die Sonnenhitze zu schützen. Alexander erinnerte sich damals einer Prophezeyhung, die ihm bey seiner Geburt von den Sterndeutern gemacht worden war, und die er von seiner Mutter gehöret hatte. Sie bestand darinnen, daß er sterben würde, wenn er sich in einem Lande befände, wo der Himmel Gold und die Erde Eisen seyn würde.

Die Orientaler führen in ihren Schriften viele Thaten und Reden dieses Monarchen an. — **Nighiaristan** erzählet, daß man einen Anführer der Rebellen mit gebundenen Händen und Füßen, als einen zum Tode verurtheilten Menschen, vor ihm brachte. Zur größten Verwunderung aller derer, die gegenwärtig waren, ließ ihm Alexander Gnade wiederfahren. „Wenn ich in ihrer Stelle gewesen wäre, „sagte einer seiner Generals zu ihm, so würde ich „ihn haben umbringen lassen. Und weil ich nicht „in der Eurigen bin, erwiederte dieser Prinz, so habe „ich ihm vergeben. Ich verzeihe gern meinen Fein„den, weil ich hierinnen ein größeres Vergnügen, „als in der Rache finde. —“ **Khoudemir** gedenket in dem Leben Alexanders folgendes Umstandes. Ein gelehrter Mann, dessen Kleidung aber in einem schlechten Zustande und sehr abgerissen war, übergab ihm eine überaus wohlgesetzte und in den ausgesuchtesten Ausdrücken abgefaßte Bittschrift. Der Monarch stellte mit derselben und mit der Kleidung des Supplicanten eine Vergleichung an und sagte zu ihm: „Wenn Ihr so viele Sorgfalt gehabt hättet, „Euch in einer anständigen und ehrbaren Kleidung

„vor

„Meine Vorfahren haben mir den Weg gebah-
„net, auf dem ich mich jetzt befinde, und ich bahne
„ihn allen, die nach mir kommen werden. Sie selbst,
„unglück-

„vor mir einzufinden, als Ihr bey Abfassung Eurer „Bittschrift bewiesen habt, so würde ich mit Euch „zufriedner gewesen seyn.“ Der Supplicant gab ihm sogleich zur Antwort: „Ihr Sclave hat von „der Natur einige Vortheile zum Schreiben erhal- „ten; aber Sie, großer Prinz, der Sie durch Ihre „Großmuth und Freygebigkeit so berühmt sind, ha- „ben in dem, was die Austheilung und Schönheit „der Kleider betrifft, weit wichtigere bekommen.“ Alexander war mit dieser sinnreichen Antwort so wohl zufrieden, daß er ihn unverzüglich mit einem kostbaren Kleide beschenkte. — Eben dieser Schrift- steller sagt, daß Alexander in der letzten Stunde sei- nes Lebens folgende Verse an seine Mutter zu ihrem Troste schrieb: „Ihr Sohn wird dem Tode über- „geben, nachdem er einige Augenblicke des Lebens „gezählet hat. Er ist als ein Blitz verschwunden „und läßt blos die Materie zu vielen Reden nach „sich. —“ Der Verfasser des Rabialakiar führet vom Alexander folgendes an. Als dieser Prinz be- fraget wurde, warum er gegen seinen Lehrer eine größere Hochachtung bezeigte, als gegen seinen Vater, so gab er zur Antwort: „Mein Vater hat mich „vom Himmel auf die Erde herabsteigen lassen und „mein Lehrer hat mir den Weg von der Erde zum „Himmel gewiesen. —“ Alexander war dem Zorne sehr unterworfen, und er gestand selbst seinen Freun- den, daß es gefährlich sey, sich Prinzen zu nähern, wenn sie aufgebracht und zornig sind. „Denn, sagte „er, wenn das Meer auch alsdenn, wenn es stille ist, „gefährlich ist, wie viel größer wird die Gefahr seyn,

„wenn

„unglückliche Mutter, folgen meinen Schritten nach.
„Einer eilet dem andern schnell nach und verlieret
„sich in dem Abgrunde der Ewigkeit. Lassen Sie
„sich also durch die Reize dieser betrügerischen Welt
„nicht verführen; je größer ihre Gunstbezeigungen
„sind, von einer desto kürzern Dauer sind sie. Das
„traurige Ende des König Philipps meines Vaters
„ist ein überzeugendes Beyspiel hievon. Seine Tu=
„genden, seine Siege, Ihre Wünsche, Ihre Liebe,
„nichts hat ihn für den tödtlichen Streich, der ihn
„hinwegraffte, in Sicherheit setzen können, und so
„jung ich auch sterbe, so konnte er mich doch nicht
„überleben. — Ertragen Sie meinen Verlust mit
„Standhaftigkeit, und vergießen Sie keine Thränen,
„die Ihrer und meiner unwürdig sind. Bringen Sie
„die noch übrigen Tage Ihres Lebens in einer stillen
„Einsamkeit zu, oder, wenn Ihnen diese Eingezo=
„genheit unerträglich zu seyn scheinen sollte; so gehen
„Sie nur mit denen um, die noch nie die Hand des
„Unglücks und der Widerwärtigkeit verwundet hat.
„Ihre kleine Anzahl, (sollte es ja einen Menschen
„geben,

„wenn es ein Sturm beunruhiget!“ Eben dieser Prinz sagte zu einem seiner Minister, der ihm lange Zeit gedienet hatte: „Ich bin mit Euch nicht zu=„frieden; denn ich bin ein Mensch und folglich dem „Irrthume und der Vergeßlichkeit unterworfen, und „doch haltet Ihr mir niemals einen meiner Fehler „vor. Wenn Ihr sie eben so wenig gewahr werdet, „als ich, so ist es Unwissenheit; wisset Ihr sie aber „und verberget sie mir, so ist es Verrätherey.“ Man sehe Herbelot bey dem Worte Eskander.

„geben, der eines beständigen Glücks genossen,) „wird für Sie ein Bewegungsgrund zur Beruhigung „seyn. — Ich verlasse diese Welt. — Der Ort, „der mich erwartet, bietet mir eine Ruhe an, die ich „hier nie gehabt habe. Um der zärtlichen Bande „willen, die uns vereinigen, bitte ich Sie, lassen „Sie sich von der Traurigkeit nicht hinreißen; es ist „der letzte Beweis, den ein ehrfurchtsvoller Sohn „von Ihrer Liebe fordert. Könnte doch dieser Brief, „den ich an dem letzten Tage in dieser und an dem „ersten in jener Welt schreibe, Ihren Kummer ver= „süßen und Ihr Unglück erleichtern. Ich hoffe und „wünsche es. Zernichten Sie eine für mich so beru= „higende Hoffnung nicht, und betrüben Sie durch „einen übermäßigen Schmerz meine Seele nicht. Le= „ben Sie wohl.“

Nachdem Olympias das Schreiben ihres Soh= nes gelesen hatte, ließ sie zu einem großen Festin alle Anstalten machen, und ladete ohne Unterschied alle Einwohner der Stadt, in der sie sich damals aufhielt, dazu ein. Sie befahl aber zugleich ihrem Ceremonien= meister, nur denenjenigen den Zutritt zu verstatten, die mit Gewißheit versichern würden, daß sie in ihrem Leben nie unglücklich gewesen wären. Diesem Befehle zu Folge machte er allen, die sich der Einladung gemäß einfanden, die Bedingung der Königinn bekannt. Ein jeder kehrte wiederum zurück, und Olympias lernte hieraus, daß das Unglück allen Menschen gemein sey, und es kostete ihr jetzt weniger Mühe, sich über den Tod ihres Sohnes zu trösten.

Der

Der Körper dieses Prinzen wurde in einen goldenen Sarg geleget, und vom Philemon, einem seiner Generals, nach Alexandrien gebracht. Wie die Leiche in dieser Hauptstadt von Egypten angekommen war, setzte man sie in der Mitte eines großen Platzes öffentlich aus.

Um den Gebeinen dieses Eroberers der Welt die letzte Ehre zu erzeigen, befahl der macedonische General den Weltweisen und Gelehrten an, seine Tugenden zu erheben, und ihm einen kurzen Lobspruch zu halten, jedoch auf eine solche Art, daß ihre Reden bey diesem traurigen Vorfalle einen Trost für die Freunde Alexanders, und eine nützliche Lehre für jedermann in sich schließen sollte.

Philemon trat zuerst auf. „Wir haben, sprach „er, von der Hinfälligkeit und Vergänglichkeit der „menschlichen Größe, den überzeugendesten Beweis „vor unsern Augen. Das Unglück, o Alexander! „welches als ein Sclave Dir nachfolgte, gehet jetzt „vor Dir her, und das Glück, Dein getreuer Ge„fährte, hat Deine Seite verlassen und die Stelle „des Unglücks eingenommen. Könige der Erde, die „ihr von diesem Helden überwunden wurdet, beweinet „euer Schicksal, wenn ihr an das seinige denket."

Plato sagte: „O Du, der Du von einer eiteln „Ehre verführt alles erobern wolltest, andre erndten „die Früchte Deiner Arbeiten und Bemühungen ein. „Von so vielen Eroberungen bleibt Dir nichts als eine „schreckliche Rechnung übrig, die Du dem obersten „Richter abzulegen schuldig bist."

Aristoteles: „Wir eilen alle dem Ziele zu, das „Alexander erreichet hat; lasset uns daher für das„jenige, was ewig dauern soll, eine eben so große „Aufmerksamkeit bezeigen, als wir für das Vergäng„liche haben.“

Philotas: „Wir dürfen uns nicht wundern, „daß uns Alexander in seinem Leben keine Unterwei„sung gegeben hat; er sah vorher, daß sein Tod ein „hinlänglicher Unterricht für uns seyn würde.“

Metron: „Gestern hörte die Welt mit Still„schweigen Deine Worte an; vernimmst Du jetzt die„jenigen, die wir an Dich richten?“

Sis: „Alexander hat aus Furcht, zu ster„ben, Millionen von Menschen ihr Leben geraubet; „warum hat er nicht den Tod mit dem Tode vertrei„ben können?“

Demetrius: „O Du, dessen Zorn so schrecklich „war, warum ließest Du ihn nicht gegen den Tod aus, „um ihn zu nöthigen, von Dir zurück zu fliehen?“

Philopater: „Gestern zitterten die Reiche für „Deine Stimme und der Schatten Deines Thrones „bedeckte die ganze Erde; heute ist Dein Thron um„gestürzet und Deine Stimme verstummet.“

Solon: „Niemals sind die Reden Alexanders „so beredt gewesen, als das Stillschweigen, das er „jetzt beobachtet.“

Xenophon: „Die Annäherung des Todes sollte „die Menschen nicht erschrecken; allein sie verschließen „ihre Augen und Ohren, um ihn nicht zu sehen und zu „hören.“

Phiso:

Phiso: „Sterbliche, beweinet denjenigen nicht, „der zu Weinen aufgehöret hat; vergießet vielmehr „über euch selbst Thränen.“

Philacton: „Du, der Du die ganze Welt für „Deine Ehrsucht zu klein und eingeschränkt fandest, „wie wirst Du dich mit einem so engen Orte, als „eine Grabstätte ist, befriedigen können?“

Nachdem die Weltweisen zu reden aufgehöret hatten, so stand Roxana, die geliebteste Gemahlinn Alexanders, in der Versammlung auf, umarmte den Sarg und rief voll Empfindung aus: „Großer „König! niemals hätte ich geglaubt, daß Deine Re„gierung von einer so kurzen Dauer seyn würde, als „Du meinen Vater Darius besiegtest.“ Sie wandte sich hierauf mit einem verächtlichen Blicke gegen die Weltweisen. „Ihr vormals niederträchtige Schmeich„ler des Alexanders, sagte sie zu ihnen, Ihr unter„stehet Euch, nach seinem Tode seine Richter zu wer„den; anstatt diesen Helden zu loben, bemühet Ihr „Euch, ihn zu beschimpfen. Erinnert Euch aber, daß „Ihr Sterbliche seyd, wie er, und daß man Euch „einst, da auch Euer Stand zu einer strengen Tu„gend verpflichtet, mit mehrerm Rechte eben die „Vorwürfe machen wird, die Ihr jetzt ihn gemachet „habt.“

Olympias, die während dieser traurigen Ceremonie auf dem Sarge ihres Sohnes gelegen hatte, erhob sich nunmehr und redete ihn folgendergestalt an: „O allzu ehrsüchtiger Sohn! was ich Dir vor-

„her gesaget hatte, ist endlich in seine Erfüllung ge„gangen. Zu schnell in Deinen Eroberungen hast „Du dir die ganze Welt unterwürfig gemacht, und „die Welt ist jetzt nichts mehr für Dich."

Ueber die Gefahr der Fürsten, wenn sie unwürdigen Personen ihr Vertrauen schenken.

Die orientalischen Fürsten, die stets mit den unverschämtesten Schmeichlern umgeben sind, hören fast niemals die Wahrheit anders, als unter dem Bilde der Fabel. Niemand waget es, demjenigen Rathschläge zu geben, der das Leben rauben kann; die edelmüthigsten Seelen werden durch die allgemeinen Sitten zurück gehalten, und der, der das Gute will, fürchtet sich, es öffentlich zu zeigen.

Ein junger Prinz, der in einem Alter den Thron bestieg, wo die Menschen kaum fähig sind, die Wahrheit zu unterscheiden, fragte seinen Vizir, der sich bey seinem hohen Alter eine gründliche Erfahrung erworben hatte: „Welche Menschen sind würdig, „sich den Königen zu nähern, und ihres besondern „Umganges zu genießen? Sie sollten sich, antwor„tete ihm sein Minister, nur denen anvertrauen, die „sich am wenigsten Mühe geben, Ihnen gefällig zu „werden. Die so schwere Kenntniß der Menschen, „ist den Monarchen fast unmöglich. Ein Sultan von

„Aleppo,

„Aleppo, der das Unglück gehabt hatte, sich hier„innen betrogen zu sehen, wurde noch glücklicher „Weise von Thieren aus seinem Irrthume gerissen.“

Rustem, so hieß dieser Sultan, der die wollüstigste Lebensart führte, überließ seinen Vizirs die beschwerlichen Sorgen der Regierung, zu der er sich für untüchtig hielt. Sein Herz war nur mit Gegenständen der sinnlichen Vergnügungen angefüllet, und er schätzte einen Juwelierer, der ihm kostbare Juwelen verschafte, weit höher, als einen General, der ihm Schlachten gewann. Das angesehenste Amt bey Hofe war der Posten eines Juwelierers.

Die Sultaninn kam mit einem Sohne nieder. Rustem, der der Aufsicht seines Juwelierers, sein liebstes, nemlich seine Edelsteine, anvertrauet hatte, glaubte, den Thronerben keinen bessern Händen übergeben zu können, als des Juwelierers seinen. Dieser neue Hofmeister flößte der Seele des jungen Prinzen alle Laster ein, die in der seinigen waren, oder er bearbeitete vielmehr den Keim zu diesen Lastern, den alle Menschen bey sich tragen, und den nur allein eine weise und kluge Erziehung ersticken kann.

Der junge Behadirchah, dem sich niemand jemals widersetzet hatte, und dessen Kindheit bereits von den Schmeichlern verdorben worden war, war zornig, ungerecht, ungestüm in seinen Begierden, und sah die Menschen, die er einst regieren sollte, als ein Guth an, das ihm zugehörte, und über welches er nach seinem Gefallen zu befehlen berechtiget wäre.

Die Profeßion, die sein Hofmeister getrieben hatte, ehe er an den Hof kam, hatte bey demselben eine große Liebe zu den Edelsteinen zurück gelassen, und eben diese Neigung, so wie alle seine andre Begierden hatten sich auch in das Herz seines Schülers eingeschlichen. Sadi, dieß war der Name des Hofmeisters, erfuhr, daß ein Jude mit einer beträchtlichen Anzahl Edelsteine zu Aleppo angekommen war. Er wollte einige für den jungen Prinzen kaufen, und sich selbst dieses günstigen Umstandes zu Nutzen machen. Der Jude war kaum ins Serail getreten, als er sehen mußte, daß man ihm die Edelsteine mit Gewalt wegnahm, und ihm einen nichtsbedeutenden Preiß dafür setzte. Er beklagte sich über das Unrecht, das man ihm zufügte, und forderte seine Diamanten zurück. Behadirchah, der keinen Widerspruch leiden konnte, befahl, daß der Jude aus dem Serail geworfen werden sollte. Dieser Unglückliche verdoppelte jetzt seine Klagen in den bittersten Ausdrücken; der durch seinen barbarischen Hofmeister noch mehr aufgebrachte Prinz aber ließ ihm auf eine so grausame Art Stockschläge geben, daß er auf der Stelle seinen Geist aufgab.

Das Gerücht von dieser Handlung erfüllte das Gemüth des Rustem mit einem großen Unwillen gegen seinen Sohn und dessen Hofmeister. Der junge Prinz wurde auf ein von der Residenz entferntes Schloß verwiesen, und Sadi mit dem Befehle aus dem Serail gestoßen, sich niemals vor seinem Schüler wieder sehen zu lassen, um keine Gelegen-

heit

heit zu bekommen, ihn zu neuen Lastern zu verführen.

Sadi verließ in der äußersten Bestürzung den Hof. Die Nacht überfiel ihn in einem dicken Walde, und er gerieth an einer für die wilden Thiere bestimmten Fallgrube. Er fiel hinein und sah sich plötzlich in der Gesellschaft dreyer Thiere, die sein Schrecken vergrößerten. Es war ein Löwe, ein Affe und eine Schlange. Seine Furcht verminderte sich indessen. Das grausamste Thier wird sanftmüthig, wenn es sich gefangen siehet. Der Tag traf Sadi in den traurigsten Betrachtungen an. Er glaubte schon, durch Hunger ein Leben zu verlieren, das ihm diese Thiere geschenket hatten; als er in der Höhe einen Menschen an der Fallgrube erblickte, der über sein Schicksal gerührt zu seyn schien. Dieser Anblick belebte seine Hoffnung und sein ängstliches Rufen bewogen den Vorbeyreisenden, ihm einen Strick zu zuwerfen, an welchem er sich aus seinem schrecklichen Aufenthalte retten konnte.

Der Affe, geschickter als Sadi, bemächtigte sich dieses vortheilhaften Werkzeuges, und erschien an die Stelle desjenigen, den der Reisende erwartete. „Es wird Dir vielleicht einst nicht gereuen, sagte der „Affe zu ihm, mir das Leben erhalten zu haben. „Die Thiere wissen gegen ihren Wohlthäter erkennt„lich zu seyn und ihn zu lieben. Du willst einen „Menschen, der mein Unglück mit mir theilte, er„retten; möchte es Dir nur nicht künftig leid seyn, „gegen diesen Undankbaren so großmüthig gewesen

„zu seyn! Meine Wohnung ist an dem Fuße jenes „Gebirges, das Du von hier siehest. Ich werde „mich freuen, wenn ich Dich daselbst finden und Dir „nützlich seyn kann.“

Der Reisende, der sich auf die Versprechungen des Affen keine sonderliche Rechnung machte, zog ihn aus Mitleiden vollends heraus und warf den Strick in der Hoffnung wieder in die Grube, seines gleichen zu befreyen. Eine weit größere Schwere, als vorher, bestärkte ihn in dieser Hoffnung; allein die furchtbare Mähne, die Zähne und Klauen des Königs der Thiere setzten ihn in ein solches Schrecken, daß er beynahe diese fürchterliche Last hätte zurückfallen lassen. „Sey nicht muthlos, sprach der Löwe mit „einer sanftmüthigen und stolzen Stimme zu ihm; „Deine Furcht möchte uns beyden nachtheilig seyn. „Du erhältst einen Beschützer, der nicht zu verachten „ist. Ich werde Dir einst Dein Leben retten kön„nen, das Du mir geschenket hast; Dein Cammerade, „der noch in der Grube ist, wird Dir niemals eine „solche Wohlthat erweisen.“ Durch diese beredte Rede beruhiget, verdoppelte der Reisende seine Kräfte, und es gelang ihm, den Löwen aus der Fallgrube zu ziehen. „Freund, sagte jetzt der Löwe in dem Tone „eines Beschützers zu ihm, meine Höhle ist in diesem „von der Hauptstadt nicht weit entfernten Walde; „ich hoffe, daß wir uns hier noch einmal wieder„sehen werden.“

Es waren nur noch zween Gefangene in Freyheit zu setzen. An den herabgelassenen Strick schlung sich

sich die Schlange. „Großmüthiger Erretter, sagte „sie zu dem Reisenden, ich gebe Dir einen Rath, den „Du aber nicht befolgen wirst. Den Schlangen ist „die Klugheit zu Theile worden, und den Menschen „fehlet es oft daran. Ich habe in der Grube den „Undankbarsten zurück gelassen; aus seiner Gesichts„bildung beurtheile ich sein böses Herz, und er muß „ein Verbrechen begangen haben, für welches ihn die „Vorsehung züchtigen will. Ueberlaß ihn seinem „Schicksale. Du scheinest mir zu gutwillig zu seyn, „und ich verspreche Dir, Dich aus dem ersten Un„glücke zu retten, in das Dich Deine allzu große „Gutwilligkeit stürzen wird. Lebe wohl. Meine „Wohnung ist längst den Mauern der Stadt. Ver„achte meinen Rath nicht, und halte Dich der Erkennt„lichkeit eines Thieres versichert, das zu einsichtsvoll „ist, um undankbar seyn zu können.“

Der Reisende hatte indessen zu viel Empfindungen, als daß er diesen vielleicht nützlichen Rath hätte befolgen sollen. Er warf den Strick zum vierten male in die Grube und der unglückliche Sadi sah sich wider alle Hoffnung in Freyheit gesetzet. Es würde eine vergebliche Arbeit seyn, die Empfindungen der Freude und der Erkenntlichkeit, die er gegen seinen Erretter blicken ließ, zu beschreiben. Er versprach weit mehr, als die Thiere vor ihm gethan hatten; er umarmte den Reisenden mit Thränen der Zärtlichkeit, und zur Belohnung eines so wichtigen Dienstes war er der erste, der ihn betrog.

Die Geschichte des Sadi war in der That zu demüthigend für ihn, als daß er sie nach der Wahrheit hätte erzählen sollen. Er sagte zwar, daß er bey Hofe in Ungnade gefallen, und seines vormaligen Glücks beraubet worden wäre; er hütete sich aber, die Ursachen davon anzuführen. Sadi redete blos von der Undankbarkeit der Großen, von der Ungerechtigkeit, deren sie sich beständig schuldig machten; er versicherte den Reisenden, daß er ein Beyspiel wäre, die Menschen zu lehren, daß man auf Fürsten sein Vertrauen nicht setzen müsse, und er mischte in seinen Reden so viel Gutes mit ein, daß der ehrliche Reisende gewiß glaubte, einem Weisen das Leben gerettet zu haben. „Ich bleibe in der Vor„stadt, sagte Sadi zu ihm, und ich biete Euch meine „Wohnung zu einem Zufluchtsorte an.“

Der Reisende hatte sich einen andern Endzweck vorgesetzet. Er begab sich nach Indien, um daselbst unterschiedene Waaren einzukaufen. Er setzte seine Reise mit der innern Zufriedenheit fort, die uns jedesmal eine gute Handlung zuwege bringt. Es gieng ihm bey seiner Ankunft in Indien alles glücklich von statten; er wurde geschwinder reicher, als er es sich vermuthet hatte, und er konnte daher auch seine Rückreise in sein Vaterland zeitiger antreten. Er wählte den vorigen Weg, und wie er durch den Wald kam, in welchem er wenige Jahre zuvor denen in die Fallgrube gerathenen Unglücklichen das Leben gerettet hatte, so erinnerte er sich mit Vergnügen der Reden des erkenntlichen Sadi. Die drey Thiere

hatten nur einen schwachen Eindruck in seinem Gemüthe gemacht, und er wußte ihnen nur Dank, daß sie den Wohlthäter, dem sie ihr Leben schuldig waren, nicht aufgefressen hatten. Noch ganz mit diesen Betrachtungen beschäfftiget, sah er sich plötzlich von weit wildern Thieren, von Räubern umgeben, die sich seiner bemächtigten, ihn vom Pferde herabrissen, ihn völlig auszogen, und ihm das Leben zu rauben willens waren, als einer unter ihnen den andern vorstellte, daß dieses Verbrechen nicht den geringsten Nutzen habe. Man band ihn also blos an einen Baum und ließ ihm keinen andern Trost als den Tod übrig, den er bereits nahe genug vor Augen sah. Seine Klagen und sein Winseln, das ihm der Schmerz auspreßte, hörte indessen ein Affe, der sich nicht weit von diesem Orte aufhielt. Er eilte herzu, und erblickte seinen ehemaligen Erretter in einem eben so traurigen Zustande, als derjenige gewesen war, aus welchem er ihn vormals befreyet hatte. So gleich zerriß er mit seinen Händen und Zähnen die Bande, mit denen Ahmed, dieß war der Name des Reisenden, an dem Baume gefesselt war; er erwärmte ihn in seinen Armen, und brachte ihn in eine Höhle, wo einige wilde Früchte den Hunger des Ahmeds stillten, der seit einigen Tagen nichts gegessen hatte. Die Erzählung seiner Begebenheit rührte das Herz des dankbaren Thieres, und wie es in diesem Walde allenthalben bekannt war, so hatte es viele Tage zuvor das Raubnest dieser Räuber, die seinen Freund geplündert hatten, schon ausgespüret. Unser Affe

überfiel

überfiel sie schlafend, und in einer Sicherheit, die den Verbrechern gewöhnlich ist, weil sie nie an eine Strafe denken. Er wurde einige Säcke gewahr und aus ihrer Schwere urtheilte er, daß sie voll Gold seyn mußten. Er nahm mit Freuden eine Last auf sich, die die Dankbarkeit ihm erleichterte; er zog noch einige Kleider, die er für Ahmeds seine hielt, nach sich, und so kam er mit einem Vergnügen, das eine edelmüthige Handlung erreget, in der Höhle wieder an. Ahmed dankte ihm, zu dem Besitz seiner verlornen Güther wiederum gelanget zu seyn, und setzte seine Reise fort.

Er wunderte sich in der Stille, einen Affen so erkenntlich gefunden zu haben und tadelte sich, daß er zu diesem Thiere ein so schlechtes Zutrauen gehabt, als sich ein schrecklicher Löwe seinen Augen darstellte. Ahmed, wie man leicht glauben wird, wurde in das größte Schrecken gesetzt; allein anstatt eines fürchterlichen Brüllens, hörte er diese sanften Worte, aus der Kehle des Königs der Thiere gehen: „Komm, „mein Freund, komm mein Erretter, Dir bin ich „mein Leben schuldig; ich werde Dir dafür stets meine „Dankbarkeit zu erkennen geben. Folge mir in meine „Höhle nach, und genieße hier einiger Ruhe.“

Das artige Betragen des Affen, hatte den Ahmed mit den Thieren ein wenig ausgesöhnet, und so schrecklich ihm auch die Gesellschaft eines Löwen war, so hoffete er doch, daß der König der Thiere nicht weniger großmüthig seyn würde, als ein Affe: und um so wohl Seiner Majestät die Zeit zu vertreiben, als

ihm ein gutes Beyspiel zur Nachfolge vor Augen zu legen, erzählte er ihm, wie liebreich sich der Affe gegen ihn bewiesen habe. Der Löwe fand seine Aufführung vortreflich; der Gedanke, daß es seiner Ehre nachtheilig seyn würde, wenn er sich nicht eben so großmüthig bezeigte, als es einer seiner schwächsten Unterthanen gethan hatte, bemächtigte sich seiner so gleich, und nachdem er sich von seinem Gaste hatte versprechen lassen, daß er vor seiner Zurückkunft die Höhle nicht verlassen wollte, gieng er auf Raub aus.

Das Schloß, in welchem der König von Aleppo seinem Sohne Behadirchah seine Wohnung angewiesen hatte, lag von diesem Walde nicht weit entfernet. Der unglückliche Prinz, der nur wenige Bediente um sich hatte, gieng öfters ganz allein in einem mit niedrigen Mauern umgebenen Hofe spatzieren. Seine Neigung zu den Edelsteinen hatte sich nicht vermindert; er trug beständig einen mit Zitternadeln besetzten Turban, und dieß war auch das einzige, was ihm von seiner vorigen Glückseligkeit übrig geblieben war. Der Löwe sah diese Pracht, und er glaubte, keine bessere Gelegenheit jemals wieder zu bekommen, wo er so wohl für sich, als für seinen Gast, der in der Höhle seiner erwartete, sorgen könnte. In dieser Absicht fiel er den Prinzen an. Der Sieg blieb nicht lange zweifelhaft. Die Vorsehung, die den ungerechten Tod des Juden durch die Klauen des Löwen rächete, bestimmte dem armen Reisenden die kostbare Zitternadel des Prinzen, die der Löwe seinem Freunde mit Freuden überbrachte.

Ahmed nahm, mit Wohlthaten vom Löwen überhäuft, seinen Weg nach der Stadt zu, woselbst er seinen Freund Sadi anzutreffen glaubte, von dem er wenigstens gute Rathschläge zu erhalten sich Hoffnung machte. Konnte ihn wohl diese Hoffnung betrügen? Hatten die Thiere, die ihnen erwiesene Dienste auf eine so vorzügliche Art vergolten, sollten es die Menschen nicht ebenfalls thun?

Er kam gegen Anbruch des Tages in der Stadt an. Die Nachricht von dem Tode des Prinzen hatte sich bereits allenthalben ausgebreitet. Man hatte in dem Hofe seines Exiliums Blut und einige Theile eines zerrissenen menschlichen Körpers gefunden. War Behardichah der Raub wilder Thiere oder einiger Räuber gewesen, und hatten diese etwann einen Theil seines Körpers mit sich genommen, um ihr Verbrechen desto geheimer zu halten? Mit dieser Frage beschäfftigte sich die ganze Stadt; sie war der allgemeine Gegenstand der Unterredung, und die Meynungen waren getheilet, ohne daß man die Wahrheit errathen, noch viel weniger ausfindig machen konnte.

So bald Ahmed in der Wohnung seines Freundes angekommen war, und ihm seine zärtliche Freude, ihn wieder zu sehen, bezeiget hatte, erzählte er ihm seine sonderbare Begebenheiten. Ein Affe hatte ihm zu seinen von Räubern ihm entrissenen Güthern wiederum verholfen. Von einem Löwen war er mit einer Zitternadel beschenket worden, die den Turban des Befehlshabers der Rechtgläubigen zu zieren verdiente.

diente. Ahmed sah aber das Unglück nicht voraus, das ihm diese Zitternadel zuziehen würde; es war ihm unbekannt, daß sie dem Sohne des Königs zugehöret hatte, und die Veranlassung zu dem traurigen Ende dieses Prinzen gewesen war. Weil dieses unschätzbare Geschenk nicht so leicht einen Käufer fand; so fragte Ahmed seinen Freund um Rath, was er mit derselben anfangen sollte; er bath ihn, ihm den Verkauf derselben zu besorgen, und versprach ihm, das daraus gelösete Geld mit ihm zu theilen.

Sadi erkannte so gleich die Diamanten, die er selbst eingefasset hatte. Dieß ist, sagte er bey sich selbst, die Zitternadel des Prinzen, dessen Verlust man beweinet. Welche Belohnung wird nicht der Angeber zu hoffen haben, der dem Monarchen von dem Mörder seines Sohnes gewisse Nachricht geben wird? Sadi erwies sich indessen gegen den Ahmed sehr freundschäftlich, und wie dieser sich einem sanften Schlafe überlassen hatte, machte der treulose Juwelierer alle Anstalten, sein gefaßtes Vorhaben auszuführen. Die Größe des Verbrechens, deren er sich schuldig machen wollte, schreckte ihn nicht, und er hielt es für eine Kleinigkeit, denjenigen, dem er sein Leben zu danken hatte, aufzuopfern, da er in seinen vormaligen glücklichen Zustand wieder eingesetzet zu werden glaubte. Er eilte also zum Serail des Sultans, um ihm die Nachricht zu bringen, daß sich der Mörder seines Sohnes bey ihm befinde. „Dieß ist, sagte er zu ihm, die Beute von demjeni-

„gen,

„gen, den Sie so hart bestrafet haben, und den Sie „jetzt beweinen. Diese Zitternadel gehörte dem Prin„zen zu; ich kenne sie und ich habe sie selbst gefaßt. „Derjenige, der sie mir anvertrauet hat, und den „ich in meiner Gewalt habe, ist ohne Zweifel der „Mörder dieses Prinzen, oder ein Mitverbrecher derer„jenigen, die ihn ums Leben gebracht haben.“

Der Sultan ließ Ahmed unverzüglich vor sich bringen. Mit einem Gesichte, auf welchem die Zerstreuung und Unruhe abgemalet war, erschien er vor ihm. Das Verbrechen, dessen man ihn beschuldigte, war ihm unbekannt; er sah aber seinen treulosen Freund, und er vermuthete so gleich, daß er die Ursache seines Unglücks seyn würde. Zu spät erkannte er jetzt die Klugheit der Rathschläge, die ihm der Affe, der Löwe und die Schlange gegeben hatten. „Ich verdiene das Schicksal, rief er aus das mir „zubereitet ist.“

Der Sultan, der den wahren Verstand dieser Worte nicht begriff, hielt sie für ein Geständniß des Verbrechers, dem die Wahrheit wider seinen Willen entfuhr. Er verurtheilte ihn, auf einem Esel durch die ganze Stadt geführet, und nachher in dem fürchterlichsten Gefängniß eingeschlossen zu werden. Die Vollziehung dieses Urtheils wurde indessen so lange aufgeschoben, bis dem Behadirchah ein öffentliches Leichenbegängniß gehalten worden war.

Der unglückliche Ahmed wurde allen Einwohnern zur Schau dargestellet, und in ein fürchterliches Loch geworfen, wo er Zeit genug hatte, an sein Unglück,

glück, und an seinen Verräther zu denken. Der Schlange, die bisher auf das Schicksal ihres Erretters aufmerksam und ein Zeuge seiner Beschimpfung gewesen war, die den Verräther als den Urheber derselben kannte, und die ein eben so großes Verlangen hatte, ihn zu bestrafen, als den Ahmed zu erretten, kostete es wenige Mühe, in sein Gefängniß zu schleichen. „Hatte ich es Dir nicht vorher gesagt, sprach sie zu „ihm, daß der Mensch das undankbarste unter allen „Thieren sey, und daß er das Gute mit Bösem be„lohne? Ich irrte mich nicht, daß der Undankbare, „dem Du wider meinen Willen das Leben schenktest, „einst die Ursache Deines Untergangs seyn würde, „und ich sah damals einen Theil der Unglücksfälle „zum voraus, denen Du jetzt unterworfen bist, da „Du den Rathschlägen kein Gehör gabest, die die „Klugheit und Freundschaft mir einflößten.

„Grausamer Freund, antwortete Ahmed, der „die Stimme der Schlange kannte, ist mein Unglück „noch nicht groß genug, und willst Du es mir durch „Deine bittre Vorwürfe noch unerträglicher machen? „Sey vielmehr darauf bedacht, meine Unschuld an „den Tag zu bringen, und mich, wenn es möglich ist, „aus dem entsetzlichen Zustande zu reißen, in welchem „ich mich befinde.

„Ich habe Dir versprochen, erwiederte die Schlan„ge, Deine begangene Unvorsichtigkeit wieder gut zu „machen, und ich halte meine Zusage. Du hast mir „nicht glauben wollen; aber es ist Zeit, daß Du mir „Dein Vertrauen schenkest, und ich werde vielleicht

„geschickter als der Bösewicht seyn, der Dich zu stür-
„zen und zu verderben gesuchet hat. Nimm dieses
„Kraut; es hat die Kraft, den Biß, den ich jetzt der
„Sultaninn beygebracht habe, zu heilen. Der Mo-
„narch ist in der äußersten Betrübniß; Du allein
„kannst ihn beruhigen; man wird Deine Dir beyge-
„messene Verbrechen vergessen. Bey euch Menschen
„ist derjenige, der sich brauchbar zu machen weis,
„stets unschuldig. Rühme Dich Deiner Talente, ein
„Mittel glücklich zu werden, gebrauche Dein Kraut
„und Du wirst Wunder sehen."

Ahmed säumte nicht, sich dieses Mittels zu bedienen. So bald man bey Hofe gehöret hatte, daß ein Gefangener eine große Kenntniß von denen wider das Gift der Schlangen dienlichen Kräuter besäße; so wurde auch dieser Gefangene in das Zimmer der Königinn geführet. Der erste Umschlag that die beste Wirkung. „Herr, sagte Ahmed zum Sultan, die
„Prinzeßinn wird nicht mehr solche grausame Schmer-
„zen empfinden, als sie ausgestanden hat, und ihr
„Leben ist nunmehr außer aller Gefahr; allein ich er-
„warte täglich den Zeitpunkt, wo die fürchterlichste
„Strafe, die ich nicht verdienet habe, das meinige
„endigen wird. Sie sind viel zu gerecht, als daß Sie
„einen Unschuldigen umkommen lassen sollten. Ich
„bin nicht der Mörder Ihres Sohnes. Das Unge-
„heuer, Sadi, hat seine Jugend vergiftet, und er
„ist es, der dem jungen Prinzen durch seine verderb-
„liche und schädliche Anschläge Ihre Ungnade zugezo-
„gen hat. Sie werden das Herz dieses Bösewichts

„ken-

„kennen lernen, wenn ich Ihnen beweisen werde, daß „er der Undankbarste unter allen Menschen ist.“ Und jetzt erzählte er dem Sultan die Begebenheit mit der Fallgrube, und alles, was sich nachher zugetragen hatte.

Der Sultan wurde durch die Erzählung des Ahmeds von seiner Unschuld und von den Lastern des Sadi überführt, und er befahl deßhalb, daß an diesem letztern die Strafe vollzogen werden sollte, die auf die falsche Anzeige dieses verruchten Angebers dem Ahmed zuerkannt worden war. Der Treulose, der von dem, was im Serail vorgieng, gar nichts wußte, wartete mit Ungeduld auf den Erfolg seiner schändlichen Verrätherey. Er schmeichelte sich, die Gunst des Königs wieder zu erhalten, und machte schon große und seinem Ehrgeize gemäße Entwürfe, als er sich anstatt der eingebildeten Größe auf die Blutbühne führen sah, wo seinem lasterhaften Leben ein Ende gemacht wurde.

„Diese Geschichte, Prinz, fuhr der alte Vizir „gegen den jungen Sultan fort, enthält eine wich„tige Lehre für Fürsten. Sie saget ihnen, wie ge„fährlich es für sie sey, auf Menschen ihr Vertrauen „zu setzen, die ein böses Herz und einen verdorbenen „Verstand haben.“

Ueber die verschiedene Schicksale der Menschen.

Eben dieser Sultan, der mit seinem alten Vizir so gern von dem Guten und Bösen in der Welt redete, wollte von ihm seine Gedanken über die verschiedene Schicksale der Menschen wissen. „Warum, „fragte er ihn, seufzet der Weise fast beständig in „Noth und Elend, wenn der Thor mit Ehre, Ver„gnügungen, und mit Ueberfluß umgeben ist? Die „Klugheit des erstern ist nicht vermögend, ihm die „Unglücksfälle, die auf ihn warten, voraus sehen „zu lassen, noch ihnen aus dem Wege zu gehen; „und der andre genießet seiner Thorheit ohngeachtet „eines beständigen Glücks. Sire, erwiederte der „Vizir, Gott allein theilet das Gute und Böse aus. „Die Menschen müssen sich demjenigen Schicksale „unterwerfen, das mit der göttlichen Feder *) auf „die

*) Algazel, einer der berühmtesten Ausleger des Corans, machet in seiner Erklärung des Glaubensbekänntnisses der rechtgläubigen Muselmänner von dieser göttlichen **Feder** folgende Beschreibung: „Es ist ein Glaubensartikel an die durch den Finger „Gottes erschaffene göttliche Feder zu glauben. Die „Materie derselben ist von Perlen. Ein Reuter „würde im vollen Jagen ihre Länge in fünf hundert „Jahren nicht durchlaufen. Sie hat die Eigenschaft, „von sich selbst und ohne Hülfe einer fremden Hand „das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige „zu schreiben. Die Dinte in dieser Feder ist ein „subti-

„die heilige Tafel*) der göttlichen Rathschlüsse nie„dergeschrieben worden. Nichts kann die Ordnung „der Begebenheiten aufheben, die auf dieser merkwür„digen und in der Mitte des siebenten Himmels han„genden Tafel aufgezeichnet worden sind.

„Die Geschichte, die ich Eurer Hoheit erzählen „werde, wird der Beweis von dem seyn, was ich „jetzt behauptet habe.“

Asfendiar, der jüngste Sohn eines Königs von Griechenland, zeigte von seiner zartesten Jugend an, einen erhabenen Charakter und einen nachdenkenden Geist, der seinen Vater befürchten ließ, daß dieser Prinz zum Nachtheil des vermuthlichen Thronerbens sich der Krone bemächtigen möchte.

„subtiles Licht. Der Engel Seraphael ist der ein„zige, der die durch sie geschriebene Buchstaben lesen „kann. Sie hat achtzig Spitzen, die bis am Tage „des Gerichts nicht aufhören werden, alles aufzu„zeichnen, was in der Welt geschehen soll. —“ „Das acht und sechzigste Kapitel des Corans führet „die Aufschrift, die Feder, weil Mahomet dieses „Kapitel mit den Worten anfängt: Ich schwöre „bey der göttlichen Feder, u. s. w.“

*) Die Muselmänner nennen die heilige Tafel, Ellouh el mahfoud. Die eigene Worte des Gelaleddin, eines andern Auslegers des Corans, von derselben sind folgende: „Diese Tafel hanget in der Mitte „des siebenten Himmels, und wird von den Engeln „sorgfältig bewachet, damit die bösen Geister das„jenige, was auf derselben geschrieben stehet, nicht „auslöschen.“

Der König war nicht grausam genug, seinen Sohn, der sich keines Verbrechens schuldig gemacht hatte, ums Leben bringen zu lassen; allein, weil er keine Neigung gegen ihn heegte, so entfernte er ihn nicht nur aus seinem Pallaste, sondern auch aus seinen Staaten, und trieb die Härte so weit, daß er ihm zu seinem Unterhalte nicht die mindeste Hülfe reichte, sondern ihn der Vorsehung überließ, die über die Unglücklichen wachet.

Eine so unverdiente Ungnade schlug den jungen Prinzen im geringsten nicht nieder, und setzte ihn nicht einmal in Verwunderung. Seine große Kenntniß von dem mahomedanischen Gesetze, hatte ihn von jenem Schicksale *) überzeugt, dem nichts widerstehen

*) Ich habe schon an einem andern Orte der Lehre von dem unvermeidlichen Schicksale, die die Mahomedaner angenommen haben, Erwehnung gethan; ich werde jetzt von dieser Materie noch etwas weniges hinzufügen. — Algazel, dessen ich vorhin gedacht, redet in seiner Erklärung des mahomedanischen Glaubens von dem göttlichen Willen folgendergestalt: „Ja, das große Wesen ist der Urheber alles dessen, „was da ist. Es regieret die geheimen Triebfedern „von dem, was wir von neuem entstehen sehen. „Alles im Himmel und auf der Erde ist der Haus„haltung seiner Vorsicht unterworfen. Was einge„schränkt und ausgebreitet, klein und groß, gut und „böse, nützlich und schädlich ist, der Glaube und „Unglaube, die Seligkeit und Verdammung, die „Vermehrung und der Mangel der geistlichen Freu„den, der Gehorsam und der Aufruhr, alles wird „durch

stehen kann, und das die Begebenheiten veranlasset, ohne daß die menschliche Klugheit den Lauf derselben verändern kann. Er faßte also den Entschluß, sich demselben ohne Murren zu unterwerfen.

„durch die himmlische Kraft in Bewegung gesetzet, „und vermittelst des göttlichen Willens unterstützet. „Alles, was das höchste Wesen will, geschiehet „ganz ohnfehlbar, und was es nicht will, kommt „niemals zur Wirklichkeit. Wider seinen Willen „geschiehet nicht eine einzige Bewegung der Seele. „Gott ist selbst der Ursprung der Wesen und der „Schöpfer derselben, und er wird ihnen nach ihrer „Vernichtung eine neue Ordnung geben. Er thut, „was ihm gefällt; sein Urtheil ist unwiederruflich, „und seine Rathschlüsse sind unveränderlich. Noch „mehr, der Mensch ist nothwendig ein Rebell, wenn „ihm nicht die göttliche Gnade und Barmherzigkeit „hülfreiche Hand leisten. Geringer Mensch! deine „Kräfte reichen nicht hin, dem Wesen der Wesen zu „gehorchen, wenn du nicht der Gegenstand seines „Wohlgefallens bist, und wenn du nicht zu deinen Entschließungen den Einfluß des höchsten Willens erhältst.“

Der dreyzehnte Vers des siebenzehnten Kapitels im Coran, setzet die Lehre von dem unvermeidlichen Schicksal noch deutlicher aus einander. Mahomet lässet hier Gott folgendergestalt reden: „Und wir „haben an den Hals eines jeden Menschen einen „Vogel gebunden.“ Die Ausleger des Corans verstehen durch dieses Wort **Vogel**, das gute oder böse Schicksal, so, wie die Lateiner durch den Ausdruck von einem guten oder bösen Vogel, eine gute oder böse Vorbedeutung verstanden.

Ohne einen gewissen Vorsatz genommen zu haben und blos mit seinem Unglück beschäfftiget, setzte er seinen Weg fort. Unvermuthet begegnete er einem jungen Menschen, von einer seltenen Schönheit, und dessen

Mogiahed, ein Ausleger des Corans, füget zu diesen Worten des jetzt angeführten Verses noch hinzu: „Alle Menschen haben von ihrer Geburt an „ein Papier an ihrem Halse hangen, auf welchem „ihre Seligkeit oder ihre Verdammung geschrieben „ist.“

Das eilfte Kapitel des Corans enthält viele Stellen, welche eben diese Lehre vortragen. Houd, der der Prophet Heber ist, saget in diesem Kapitel, da er zu dem Volke redet, zu welchem er gesendet worden war: „Ich habe mein ganzes Vertrauen auf „Gott gesetzet, der mein und euer Herr ist; denn „es ist keine Creatur auf der Erde, die er nicht mit „seinen Händen bey den Haaren des Haupts hält, „um sie auf den Weg, der ihm gefällt, zu führen.“ Die Ausleger dieser Stelle sagen, daß dieser Ausdruck, jemanden bey den Haaren seines Haupts halten, nichts anders bedeute, als daß man ein unumschränkter Herr seiner Person sey, so, daß man alles, was er wolle, thun müsse.

In eben dem Kapitel wird von denen, über welche an jenem Tage Gericht gehalten werden wird, gesaget, daß unter ihnen Glückliche und Unglückliche, oder nach der Sprache der Muselmänner, Erwählte und Verworfne seyn werden.

Abousaid Karras, ein andrer Ausleger des Corans, saget, daß uns dieses Kapitel zwo wichtige Sachen erkläre. Die erste betreffe die Bestrafung aller

dessen Höflichkeit mit seiner guten Miene überein= stimmte. Dieser Unbekannte, bey dem ebenfalls der Prinz einen starken Eindruck machte, bath ihn um Erlaubniß, mit ihm reisen zu dürfen.

aller Sünder, die zur Zeit der Sündfluth auf dem Erdboden waren; die zwote enthalte das Geheim= niß der Vorherbestimmung der Menschen, oder jenes ewigen Rathschlusses, welcher einige zum ewigen Glück, andre zur ewigen Verdammung bestimme, ohne daß die Vollziehung desselben verhindert wer= den könne.

Ein persischer Schriftsteller drücket sich über diese Materie folgendermaßen aus: „Von Ewigkeit ist „für einige ein Brett bereitet, auf welchem sie dem „Schiffbruche entfliehen, und das sie in den Hafen „führet; andre sind mit einem glühenden Eisen auf „der Stirn bezeichnet. Die göttliche Gerechtigkeit „treibet den einen zur Linken zu den Verworfenen, „und seine Gütigkeit rufet den andern zu seiner Rech= „ten zu den Erwählten.“

Cheih Aleslam saget bey dieser Gelegenheit: „Alles hanget von dem Winde der göttlichen Rath= „schlüsse ab. Wenn dieser Wind von der Seite der „Gnade bläset, so machet er aus dem Gürtel des „Baharam des Zauberers ein Leitband, mit welchem „er ihn auf den Glaubensweg führet; bläset er von „der Seite der Gerechtigkeit, so nimmt er dem Pro= „pheten Balaam den Glauben an den wahren „Gott und macht ihn so verächtlich als einen Hund. „Doch, wie kann ein so schwacher Verstand, als „der unsrige ist, solche Sachen begreifen? Der oberste „und unabhängige Herr bestimmet alles nach seinem „Gefallen.“

Die Nothwendigkeit und die Uebereinstimmung des Schicksals, vereinigten diese beyde Personen auf eine solche Art, daß sie noch an eben dem Tage die vertrautesten Freunde wurden. Ein dritter Reisender fand sich des folgenden Tages noch zu ihnen. Es war ein Sohn eines Kaufmanns, der in dem Gewerbe seines Vaters viele Kenntniß erlanget zu haben schien. Sein Umgang gefiel ihnen, und sie nahmen ihn mit Vergnügen in ihre Gesellschaft auf.

Den

Houd redet in dem vorhin gedachten Kapitel zu den Völkern, denen er Unterweisung gab: „Gott „hat mir vermöge der Gabe der Weißagung, deren „er mich gewürdiget hat, seine Barmherzigkeit be„kannt gemacht; euch ist sie aber verborgen, und „ich will euch nicht zwingen, sie kennen zu lernen, „weil ihr sie nicht annehmen wollet.“ Er hätte, saget Cotadah in der Erklärung dieser Stelle, diese ungläubige Völker nöthigen können, diesen Worten zu glauben und das göttliche Gesetz anzunehmen, und er würde es auch ohne Zweifel gethan haben; allein die Zügel des menschlichen freyen Willens sind in den Händen Gottes, der sie nach seinem Gefallen regieret. — In dem Kapitel des Corans, das den Titel Anfal führet, lieset man, „daß Gott „sein Werk vollführe, wie er es sich vorgenommen „habe, so, daß derjenige, der sterben soll, sterben, „und der, welcher leben soll, leben müsse.“ Man sehe Herbelot Biblioth. Orient. bey dem Worte Cadha p. 226. und Maroccio Prodrom. ad refut. Alcor. p. III. p. 88.

Den dritten Tag trafen sie unter Weges einen starken und muntern Landmann an, der in der Stadt Laodicea, von der sie nicht mehr allzu weit entfernt waren, sich mit seiner Hände Arbeit etwas zu verdienen Willens war. Auch dieser trat der Gesellschaft unsrer drey Pilgrimme bey. Die Dürftigkeit riß unter ihnen ein, und ihr geringer Geldvorrath ward erschöpft.

„Jetzt zeigt sich uns die bequemste Gelegenheit, „sagte der Bauer zu seinen Gefährten, die Gaben, die „der Himmel einem jeden von uns zugetheilet hat, „anzuwenden, wenn wir nicht traurige Opfer des „Elends werden wollen.

„Meine Freunde, erwiederte Asfendiar, warum wollen wir uns über das Zukünftige beunruhigen, das wir weder vorher sehen, noch abändern „können? Unser Schicksal ist auf der göttlichen „Tafel gezeichnet, die in der Mitte des siebenten „Himmels hanget. Wenn die Vorsehung uns etwas Gutes bestimmet hat, so werden wir ohne „einige Mühe und Arbeit, die ruhigen Besitzer des„selben werden; wartet hingegen Noth und Elend „auf uns, so werden alle unsre Bemühungen frucht„los seyn, und nichts wird die Vollziehung der gött„lichen Rathschlüsse hemmen können."

Der junge Mensch bestritt die Meynung des Prinzen und behauptete, daß eine gute und liebenswürdige Gestalt, eines der sichersten und besten Mittel sey, in der Welt glücklich zu werden. „Ihr

„rühmet

„rühmet euch, versetzte der Kaufmann, einer sehr „vergänglichen Sache. Die Schönheit ist ein Guth, „das plötzlich aus den Händen seines Besitzers ent„wischet, und dessen Einkünfte sehr ungewiß sind. „Allein der Verstand ist die wahre Quelle der Reich„thümer. Nur derjenige kann der Unbeständigkeit „des Glücks Trotz biethen, der die Klugheit und „Munterkeit mit einer tiefen Einsicht in die Hand„lungsgeschäffte verbindet.

„Und ich, sagte der Landmann, behaupte, daß, „wer Hände hat und dieselbe gebrauchen will, sicher „ist, für Hunger zu sterben Die Arbeit ist das „beste Mittel wider die Dürftigkeit; alle andre sind „ungewiß.“

Asfendiar verdroß es, daß seine Gefährten mehr auf ihre Talente, als auf die Vorsehung ihr Vertrauen setzten. Er vergaß indessen nichts, um sie aus ihrem Irrthume zu reißen, und führte ihnen deßhalb viele Stellen aus dem Coran an. Der Bauer verstand von diesen hohen Sachen wenig. Es hungerte ihn, und er wußte, daß der, der so vortreflich redete, nichts zu essen hatte.

Während daß also der Sohn des Königs moralisirte, gieng unser Bauer in einen nahgelegenen Wald, um dürres Holz aufzusuchen, das im Ueberfluß auf der Erde lag. Er raffte einiges zusammen, machte Bündel daraus, trug sie auf seinem Rücken

in die Stadt, und kaufte aus dem daraus gelöseten Gelde einige Lebensmittel, die der kleinen philosophischen Gesellschaft sehr angenehm waren, und unser Landmann hatte den Vortheil, den Hunger derer zu stillen, die mehr Verstand als er zu haben glaubten.

Der junge wohlgebildete Mensch wollte nun ebenfalls seinen Reisegefährten nützlich werden. Er begab sich zu dem Ende in die Stadt, und wie er auf Mittel sann, seine Talente aufs vortheilhafteste anzuwenden, rufte ihn eine alte Frau, von der er die unerwartete Nachricht erhielt, daß eine reiche Dame, die ihn hinter dem Gitter ihres Fensters erblicket hatte, großes Verlangen trüge, sich mit ihm zu unterreden. Bey seinen dürftigen Umständen stand er nicht lange bey sich an, diesen Antrag anzunehmen. Er ließ sich zu dieser Dame führen. Er gefiel, und mit Geschenken von seiner Geliebten überhäuft kam er bey seiner Gesellschaft wieder an.

Der Sohn des Kaufmanns, der von der Handlung und von den kräftigsten Mitteln, sein Glück zu machen, so vieles geredet hatte, schämte sich jetzt, seinen Freunden bisher noch nicht brauchbar geworden zu seyn. Entschlossen, ihnen nach seiner Art einen Nutzen zu schaffen, borgte er von dem jungen Menschen einiges Geld, und so gering auch diese Hülfe war, so wußte er sich doch derselben zu seinem

großen Vortheil zu bedienen. Bey seiner Ankunft in dem Hafen von Laodicea, wurde er eines Schiffes gewahr, das die Anker warf. Er hatte vorher Erkundigung eingezogen, welche Waaren am meisten gesuchet wurden, und vernommen, daß das Oel sehr rar geworden, weil fast alle Oelbäume in diesem Jahre erstorben waren. Zum Glück war dieses Schiff mit dieser Waare beladen, und man erwartete dasselbe mit der äußersten Ungeduld.

Unser Kaufmann eilte, mit dem Patron des Schiffes zu sprechen. Er war ihm zwar unbekannt; allein seine Geschicklichkeit ersetzte den Mangel des Credits. „Ich bin, sagte er zu ihm, der Compagnon des Ibrahims, des berühmtesten Kaufmanns in dieser Stadt. Ich soll Ihnen in seinem Namen sagen, daß Sie uns alles Oel überlassen müssen, um eine neue Ladung machen zu können. Es ist billig, daß Sie von der Seltenheit dieser Waare einigen Nutzen ziehen. Wir werden Ihnen für das Maaß zwey Golddrachmen mehr als im vorigen Jahre geben. Hier ist Angeld darauf, und schreiben Sie den Namen des Ibrahim und den meinigen.“

Nach geschlossenem Handel begab er sich unverzüglich zum Ibrahim. „Herr, redete er ihn an, ein Mensch, den Sie nicht kennen, biethet Ihnen jetzt einen größern Vortheil an, als Sie jemals von Ihren besten Freunden erwarten können. Ich

erfuhr,

erfuhr, daß Sie in Ihren Vorrathshäusern kein Oel mehr hatten, und ich glaubte, Ihnen einen Dienst zu erweisen, wenn ich unter Ihrem Namen, alles erst jetzt angekommene Oel, gegen einen mäßigen Preis erhandelte." Ibrahim genehmigte mit Freuden den gemachten Handel unsers jungen Kaufmanns, sie giengen beyde nach dem Hafen und aufs Schiff, auf welchem sich eine Menge Kaufleute befanden, die mit Verdruß sahen, daß man ihnen zuvorgekommen war.

Ibrahim befriedigte ohne Anstand den Patron des Schiffes, und belohnte den jungen Menschen, der voll Vergnügen seinen Gesellschaftern die Frucht seiner Geschicklichkeit überbrachte.

„Freunde, sagte der Sohn des Königs, ihr seyd alle drey ein jeder in seiner Art sehr glücklich gewesen; allein ihr betrüget euch, wenn ihr glaubt, etwas anders gethan, als die Rathschlüsse der Vorsehung vollzogen zu haben. Wir sind blinde Werkzeuge. Ich besitze weniger Talente, als ihr; wer weis aber, was der große Werkmeister mit mir vornimmt. Ich werde morgen in die Stadt gehen, und mich meinem Schicksal, das auf mich wartet, ruhig überlassen."

Er setzte dieses Vorhaben des folgenden Tages ins Werk, und begab sich nach Laodicea. Das erste Wort, das er hier hörte, war: „Unser Sultan

ist

ist gestorben, und wir haben von einem so guten Herrn keinen Nachkömmling. Wer wird uns mit so vieler Klugheit, als er, regieren?“ Die Betrübniß schien so aufrichtig als allgemein zu seyn. Ein jeder weinte, raufte sich die Haare aus, und zerriß nach der Gewohnheit der Orientaler seine Kleider.

Nur Asfendiar blieb gleichgültig, und er spürte keine Neigung bey sich, Thränen zu vergießen. Sein kaltsinniges und neugieriges Wesen misfiel den Dienern des guten Monarchen, und machte ihn bald verdächtig. Bey einem übermäßigen Schmerze ist man oft ungerecht. Er wurde für einen Spion gehalten, und zu eben der Zeit in Fesseln geleget, da man den Körper des Sultans zur Erde bestätigte. Das schrecklichste Gefängniß ward jetzt sein Behältniß, wo man ihn zween Tage hindurch vergaß, ohne daß man ihm einige Lebensmittel brachte.

Der arme Prinz dachte bey sich selbst, daß Gott, der die von ihm erwählte Werkzeuge so nützlich zu gebrauchen wisse, oft diejenigen zerbreche, die er für unnütz halte; er ertrug sein Unglück mit einem Ueberrest von philosophischer Standhaftigkeit, den aber sein hungriger Magen ohne viele Mühe in kurzem vertrieben haben würde, wenn nicht Menschen in sein Gefängniß getreten wären, die ihm anbefohlen, vor dem Divan zu erscheinen.

Asfendiar folgte ihnen in der gewissen Ueberzeugung, vom Tode nicht mehr weit entfernt zu seyn. Die Großen von Antiochien, die sich in dem Thronzimmer versammlet hatten, waren in der Wahl eines Nachfolgers des verstorbenen Sultans nicht einig. Einer unter ihnen hatte aus Furcht für die Folgen eines bürgerlichen Krieges ihnen vorgestellet, daß der Feind in der Stadt Spions unterhalte; daß einer derselben sich im Gefängniß befinde; daß viele andre der Wachsamkeit der Minister entwischt seyn könnten, und daß die Nachrichten, die sie ihrem Herrn geben würden, ohne Zweifel dem Vaterlande traurig seyn würden. Diese Vorstellung machte die übrigen so zaghaft, daß man beschloß, den im Gefängnisse sitzenden Spion zu verhören, und dieß war die Ursache, warum man den Asfendiar vor die Versammlung führte.

Der Prinz verheelte weder seinen Namen, noch seine Geburt, noch die Ursachen, die ihn veranlasset hatten, aus seinem Vaterlande zu gehen, noch seine Begebenheiten. Er trug alles mit vielem Anstande und mit vieler Beredtsamkeit vor. Die Lebhaftigkeit seiner Erzählung, sein Muth, sein Vertrauen auf die Vorsehung, seine klugen Reden, die Strenge seines Schicksals, und sein unschuldiger Lebenswandel machten bey der ganzen Versammlung einen tiefen Eindruck. Viele entsannen sich, ihn an dem Hofe seines Vaters gesehen zu haben. In der Verwirrung, in der sie sich wegen

der Wahl ihres künftigen Herrn befanden, fielen sie fast einmüthig darauf, den Asfendiar zu erwählen. „Der Himmel, sagten sie, hat uns ohne Zweifel diesen Fremden zugeschicket, um unsre Streitigkeiten beyzulegen. Er allein ist würdig, über uns zu regieren, da er nicht nur aus königlichem Geblüte abstammet, sondern auch die Tugenden seiner Vorfahren hat, und ihren Fußstapfen nachfolgen wird. Die Unglücksfälle, denen dieser junge Prinz unterworfen gewesen, die Erfahrung, die er dadurch erhalten, sein edles und majestätisches Betragen, alles saget uns zum voraus, daß er ein großer König seyn, und sich blos mit dem Glück seiner Unterthanen beschäfftigen wird.“

Die ganze Versammlung erkannte ihn hierauf für ihren Souverain, und in einem Augenblick gieng er aus dem Gefängnisse auf den Thron. Man machte zur Krönung des Asfendiar schleunige Anstalten. Man hieng ihm ein kostbares Kleid um, und führte ihn, der Gewohnheit nach, auf einem weißen Elephanten durch die vornehmste Straßen der Stadt, um von seinen neuen Unterthanen die Beweise ihrer Ehrfurcht, oder vielmehr ihrer Anbetung anzunehmen.

Drey Tage waren bereits verstrichen, daß Asfendiar seine Reisegesellschaft verlassen hatte. Seine Cameraden, die ihn liebten, und für ihn in der größten Besorgniß waren, begaben sich voll Unruhe nach der Stadt. Bey ihrer Ankunft vernahmen sie, daß man einen neuen Sultan ausgerufen

rufen habe. Sie hoffeten, daß der Tag der Krönung, ein Tag der Gnade für alle Unglückliche seyn würde. Als Asfendiar auf dem weißen Elephanten herum geführet wurde, wagten sie es, ihre Blicke auf ihn zu werfen.

Ihr Camerade, ob er gleich ein Monarch geworden war, erkannte sie. Er rufte sie zu sich, ehe sie sich von ihrem Erstaunen erholen konnten. „Sehet meine Freunde, sagte er zu ihnen mitten unter dem ganzen Volke, den stärksten Beweis von der alles regierenden Vorsehung. Glaubet ihr, daß ich es gewesen, der ich mich zum Sultan von Laodicea gemacht habe? Und wenn ich euch Wohlthaten erzeigen werde, die meine Erkenntlichkeit euch schuldig ist, glaubet ihr, daß ihr dasjenige, was euch der Allmächtige bestimmet hat, mir zu danken habt? Wir sind alle Sclaven des höchsten Wesens; allein niemand von uns weis das Schicksal, das ihm aufbehalten ist." Dieser Prinz erfüllte auch in der That die Absicht der Vorsehung, die aus ihm einen der besten Monarchen zu machen sich entschlossen hatte. Er überhäufte seine Gefährte des Elendes mit Geschenken, und befestigte durch eine weise und kluge Regierung das Glück seines Volks.

„Herr, fügte der alte Vizir noch hinzu, diese „Geschichte muß Ihre Zweifel zerstreuen, und Sie „überführen, daß niemand seinem Schicksal entge„hen könne."

Edelmüthiges Betragen eines Califen.

Unter der Regierung Abdoulmeliks, des fünften Califen aus dem Stamme der Ommiaden, lebte zu Coufa ein reicher Kaufmann Namens Diaber, der nur einen Sohn hatte. Dieses Kind war der Gegenstand der zärtlichsten Sorgfalt eines guten Vaters, und wie er ihm in seinen erstern Jahren eine anständige Erziehung gegeben hatte, so wünschte er jetzt, ihn auch auf die künftige Zeit seines Lebens, durch eine liebenswürdige Gefährtinn glücklich zu machen.

Diaber war reich, wie ich bereits gesaget habe, und er verschwendete viele Summen, um eine Schönheit ausfindig zu machen, die jünger als sein Sohn sich unter seinen Augen noch verschönern, und sich der Zärtlichkeit des Herrn, dessen Frau sie künftig werden sollte, würdig machen könnte. Eine Circassierinn wurde unter vielen andern ausgesucht; dieses Glücks theilhaftig zu werden. Zeineb, so hieß sie, verdiente dasselbe auch. Bey einer einnehmenden Gestalt besaß sie zugleich anmuthsvolle Sitten, und mehr Verstand, als diejenigen Frauenzimmer gemeiniglich zu haben pflegen, die in den Mauern eines Harems eingeschlossen sind, und deren Begriffe durch Sclaverey und Furcht stets eingeschränkt gehalten werden.

Zeineb, die um zu gefallen gebohren worden war, bezauberte bald den jungen Numan, den Sohn des Diaber. Die Erziehung dieser beyden Lieben-

den,

den, wurde unter den Augen des Vaters fortgesetzet, und durch ihre beyderseitige Zärtlichkeit frühzeitig vollendet. Einerley Lehrer unterrichteten sie in allen angenehmen Wissenschaften und Künsten, und der Fortgang in denselben war desto geschwinder, da sie beyde den Bewegungsgrund hatten, sich einander immer gefälliger zu machen. Da die verflossenen Jahre ihren Charakter und ihre Schönheit vollkommen gemacht hatten, so entschloß sich Diaber, sie zu vereinigen. Sie waren von diesem schon längst gewünschten Augenblicke nicht mehr weit entfernt, als sie an einem Tage in dem Garten ihres Vaters spatzieren giengen, und Zeineb auf der Laute spielte und zugleich ihren Liebhaber und ihr Glück besang.

Hadjadi, der General der Armee des Califen, gieng bey dem Garten vorbey. Er hörte eine Stimme, die ihn aufmerksam machte, und ihn nöthigte, stehen zu bleiben. Wie er die Töne derselben bewunderte, so bildete er sich auch ein, daß diese Sängerinn eine liebenswürdige Person seyn müßte. Er wollte seinem Herrn ein Geschenk machen, nnd er glaubte, daß, wenn diese Schöne der Vorstellung, die er sich von ihr gemacht hatte, gleich käme, er dem Califen nichts angenehmeres geben könnte. Hadjadi erkundigte sich nach dem Besitzer des Gartens, und vorzüglich, wer diese junge Person wäre, die er mit so vielem Vergnügen singen gehöret hatte.

Man sagte ihm, daß er sich nicht geirret, da er sie für schön gehalten; daß Zeineb in der That ein Wunder der Natur, und der Gegenstand der zärt-

lichsten Liebe eines reichen Liebhabers, der sie in kurzem heurathen würde, und des Vaters dieses Liebhabers wäre, der sie für eine beträchtliche Summe erkaufet, und ihr eine anständige Erziehung gegeben hätte.

Die Hindernisse, die der General voraus sah, machten ihn zwar misvergnügt, aber nicht muthlos. Da er keine Hoffnung haben konnte, Zeineb zu kaufen, so faßte er den Entschluß, sie zu rauben. Allein das Haus des Kaufmanns war mit einer großen Anzahl Sclaven beyderley Geschlechts angefüllt; überdieß trug er Bedenken, Gewalt zu gebrauchen, über die man sich gewiß beschweret, und die der Calife, bey dem er sich doch gefällig machen wollte, nicht ungestraft gelassen haben würde.

Eine List setzte ihn in den Besitz derjenigen, die er zu entführen sich nicht getrauete. Es giebt zu Coufa, so wie an andern Orten, viele von jenen schändlichen Werkzeugen des Lasters, die, wenn sie ihre Ehre mit ihrer Jugend aufgeopfert haben, mit den Schönheiten ihres Geschlechts einen Handel treiben. Eine von diesen verächtlichen Creaturen, und die in der Kunst zu betrügen alle ihre Cameraden übertraf, war hiezu von jungen ausschweifenden Leuten oft gebrauchet, und für ihre Dienste hinlänglich belohnet worden. An diese alte Betrügerinn wendete sich Hadjadi. Die Rolle einer Frommen, die sie öffentlich spielte, und die ihre eigentliche Nahrung, so sie trieb, verborgen hielt, öfnete ihr den Harem des Numans. Mit einem verschleyerten Gesichte und mit allen nur möglichen andächtigen

Geber=

Geberden erschien sie vor der Zeineb. Diese junge Schöne, die eben so fromm als zärtlich war, hatte von Jugend auf gegen Tugendhafte eine große Ehrfurcht gehabt. Verführt durch das äußerliche scheinheilige Betragen der Alten, nahm sie dieselbe mit vieler Achtung auf. Ihre fromme Miene, ihr grobes Kleid, ihre bald gen Himmel erhobene, bald zur Erde niedergeschlagene Augen, ihr öfteres Seufzen; alles überredete Zeineb, daß sie das Glück habe, eine Lieblinginn des großen Propheten bey sich zu sehen.

Die Alte wußte sich bald bey der Zeineb beliebt und unentbehrlich zu machen. Sie sah, wie viel sie bey ihr auszurichten vermögend war, und sie konnte also leicht den Schluß machen, daß ihr die Erreichung ihrer Absicht nicht schwer fallen würde. Sie redete daher von einer Entfernung. „Wie grausam seyd Ihr, sagte Zeineb zu ihr, daß Ihr uns verlassen wollt. Was für eine dringende Ursache nöthiget Euch, uns Eures angenehmen Umganges so bald zu berauben? Wenn ich nur meine Freundschaft gegen Euch, erwiederte die Alte, zu Rathe zöge, so würde ich keinen Anstand nehmen, Euch meine ganze Zeit zu wiedmen; allein es giebt Pflichten von einer gewissen Natur, die allen menschlichen Verbindungen vorgezogen werden müssen. Es sind hier in Eurer Nachbarschaft viele Damen, die aus Frömmigkeit in einem Hause zusammen kommen. Sie üben an diesem Orte alle muselmännische Tugenden aus; sie fasten nicht nur an den festgesetzten, sondern auch an andern Tagen; ihre ganze Zeit ist dem Gebethe, der Lesung des

Corans und andern guten Werken bestimmt. Ihr exemplarisches Leben dienet mir zur Nachfolge, und ob gleich diese guten Damen auf dem Wege des geistlichen Lebens schon weiter gekommen sind, als ich, so nehmen sie doch manchmal zu meinen schwachen Einsichten ihre Zuflucht. Noch an diesem Morgen haben sie mich zu sich rufen lassen, um mich wegen eines gewissen Gesetzes, das sie beunruhiget, zu befragen. Kann ich ein so frommes Gesuch ausschlagen, und muß ich nicht zu Freunden zurück kehren, die mir so schätzbar sind?“

Die Begierde, dergleichen Heilige kennen zu lernen, bemächtigte sich bald des Herzens der leichtgläubigen Zeineb. Sie bath die Scheinheilige inständigst, ihr eine Bekanntschaft zu verschaffen, die ihr so anständig und so nützlich seyn würde. Die Alte schien anfänglich wenig geneigt dazu zu seyn, um das Verlangen ihrer Proselytinn dadurch nur noch größer zu machen; endlich willigte sie darein, die unschuldige Zeineb zu diesem Versammlungsort zu führen. Wie sie in einem Hause, das von der Wohnung des Diaber nicht weit entfernt war, angekommen waren, verließ die Alte ihre junge Freundinn, um, wie sie vorgab, den frommen Damen ihre Ankunft zu melden. Zeineb befand sich nur kurze Zeit allein, als sie von vier verlarvten Menschen angefallen wurde, die ihr mit einem Schnupftuche den Mund zuhielten, und sie mit Gewalt in eine Sänfte setzten, welche den Weg nach Damas nahm.

Man

Man kann sich den Zustand dieser Unglücklichen leicht einbilden. Sie klagte dem Himmel die Bosheit der Menschen, und vergoß über ihren Geliebten, über ihren Schwiegervater und über ihr vormaliges Glück die bittersten Thränen. Die Vorstellung einer schrecklichen Zukunft füllte ihr Herz mit bangen Sorgen an, und die Sorgfalt, die man gegen sie bezeigte, machte ihr das Leben nur noch unerträglicher.

Nach einer dreyßig tägigen beschwerlichen Reise kam sie zu Damas an. Sie wurde von ihrem Räuber dem Califen vorgestellet. So lebhaft auch ihr Schmerz und ihre Betrübniß aus ihren Gesichtszügen hervor blickte, so wurde doch dadurch ihren Reizungen nichts entzogen. Auch wider ihren Willen blieb sie liebenswürdig.

Der Calife, den ihre Schönheit rührte, hoffete, daß sich diese trübe Wolken zerstreuen würden. Fast alle Schöne, die seine Eroberungen geworden waren, hatten sich ihm anfänglich traurig und niedergeschlagen dargestellet, und diese Betrübniß, die er beständig dem Abscheu für die Sclaverey, und dem Verdruß, von zärtlichen Aeltern entfernt zu leben, zuschrieb, machte ihm diese Schönheiten noch schätzbarer, und ließ ihn niemals befürchten, über sie den Sieg nicht davon tragen zu können.

Die Pracht des Harems, das ehrfurchtsvolle Betragen einer Menge Sclavinnen, die sich beständig an diejenige wandten, der der Prinz den Vorzug gab, selbst das gefällige Bezeigen des Califen waren nicht vermögend, einen stets zunehmenden und sich ver-

größernden Schmerz zu verdrängen; und der Calife, der so eingenommen er auch von sich war, eine Grausame zu fürchten anfieng, vertrauete seine Liebe, und die ihm in derselben entgegen stehende Hindernisse der Prinzeßinn seiner Schwester.

Abaza, so hieß die Schwester des Califen, war begierig, mit dieser stolzen Schöne, die sich ihrem Herrn widersetzte, bekannt zu werden. Gleich bey der ersten Unterredung faßte sie gegen die kummervolle Zeineb, deren Gestalt so viel Anmuth und Unschuld ankündigte, eine zärtliche Neigung.

Die Prinzeßinn war mitleidig; sie entdeckte bald, daß das Herz der Zeineb nicht mehr frey war, und sie bewunderte ihre Treue, daß sie einen geringen Liebhaber einem großen Fürsten, der ihr Herr geworden war, vorzog. Diese beyde Schöne wurden in kurzem vertraute Freunde. Zeineb behielt indessen ihr Geheimniß bey sich, und Abaza, die dasselbe genugsam verrieth, bath ihren Bruder, alle Gewaltthätigkeiten zu entfernen, und versicherte ihn, daß nur die Zeit allein dem Uebel, das Zeineb quälte, abhelfen würde.

So unglücklich auch diese Schöne war, so war ihr Geliebter doch nicht weniger zu beklagen. Voll Erstaunen über die so lange Abwesenheit seiner Zeineb, unwissend, was ihr wiederfahren war, getrennt von derjenigen, die er über alles in der Welt liebte, und ohne Hoffnung, sie jemals wieder zu sehen, sehnte er sich nach dem Ende eines ihm nunmehr verhaßten Lebens. Eine heftige Verzweiflung verwandelte sich nach eini-

einigen Tagen in eine tiefe Schwermuth. Der Schmerz war auf seinem Gesichte gezeichnet, und vergrößerte sich täglich. Sein Vater, der eben so trostlos wie er war, befürchtete nicht ohne Grund, ihn zu verlieren. Er hoffete zwar, daß sich diese Betrübniß mit der Zeit vermindern würde; seine Hoffnung war aber vergebens. Er dachte mit Schrecken an den Augenblick, wo ihm die stets zunehmende Traurigkeit seinen einzigen Sohn entreißen würde. Zum Glück breitete sich in der Stadt das Gericht von der Ankunft eines berühmten Arztes aus. Dieser Mann verstand die Astrologie, die Punctirkunst und alle Geheimnisse der Cabala. Wir werden indessen sehen, daß er blos eine gute Kenntniß der Menschen besaß, und sie zu betrügen gelernet hatte.

Der geschickte Arzt entdeckte bald die Wahrheit. Er sah aus allen Umständen, daß die Schwermuth seines Patienten, keine andre als eine moralische Ursache zum Grunde haben könnte, und er wußte das Geheimniß seines Herzens aus ihm bald herauszulocken. Es war indessen gewiß nichts leichtes, das Schicksal einer plötzlich verschwundenen jungen Schönheit, die von ihren Räubern so verborgen gehalten worden war, auszuforschen. Die Geschicklichkeit des Arztes und ein glücklicher Zufall setzten ihn aber in den Stand, alles zu erfahren, und er unterließ nicht, diese Entdeckung seinen geheimen Wissenschaften zu zuschreiben. Es hielt sich damals zu Coufa eine Jüdinn auf, die wegen ihres Handels mit Edelsteinen ganz Asien durchreiset war. Sie war auch zu Damas und zum

öftern

öftern an dem Hofe der Abaza gewesen, und hatte nicht nur von dieser Prinzeßinn, sondern selbst von dem Califen zu unterschiedenenmalen den Auftrag bekommen, der jungen Zeineb einigen kostbaren Schmuck zu überreichen, den diese Schöne aber jederzeit mit Gleichgültigkeit angenommen hatte.

Die auf dem Gesichte der Zeineb sichtbare Spuren einer großen Traurigkeit, waren den Augen der klugen Jüdinn nicht entwischet. Bey ihrem öftern Zutritt, den sie in den Harem hatte, konnte sie leicht die Liebe des Califen, die Abneigung der jungen Sclavinn, und wie die Prinzeßinn Abaza, die Ursache der letztern errathen. Zeineb hatte ihren Namen nicht geändert. Die Jüdinn, die mit dem arabischen Arzte in Bekanntschaft stand, redete mit ihm von der Zeineb, von der Liebe des Califen, von ihrer Kaltsinnigkeit, und von der geheimen Leidenschaft, die sich ihres Herzens bemächtiget haben müßte. Man wundre sich über diese Bekanntschaft des Philosophen mit einer Mäklerinn nicht. Diese beyde Professionen stehen in einer größern Verbindung, als man gemeiniglich glaubt. Unser Wahrsager, und unsre alte Jüdinn lebten alle beyde von der Kunst, die Menschen zu betrügen, und um hierinnen glücklich zu seyn, mußten sie oft mit einander umgehen.

Der Philosoph, dem es bekannt war, daß sein Kranker aus Liebe für eine Sclavinn Namens Zeineb sterben würde, und der nunmehr wußte, daß diese Zeineb zu Damas war, kramte jetzt alles aus, was er von der Punktirkunst zu verstehen vorgab. Er zeich=

zeichnete einen Cirkel, machte in denselben viele Punkte, fragte die Sonne und den Mond um Rath, stammlete einige unvernehmliche Wörter her, und that endlich den Ausspruch, daß Numan, wenn er zuvor eine Reise nach Damas gethan, gesund werden und in dieser Stadt das Ende seiner Leiden finden würde. Der gefällige Arzt erboth sich, ihn dahin zu begleiten und versicherte, daß er seines Raths und seiner Hülfe benöthiget seyn würde. Der Vater, der sich kein größeres Unglück vorstellen konnte, als seinen Sohn zu verlieren, gab zu allem seine Einwilligung in der Hoffnung, ihm das Leben zu retten. Er ließ den Kranken mit seinem Aesculap abreisen, und versah sie mit so vielem Gelde, als sein Vermögen und die väterliche Liebe ihm eingab zu verschwenden.

Nach ihrer Ankunft zu Damas wußte sich der Arzt durch seine Dreistigkeit bald mehrern Zulauf zu verschaffen, als seine Mitbrüder hatten. Er miethete sich eine Bude, (denn im Orient sind die Aerzte zu gleicher Zeit Apotheker,) und versah sie mit vielen Medicamenten, die für ihn sehr nützlich waren, und die denen, die sich derselben bedienten, nicht schädlich seyn konnten. Numan, den er für seinen Lehrling ausgab, theilte die Arzeneyen aus, und das gute Aussehen dieses jungen Schülers trug vieles zum Verkauf derselben bey.

Der Ruf unsers Doctors drang bis ins Serail. Der Calife hatte schon alle Aerzte der Stadt gebrauchet, um die Schwermuth der schönen Sclavinn zu vertreiben, und sie von einem Uebel zu heilen, das nicht

nicht zu ihrer Kunst gehörte. Der verliebte Prinz wollte noch diesen Mann, dessen Geschicklichkeit so sehr angepriesen wurde, um Rath fragen. Er schickte deßhalb die Oberaufseherinn des Harems Namens Razie an ihn ab, die dem Arzt im Namen des Souverains, von dem Zustande seiner Favoritinn eine umständliche Erzählung machte. Er befahl dem jungen Numan, eine Flasche herbeyzuholen, und auf einem daran hangenden Papier mit eigener Hand zu schreiben, wie dieser Trank gebrauchet werden sollte.

Man kann sich leicht vorstellen, daß die Hand des Numans der zärtlichen Zeineb nicht unbekannt war, und es ist unmöglich, die Verwirrung zu schildern, in die sie bey dem Anblick derselben gerieth. Sie vergrößerte sich, da sie vernahm, daß es die Hand eines jungen liebenswürdigen Menschen von Coufa wäre, der aber von einem innerlichen Kummer genaget zu werden schiene. Zeineb fiel bey Erzählung dieser Umstände in Ohnmacht; durch Hülfe der Razie und noch vielmehr durch die Kraft des Trankes kam sie wieder zu sich, und ihre Thränen, ihre übereilte Fragen, und die Freude, die wider ihren Willen aus ihren Augen hervor leuchtete, verriethen das ganze Geheimniß ihres Herzens.

Die mitleidige Razie entschloß sich, die Zeineb zu retten, die sie bisher so unglücklich gesehen, und an deren trauervollen Umständen sie den größten Antheil genommen hatte. Sie kehrte nach der Bude zurück und redete lange Zeit von ihrer Patientinn,

von der Erleichterung, die ihr die Arzeney verschafft, von ihrer Schönheit, von ihrer Traurigkeit, von ihrer Anmuth, die ihr vor allen ihren Gesellschafterinnen den Vorzug gäbe, und von der Liebe des Califen, die aber noch nie belohnet worden sey. Numan hörte alles mit einem begierigen Ohre an. Sein Blut wallte stärker, und er sank sinnlos zur Erde.

Razie, die in dem Herzen des jungen Menschen seine Empfindungen hatte lesen wollen, war sehr zufrieden, ihn so zärtlich zu finden. Nachdem ihm die nöthige Hülfe gereicht, und er wieder zu sich gebracht worden war, so gab sie ihm zu erkennen, wie sehr er sie gerührt habe, und zur Linderung seines Schmerzens, versprach sie ihm ihren Beystand, den Numan reichlich zu belohnen versicherte.

Die erste unter allen Wohlthaten sollte seyn, den Numan zu derjenigen zu führen, die er seine Frau nannte. Razie willigte darein, und es sollte unter einer Verkleidung geschehen. Numan wurde also als eine Frauensperson angekleidet. Seiner regelmäßigen Gesichtszüge ohngeachtet, erkannte man doch, daß er die Bildung eines Frauenzimmers nicht hatte; nur der Schleyer allein konnte diesen Betrug begünstigen.

Bey der Ankunft an der Thüre des Serails, räumte die Oberaufseherinn alle Hindernisse aus dem Wege, die die Verschnittenen machten, eine fremde Frauensperson einzulassen. Das Vorgeben, daß sie die Frau des Arztes sey, fand indessen bey ihnen

Glau-

Glauben, und beyde kamen glücklich auf einer langen Gallerie, wo Nazie, die aus Gefälligkeit bey der ersten Unterredung dieser beyden jungen Liebhaber kein Zeuge seyn wollte, dem verkleideten Numan das Zimmer der Zeineb wies. Es war nahe bey der Prinzeßinn Abaza ihrem. Numan ergriff in der Bestürzung und Verwirrung die unrechte Thüre. Er erblickte in diesem Zimmer eine sehr prächtig angekleidete Frauensperson, die ihn mit einigem Unwillen fragte, wie er sich unterstanden, unangemeldet herein zu kommen? Ganz bestürzt und voll Schrecken wollte Numan antworten; allein seine Stimme verrieth ihn noch mehr. Die Prinzeßinn fiel so gleich auf den Verdacht, daß unter dem Schleyer eine Mannsperson verborgen seyn könnte, sie riß ihn vom Gesichte und überzeugte sich von der Wahrheit. Ihr Zorn verdoppelte sich jetzt, und sie war schon im Begriff, an diesem Verwegenen die gebührende Strafe vollziehen zu lassen, als er sich zu ihren Füßen niederwarf und sie bath, ihm vor den Augen der Zeineb, die die wahre Ursache seines Verbrechens wäre, das Leben zu rauben. Da er alle Hoffnung, dem Tode zu entgehen, aufgab, so erzählte er in wenigen Worten seine Geschichte mit so vielem Anstande, als Wehmuth, und ohne die Knie der Prinzeßinn, die er beständig umfaßt hielt, zu verlassen.

Abaza, die von Natur ein mitleidiges Herz hatte, hörte die Erzählung seines Unglücks mit großem Vergnügen an, und freuete sich, die Ursache von

der

der Schwermuth der Zeineb errathen zu haben. Sie ließ diese junge Schöne unverzüglich zu sich kommen, und stellte ihr denjenigen vor, über den sie so viele Thränen vergossen hatte. Meine Leser werden mich der Mühe überheben, ihnen das Erstaunen und die Freude, die Numan und Zeineb nach einer so langen Entfernung empfanden, zu schildern. Nachdem sie einige Stunden vergnügt mit einander zugebracht hatten, suchte die Prinzeßinn, die ihre Beschützerinn geworden war, durch ein kleines Festin ihr Vergnügen zu vergrößern. Numan, der noch beständig verschleyert gieng, wurde für eine Fremde ausgegeben, welche die Prinzeßinn zu sich hatte kommen lassen, um auf der Laute zu spielen. Nach einem vortrefflichen Abendessen mußte Zeineb einige zärtliche Lieder singen, die sie oft über den Verlust ihres geliebten Numans und in ihrer Traurigkeit gesungen hatte, und Numan begleitete mit seiner Laute die Stimme seiner Zeineb. Dieses Concert gefiel selbst denen, die nicht wußten, was für Wollust beyde bey Vereinigung ihrer Talente empfanden.

Die rührende Stimme der Zeineb wurde auch in der Entfernung gehöret. Den Califen, der unter den Fenstern seiner Schwester vorbey gieng, riefen diese Töne, die stets den Weg zu seinem Herzen gefunden hatten, in ihr Zimmer, und er machte ihr einige scherzhafte Vorwürfe, daß sie Vergnügungen genöße, an welchen sie ihm keinen Antheil nehmen lassen wollte.

Abaza ergriff die Gelegenheit, zwo Personen glücklich zu machen, und den Prinzen von einer Leiden-

schaft zu heilen, die ihm nicht anders als traurig seyn konnte. Sie empfieng den Califen mit der ihrem Souverain schuldigen Ehrfurcht und mit aller Zärtlichkeit, die sie gegen ihren Bruder heegte; sie schenkte ihm selbst von den kostbarsten Getränken ein, und ließ vor ihm von ihren Frauenspersonen einige leichte und reizende Tänze anstellen, um seine Augen zu belustigen und sein Gemüth aufzumuntern. Zur Veränderung mußten hierauf einige Historien erzählet werden, und wie sie sah, daß der Prinz Vergnügen daran fand, so that sie es ebenfalls.

„Ich werde Eurer Majestät, sagte sie zu ihm, eine Geschichte erzählen, deren Ende die Liebe und Menschlichkeit rege machen wird. Ein reicher Kaufmann zu Agra hatte einen Sohn, den er glücklich zu sehen wünschte. Er suchte für ihn eine Frau aus, die er seiner würdig hielt, und die Uebereinstimmung beyder Gemüther rechtfertigte bald die Wahl des Vaters. Alle drey würden eines beständigen Glücks genossen haben, wenn nicht ein boshafter Vizir, der nur auf die Befriedigung der Leidenschaften eines Herrn, den er in der Wollust einschläfern wollte, bedacht war, die junge Frau ihrem Schwiegervater und ihrem Geliebten entrissen hätte, um sie als Sclavinn dem Sultan zu schenken. Der Prinz und nunmehrige Besitzer einer so seltenen Kostbarkeit, liebte sie außerordentlich; allein seine Bemühungen, ihr zu gefallen, waren fruchtlos; sie beweinte ohne Aufhören den Verlust ihres Mannes, und erwiederte die Zärtlichkeit ihres Herrn mit Kaltsinnigkeit und Verachtung. Endlich

lich fand dieser Mann, den sie anbetete, Gelegenheit, in ihr Gefängniß zu kommen; (denn der Liebe ist nichts unmöglich) und er hatte das Glück, diejenige zu sehen und zu hören, der er sein Leben aufgeopfert hatte. Plötzlich überfiel sie beyde der eifersüchtige Sultan. Seine Macht und seine beleidigte Liebe setzten ihn in die äußerste Wuth. Er gab ihrer Rechtfertigung kein Gehör; er sah nur in diesen beyden Eheleuten eine ungetreue Sclavinn und einen Verwegenen, der die Vorrechte seines Harems verletzet hatte; er zog seinen Dolch hervor und opferte beyde seiner Rache auf. Ich gestehe, daß das Unglück dieser unschuldigen Personen bey mir stets einen Schauder erreget hat, und ich glaube nicht, daß die Macht eines Sultans größer sey als die Macht der Liebe. Ich denke wie Ihr, erwiederte der gerührte Prinz. Wir haben keine rechtmäßige Gewalt über zwey Herzen, die sich lieben, und die durch geheiligte Bande vereiniget sind. Eine Frau gehöret ganz allein ihrem Manne zu, und die Leidenschaft eines Sultans mag noch so groß seyn, so muß sie doch der ehelichen Liebe weichen. — Befehlshaber der Gläubigen, rief die Prinzeßinn aus, Sie haben ein Urtheil gefällt, das Ihrer Klugheit und Ihrer Gütigkeit würdig ist. Hier sind die beyden Personen, von denen ich jetzt geredet habe, und Sie sind der wohlthätige Prinz, der alles Unglück, das man ihnen zufügen wollte, abwenden wird. Diese Sclavinn, deren Liebe Sie nicht erhalten konnten, ist die rechtmäßige Frau von dem, den Sie unter einer Kleidung, die seinem Geschlechte nicht zukommt, erblicken. Die

Liebe und ein gerechter Schmerz haben ihn verleitet, die Gesetze des Harems zu übertreten, und Sie werden es ihm verzeihen, daß er getreu gewesen, und Sie für großmüthiger als alle Fürsten im Orient gehalten hat.“

Numan und Zeineb warfen sich mit Zittern vor dem Califen nieder, der sich der Lobsprüche seiner Schwester würdig zu machen glaubte, wenn er die Treue, den Muth und die Tugend derer krönte, die die orientalischen Gesetze zum Tode verurtheilt haben würden. Er schickte sie mit Wohlthaten überhäuft zurück, und legte ihnen keinen andern Befehl auf, als sich stets zu lieben. Ein Befehl, dem sie ihre ganze Lebenszeit hindurch nachkamen. Der geschickte Doktor, der ihrem Unglück so wohl abzuhelfen gewußt hatte, wurde jetzt in ganz Arabien, für den Arzt mehr der Seelen, als der Körper gehalten.

Begebenheit der Tochter eines Vizirs.

Das Königreich Kachemir wurde ehemals von einem Prinzen Namens Aladin beherrschet. Er war der Vater einer Tochter, die ohnstreitig die vollkommenste Schönheit des Orients gewesen seyn würde, wenn ihr die Tochter seines Vizirs diesen Vorzug nicht streitig gemacht hätte. Die Reizungen, mit denen diese beyde Prinzeßinnen von der Natur begabet worden waren, waren im ganzen Orient der allgemeine

Gegen-

Gegenstand des Gesprächs. Viele Könige waren durch den Ruf ihrer Schönheit für sie eingenommen, und wünschten, sie zu ihren Gemahlinnen zu haben. Die Entscheidung, welche von diesen beyden Schönen den Vorzug verdiene, würde vielen Schwierigkeiten unterworfen gewesen seyn; allein es mochte nun eine vorgefaßte Meynung seyn, oder die Tochter des Vizirs mochte durch ihr herablassendes und gefälliges Betragen, die Herzen der meisten gewonnen haben, so waren alle Stimmen für sie.

Dieser Beyfall, dessen sich Ghulnaz, so hieß die Tochter des Vizirs, rühmen konnte, war für die Tochter des Königs eine so nagende Wirkung, daß sie in eine gefährliche Schwermuth fiel. Ihr bekümmerter Vater ließ die geschicktesten Aerzte kommen, die ihn versicherten, daß die Krankheit der Prinzeßinn von einem geheimen Verdrusse herrühre.

Der König lag seiner Tochter inständigst an, ihm ihr Herz auszuschütten. Um sie dazu zu bewegen, machte er sich durch einen feyerlichen Eid anheischig, ihr alles zu bewilligen, was sie von ihm verlangen würde, sollte es ihm auch die Hälfte seines Königreichs kosten. Die Tochter Aladins würde gewiß die schimpfliche Eifersucht, von der ihr Herz gemartert wurde, nicht entdecket haben; allein von den Beweisen der Zärtlichkeit ihres Vaters, und von seinem tiefen Schmerze gerührt, konnte sie seinen Bitten nicht länger Widerstand thun. Sie gestand ihm, daß Ghulnaz die Ursach ihrer Krankheit wäre, und daß diese nicht eher als mit der Entfernung dieser verhaßten Nebenbuhlerinn geheilet werden würde.

Aladin tröstete seine Tochter mit der Versicherung, daß sie in kurzer Zeit von derjenigen nichts mehr hören sollte, die ihr so vielen Verdruß verursache. Er ließ auch in dieser Absicht seinen Vizir so gleich zu sich rufen. „Mit Widerwillen geschieht es, sagte er zu ihm, daß ich Dir den Befehl gebe, Deine Tochter zu verkaufen. Ich weis es, wie viel dieses Deinem Herzen kosten wird; allein das Leben meiner Tochter hanget davon ab. Mehr darf ich Dir nicht sagen, und ich erwarte dieses Opfer von Deinem Eifer, den Du mir jederzeit bewiesen hast."

Die väterliche Liebe und der Ehrgeiz stritten lange Zeit in dem Gemüthe des bestürzten Vizirs. Endlich siegte diese letzte Leidenschaft, und unterdrückte die Stimme der Natur. Ein Rest von Schamhaftigkeit hielt ihn indessen zurück, seine Tochter öffentlich zum Verkauf auszustellen. Um dieser Schande zu entgehen, ließ er sie in einen Kasten einschließen, und einen Ausrufer zu sich kommen. „Du wirst diesen Kasten, sagte er zu ihm, für vierzig tausend Aspers verkaufen; ich bedinge mir aber hiebey ausdrücklich aus, daß ihn der Käufer annehmen muß, ohne zu sehen, was darinnen befindlich ist." Der Ausrufer bemühete sich vergeblich, den Befehl des Vizirs zu vollziehen: die Bedingung, die er dem Kaufe beygefüget hatte, entfernte alle Käufer. Ein junger Wasserträger, der dreister als die andern war, glaubte, daß unter diesem Verkauf des Kastens ein Geheimniß verborgen liegen müsse, und er entschloß sich, sich der Gefahr blos zu stellen. Er lehnte von einem ihm bekannten

Kaufmanne die festgesetzte Summe, bezahlte den Ausrufer und trug den Kasten nach Hause.

Nichts kam seiner Verwunderung und seiner Freude gleich, als er bey Eröfnung des Kastens in demselben ein junges Frauenzimmer von einer außerordentlichen Schönheit erblickte. „Reizende Houri, sagte er zu ihr, denn Du bist ohne Zweifel eine von jenen himmlischen Nymphen, die in der andern Welt zu den Vergnügungen der Erwählten bestimmt sind, durch welchen sonderbaren Zufall befindest Du dich in diesem Kasten eingeschlossen?“ Die Tochter des Vizirs, die sich nicht zu erkennen geben wollte, antwortete ihm: „Ihr sehet eine Unglückliche vor Euch, die das Unglück verfolget. Das Schicksal hat mich zu Euren Sclaven gemacht; ich murre darüber nicht und Ihr werdet in mir alle Unterwürfigkeit und alle Treue, die ich Euch schuldig bin, finden.“

Die liebenswürdige Ghulnaz hatte zu viel Reizungen, als daß ihr Herr die Macht derselben nicht hätte empfinden sollen. Sie war seine Sclavinn und er konnte nach seinem Gefallen über sie gebiethen; allein er verband mit seiner Liebe eine Zärtlichkeit, die seinem Stande nicht eigen zu seyn pflegte. Sein Glück, wenn es eine Folge des Zwanges gewesen wäre, würde ihm unvollkommen geschienen haben, und er wollte es ganz allein der Liebe zu danken haben. Er faste also den Entschluß, der Ghulnaz die Freyheit zu schenken, und sich nachher mit ihr durch die Bande der Ehe zu vereinigen. Ehe er aber diesen Vorsatz vollzog, wollte er zuvor überzeugt seyn, ob sie auch

des Glücks, das er für sie bestimmte, würdig wäre. Er brachte sie zu seiner Mutter, die in einer, von Kachemir eine Tagereise, entfernten Stadt wohnte. „Meine Mutter, redete er sie in der Stille an, ich habe auf diese junge Sclavinn, die ich Eurer Sorgfalt anvertraue, Absichten; forschet ihre Aufführung aus, und untersuchet, ob ihre Klugheit ihrer Schönheit gleich kommt.“ Er nahm hierauf von seiner Mutter und von Ghulnaz Abschied und versprach, bald wieder zurückzukommen.“

Die schöne Sclavinn gewann in kurzer Zeit das Herz derjenigen, die ihrem Herrn das Leben gegeben hatte. Ihre Anmuth und ihr gefälliges Wesen nahm die Mutter völlig ein, und sie wurde von derselben so, als wenn sie ihre eigene Tochter gewesen wäre, geliebet. Diese gute Frau, die in der äußersten Armuth lebte, hatte bisher dieselbe mit Geduld ertragen; seitdem aber Ghulnaz bey ihr war, schmerzte es ihr, sie an ihrem Elende Antheil nehmen zu sehen, und sie sehnte sich jetzt in keiner andern Absicht nach Reichthum, als der Ghulnaz ein ihrer Tugenden würdigeres Schicksal zu verschaffen.

Die zärtliche Ghulnaz blieb ihrer Seits bey dem trauervollen Zustande derjenigen, die ihr so viele Gütigkeit erzeigte, ebenfalls nicht ungerührt, und sie suchte, ihr denselben erträglicher zu machen. Sie übergab ihr einen Diamant, den sie bey sich verborgen gehabt hatte, als sie von ihrem harten Vater in den Kasten eingeschlossen worden war, und sie befahl der Alten, ihn für zwey tausend Zechinen zu verkaufen.

Er

Er war von einer großen Schönheit, und er fand daher bald einen Käufer. Voll Vergnügen kam die Mutter zurück und überbrachte diese Summe.

Ghulnaz miethete für sich und ihre Gefährtinn ein bequemeres und geräumigeres Haus, das sie aufs artigste auszieren ließ. Sie wurde schon allmählich ihres Unglücks und des Zustandes, in welchem sie sich befand, gewohnt, als plötzlich neue Unruhen auf sie losstürmten, ob sie gleich ein sehr eingezogenes Leben führte, und sehr selten und niemals ohne Schleyer ausgieng. Das Gerücht von ihrer Schönheit breitete sich in der Stadt, wo sie sich aufhielt, aus. Ein junger Mensch wurde aufs heftigste in sie verliebt, und er unterstand sich, ihr seine Liebe zu eröfnen. Weil seine Dreistigkeit nicht den gehoften Ausgang hatte, so verwandelte sich seine Liebe in Wuth, und er nahm sich vor, sich an derjenigen zu rächen, die ihn verachtete. Er begab sich nach Kachemir, suchte den Wasserträger auf und sagte zu ihm: „Wie sehr beklage ich Euch, daß Ihr mit so vieler Mühe eine Undankbare auferziehet. Während daß Ihr hier unter der Arbeit erlieget, lebet sie in einem strafbaren Ueberfluß, den sie sich durch ihre Ränke mit ihren Liebhabern zu verschaffen gewußt hat.“

Ohne zu untersuchen, ob diese Nachricht einigen Grund habe, gieng der aufgebrachte Wasserträger eiligst von Kachemir mit dem Vorsatze weg, sich zu rächen. Die Schönheit des Hauses, das seine Mutter bewohnte, die artige Auszierung desselben, alles bestärkte ihn in dem Gedanken, daß er verrathen sey.

Er trat in dasselbe. Ghulnaz, die sich nichts Böses befürchtete, weil sie ein ruhiges und vorwurfsfreyes Gewissen hatte, wollte ihm entgegen gehen; allein er ließ ihr keine Zeit dazu; er stürzte auf sie zu und durchborte ihre Brust mit einem Dolche, den er unter seinem Rocke verborgen gehabt hatte. Wie er sah, daß sie von dem ersten Stoß nicht fiel, suchte er ihr den zweyten beyzubringen; Ghulnaz entgieng diesem aber, indem sie sich zum Fenster herabstürzte.

Ein Jude, der sich eben damals auf der Straße befand, erblickte sie in ihrem Blute, hob sie auf und führte sie in seine Wohnung. Die Mutter des Wasserträgers, die in einem andern Zimmer gewesen war, kam indessen bey dem Geschrey der Ghulnaz herzugelaufen. Sie sah ihren Sohn mit funkelnden Augen und mit einem noch von Blut rauchenden Dolche in der Hand. „Was bedeutet dieses, mein Sohn, fragte sie ihn, und wo ist Ghulnaz? Dieses Eisen, erwiederte er, hat mich an einer Ungetreuen, an einer Verrätherinn gerochen. Wie irrest Du dich, rief die Alte wehmuthsvoll aus, und wie viele Thränen wird Dir dieser Irrthum kosten! Du hast der liebenswürdigsten, der tugendhaftesten des weiblichen Geschlechts das Leben geraubet.“ Sie erzählte ihm hierauf, auf was für eine großmüthige Art Ghulnaz sie aus ihrem Elende gerissen habe.

Diese Erzählung stürzte den Wasserträger in die heftigste Betrübniß. Er gieng auf die Straße und glaubte, seine liebste Ghulnaz hier noch zu finden; allein sie war verschwunden. Er durchlief die ganze

Stadt,

Stadt, ohne einige Spuren von ihr ausforschen zu können.

Der Jude ließ unterdessen einen Wundarzt holen, der nach gehöriger Untersuchung der Wunde versicherte, daß sie nicht tödtlich wäre. Er betrog sich nicht und Ghulnaz erlangte bald mit ihrer Gesundheit alle ihre Annehmlichkeiten wieder. Der Jude konnte sie mit keinem gleichgültigen Auge ansehen und er erklärte ihr als ein Liebhaber, der Gehorsam verlangte, seine Leidenschaft. Ghulnaz zitterte bey der Gefahr, von der sie bedrohet wurde. Zu genau bewacht war es ihr nicht möglich, die Flucht zu ergreifen. Es blieb ihr weiter nichts übrig, als sich ins Meer, an dessen Ufern das Haus des Juden stand, zu stürzen, und sie hielt den Verlust ihres Lebens für eine Kleinigkeit, da sie dadurch ihre Ehre retten konnte. Wollte sie diesen Vorsatz vollziehen, so mußte sie zuvor ihren Liebhaber zu entfernen suchen. Sie stellte sich also, als ob sie in alles, was er von ihr verlangte, willigte; nur wollte sie noch ins Bad gehen, um sich zu waschen.

Der Jude verließ sie. Ghulnaz öfnete das Fenster und warf sich mit einem unerschrocknen Muthe ins Meer. Drey Brüder, die in der Nähe fischten, sahen sie, und als geschickte Schwimmer eilten sie so gleich zu Hülfe, ergriffen ihre Kleider, brachten sie in ihr Schiff, und landeten an einer der Stadt gegen über liegenden Wiese an.

Die nach angewandter Mühe wieder zu sich gekommene Tochter des Vizirs sah sich bald einer noch

größern

größern Gefahr ausgesetzt, als diejenige gewesen, der sie entflohen war. Ihre außerordentliche Schönheit machte auf die drey Brüder den lebhaftesten Eindruck. Ein gewaltiger Streit erhob sich zwischen ihnen und ein jeder wollte sich den Besitz der Ghulnaz zueignen. Sie standen schon im Begriff, Thätlichkeiten gegen einander auszuüben, als das Ohngefähr einen Ritter herbey führte, den sie zu ihrem Schiedsrichter erwählten. „Das Loos allein, sagte der junge Mensch zu ihnen, nachdem er sich die Ursache ihres Zankes hatte erzählen lassen, kann euren Streit schlichten. Ich werde drey Pfeile von drey verschiedenen Seiten abschießen; derjenige, der einen derselben am ersten erlangt, soll der Besitzer dieser Schönen seyn.“ Der Vorschlag schien den Fischern so vernünftig zu seyn, daß sie ihn ohne Bedenken annahmen. Der Ritter spannte so gleich seinen Bogen und schoß nach und nach drey Pfeile gegen drey unterschiedene Gegenden ab. Die drey Brüder eilten, um das vorgesetzte Ziel zuerst zu erreichen. Während ihrer Entfernung nahm der Reuter die Ghulnaz zu sich aufs Pferd, jagte mit seiner Beute davon, und erlangte sein Dorf.

Ghulnaz war dazu bestimmt, alle die, welche sie sahen, einzunehmen. Kaum hatte der Ritter seinen Fuß auf die Erde gesetzet, als er ihr die Heftigkeit seiner Leidenschaft entdeckte. Sie sah ein, daß sie blos durch List diesem neuen Anfall würde entgehen können; sie hörte also sein Geständniß, ohne darüber verdrießlich zu werden, an; sie bezeigte sich

so gar, als ob sie dagegen nicht unempfindlich wäre, und sie bath ihn nur, sein Glück bis auf die Nacht aufzuschieben. „Es fällt mir, sagte sie zu ihm, ein Gedanke ein, der, so sonderbar er auch ist, zu Eurer und meiner Beruhigung vieles beytragen kann. Niemand weis hier das geringste von meiner Ankunft. Leihet mir eines von Euren Kleidern und gebet mich für Euren Anverwandten aus, der aus fremden Ländern zurück kommt. Man wird mein Geschlecht nicht errathen, und Ihr werdet keine Nebenbuhler zu befürchten haben.“ Der Ritter versah sie so gleich mit einer Kleidung, und wie sie dieselbe angezogen hatte, fügte sie hinzu: „Ich werde Euch zeigen, daß ich dem Geschlechte, unter welchem ich vor Euch erscheine, keine Unehre mache und daß wenige Mannspersonen mich in der Geschicklichkeit, ein Pferd zu zureuten, übertreffen werden.“ Kaum hatte sie dieses gesagt, so schwung sie sich auf das Pferd des Ritters und tummelte dasselbe einigemal herum. Während daß er sie bewunderte, entfernte sie sich allmählig, bis sie endlich dem Pferde die Spornen gab und vor den Augen des Ritters plötzlich verschwand. Aus Furcht, verfolgt zu werden, setzte sie nicht nur den noch übrigen Theil des Tages, sondern auch die ganze Nacht hindurch in der größten Eilfertigkeit ihre Reise fort.

Beym Anbruche des Tages erblickte sie eine große Stadt. Sie war ungewiß und zweifelhaft, ob sie ihren Weg darauf zunehmen sollte. Sie that es indessen, und wie erstaunte sie, da sie den größten Theil

der

der Einwohner auf sich zu kommen sah. „Unser König ist in dieser Nacht gestorben, sagten sie zu ihr. Weil er keinen Thronerben hinterlassen, und weil er einen innerlichen Krieg befürchtete, so hat er in seinem letzten Willen verordnet, denjenigen auf denselben zu erheben, der sich bey Eröfnung der Stadtthore zuerst einfinden würde.“ Ghulnaz empfieng ihre neue Unterthanen auf eine majestätische, aber auch liebreiche Art. Unter einem lauten und freudenvollen Zurufe des Volks ritt sie durch die Straßen und nahm von dem Pallaste, dem gewöhnlichen Sitze der Souverains dieses Reichs, Besitz.

So bald sie den Thron bestiegen hatte, wiedmete sie sich gänzlich der Regierung des Staats. Sie ernannte rechtschaffene und einsichtsvolle Vizirs, und ihre vornehmste Sorgfalt war dahin gerichtet, jedermann Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Ihre Unterthanen bewunderten die Klugheit ihrer Regierung und segneten das Geschick, das ihnen einen König gegeben hatte, der mehr mit ihrem, als mit seinem Glücke sich beschäfftigte.

Die schöne Ghulnaz hatte schon einige Zeit regieret, als sie vor der Stadt eine prächtige Wasserkunst aufführen ließ. Nach Vollendung dieses Gebäudes ließ sie sich malen; allein ohne dem Maler ihre besondere Ursachen zu eröfnen, wollte sie in der Kleidung einer Königinn vorgestellt seyn. Das Gemälde wurde an der Wasserkunst angemacht. Spione, die sich in einiger Entfernung von derselben aufhalten musten, hatten Befehl, alle diejenigen zu ihr zu führen, die

bey Betrachtung dieses Gemäldes seufzen, oder einige Betrübniß von sich spüren lassen würden.

Der Wasserträger war unterdessen über den Verlust seiner geliebten Sclavinn untröstlich. Er durchwanderte alle Städte, in der Hoffnung von ihr etwas zu erfahren. Er kam endlich auch zu dieser Wasserkunst. Kaum hatte er die seinem Geiste noch immer gegenwärtige Züge dieses reizenden Gegenstandes erblicket, als er einen tiefen Seufzer holte. Die Soldaten bemächtigten sich unverzüglich seiner und brachten ihn zur Ghulnaz, die er unter der Verkleidung nicht erkannte. Sie befahl ihm mit einer erzürnten Stimme, ihr die Ursachen zu sagen, warum er bey Erblickung des über der Wasserkunst stehenden Gemäldes Thränen vergossen habe. Er that es; er erzählte ihr sein Unglück, und Ghulnaz ließ ihn ins Gefängniß bringen.

Das Ohngefähr führte einige Tage nachher die drey Fischer zu eben dieser Wasserkunst. Sie erkannten in dem Gemälde diejenige, die sie aus dem Wasser gezogen hatten. Ihre noch nicht erstorbene Leidenschaft wurde jetzt aufs neue erreget, und es war ihnen nicht möglich, ihre Seufzer zu unterdrücken. Sie wurden der Ghulnaz vorgestellet, die an sie eben die Fragen, wie an den Wasserträger that und sie ins Gefängniß schickte. Der Ritter und der Jude kamen ebenfalls zu der Wasserkunst und da sie gleiche Empfindlichkeit von sich spüren ließen, so hatten sie auch gleiches Schicksal.

Die

Die Tochter des Vizirs ließ sie nunmehr alle vor sich führen. Wenn die Person, sagte sie zu ihnen, die die Ursache eurer Traurigkeit ist, jetzt vor euch erschiene, würdet ihr sie wohl erkennen? Kaum hatte sie diese Worte ausgeredet, als sie ihren königlichen Mantel fallen ließ, und sich in der Kleidung ihres wahren Geschlechts vor ihnen zeigte. Alle sechse fielen zu ihren Füßen, und bathen sie wegen der Vergehungen, zu denen sie eine allzu heftige Liebe verleitet hatte, um Vergebung. Ghulnaz hob sie gnädig auf, nahm den Wasserträger bey der Hand, und ließ ihn auf ihrem Throne bey sich sitzen, und ihm eine königliche Kleidung anlegen. Die Vornehmen des Staats wurden herbey gerufen. Sie erzählte ihnen ihre Geschichte und bath sie, ihren alten Herrn für ihren König zu erkennen. Wenige Tage darauf heurathete sie ihn, und das Vermählungsfest wurde mit einer königlichen Pracht gefeyert. Der Jude, die drey Fischer und der Ritter erhielten ansehnliche Geschenke, die aber, so beträchtlich sie auch waren, sie nicht abhielten, das Glück des Wasserträgers zu beneiden.

Die drey Betrüger.

Ein Bauer führte eine Ziege nach Bagdad zu Markte. Er saß auf seinem Esel und die Ziege folgte ihm mit einer Glocke am Halse nach. Drey Betrüger sahen diese kleine Caravane vor sie vorbeygehen, und sie säumten nicht, sie zu begleiten. „Ich mache mich anheischig, sagte der erste, diesem Manne die Ziege zu rauben, ohne daß es ihm jemals einfällt, sie von mir zurück zu fordern. Und ich, versetzte der andre, will ihm den Esel nehmen, auf dem er reutet. Eine schwere Unternehmung! erwiederte der dritte. Ich werde mich in den Besitz seiner ganzen Kleidung setzen.“

Der erste Betrüger folgte dem Bauer auf dem Fuße nach, band mit aller Geschicklichkeit das Glöckgen von dem Halse der Ziege ab, hieng es an den Schwanz des Esels, und eilte mit seiner Beute davon. Der Bauer, der den Schall der Glocke beständig hörte, glaubte ganz sicher, daß ihm seine Ziege nachkäme; wie groß war aber seine Verwunderung, als er, da er sich einige Zeit nachher umsah, dieses Thier, das er auf dem Markte zu verkaufen willens gewesen war, nicht mehr gewahr wurde. Er erkundigte sich bey allen Vorübergehenden nach seiner Ziege. Der zweyte Spitzbube nahm diese Gelegenheit in Acht, trat zu ihm und sagte zu ihm: „Eben jetzt sah ich am Ende jener kleinen Gasse einen Menschen, der eine Ziege mit sich fortschlepte.“

Der Bauer stieg unverzüglich von seinem Esel, bath den Betrüger, auf dieses Thier einige Acht zu haben, und lief aus allen Kräften dem vorgeblichen Diebe nach. Ganz ermüdet kam er zurück und zur Vergrößerung seines Unglücks traf er weder seinen Esel, noch seinen Wächter an.

Unsre beyde Diebe entkamen glücklich mit ihrer Beute. Der dritte erwartete seinen Mann an einem Brunnen, vor welchem er nothwendig vorbey gehen mußte. Der Betrüger erhob ein klägliches Geschrey und klagte so jämmerlich, daß der Bauer bewogen wurde, denjenigen, der ihm so traurig zu seyn schien, anzureden. „Worüber betrübet Ihr euch denn so sehr? Ihr seyd gewiß nicht so unglücklich, als ich. Ich habe zwey Thiere verloren, deren Werth mein Glück machen sollte; mein Esel und meine Ziege würde mich einst zu einem reichen Manne gemacht haben. Ein geringer Verlust, erwiederte der Dieb. Habet Ihr, wie ich, in diesen Brunnen ein Kästgen mit Diamanten, das ich dem Califen überbringen sollte, fallen lassen? Vielleicht werde ich wie ein Räuber aufgehangen. Warum steiget Ihr nicht in den Brunnen, fragte der Bauer, dieses Kästgen heraus zu holen, er ist ja nicht tief? Ach! versetzte der Betrüger, ich habe dazu die Geschicklichkeit nicht; und ich will lieber Gefahr laufen, an Galgen zu kommen, als mich unfehlbar ersäufen. Wenn mir indessen jemand diesen Dienst erzeigen wollte, so würde ich ihm gern zehen Zechinen dafür geben.“

Der

Der arme leichtgläubige Bauer dankte dem Propheten, daß er ihm eine so günstige Gelegenheit, den Verlust seines Esels und seiner Ziege zu ersetzen, zugeschicket hatte. „Versprechet Ihr mir zehen Zechinen, so will ich Euer Kästgen heraus holen.“ Der Contract ward richtig. Der Bauer kleidete sich völlig aus, und stieg mit einer solchen Hurtigkeit in den Brunnen hinab, daß der Betrüger wohl einsah, daß ihm nicht mehr Zeit, als mit der Kleidung zu entfliehen, übrig blieb.

Der Bauer suchte das Kästgen vergeblich. Er kam wieder aus dem Brunnen heraus, und nunmehr konnte er an seinem Unglücke nicht länger zweifeln. Die Kleider, der Esel und die Ziege hatten verschiedene Wege genommen, und ihr trostloser Herr fand mit vieler Mühe einen Ort, wo man seine Blöße bedecken wollte.

Die beyden Bäre.

Zween vertraute Freunde, ein Maler und ein Goldschmied, reiseten zusammen. Die Nacht überfiel sie nicht weit von einem Kloster, in welchem christliche Mönche waren. Sie wurden hier liebreich aufgenommen. Weil es unsern Reisenden am Gelde mangelte, um ihren Weg weiter fortsetzen zu können, so that der Maler, der in seiner Kunst sehr geschickt war, den Mönchen den Antrag, für ihr Kloster zu arbeiten. Er brachte in kurzem seinen Wirthen einen

hohen Begriff von seinen Talenten bey, und erwarb sich dadurch bey ihnen ein Zutrauen, das sie frühzeitig genug bereueten.

Wie sie in einer Nacht die Sacristey ihrer Kirche offen gelassen hatten, gieng er mit seinem Reisegefährten dem Goldschmiede in dieselbe, nahmen alles, was sie an goldnen und silbernen Gefäßen darinnen fanden, zu sich und ergriffen die Flucht. Als Besitzer einer so reichen Beute sehnten sie sich in ihr Vaterland wieder zurück, und traten auch so gleich ihre Rückreise an. Bey ihrer Ankunft und aus Furcht, daß ihr Diebstahl entdecket werden möchte, legten sie alle ihre Reichthümer in einen Kasten und trafen unter sich den Vergleich, daß niemand ohne Vorbewust des andern daraus etwas wegnehmen sollte.

Der Goldschmied heurathete bald nachher, und wurde ein Vater von zwey Kindern. Um die mit seiner Familie sich vermehrende Ausgaben zu bestreiten, eignete er sich den größten Theil des in dem Kasten befindlichen Schatzes zu. Dem Maler konnte dieses nicht verborgen bleiben, und er hielt ihm seine Treulosigkeit vor; allein der Goldschmied läugnete die That. Noch mehr hierüber aufgebracht faßte der Maler den Entschluß, ihn wegen dieser Untreue zu bestrafen; um aber seiner Rache recht gewiß versichert zu seyn, stellte er sich, als ob er den Eidschwüren und Betheurungen des Goldschmieds völligen Glauben beymäße. Der Maler wendete sich unterdessen an einen Jäger, der sein Bekannter war, und bath ihn, ihm zween lebendige junge Bäre zu verschaffen.

So

So bald er sie erhalten hatte, ließ er eine hölzerne Bildsäule machen, an der die Züge, Statur und Kleidung mit des Goldschmieds seinen aufs vollkommenste übereinstimmten.

Nunmehr lehrte er die beyden jungen Bäre, aus der Hand der Bildsäule fressen. Er führte sie alle Morgen in die Kammer, wo dieselbe stand, und wenn sie selbige sahen, so sprangen sie an derselben und nahmen das Fleisch aus der Hand, das hinein geleget worden war. Diese Uebung setzte unser Maler täglich viele Wochen hindurch fort, und wie er sie genugsam abgerichtet hatte, so bath er den Goldschmied mit seinen beyden kleinen Kindern auf ein Abendessen zu sich. Die Mahlzeit dauerte spät in die Nacht hinein, und der Goldschmied sah sich genöthiget, mit seinen beyden Söhnen bey seinem Wirthe zu bleiben. Gegen Anbruch des Tages nahm der Maler unvermerkt die beyden Kinder des Goldschmieds hinweg und legte die beyden Bäre an ihre Stelle.

Wie groß war das Erstaunen des Vaters bey seinem Erwachen, anstatt seiner Kinder zween Bäre in seiner Schlafkammer zu finden! Er erhob ein fürchterliches Geschrey. Der Maler kam herzugelaufen und stellte sich sehr bestürzt an. „Eine so außerordentliche Veränderung sagte er zu seinem Gaste, ist vielleicht eine Strafe des Himmels, den ihr durch ein großes Verbrechen erzürnet habt.“ Der Goldschmied war nicht so leichtgläubig, sich von seinem Freunde hintergehen zu lassen; er glaubte

vielmehr, daß dieser der Urheber der Metamorphose wäre, und er verklagte ihn deßhalb beym Cadi, daß er ihm seine Kinder geraubet habe. „Herr, erwiederte der Maler auf diese Beschuldigung gegen den Cadi, Sie werden von der Wahrheit leicht überzeuget werden. Befehlen Sie, daß man die beyden Bäre herzu führe. Wenn sie durch ihre Gebehrden und durch ihre Liebkosungen dem Goldschmiede vor andern Personen, die hier sind, den Vorzug geben, so wird man nicht länger zweifeln können, daß sie seine wirkliche Kinder sind.“

Der Cadi gab seine Einwilligung, daß diese Probe gemacht werden sollte. Kaum waren die beyden kleinen Bäre, die der Maler einige Tage zuvor hatte hungern lassen, den Goldschmied ansichtig worden, als sie zu ihm liefen und seine Hände beleckten. Dieser Auftritt setzte die ganze Versammlung in Verwunderung, und der Cadi getrauete sich nicht, in dieser Sache einen Ausspruch zu thun.

Der Goldschmied kehrte ganz bestürzt in die Wohnung des Malers zurück. Er warf sich zu seinen Füßen, gestand ihm seine begangene Untreue, und ersuchte ihn, Gott zu bitten, daß er seinen Kindern ihre natürliche Gestalt wieder geben möchte. Der Maler bezeigte sich sehr mitleidig, und beyde brachten die Nacht im Gebeth zu. Er hatte inzwischen die beyden Bäre wegnehmen und an ihre Stelle die beyden Söhne des Goldschmieds legen lassen. Er führte sodann ihren Vater in die Kammer, woselbst

selbst sie sich befanden, übergab sie ihn und sagte zu ihm: „Gott hat mein schwaches Gebet erhöret; lernet aber inskünftige Eurem Versprechen besser nachkommen.“

Unerhörte Grausamkeit eines Vaters.

Ein Kaufmann Namens Kebal hatte eine junge, reiche und schöne Frau geheurathet. Ob gleich das mahomedanische Gesetz die Vielweiberey erlaubet, so wollte doch diese herrschsüchtige Frau weder das Herz, noch das Bette ihres Mannes mit jemanden theilen. Kebal fürchtete aus Schwachheit und Unterwürfigkeit seine Frau, der er sein Glück schuldig war; ja er hatte so gar der von dem Gesetze ihm zugestandnen Freyheit entsaget, und ihr eine unverbrüchliche Treue zugeschworen. Entfernt von seiner Frau vergaß er aber bald diese Eidschwüre.

Als er in seinen Handlungsgeschäfften eine Reise thun mußte, ließ er sich von den Reizungen einer jungen Sclavinn, die er für fünf hundert Zechinen gekaufet hatte, verführen. Nach Verlauf von neun Monaten kam die Sclavinn mit einem Kinde nieder, dessen Geburt den Vater in die äußerste Beunruhigung setzte.

Kebal, der den Frieden in seinem Hause zu erhalten suchte, trug kein Bedenken, ihn durch ein

Verbrechen zu erkaufen. Seine Frau, die er in der Betrunkenheit vergessen hatte, stellte sich jetzt seinem Geiste dar, und die Furcht für eine Eifersüchtige beraubte ihn aller Empfindungen der Menschlichkeit. Er machte damit den Anfang, daß er den unglücklichen Gegenstand seiner Liebe seiner Ruhe aufopferte. Sein Sohn sollte ein gleiches Schicksal erfahren. Allein die Stimme der Natur, so grausam sie auch war, regte sich noch in ihm und hielt seinen Arm zurück. Um sein eigenes Blut nicht zu vergießen, nahm er sich vor, das Kind in eine Wüste zu tragen, in der Hoffnung, daß dieses unschuldige Opfer hier seinen Geist bald aufgeben würde. Die Vorsehung aber, die über seine Tage wachte, führte an den Ort, wo es lag, einen Hirten hin. Seine Schönheit, sein Winseln, sein jammervoller Zustand rührten das Herz des Hirten. Er trug es in seine Hütte. Seine eben so mitleidige Frau nahm mit Freuden dieses Kind an, und sorgte für seine Auferziehung. Schon hatte es das vierte Jahr erreichet, als Kebal durch das Dorf, wo dieser Hirte wohnte, reisete, und die Nacht über bey ihm blieb. Er sah seinen Sohn. Es sey nun, daß er von der Schönheit dieses Kindes gerühret wurde, oder daß die Natur in ihm sich regte, so empfand er bey dem Anblick desselben gewisse Bewegungen, und er fragte den Hirten, ob er der Vater wäre.

Man kann sich die Verwunderung Kebals leicht vorstellen, da er von dem Hirten hörte, wie er zu diesem Kinde gekommen sey. Doch auf jene Rührungen

gen folgten bald Empfindungen eines heftigen Hasses. Er verbarg sie; er liebkosete das Kind, und bath den Hirten, es ihm für funfzig Zechinen zu verkaufen.

Die bedrängten Umstände des Hirten, seine Zärtlichkeit gegen dieses Kind, die Ueberzeugung, daß es in den Händen eines reichen Mannes glücklicher seyn würde, als in den seinigen, machten ihn zu Annehmung dieses Antrags geneigt. Er konnte unmöglich das Schicksal vermuthen, das auf seinen Findling wartete.

So bald ihn Kebal in seinen Händen hatte, so nahm er ihn an das Ufer des Meeres mit sich. Die Schönheit dieses jungen Kindes, seine Unschuld, sein liebreiches Bezeigen, sein Geschrey, seine Thränen, nichts konnte die fühllose Seele Kebals erweichen. Er ergriff seinen Sohn, steckte ihn in einen ledernen Sack, warf ihn ins Meer, und glaubte nunmehr gewiß, daß er für diesesmal dem Tode nicht entgehen würde. Allein der Himmel hatte ein anderes beschlossen. Der Sack gerieth in die ausgestellte Netze eines Fischers, der ihn von ohngefähr gleich nachher herauszog.

Der erschrockene Fischer öfnete den Sack und fand in demselben ein Kind, das noch Athem holte. Seine Bemühungen, ihm das Leben wieder zu geben, waren nicht fruchtlos. Er nahm es auf seine Schultern und brachte es in seine Hütte. Der Sohn Kebals fand allenthalben mitleidige Seelen, nur seines barbarischen Vaters seine nicht.

Der Fischer erzog ihn in seiner Profeßion, und dieser that sich hierinnen durch seine Geschicklichkeit und Unerschrockenheit hervor. Er hatte bereits das funfzehnte Jahr erreichet, als Kebal, der in seinen Handlungsgeschäfften öftere Reisen that, durch die Stadt gieng, in der sich eben damals dieser junge Mensch aufhielt. Er begegnete ihn mit dem Fischer, der ihm das Leben gerettet hatte, sie hatten Fische bey sich, die sie in den Straßen zum Verkauf herum trugen. Die gute Gestalt und die angenehme Gesichtszüge dieses jungen Menschen, machten auf Kebals Gemüth einen Eindruck, und um erfahren zu können, wer er sey, kaufte er dem Fischer einige Fische ab. Er fragte ihn, ob dieser Mensch sein Sohn wäre. Der Fischer antwortete mit Nein und erzählte ihm, daß er ihn in einem Sack gefunden habe.

Kebal erkannte jetzt seinen Sohn, und konnte nicht begreifen, wie er einem Tode, den er für unvermeidlich gehalten, entgangen war. Voll Verzweiflung, von seinen Lastern einen so schlechten Erfolg zu sehen, setzte er sich vor, seine Maaßregeln ins künftige besser zu nehmen. Er both dem Fischer für diesen jungen Menschen fünf hundert Zechinen an, und der Handel ward bald geschlossen.

Kebal, ohne sich seinem Sohne erkennen zu geben, behielt ihn als Sclave bey sich. Sein gefälliges Wesen, seine Treue, nichts konnte diesen grausamen Vater, der noch immer entschlossen war, ihm das Leben zu rauben, rühren.

Zwey

Zwey Jahre waren bereits verflossen, daß ihm sein Sohn mit einem Eifer ohne Beyspiel diente, als er ihm einen versiegelten Brief übergab. „Geh, sagte er zu ihm, nach Bagdad. Du wirst hier meine Tochter finden, und ihr diesen Brief zustellen. Ich habe ihr anbefohlen, für Dich alle Sorgfalt zu tragen, und Du wirst meine Ankunft daselbst erwarten.“

Der junge Mensch gehorchte dem Kebal, und machte sich so gleich auf den Weg. Bey seiner Ankunft zu Bagdad erkundigte er sich nach der Wohnung seines Herrn, und klopfte an der Thüre desjenigen Hauses an, das ihm gezeiget worden war. Die Tochter Kebals öfnete die Thüre und sah einen jungen Menschen, schöner als Amor, vor sich, der ihr von ihrem Vater ein Schreiben überreichte. Voll Ungeduld erbrach sie es; in welches Schrecken wurde sie aber gesetzet, da sie diese Worte las: „Derjenige, der Dir diesen Brief überbringen wird, ist mein größter Feind. Ich schicke Dir ihn zu, um ihn aus dem Wege räumen zu lassen. Ich erwarte von Dir diesen Beweis Deiner Zärtlichkeit.“

Die Tochter Kebals war ihren Vater nicht ähnlich. Sie besaß ein empfindungsvolles und zärtliches Herz. Sie sah den Ueberbringer des Briefes aufmerksam an, und sie konnte ihm ihre Liebe nicht versagen. Diese Leidenschaft gab ihr bald ein Mittel ein, demjenigen, der ihr gleich bey dem ersten Anblick so schätzbar geworden war, das Leben zu retten, und sich mit ihm auf immer zu verbinden. Sie befahl

ihm,

ihm, ihre Zurückkunft zu erwarten, und unterdessen setzte sie mit nachgemachten Zügen der Hand ihres Vaters ein andres Schreiben auf, das folgendes in sich enthielt: „Derjenige, der Dir diesen Brief überbringen wird, ist mir so schätzbar, als mir mein Sohn seyn kann. Sieh' ihn als ein andres Ich an; vertraue ihm die Verwaltung aller meiner Güther an, und laß ihm meine Tochter Melahia heurathen."

Nachdem sie diesen Brief geschrieben und zugesiegelt hatte, begab sie sich in das Zimmer zurück, wo sie den jungen Menschen gelassen hatte. „Ihr habt Euch geirret, sagte sie zu ihm; das Schreiben, das Ihr mir eingehändiget habt, ist an meine Mutter und ich werde Euch jetzt zu ihr führen." Der junge Kebal übergab der Mutter den Brief, die, nachdem sie ihn gelesen hatte, und im geringsten nicht zweifelte, daß er nicht von ihrem Manne seyn sollte, seine Befehle pünktlich vollzog, und dem jungen Menschen die Tochter heurathen ließ.

Kebal kam nach Verlauf einiger Zeit nach Bagdad zurück. Sein Erstaunen, seinen Sohn noch am Leben zu finden, war außerordentlich groß und verdoppelte sich noch mehr, da er hörte, daß er sein Schwiegersohn geworden war. Alle diese Vorfälle schienen ihm unglaublich zu seyn; die Furcht, seine Verbrechen zu entdecken, hielt ihn indessen zurück, seine Gesinnungen an den Tag zu legen. Er nahm zur Verstellung seine Zuflucht und verbarg unter dem Schein der Freundschaft einen tödtlichen Haß, den er stets gegen diesen unschuldigen Sohn heegte. Me-

lahia, seine Tochter, ließ sich jedoch von dieser betrüglichen Zufriedenheit nicht verführen; ihre besorgliche Zärtlichkeit für die Tage eines geliebten Mannes, entdeckten ihr das ganze Verhalten ihres Vaters.

Einige Zeit nach seiner Zurückkunft gab Kebal seinen Bedienten ein Schaf und einige Krüge Wein zum Geschenke. „Machet Euch, sagte er zu ihnen, diese Nacht lustig und feyert meine glückliche Ankunft in meinem Vaterlande; ich verlange aber von Euch einen wichtigen Dienst. Ein heimlicher Feind stellt mir nach dem Leben; ich werde ihn diesen Abend in mein Haus locken; er wird um vier Uhr in der Nacht die Treppe herab kommen, und so bald ihr ihn höret, so erstechet ihn."

Zu der bestimmten Stunde befahl Kebal seinem Sohn, in den Hof, wo seine Bediente waren, zu gehen, und ihn einen herauf zu rufen. Er war schon im Begriff, die unglückliche Treppe herunter zu steigen, als seine stets furchtsame und mistrauische Frau ihn zurück hielt, ihn flehentlich bath, einen Befehl, der ihr sehr verdächtig zu seyn schien, nicht zu vollziehen, und ihn mit sich nahm.

Kebals Gemüth wurde inzwischen von tausenderley Gedanken bestürmet. Schon war eine halbe Stunde verstrichen, und doch hörte er von dem Erfolge seiner Treulosigkeit nichts. Er wollte also selbst Erkundigung einziehen, ob seine Bediente seinen Willen erfüllet. Er stieg eilend die Treppe herab, und diejenigen, denen er seine Befehle aufgetragen, und

die

die bisher niemanden die Treppe hatten herunter kommen hören, fielen über ihn her und ermordeten ihn in der Dunkelheit. Und dieß war das wohlverdiente Ende dieses barbarischen Vaters. Derjenige, dem er das Leben gegeben, und dem er es so oft zu rauben gesuchet hatte, erbte alle seine Güther. Da seine Geburt für ihn ein Geheimniß blieb, so lebte er mit seiner Frau ruhig und zufrieden, und erfuhr es niemals, daß sie seine Schwester war.

Der orientalische Geschichtschreiber endiget diese Geschichte mit dem arabischen Sprüchworte: „Derjenige, der seinem Bruder eine Grube gräbt, fällt selbst hinein."

Traum eines Schneiders.

Ein Schneider, der in eine gefährliche Krankheit fiel, hatte einen sonderbaren Traum. Er sah in der Luft ein Stück Tuch von einem außerordentlichen Umfange schweben, das aus allen Stücken der von ihm gestohlnen unterschiedenen Zeuge zusammen gesetzet war. Der Engel des Todes hielt mit der einen Hand dieses Tuch und mit der andern gab er ihm mit einer eisernen Käule viele Schläge. Bey seinem Erwachen that der Schneider das Gelübde, treuer als vorher zu seyn, wenn er wieder genesen sollte. Er erlangte seine Gesundheit. Da er auf sich selbst ein Mistrauen setzte, so befahl er einem sei-

ner Lehrjungen, ihn jedesmal an das Tuch zu erinnern, so oft er ein Kleid zuschneiden würde.

Unser Schneider war einige Zeit der Stimme seines Lehrjungen sehr folgsam; allein wie ihm ein Herr einen sehr reichen Zeug zur Verfertigung eines Kleides zugeschicket hatte, so litt seine einer zu starken Prüfung ausgesetzte Tugend Schiffbruch. Vergebens suchte sein Lehrjunge das Andenken des Tuches bey ihm zu erneuern. „Du marterst mich recht mit Deinem Tuche, sagte der Schneider zu ihm. Es war kein solcher Zeug, wie dieser ist, daran, und es fehlte überdieß noch ein Stück, das durch das jetzige ersetzt werden wird.“

Die beyden Sterndeuter.

Es lebte zu Bagdad ein berühmter Sterndeuter, Namens Abou-Meachir. Keine Bewegung des Himmels entgieng ihm, und die sonderbarsten Erscheinungen blieben ihm nicht unbekannt. Er wußte die geheimsten Sachen, und aus der bloßen Betrachtung der Sterne errieth er das Zukünftige. Er war nicht weniger in dem Geheimnisse der Cabala und in der Punktirkunst bewandert. Dieser gelehrte Philosoph stand mit dem Numan, dem Liebling des Califen Aroun, in der genauesten Freundschaft. Numan hatte das Unglück in die Ungnade seines Prinzen zu fallen, und um der ihn drohenden Todesgefahr zu entgehen, nahm er zu seinem Freunde seine

Zuflucht, und bath um dessen Beystand. „Ich würde Sie, sagte Meachir zu ihm, den Nachstellungen des Califen leicht entreißen können, wenn dieser Prinz nicht einen Astrologen bey sich hätte, für dessen Kenntniß ich mich fürchte. Jedoch, ich will mich bemühen, seine Wissenschaft zu Schande zu machen, und ihn verhindern, den Ort ihres Aufenthalts zu entdecken.“ Meachir setzte zu dem Ende in einem großen kupfernen Kessel einen umgekehrten goldnen Mörser, auf demselben den Numan, und füllte nachher den Kessel mit Blut an.

Nachdem der Calife den Numan allenthalben vergeblich hatte aufsuchen lassen, so zog er seinen Astrologen zu Rathe und befahl ihm, vermittelst seiner Kunst den Ort ausfindig zu machen, wohin sich Numan begeben hätte. Nach vielen angestellten Beobachtungen sagte der Sterndeuter zum Califen: „Derjenige, den Sie suchen, ist auf eine goldne Insel geflohen, die mitten in einem Meere von Blut lieget, das mit kupfernen Mauern umgeben ist.“ Aroun, der nie von einer solchen Insel etwas gehöret hatte, glaubte, daß sich für dießmal der Astrologe betrogen habe. Und weil er alle Hoffnung aufgab, den Numan auszuspüren, so ließ er ihm Gnade wiederfahren, und öffentlich bekannt machen, daß er sich ohne Furcht vor ihm einfinden könnte. Auf diese Versicherung erschien Numan bey Hofe. So bald ihn der Calife erblickte, fragte er ihn, wie er den sorgfältigen Nachforschungen hätte entgehen können. Numan erzählte ihm alles,

und der Calife sah nunmehr mit Verwunderung die Uebereinstimmung der Betrachtungen seines Astrologen mit der Insel, auf die Numan geflüchtet war, ein.

List einer Frau.

Es lebte zu Cairo ein Kaufmann, der ein sehr wollüstiges Leben führte. Ein zu Ausschweifungen geneigter Mensch findet allenthalben, auch in Ländern, wo das Frauenzimmer noch so sehr eingeschlossen ist, Gelegenheit, seine Leidenschaften zu befriedigen. Eine von jenen Schönen, die für jeden andern, nur nicht für ihren Ehemann ihr Gesicht verdeckt halten mußte, suchte sich dieses Zwanges wegen schadlos zu halten. Sie begegnete unsern Kaufmann, und der Handel ward bald geschlossen zwischen einem Manne, der seinen Vergnügungen nachgieng und einer Frau, die den Zwang haßte. Er nahm seine Eroberung mit sich nach Haus, schloß sie ein und verließ sie, um für sie eine Vespermahlzeit zu bereiten zu lassen.

Allein unvermuthete Verdrießlichkeiten stießen ihm unter Weges auf. Ein verzweifelter Gläubiger bemächtigte sich des armen verliebten Kaufmanns, und weil er nicht bezahlen konnte, mußte er ins Gefängniß wandern, und der unglückliche Schuldner, mehr über die ihm entwischte Gelegenheit, als über das ihm begegnete Unglück betrübt, bath einen seiner Freunde, der ihm von ohngefähr begegnete, den

Gegenstand seiner Betrübniß in Freyheit zu setzen, und besonders diesen Vorfall geheim zu halten. Er gab ihm den Schlüssel zu seinem Hause, und ersuchte ihn, ihm von dem Erfolg seiner Verrichtung Nachricht zu geben.

Der gefällige Freund eilte zum Hause des Gefangenen; in welches Erstaunen gerieth er aber, da er bey Eröfnung der Thüre seine getreue oder vielmehr ungetreue Frau ihm entgegen kommen sah. Man kann ihre beyderseitige Verwunderung leicht erachten; denn der arme Mann dachte an nichts weniger, als seiner Frau diesen Freundschaftsdienst zu erweisen, und der Schönen fiel es nicht ein, von ihrem Manne in dem Hause ihres Liebhabers überfallen zu werden.

Nach vielen Vorwürfen, sagte die Frau zur Verhinderung eines größern Unglücks zu ihrem Manne: „Alles zeuget hier wider mich, und mein Fehltritt ist zu groß, als daß ich mir Hoffnung machen sollte, daß Du ihn mir verzeihen würdest. Suchest Du dich indessen zu rächen, so erinnere Dich, daß ich Deine Frau bin, und daß die bekannt gemachte Schande auch Dich trifft. Es ist Dir etwas leichtes, Deine und meine Ehre zu retten. Laß uns in die Ehescheidung willigen, und sie von dem Cadi bestätigen. Ich gestehe es, daß ich den Verlust meiner Mitgift verdienet habe, und ich verspreche Dir, sie nie zurück zu fordern. Nimm zugleich die Edelsteine und Armbänder an, die ich von Dir erhalten habe. Ich werde reich genug seyn, wenn ich nur meinen ehrlichen Namen behalten kann.“

Der

Der Ehemann, so aufgebracht er auch war, fand den Vorschlag billig, nahm die Edelsteine und die Armbänder an, und willigte in die Ehescheidung. Beyde verfügten sich zum Cadi. Der Ehemann eröfnete dem Richter, daß seine ihrer Verbindung überdrüßige Frau ihre Mitgift verlieren wollte, wenn ihre Ehe getrennet würde. Der Cadi fragte sie um ihre Einwilligung zu dieser Bedingung. „Herr, antwortete sie, eine Unglückliche muß wohl der Gewalt nachgeben. Dieser Grausame, der mein Mann ist, überhäufet mich täglich mit Schlägen, um meiner Mitgift zu entsagen; noch heute hat er mir mit Gewalt Armbänder, die ich von meinen Aeltern bekommen hatte, entrissen. Ich will lieber alles hingeben, als mein Leben der Gefahr länger blos stellen; allein ich bitte Sie um Schutz gegen seine Gewaltthätigkeiten. Zum Beweis, daß ich die Wahrheit rede, so träget er die Armbänder, die er mir geraubet, noch bey sich. Da er mich in ihrer Gegenwart von sich gestoßen, so schätze ich mich glücklich, nicht mehr die seinige zu seyn; ich flehe aber um Hülfe und fordere meine Mitgift zurück.“

Diese listige Frau begleitete ihre Rede mit einem Strom von Thränen, die den Cadi von der Wahrheit ihres Vorgebens überführten. Er ließ den Ehemann durchsuchen, und weil man bey ihm die Armbänder fand, so wurde er ohne weiteres Gehör ins Gefängniß gebracht, um in demselben so lange zu bleiben, bis er die Mitgift heraus gegeben.

Der verliebte Kaufmann, der mit Ungeduld auf einige Nachrichten von derjenigen, die er eingeschlossen hatte, wartete, wurde in eine nicht geringe Verwunderung gesetzt, als er ihren vermeinten Erretter ins Gefängniß treten sah. „Was hast Du, fragte er ihn, mit der, die ich Dir anvertrauet habe, angefangen? Daß Dich der Geyer mit ihr geholet hätte, erwiederte der unglückliche Ehemann. Es ist meine Frau, die Du verführet hattest, und sie läßt mich jetzt ihre und Deine Vergehungen büßen.“ Nachdem sich sein Zorn geleget, und er ihm alles erzählet hatte, hielten sie beyde zur Erleichterung ihrer Gefangenschaft für rathsam, wieder gute Freunde zu werden.

Der blinde Ehemann.

Ein bemittelter Bürger zu Tauris hatte eine Tochter, die er liebte; sie war aber so häßlich, daß man ihr Vater seyn mußte, um sie erträglich zu finden. Er suchte sie an einen Mann zu bringen, und um keine abschlägige Antwort zu bekommen, verheurathete er sie an einen Blinden. Umer, so hieß dieser Blinde, lebte auch mit seiner Frau in einem guten Verständnisse. Einige Zeit nachher kam ein berühmter Augenarzt nach Tauris, der, wie man vorgab, unzählig vielen Personen zu ihrem Gesicht wieder verholfen hätte. Man lag bey dieser Gelegenheit dem Schwiegervater an, seinen Schwiegersohn

sohn zu diesem Manne zu führen. „Ich werde mich dafür zu hüten suchen, antwortete er; erhielte mein Schwiegersohn sein Gesicht, so würde ich auch bald meine Tochter zurück erhalten.“

Der tugendhafte Hofmann.

Der Calife Mahadi, aus dem Hause der Abbassiden, liebte die Wissenschaften, die Künste und die Vergnügungen. Zu seinem Umgange hatte er sich einen Hofmann, Namens Jacoub, erwählet, der ebenfalls ein Freund der schönen Künste war. Seine angenehme Stimme, und seine sinnreiche Einfälle erhöheten den Werth der Lustbarkeiten seines Herrn. Er verstattete ihm so gar einen Zutritt in seinen Harem; denn die Califen waren damals nicht so eifersüchtig, als es nachher die andern orientalische Prinzen geworden sind. Diese Schwachheit nahm erst bey den Muselmännern zu.

Einstmals kehrte Jacoub, da er mit dem Prinzen gespeiset hatte, zu Pferde nach Hause zurück. Er stürzte und brach das Bein. Der Calife bezeigte bey der Nachricht von diesem Unglücksfalle so viel Unruhe und Mitleiden, daß dadurch bey allen denen, die nicht wie Jacoub das Glück hatten, ihrem Herrn zu gefallen, die Eifersucht rege gemacht wurde. Viele nahmen sich vor, diesen Liebling zu stürzen, und dem Prinzen einen Verdacht gegen ihn beyzubringen. Ihre Bemühungen waren nicht fruchtlos.

Während daß Jacoub wieder gesund zu werden anfieng, verlor er die Gnade und das Zutrauen seines Herrn. Denn nirgends ist die Abwesenheit gefährlicher, als bey Hofe.

Der Calife hatte von vielen gehöret, daß Jacoub ein Freund und Gönner der Aliden sey, die Feinde und Nebenbuhler seines Hauses waren. Nach der Wiederherstellung der Gesundheit seines alten Günstlings, ließ er nicht den mindesten Unwillen gegen ihn blicken, sondern gab ihm vielmehr Beweise seines Vertrauens, und sagte an einem Tage insgeheim zu ihm: „Jacoub, ich muß Euch meine Schwachheit gestehen. Ich verabscheue und fürchte den Mehemet, diesen Aliden, der wider meinen Willen in Bagdad geblieben ist. Ich muß mich von ihm zu befreyen suchen.“

Jacoub wollte seinem Herrn vorstellen, daß dieser Mensch ohne Vermögen, ohne Freund und ohne Ansehen, nichts als Mitleiden verdiene: „Dieß schadet nichts, erwiederte der Calife; sein Daseyn beunruhiget mich, und ich muß ihn meiner Sicherheit aufopfern. Es darf dieses aber nicht öffentlich geschehen, dieß würde das allgemeine Mitleiden gegen diesen Menschen rege machen. Ich überlasse es Euch, ihn aus dem Wege zu räumen. Er ist hier und ich werde ihn in Eure Hände überliefern; vergesset aber nicht, daß die Ruhe Eures Herrn von Euch abhanget. Ein so wichtiger Dienst muß indessen nicht unbelohnet bleiben. Ich schenke Euch die Sclavinn, die gestern

Abends mit uns speisete, und die Euren Beyfall zu haben schien, und füge diesem Geschenke noch zwanzig tausend Golddrachmen hinzu.

Jacoub, der es für gefährlich und unschicklich hielt, sich dem Verlangen seines Herrn länger zu widersetzen, bezeigte seine Dankbarkeit und versprach Gehorsam. Der Calife befahl hierauf, daß ihm so gleich die Sclavinn und Mehemet übergeben werden sollten. Mehr über den Mehemet beunruhiget als über den Besitz der schönen Sclavinn vergnügt, nahm Jacoub sie alle beyde in sein Haus. Kaum waren sie hier angekommen, als Mehemet, dem die Absicht des Califen nicht verborgen geblieben war, zu den Füßen desjenigen, den er für seinen Henker ansah, niederfiel. „Denket nicht, sagte Jacoub zu ihm, daß mein Herr Euren Tod verlanget, noch vielweniger, daß er mir die Vollziehung eines solchen Verbrechens aufgetragen haben sollte; nur Eure Ansprüche beunruhigen ihn. Ihr müsset mir daher bey dem Haupte des Propheten und bey des ehrwürdigen Ali seinem, von dem Ihr abstammet, schwören, daß Ihr niemals den Mahadi vom Throne zu stürzen suchen, noch wider ihn eine Verschwörung erregen wollet.“

Sehr zufrieden, unter einer so leichten Bedingung der augenscheinlichsten Gefahr zu entrinnen, versprach Mehemet alles, was man von ihm verlangte. „Gehet also, sagte sein Erretter zu ihm; ich lege Euch nur noch dieses Gesetz auf, Euch nie wieder zu Bagdad sehen zu lassen, und da Ihr leben müsset, so

übergebe ich Euch im Namen meines Herrn diese Summe.“ Dieß waren die zwanzig tausend Golddrachmen, die er erst erhalten hatte.

Diese Begebenheit erfuhr der Calife bald. Denn die dem Jacoub abgetretene Sclavinn war nichts anders als eine Spioninn, die der mistrauische Mahadi ihm an die Seite gegeben hatte. Voll Wuth und Unwillen ließ er den vermeinten Verräther vor sich fordern. „Wie habt Ihr, sagte er zu ihm, den von mir erhaltenen Befehl vollzogen? Prinz, antwortete ihm Jacoub, mit aller Treue eines Unterthans, und eines eifrigen Dieners. Unglücklicher, erwiederte der Calife, Ihr habt mein Opfer entwischen lassen. Ja, versetzte Jacoub, und ich durfte Ihrer Grausamkeit nicht dienen, wenn ich Sie von einem Verbrechen, an welchem ich Antheil nehmen sollte, befreyen wollte. Sie sind Regent, um die Schwachen zu schützen und das Leben eines Menschen, der nicht Ihr Unterthan ist, gehöret Ihnen nicht zu. Sie müssen die Schuldigen bestrafen, und nicht den Unschuldigen das Leben rauben. „Gerührt von dieser Wahrheit, schenkte der Calife dem Jacoub sein ganzes Vertrauen wieder. Ich hielt Dich, fügte er hinzu, nur für einen liebenswürdigen Hofmann, aber ich sehe, daß Du auch ein wahrhafter Freund bist.“

Sinn-

Sinnreicher Einfall eines Astrologen.

Man führte einen Sterndeuter zum Galgen. „Ihr, sagte ein Vorbeygehender zu ihm, die Ihr in den Sternen das Schicksal aller Menschen so deutlich leset, habt nicht einmal das Eurige vorher sehen können? Ich habe mir dreymal, erwiederte der Astrologe, die Nativität gestellet, und dreymal erfuhr ich, daß ich einst über alle andre erhoben werden und die ganze Welt unter meinen Füßen sehen würde.“

Erklärung der Tapferkeit.

Nouchirevan, König von Persien, verlangte von seinem Vizir eine wichtige Erklärung von der Tapferkeit. „Diese Tugend, erwiederte der Vizir, bestehet in den vereinigten Kräften der Seele und des Leibes. Die Weltweisen verlangen von einem tapfern Manne, daß er zu gleicher Zeit die Eigenschaften vieler Thiere besitzen und muthig wie ein Löwe, tapfer wie ein Hahn, ungestüm wie ein wildes Schwein, hitzig wie ein Wolf, grimmig wie ein Tyger, listig wie ein Fuchs, geduldig wie ein Hund, wachsam wie ein Kranich, und klug wie ein Rabe seyn müsse.“

Antwort eines Frauenzimmers an einen häßlichen Menschen.

Ein häßlicher und übelgestallteter Bürger zu Bagdad, Namens Fassi, redete mit einem seiner Freunde auf der Straße. Ein verschleyertes Frauenzimmer blieb eine lange Zeit vor ihm stehen, und sah ihn mit einer Aufmerksamkeit an, die ihm etwas ungewöhnliches war. Fassi fragte deßhalb nach der Ursache derselben. „Meine Augen, antwortete sie ihm, haben ein schönes Gesicht zu aufmerksam betrachtet, und nach dem Gesetze des Propheten, suchte ich Sie dafür in dieser Welt zu bestrafen. Ich glaube, daß die Betrachtung Eurer Gestalt, diesen Fehltritt gut machen und mich von der Strafe der Hölle befreyen wird.“

Antwort eines Blinden.

Ein Blinder trug einen großen Krug auf seinen Schultern, und zu gleicher Zeit eine Laterne in der Hand. „Armer Mann, sagte jemand zu ihm, da Du keine Augen hast, wozu kann Dir diese Laterne dienen? Ich brauche sie nicht für mich, erwiederte der Blinde, sondern für einen solchen Unbesonnenen, als Du bist, damit er mir nicht diesen Krug, den ich mit vieler Mühe voll Wasser angefüllet habe, zerstoße.“

Ant-

Antwort eines Soldaten an seinen General.

Ein General hielt über ein Regiment Reuter die Musterung. „Warum, fragte er einen Reuter, ist Dein Pferd so mager? Ich habe eine Frau und Kinder, antwortete er, die noch magrer sind. Kann ich wohl alles von dem Solde, den uns der Sultan giebt, ernähren?“ Von dem Elende und der Traurigkeit dieses Mannes gerührt, übergab ihm der General eine beträchtliche Summe Geldes. „Hiemit, sagte er zu ihm, unterhalt Deine Familie und mäste Dein Pferd.“

Der Bart.

Ein Mann hatte einen so starken Bart, daß davon fast sein ganzes Gesicht bedecket wurde. „Lasset Euch, sagte jemand zu ihm, den Bart abschneiden, sonst werdet Ihr ganz Kopf werden und Euer Gesicht verlieren.“

Kluge Antwort eines Vizirs an einen von sich eingenommenen Sultan.

So viel Gutes auch der Sultan Mahmoud *) in seiner Kindheit von sich blicken ließ, so wurde er doch bey seiner frühzeitigen Besteigung des Thrones, wie viele andre Prinzen, durch die Schmeicheley verdorben. Man nannte ihn täglich das Licht der Welt, die Quelle des Trostes, die Freude des Volks und das Muster der Regenten. Mit diesen Titeln war er so oft beleget worden, daß er endlich im Ernst glaubte, daß er der schönste Prinz sey.

An

*) Mahmuod, der Sohn des Sebekthegins, des ersten Sultans aus der Dynastie der Gazneviden, wurde einer der größten Prinzen des Orients. Er eroberte Persien, Georgien und drang öfters mit seinen siegreichen Waffen bis in Indien, das er sich auch zum Theil unterwürfig machte. Er starb in seinem drey und sechzigsten Jahre an einem auszehrenden Fieber, nach einer ein und dreyßig jährigen Regierung. Er besaß alle Tugenden eines großen Königs, nur seine allzu große Begierde zu Reichthümern gereichte ihm zu einem Vorwurfe. Nie hatte aber auch ein Prinz mehrere Gelegenheit, diese Leidenschaft zu befriedigen, als Mahmoud. Er fand in der einzigen Stadt Bocaven, die für den festesten Ort in Indien gehalten wurde, siebenzig Millionen gemünztes Gold und Silber, eben so viel Millionen an goldnen und silbernen Gefäßen. Die Diamanten und ächten Perlen waren unzählich, und unter andern gab es ein Zimmer, dessen Mauern und Wände aus gediegenem Silber bestanden.

An einem Tage gieng er ganz allein in einer großen Gallerie. Er blieb vor einem Spiegel stehen, in welchem er sich aufmerksam betrachtete, und zum erstenmal gewahr wurde, daß er ihn nicht schmeichelte. Entweder, sprach er bey sich selbst, werde ich von meinem ganzen Volke, oder von diesem Spiegel betrogen. Jedoch es ist natürlicher zu glauben, daß dieser Spiegel ungetreu ist, als daß so viele tausend Menschen Lügner seyn sollten. Er gieng weiter und zog einen andern Spiegel zu Rathe. Er sah aber eben dieselbe Figur. Er machte einen dritten Versuch und auch dieser fiel nicht nach Wunsche aus. Da also alle Spiegel immer einerley sagten, denn es befand sich unter ihnen kein Hofmann, so dachte der Prinz zwar ein wenig spät, aber er dachte doch endlich, daß alle diese Spiegel, die nicht das mindeste Interesse hatten, sich gegen ihn gefällig zu bezeigen, mehr Glauben verdienten, als so viele für ihre Lügen in guter Besoldung stehende Menschen.

Mahmoud begab sich misvergnügt hinweg, schlug die Augen nieder, und sah keinen Spiegel mehr an. Er begegnete seinem ersten Minister, einem klugen Manne und dem kleinsten Schmeichler an seinem Hofe. „Warum, sprach er zu ihm, sagen alle, die um mich sind, und auch Ihr mir, beständig vor, daß sie durch meinen Anblick erquicket würden? Wenn mich meine Spiegel nicht hintergehen, so kann mein Gesicht nicht reizend und angenehm seyn.“

„Prinz, antwortete ihn der Vizir, die Könige würden zu groß und die Unterthanen zu glücklich seyn, wenn

wenn die Schmeicheley von den Höfen hätte verbannet werden können. Sie ist aber von der menschlichen Schwachheit unzertrennlich, und sie wird sich nothwendig allenthalben einschleichen, wo etwas zu fürchten oder zu hoffen ist. Man hat ihnen Lügen vorgesaget, um sich ihnen gefällig zu machen, und ich werde ihnen die Wahrheit entdecken, um ihnen nützlich zu seyn. Es liegt nichts daran, ob ein König schön oder häßlich ist; die wenigsten Unterthanen sehen ihn; aber alle genießen von seiner Gerechtigkeit Vortheile, oder leiden bey seiner Ungerechtigkeit, und eben dadurch verdienet er, entweder geliebet oder gehasset zu werden."

Befreyung eines gefangenen Sultans.

Melekchah,*) König von Persien, bekriegte den Kaiser von Constantinopel. Beyde Armeen waren nicht weit von einander entfernt. Nur ein Fluß

*) Molekchah, der dritte Sultan aus der Dynastie der Selgiuciden, war der jüngste Sohn des Alparslan, der ihn auf Anrathen des Nizamelmulk seines Vizirs, zum Nachtheil seiner ältern Söhne zu seinem Nachfolger ernannte. Er hatte diesem Minister einen großen Theil seiner Siege und seiner glücklichen Regierung zu verdanken. Nizamelmulk überwarf sich mit der Königinn Turkhankhatoun wegen der Thronfolge, die diese Prinzeßinn auf ihren Sohn, ob er gleich der jüngste unter den Söhnen des Sultans

Fluß trennte sie. Der junge König hielt diese Scheidung für sicher genug, um keine Nachstellungen zu befürchten zu haben, und er glaubte, ohne Gefahr eine

Jagd

tans war, zu bringen suchte, die aber Nizamelmulk dem Berkiarok, als dem ältesten und würdigsten nicht entreißen lassen wollte. Unzufrieden und äußerst misvergnügt über diese Widersetzung des Vizirs, bemühete sie sich, ihn ihrem Gemahl, über den er viel Gewalt hatte, verhaßt zu machen. Sie schilderte ihn als einen gefährlichen Mann, der sich aller Bedienungen des Staats bemächtigte, um sie seinen Kindern und Creaturen zu geben, und brachte den Sultan wider ihn so sehr auf, daß er ihn seiner Würde entsetzte. Tadjelmulk-el-kami, das Haupt der Rathgeber der Sultaninn, erhielt seine Stelle und zugleich den Befehl, die von seinem Vorgänger begangene Untreue untersuchen zu lassen.

Auf der Reise des Sultans von Ispahan nach Bagdad begleitete ihn Nizamelmulk. Sein Nachfolger, der in Sorgen stand, daß er sich in die Gunst des Königs wieder einschmeicheln möchte, ließ ihn von einem Unterbedienten ermorden. Er bekam mit einem Messer einen tödtlichen Stich, woran er bald nachher seinen Geist aufgab. Er hatte indessen noch so viel Zeit, vor seinem Tode folgendes Schreiben an den Sultan abzufassen, und es durch einen seiner Söhne ihm überreichen zu lassen:

„Großer Monarch, ich habe einen Theil meines Lebens in den Bemühungen, aus Euren Staaten die Ungerechtigkeit zu verbannen, zugebracht. Ich nehme die Rechnungen meiner Verwaltung, die Beweise meiner Treue und die mit Ihrer königlichen Hand unterzeichnete Titel der Ehre und des Ruhms mit

mir,

Jagd anstellen zu können. Allein der griechische Kaiser hatte einige leichte Truppen über den Fluß setzen lassen, die diese Jäger überfielen und sie gefangen nahmen. Der persische Monarch war von den andern nicht zu unterscheiden, und eben so wie die, die ihn begleiteten, gekleidet. Er nahm sich vor, seinen Stand zu verbergen, um dem Feinde die Wichtigkeit ihrer Beute nicht zu entdecken. Dieser Prinz hatte seinem Vizir das Commando der Armee anvertrauet. So bald Nizamelmulk, so hieß dieser Vizir, von dem vorgefallenen Unglück Nachricht erhielt, so war seine vornehmste Sorgfalt darauf gerichtet, es geheim zu halten. Er ließ wie gewöhnlich das Zelt des Sultans bewachen, und sendete einige Truppen an die feindliche Armee ab, um sich eine Unterredung mit dem griechischen Prinzen auszubitten. Auf die günstige Antwort der Griechen begab sich der Großvizir unverzüglich in das Lager der Feinde, und that im Namen seines Herrn so vortheilhafte Vorschläge, daß sie der Kaiser von Constantinopel mit Freuden annahm. Es blieben nur noch einige Schwierigkeiten von keiner sonderlichen Wichtigkeit abzumachen übrig. Nizamelmulk gab vor, daß er von den Gesinnungen des Kaisers seinem Herrn Bericht erstatten müsse,

mir, um sie dem Könige aller Könige vorzulegen. Das traurige Ende meines Lebens nahet sich in dem drey und achtzigsten Jahre meines Alters heran, und ein Messerstich zerschneidet den Faden desselben. Wenn Sie meinen Sohn sehen, so erinnern Sie sich der vieljährigen Dienste, die ich Ihnen geleistet habe. Ich empfehle ihn Gott und Eurer Majestät.

und wie er seine Rückreise anzutreten Willens war, eröfnete ihm der Kaiser, daß an dem gestrigen Tage einige persische Officiers, die sich bey einer angestellten Jagd zu weit entfernet, gefangen genommen worden wären. „Es können dieses nur Subalternen seyn, antwortete der Großvizir mit einem gleichgültigen Wesen, denn ich habe nicht erfahren, daß ein General in die Gefangenschaft gerathen seyn sollte. Ich werde sie Euch vorstellen, erwiederte der Kaiser von Constantinopel, und sie zugleich Eurem Herrn als das erste Unterpfand des Friedens überschicken.“

Der persische Prinz wurde hierauf in Begleitung der Seinigen herbey geführet. Seine Bestürzung trug vieles bey, nicht erkannt zu werden. Er wagte es nicht, weder vor seinem Feinde noch vor seinem Vizir die Augen aufzuschlagen. Dieser letztere redete die Gefangenen mit der Strenge eines Befehlshabers, der Verweise giebt, an. Er verließ alsdann den griechischen Kaiser, und versprach ihm eine baldige Antwort von Seiten des persischen Monarchen.

Wie der Vizir und die Gefangene sich von dem feindlichen Lager entfernet hatten, so nahm Melekchah die Entschuldigungen seines ersten Ministers an, und es ward ihm nicht schwer, demselben den vermeintlichen Mangel der Ehrfurcht zu vergeben. Die Friedensvorschläge verschwunden plötzlich. Voll Misvergnügen, hinter das Licht geführet worden zu seyn, suchte sich der griechische Prinz durch eine Schlacht zu rächen. Sie war lebhaft und blutig; allein die Griechen wurden geschlagen, und der Kaiser gefan-

gen genommen. Man brachte ihn in das Zelt seines Ueberwinders. Wie erstaunte er, als er diesen jungen Unbesonnenen auf dem Throne erblickte, den er wenige Tage zuvor in einem so niedrigen Zustande gesehen hatte. Ohne seinem Range etwas zu vergeben, sagte der griechische Prinz zu ihm: „Ich verberge mich nicht; Sie wissen, wer ich bin. Wenn Sie der Kaiser von Persien sind, so schicken Sie mich zurück; wenn Sie ein Kaufmann sind, so verkaufen Sie mich; sind Sie ein Fleischer, so tödten Sie mich.“ Von Großmuth angetrieben, erwiederte Melekchah: „Bin ich gleich vor Ihren Augen nicht beständig Kaiser gewesen; so will ich es doch heute seyn. Kehren Sie in ihr Lager zurück, und alsdann wollen wir die Friedensunterhandlungen von neuem anfangen.“

Witzige Einfälle des Hofnarrens des Califen Aroun-Errechid.

An dem Hofe des Aroun-Errechids, dieses so klugen Prinzen, hielt sich ein Narre Namens Bahaloul auf. Der Calife fragte ihn einsmal, wie viel Narren es in Bagdad gäbe. „Die Liste derselben, antwortete Bahaloul, würde ein wenig weitläuftig werden. Ich befehle Dir, erwiederte der Prinz, sie mit aller Genauigkeit zu machen. Sie wissen aber, versetzte Bahaloul, was ich für ein Feind von der Arbeit bin. Ich will lieber die Liste der Klugen verfertigen; diese wird wahrhaftig kurz

genug

genug seyn, und Sie in den Stand setzen, alle Narren kennen zu lernen."

Bahaloul hatte sich einmal auf den Thron des Califen gesetzet. Diese Verwegenheit zog ihm eine tüchtige Tracht Schläge von den Trabanten zu. Sein Geschrey rufte den Prinzen herbey, der über seine närrische Unternehmung lachte, und ihn wegen der empfangenen Züchtigung zu trösten suchte. „Ich weine nicht über mich, sagte Bahaloul, sondern aus Liebe über Sie. Habe ich schon so viele Schläge bekommen, da ich nur einen Augenblick Ihren Thron eingenommen hatte; welche ungeheure Menge wartet dort unten auf Sie, der sie ihre ganze Lebenszeit hindurch auf demselben gesessen haben.

Eben dieser Narre hatte wenigstens die Klugheit gehabt, sich niemals verheurathen zu wollen. Der Califе befahl ihm, sich mit einem jungen, schönen und tugendhaften Frauenzimmer zu verbinden, um sie glücklich zu machen. Er gehorchte; kaum hatte er sich aber an der Seite seiner neuen Frau niedergeleget, als er mit Ungestüm aufstand und mit einer verstellten Furcht entfloh. Die Aeltern seiner Frau brachten über diese ihrer Tochter zugefügte Beschimpfung beym Califen ihre Beschwerden an.

Der Prinz ließ ihn vor sich fordern und fragte ihn um die Ursache eines so seltsamen Betragens. „Herr, antwortete Bahaloul mit einer gefälligen Freymüthigkeit, ich habe an der Frauensperson, die Sie mir zur Ehe haben geben wollen, nichts auszusetzen. Sie ist schön und ich halte sie auch für klug;

allein kaum hatte ich das Ehebette bestiegen, als ich viele verworrene Stimmen aus ihrem Schooße gehen hörte. Die eine verlangte einen Turban; die andre Brodt; jene Pantoffeln; diese ein Kleid. Ich konnte nicht länger Herr über meine Furcht seyn. Ihrer Befehle und der Reizungen meiner Frau ohngeachtet, ergriff ich die Flucht, um nicht noch unglücklicher und närrischer zu werden, als ich bin."

Die Gefangenschaft des Sultans Amrou.

Amrou, Sultan von Gagna, führte gegen den Sultan von Korisme, Ismael Samain, einen Krieg. In einer Schlacht hatte er das Unglück, gefangen genommen zu werden.

Der Ueberwinder, der keine Großmuth kannte, ließ seinen Gefangenen in einer Citadelle einschließen, wo er aufs genaueste bewachet wurde. Von Hunger abgemattet, verlangte dieser Prinz von seiner Wache, daß man ihm etwas zu essen geben möchte. Man brachte ihm ein Stück Fleisch, das erst an dem Feuer, woran sich der unglückliche Sultan wärmte, gekocht werden mußte. Während daß Amrou mit Ungeduld auf die Zubereitung seiner Mahlzeit wartete, bemächtigte sich ein Hund, den eben so, wie ihn, der Hunger plagte, des Stückes Fleisches und entfloh mit demselben. Der Sultan lief ihm nach, seine Ketten hielten ihn aber bald zurück, und er fieng nunmehr aus allen

Kräf=

Kräften zu lachen an. Die Wache, deren Mitleiden er erregte, suchten diesen Verlust wieder zu ersetzen, und fragten ihn mit Verwunderung, was ihn in dem traurigen Zustande, worinnen sie ihn sähen, zum Lachen bewegen könnten. „Ich kann mich desselben nicht enthalten, antwortete der Prinz; diesen Morgen, da ich zur Schlacht meine Befehle gab, sah ich drey hundert Kameele, von denen mich mein Haushofmeister versicherte, daß sie kaum hinreichend wären, meine Küche fortzubringen, und diesen Abend trägt sie ein kleiner Hund in seiner Schnauze davon.“

Gedanken eines Greißes über die Ehe.

Ein alt gewordner Iman lebte nach dem Tode seiner Frau lange Zeit in einem unverheuratheten Stande. Einer seiner Freunde lag ihn an, sich wieder zu verehlichen. „Ich habe jederzeit, antwortete ihm der Iman, für alte und abgelebte Frauenspersonen einen Widerwillen gehabt. Gut! erwiederte sein Freund; Ihr seyd aber reich und bekleidet einen ansehnlichen Posten; alle Väter dieser Stadt werden es sich zur Ehre rechnen, Euch ihre Tochter zu geben. Dieß kann wohl seyn, versetzte der Iman; allein seyd ihr mir auch Bürge, ob mich diejenige, die ich heurathen werde, lieben wird? Wenn ich mit meinen weißen Haaren und mit den Runzeln des Alters gegen

eine Frau, die eben so alt als ich ist, einen Widerwillen heege, was für Empfindungen soll eine junge Person an der Seite eines Greißes haben?"

Der undankbare Sohn.

Ein sehr reicher Alter unterredete sich mit einem Derwich, gegen den er das Recht der Gastfreyheit ausgeübet hatte. „Ich habe, sagte er zu ihm, nur einen einzigen Sohn, den ich bis zur Ausschweifung liebe. Wie viele Gelübden habe ich nicht dem Himmel gebracht, ehe er die Wünsche meiner Zärtlichkeit erfüllet. Es ist in diesem Thale ein Baum, den nur diejenigen kennen, die von dem Allmächtigen sich eine Gnade erbitten dürfen. Schon viele Tage und Nächte habe ich unter diesem heiligen Baume in Thränen und Seufzen zugebracht."

Während daß dieser redliche Vater seine Zärtlichkeit auf diese Art ausdrückte, so sagte sein Sohn ziemlich laut, daß es der Derwich vernehmen konnte: „Könnte ich doch den Ort ausfindig machen, wo dieser Baum sich befindet, der so viele Tugenden hat; ich würde mich zu demselben verfügen, um durch meine Gelübde den Tod meines Vaters zu beschleunigen."

Der

Der geizige Vater.

Der Sohn eines eben so reichen als geizigen Mannes, ward gefährlich krank. Die Freunde des Vaters riethen ihm, einige geschlachtete Schafe unter die Arme vertheilen zu lassen, oder wenigstens einige Kapitel aus dem Coran zu lesen. „Ich will lieber das letztere thun, gab ihnen der Vater zur Antwort; denn ich trage dieses Buch beständig bey mir, und meine Heerden sind zu weit entfernt von hier. Du suchest, versetzte ein Derwich, vor unsern Augen die wahre Ursache vergeblich zu verbergen, warum Du dem Gebethe für die Opfer den Vorzug giebst. Die Gebethe sind auf Deiner Zunge, und es kostet Dir keine Mühe, sie hervor zu bringen; allein Dein Geld lieget in dem Innersten Deines Herzens, und es würde Dir allzu schmerzhaft seyn, wenn Du es heraus reißen solltest.“

Ueber die Gefahr der sinnlichen Vergnügungen.

Ein durch die Heiligkeit seines Lebens berühmter Derwich gieng in eine Zuckerbäckerbude. Der Herr derselben setzte ihn ein Gefäß voll Honig vor. Kaum hatte er es geöfnet, als eine Legion Fliegen sich auf dasselbe setzten. Der Zuckerbäcker suchte sie zu verjagen; die Fliegen, die sich am Rande des Gefäßes aufhielten, retteten sich mit leichter Mühe;

 allein

allein diejenigen, die sich in die Mitte gewaget hatten, wurden von dem Honig zurück gehalten und an ihrer Flucht verhindert.

Der Derwich sah diesem Schauspiele mit einem aufmerksamen Auge zu und seufzete. Der Zuckerbäcker, dem dieser Seufzer sonderbar vorkam, fragte nach der Ursache desselben.

„Dieses Gefäß, antwortete der Derwich, stellet die Welt vor, und diese Fliegen sind ihre Einwohner. Die, die sich am Rande des Gefäßes aufhalten, sind den Weisen ähnlich, welche ihren Begierden Gränzen setzen, nicht wie Sinnlose den Vergnügungen zueilen und zufrieden sind, wenn sie dieselbe berühret haben. Die Fliegen, die sich in die Mitte des Gefäßes hinein gewaget, gleichen denen, die ihren unordentlichen Neigungen den Zügel lassen, und sich gänzlich allen Arten von Wollüsten aufopfern.

„Wenn der über die Oberfläche der Erde schnell hinweg eilende Engel des Todes seine Flügel schwingen wird, so werden diese Menschen, die nur an dem Rande des Gefäßes dieser Welt ihren Aufenthalt gehabt, leicht davon fliegen und dem himmlischen Vaterlande zu eilen; allein die, die als Sclaven ihrer Leidenschaften sich in das vergiftete Gefäß der Wollust gestürzet, werden immer tiefer in demselben und bis in den Abgrund versenket werden.“

Ueber die Erziehung der Fürsten.

Ein kluger und einsichtsvoller Hofmeister hatte die Erziehung des Sohnes eines Sultans über sich genommen. Voll eifriger Bemühung, bey dem jungen Prinzen, den Keim der Tugenden zum Wachsthum zu befördern, und dagegen den Keim der Laster zu ersticken, muste er öfters sich mit Strenge wafnen und sich den liebsten Neigungen seines Schülers widersetzen. Mit Misvergnügen und Ungeduld ertrug er ein Joch, das ihm verhaßt vorkam, und er suchte es von sich abzuschütteln. In dieser Absicht klagte er seinem Vater die vermeintliche Strenge seines Lehrers.

Der Sultan, der seinen Sohn zärtlich liebte, hielt dem Hofmeister die Härte, die er gegen seinen Sohn bewies, vor, und erinnerte ihn, gegen denselben mehr Nachsicht auszuüben, als gegen den Sohn eines Privatmannes. „Prinz, antwortete der Hofmeister, wenn man allen Menschen Liebe zur Tugend einflößen soll, so müssen diejenigen, die ihre Geburt bestimmt, einst über andre zu befehlen, dazu vorzüglich ermuntert werden, weil von ihren guten oder bösen Neigungen, das Glück oder das Unglück ihrer Völker abhanget. Fürsten, denen ihre Ehre schätzbar ist, können sich nie vollkommen genug zu machen suchen. Die Laster oder Tugenden der Privatpersonen sterben gemeiniglich mit ihnen; allein die

Großen sind den Augen der ganzen Welt ausgesetzt, ihre Handlungen, ihre Worte gehen von einem Munde zum andern, und von einem Alter zum andern.

Trost der Unglücklichen.

Ein armer Derwich wallfahrte aus Mangel der Schuhe barfuß nach Mecca, verfluchte sein Schicksal und beschuldigte den Himmel der Grausamkeit. Bey seiner Ankunft an der Thüre der großen Moschee zu Coufa sah er einen Armen, der beyde Beine verloren hatte. Der Anblick eines noch unglücklichern Menschen als er war, tröstete ihn und lehrte ihn, daß es erträglicher sey, ohne Schuhe als ohne Füße zu seyn.

Ueber das Stillschweigen.

Einer von den Freunden des Sadi machte ihm den Vorwurf, daß er zu wenig redete. „Ich halte dieses, antwortete ihm Sadi, für das vernünftigste. So zurückhaltend man auch in Gesellschaften seyn mag, so entwischt leicht ein Wort, und unsre Feinde machen sich desselben zu unserm Untergange zu Nutze. Oft finden sie Böses, wo keines ist, und legen die unschuldigsten Reden aufs nachtheiligste aus. Ihr habt Recht, erwiederte ihm sein Freund. Die Binde des Hasses entstellet alle Gegenstände; wer dieselbe

auf seinen Augen hat, siehet da das Laster, wo die Tugend ist. Vergebens erleuchtet die Sonne die Welt, das Licht dieses feurigen Körpers ist in den Augen eines Menschenfeindes ein dunkler Schein."

Sinnreiche Entschuldigung zweyer Betrunkenen.

Hadjage, dieser wegen seiner Strenge so bekannte General, hatte dem Oberaufseher der Policey zu Bagdad den Befehl gegeben, alle diejenigen, die er zwo Stunden nach Untergang der Sonne auf den Straßen antreffen würde, ums Leben bringen zu lassen. Zwey junge betrunkene Leute hatten das Unglück, ergriffen zu werden. „Wer seyd Ihr, fragte sie der Policeybediente mit einer drohenden Stimme, daß Ihr euch unterstehet, den Befehlen des Generals zuwider zu leben? Der eine antwortete ihm mit diesen beyden aus dem Stegreif gemachten Versen:

„Die größten Herren erblassen und zittern vor meinem Vater und hängen in seiner Gegenwart den Kopf; allein ihre demüthige Stellung rühret ihn nicht; er vergießet ihr Blut und bemächtiget sich ihrer Reichthümer."

Der Oberaufseher der Policey, der diesen jungen Menschen für einen nahen Anverwandten des Califen hielt, getrauete sich nicht, ihm das Leben zu rauben, sondern ließ ihn ins Gefängniß führen. Er that eben die Frage an seinen Gefährten, der ihm durch folgende Verse die Antwort gab:

„Das

„Das Feuer brennet Tag und Nacht in der Küche meines Vaters, und ein Haufen Gäste sind stets an seinem Tische.“ Und auch dieser entgieng der Todesgefahr, weil er für den Sohn eines arabischen gastfreyen Prinzen gehalten wurde.

Des andern Tages brachte man sie beyde vor dem Hadjage, der sie nachmals um ihre Herkunft befragte. Der erste gestand, daß er der Sohn eines Wundarztes sey, und der zweyte, daß sein Vater auf dem Markte gekochte Bohnen verkaufe. Hadjage konnte sich seiner natürlichen Strenge ohngeachtet nicht enthalten, über die Berückung des Policeybedienten zu lachen und beyden Schuldigen wegen ihres Verstandes Gnade wiederfahren zu lassen.

Gefahr der Schmeicheleyen.

Der Dichter Nebati, der von den Schmeicheleyen lebte, die er gegen die Großen verschwendete, wurde einsmals vor den Cadi gefordert. Dieser Mann, der gewohnt war, auch die geringsten Bediente seiner Gönner mit Lobsprüchen zu belegen, war überzeugt, niemanden beleidigt zu haben. Er besaß keine Güther; er hatte von keinem etwas zu fordern; er war niemanden schuldig, und er begriff also nicht, wie man mit ihm einen Streit anfangen könnte. Wie er vor dem Cadi erschien, vernahm er, daß ein Privatmann eine Forderung von hundert Goldstücken an ihn machte. „Wie könnet ihr dieses Vorgeben beweisen,

sen, fragte ihn der erstaunte Dichter? Aus Euren Schriften, erwiederte der Kläger. Ihr habt für unsern Großvizir, Ibn-Malik, die schönsten Verse von der Welt gemacht, und diese müssen mir nothwendig hundert Goldstücken verschaffen. Hier sind diese Verse:

„Ibn-Malik übertrifft alle Menschen an Großmuth, und wenn jemand von ihm eine Wohlthat verlanget, so bin ich Bürge, daß er sie ihm nicht versagen wird.“

In der gewissen Ueberzeugung, daß dieses die Wahrheit sey, habe ich den Vizir um hundert Goldstücken, deren ich sehr benöthiget bin, angesprochen; er hat mir meine Bitte abgeschlagen; jedoch ich bin deswegen unbesorgt, weil Ihr für ihn Bürge geworden seyd.

Der Dichter bath nur so lange um Aufschub, bis er mit dem eigentlichen Schuldner gesprochen haben würde. Er lief zum Vizir: „Ich habe Ihnen, sagte er zu ihm, eine Ehre erwiesen, der Sie unmöglich entsagen können. Ich verlange nicht von Ihnen, mich meiner Bürgschaft zu entledigen; allein ich rathe Ihnen, sich so zu zeigen, wie ich Sie der Welt dargestellet habe. Gut, erwiederte Ibn-Malik; indessen befiehlet Ihnen meine Bescheidenheit, mir ins künftige nicht so viel Ehre zu erzeigen.“

Recht-

Rechtschaffenheit eines christlichen Arztes.

Der Calife Mutevekul faßte wider seinen Arzt Honain einen Argwohn. Weil er ein Christ war, so befürchtete dieser Prinz, daß der griechische Kaiser denselben unter dem scheinbaren Vorwande der Religion verleiten möchte, nach seinem Leben zu trachten. Um der Treue dieses Arztes versichert zu seyn, faßte der Calife den Entschluß, seine Tugend auf die härteste Probe zu stellen.

„Honain, sagte er an einem gewissen Tage zu ihm, ich habe einen Feind, den ich heimlich aus dem Wege räumen lassen will. Du must mir ein so feines Gift zu bereiten, daß man bey demjenigen, für den ich es bestimme, keine Spuren davon entdecken kann.“

„Herr, antwortete Honain mit einer anständigen Freymüthigkeit, ich habe nur die Zubereitung nützlicher Mittel erlernet. Konnte ich mir vorstellen, daß der Kaiser der Rechtgläubigen von mir andre verlangen würde? Wollen Sie indessen Ihren Befehl befolgt wissen, so erlauben Sie mir, Ihren Hof zu verlassen und in einem andern Lande mir Kenntnisse zu erwerben, die mir bisher unbekannt gewesen sind.“

Mutevekul erwiederte, daß seine Befehle unverzüglich vollzogen werden müßten. Er bath, er drohete, er that große Versprechungen; nichts konnte Honain bewegen, in sein Verlangen einzuwilligen. Aufgebracht über seine Widersetzung, ließ ihn der Calife

Calife in ein Gefängniß werfen, und einen Spion neben ihm setzen, der ihm von seinen geringsten Handlungen Nachricht geben sollte.

Ueberzeugt, daß die Schande in dem Laster und nicht in der Strafe zu suchen sey, ertrug Honain mit Standhaftigkeit diejenige, die er nicht verdienet hatte. Das Studieren machte ihm seine Gefangenschaft angenehm, und er brachte seine Zeit damit zu, daß er griechische Bücher ins arabische übersetzte, und über die Schriften des Hippocrates Commentarien schrieb. So verstrich ein Jahr und nach Verlauf desselben ließ ihn der Calife vor sich kommen. Man hatte auf einem Tische Gold, Edelsteine und kostbare Zeuge geleget, und auf einem andern befanden sich alle zur Tortur gehörige Werkzeuge.

„Du hast Zeit genug gehabt, redete Mutevekul ihn an, einen Entschluß zu fassen. Ich glaube nicht, daß Du ein solcher Feind von Dir selbst seyn solltest, um Dich meinem Willen länger entgegen zu setzen. Erwähle Dir entweder diese Reichthümer, die Du hier vor Deinen Augen siehest, oder Deine Strafe, zu deren Vollziehung Du alle Anstalten erblickest. Ich habe Ihnen schon vorgestellet, antwortete Honain mit einem unerschrockenen Muthe, daß mir nur die Mittel zur Verlängerung des menschlichen Lebens, aber nicht zur Verkürzung desselben bekannt sind. Entscheiden Sie mein Schicksal; ich werde mich demselben willig unterwerfen."

Der Calife legte jetzt seine verstellte Strenge ab. „Sey getrost, sagte er zum Honain. Man hatte mir

mir Deine Treue verdächtig gemacht, und ich muste mich von diesem Argwohn durch diese harte Prüfung zu befreyen suchen. Ich schenke Dir mein ganzes Vertrauen wieder; Du must mir aber die Ursachen entdecken, warum Du meinem Befehle keine Folge leisten wolltest.“

„Herr, antwortete Honain, sehr ungern habe ich mich dem Willen des größten Fürstens der Erde widersetzet; allein meine Religion und mein Stand haben mich dazu genöthiget. Die christliche Religion, welche befiehlet, auch seinen Feinden Gutes zu thun, verbiethet noch weit ernstlicher, denen, die uns nicht beleidiget haben, einigen Schaden zuzufügen; und die Arzneykunst, diese zur Erhaltung der Menschen erfundene göttliche Wissenschaft, muß nicht zu ihrem Verderben gereichen. Die Aerzte machen sich überdieß, ehe sie diese erhabene Kunst ausüben, durch einen feyerlichen Eid anheischig, niemals schädliche Mittel zu gebrauchen. Vortreffliche Gesetze, rief der Calife aus, und ich kann meine Ehrfurcht einer auf solche Gesetze sich gründenden Religion und Wissenschaft nicht versagen.“

Einige

Einige Nachrichten vom Avicenna.

Abu-Ali-Hosain-Ebn-Abdallah-Ebn-Sina, oder Avicenna, der größte arabische Philosoph oder Arzt, wurde zu Affhana, einer kleinen Stadt bey Bokhara in Persien gebohren. Die ersten Jahre seiner Jugend wiedmete er dem Studium des Corans und der schönen Wissenschaften, und schon damals zeigte er, was einst aus ihm werden würde. Sein Fortgang in den Wissenschaften war so schnell, daß er schon in dem zehenten Jahre seines Alters den Coran vollkommen innen hatte.

Abu Abdallah lehrte damals zu Bokhara mit großem Beyfall die Philosophie. Avicenna studierte unter ihm die Logik, und brachte es bald so weit, daß er seines Lehrers Beystand entübriget seyn und seine philosophischen Studien ohne Lehrer fortsetzen konnte.

Begierig nach allen Wissenschaften überließ er sich auch der Arzneykunst. Ueberzeugt, daß diese göttliche Kunst so wohl in der Ausübung, als in der Theorie bestehe, ergriff er alle Gelegenheiten, Kranke zu sehen, und er gestand nachher, daß ihn die Erfahrung mehr gelehret habe, als alle Bücher. Er war sechzehen Jahre alt und schon damals hielt man ihn für ein Licht seines Jahrhunderts. In diesem Jahre nahm er sich vor, seine philosophischen Studien, die er bey der Arzneykunst verabsäumet hatte, wieder

anzufangen. Anderthalb Jahre beschäfftigte er sich mit denselben so eifrig, daß er diese ganze Zeit hindurch keine Nacht völlig schlafend zubrachte. Ueberfiel ihn der Schlaf oder entkräftete ihn die Arbeit, so nahm er ein Glas Wein zu sich, und fielen die Augen wider seinen Willen zu, so dachte doch seine Seele beständig an die Materien, mit denen er sich vor dem Schlafe beschäfftiget hatte. In dem ein und zwanzigsten Jahre seines Alters, fiel er auf den verwegenen Vorsatz, alle menschliche Kenntnisse in ein Werk zusammen zu bringen. Er vollzog ihn in einer Encyclopedie, die aus zwanzig Bänden bestand.

Als Nuhben=Mansur, der siebente Sultan aus der Dynastie der Samaniden, gefährlich krank lag, so war Avicenna der einzige, der seine Krankheit ergründen und heilen konnte. Sein Ruhm breitete sich immer mehr und mehr aus, und alle Könige von Asien verlangten ihn in ihre Dienste.

Mahmoud, der Sohn des Sebukthegbin und erster Sultan aus der Dynastie der Samaniden, war damals der mächtigste Prinz im Orient. Weil er glaubte, daß sich ihm nichts widersetzen dürfte, so schrieb er an den Sultan Mamun, ihm den Avicenna, der sich mit vielen andern Gelehrten an seinem Hofe aufhielt, zu übersenden. Die Philosophie, die Freundinn der Freyheit und Unabhängigkeit, fliehet die Ketten des Zwanges. Avicenna, dem bisher von den Großen auf eine liebreiche Art begegnet worden war, konnte die ungestüme Art, mit der Mahmoud

moud ihn einladete, an seinen Hof zu kommen, nicht ertragen, und er schlug daher diesen Antrag aus. Allein der Sultan Mamun, der sich für den Sohn des Sebukthegin fürchtete, nöthigte den Philosophen, mit den andern Gelehrten, die sich dieser Prinz ausgebethen hatte, abzureisen.

Avicenna gehorchte; anstatt aber den Weg nach Gazna zu nehmen, gieng er nach Giorgien. Mahmoud, der es sich zur Ehre angerechnet hatte, ihn bey sich zu haben, wurde über seine Flucht äußerst aufgebracht. Er schickte gezeichnete Abbildungen von diesem Philosophen an alle asiatische Prinzen, mit dem Befehl, ihn nach Gazna bringen zu lassen, wenn er sich an ihren Höfen einfände. Jedoch Avicenna entgieng glücklich allen diesen Nachstellungen, und langte unter einem angenommenen Namen zu Giorgien an, wo er vortrefliche Curen machte.

Cabus regierte damals in diesem Lande. Ein Neffe, den er überaus liebte, war krank, und die Bemühungen der geschicktesten Aerzte liefen fruchtlos ab. Man nahm endlich zum Avicenna seine Zuflucht. Kaum hatte er den Puls des jungen Prinzen angefühlet, als er aus demselben abnahm, daß seine Krankheit eine heftige Liebe, die er zu entdecken sich nicht wagte, zum Grunde habe. Avicenna befahl dem Aufseher des Pallasts, ihm alle Zimmer zu nennen. Eine heftigere Bewegung in dem Puls des Prinzen, bey Nennung eines derselben verrieth einen Theil seines Geheimnisses. Der Aufseher muste nun auch alle

Sclavinnen nahmhaft machen, die dieses Zimmer bewohnten. Wie eine von diesen Schönen genennet wurde, so schlug der Puls des jungen Cabus noch stärker und Avicenna errieth nunmehr, daß diese Sclavinn die Ursache der Krankheit des Prinzen sey. Er erklärte daher, daß nur diese allein ihn gesund machen könne.

Es war hiezu die Einwilligung des Sultans nöthig, der Verlangen trug, den Arzt seines Neffen kennen zu lernen. So bald er ihn ansichtig ward, erkannte er ihn für denjenigen, dessen Gemälde ihm Mahmoud überschicket hatte. Allein Cabus, anstatt den Avicenna zu zwingen, sich nach Gazna zu begeben, behielt ihn noch einige Zeit bey sich und überhäufte ihn mit Ehre und Geschenken.

Unser Philosoph gieng hierauf an den Hof des Sultans Nedimeddelale. Er würde Leibarzt dieses Prinzen, und er wußte sich dessen Zutrauen auf eine solche Art zu erwerben, daß er die Würde eines Großvizirs erhielt. Er bekleidete indessen diesen hohen Posten nicht allzu lange. Seine übermäßige Neigung zum Weine und zu dem weiblichen Geschlechte, brachten ihn um sein Amt und um die Gunst seines Herrn. Von dieser Zeit an, erfuhr Avicenna alle Widerwärtigkeiten, die er sich durch seine üble Aufführung zugezogen hatte. Er war unstät und flüchtig, und muste oft den Ort seines Aufenthalts verändern, um sein Leben in Sicherheit zu stellen. Man rechnete ihm gewisse Meynungen, die er behauptet hatte, und die dem Sinn des Corans zuwider zu seyn schienen, zu einem

Ver=

Verbrechen an. Avicenna, der den Alfarabius als seinen Lehrer ansah, hatte alle Meynungen desselben angenommen. Aus dieser Ursache beschuldiget sie beyde Algazali in seinem Buche, das den Titel führet: Verwahrung für Irrthümer, der Ketzerey, weil sie mehr den Lehren der Weltweisen als den Grundsätzen des Corans folgten. Renchunah, ein berühmter Geschichtschreiber, sagt indessen, daß viele mahomedanische Lehrer behauptet haben, daß Avicenna am Ende seines Lebens seine Irrthümer abgeschworen hätte. Er starb zu Hamadan in dem acht und funfzigsten Jahre seines Alters im Jahre 1036.

So vollkommen und ausgebreitet auch seine Kenntniß in der Arzneykunst war, so konnte er sich doch selbst für die Uebel; die die Menschheit plagen, nicht schützen. Er wurde während seines Lebens von vielen Krankheiten angefallen, und er war besonders der Colik sehr unterworfen. Seine Ausschweifungen in den sinnlichen Vergnügungen und seine kränkliche Zufälle gaben einen Dichter, der seine Grabschrift verfertigte, zu den Gedanken Anlaß, daß ihn das Studium der Weltweisheit die guten Sitten, und das Studium der Arzneykunst, die Kunst, seine Gesundheit zu erhalten, nicht gelehret habe.

Niemand arbeitete mit mehrerer Leichtigkeit, als Avicenna. Er schrieb täglich funfzig Seiten, ohne sich zu ermüden. Die Lehrer in der Stadt Chiras hatten wider eine seiner metaphysischen Schriften, eine Menge von Einwürfen gesammlet, und sie ihm durch Casem nach Ispahan übersendet. Noch an dem Abend

seiner Ankunft verfügte sich dieser Gelehrte zum Avicenna, mit dem er sich bis in die Mitternacht hinein unterredete. So bald ihn Casem verlassen hatte, beantwortete er die ihm zugeschickte Einwürfe, und endigte diese Arbeit vor Aufgang der Sonne. Er übergab sie so gleich dem Casem und sagte zu ihm, daß er sein möglichstes gethan habe, um ihn in Ispahan nicht länger aufzuhalten.

Avicenna genoß nach seinem Tode eines so großen Ruhmes, daß man ihn bis ins zwölfte Jahrhundert in dem Studium der Weltweisheit und der Arzneykunst allen seinen Vorgängern vorzog. Seine Schriften waren allenthalben bekannt. Seine Schreibart ist deutlich, lebhaft, zierlich, ernsthaft und gründlich. Die Arzneykunst ist ihm die Entdeckung der Cassia, der Rhabarber, der Mirobolanen und der Tamarinden schuldig, und von ihm rühret auch die Kunst, Zucker zu machen, her.

Erinnerungen des Nabi Effendi *) an seinen Sohn.

Das hauptsächlichste und vorzüglichste, woran der Mensch denken muß, mein Sohn, ist die Religion. Sie verdienet vor der Sorgfalt, unser zeitliches Glück

*) Nabi Effendi, ein berühmter Dichter, der zu Ende des vorigen Jahrhunderts lebte, ist der Verfasser dieser in Versen abgefaßten kleinen Abhandlung, die er

Glück zu machen, den Vorzug. Es ist nicht genug, die großen Wahrheiten, die sie in sich schließet zu wissen; man muß sie auch ausüben. Fünf Hauptpunkte sind es, die den Grund der muselmännischen Religion ausmachen: Das Glaubensbekänntniß, das Gebeth, das Fasten, die Wallfahrt nach Mecca und der Zehnde. Von unserm Gehorsam gegen diese Pflichten und von unsrer Bereitwilligkeit, sie auszuüben, hanget unsre ganze Glückseligkeit ab.

* * *

Lege oft, mein Sohn, Dein Glaubensbekänntniß *) ab; sorge aber auch, daß Dein Herz mit Deinen

er zum Unterricht seines Sohnes entwarf. Er war zu seiner Zeit nicht nur der beste Dichter, sondern er schrieb auch in ungebundener Rede mit großer Reinigkeit. Man hat von ihm eine Sammlung von Gedichten, und unterschiedenen an die Großen der Pforte abgelassenen Briefe. Er stand bey dem Sultan Mustapha in großer Gnade, und wurde von allen Vornehmen geliebet. Nach dem Tode dieses Sultans begab er sich nach Aleppo und starb hieselbst zu Anfange dieses Jahrhunderts. Ich habe geglaubt, daß die Uebersetzung dieser Erinnerungen einige Aufmerksamkeit verdienen würde, weil sie uns von der Moral der Türken einen Begriff giebet. Man wird sehen, daß sie über viele Gegenstände wie wir denken, und es kann dieses von nichts andern herrühren, als weil die Begriffe von der Ehrbarkeit, Gerechtigkeit und Tugend bey allen Völkern einerley sind.

*) Das mahomedanische Glaubensbekänntniß bestehet in den Worten: **Es ist außer Gott kein Gott, und Mahomet ist sein Prophet.** Die Türken führen

nen Lippen übereinstimme. Dieses heilige Bekänntniß ist der Grund, auf den das Gebäude der muselmännischen Religion aufgeführet worden. Es entwafnet den zur Bestrafung des Sünders schon ausgestreckten Arm des Allmächtigen, und rechtfertiget ihn vor seinen Augen. Gleich einem glänzenden Lichte leuchtet es uns auf dem Wege der wahren Religion, und machet uns die Abwege des Irrthums bekannt. Es unterscheidet endlich den Muselmann von dem Unglaubigen.

* * *

Wenn die Stunde des Gebeths kommt,*) so bereite Dich dazu, durch die im Gesetze vorgeschriebene Abwaschung vor. Die Reinigung des Körpers ist aber nicht hinreichend, sie ist nur ein Sinnbild von der Reinigung der Seele. Sieh das Gebeth nicht als eine beschwerliche Uebung, sondern als das vortrefflichste Geschäffte an, das ein Sterblicher nur verrichten kann. Durch dasselbe nähert sich die Creatur dem Schöpfer, und es errichtet, so zu reden, eine Art eines Umgangs zwischen Gott und dem Menschen. Sammle in diesen kostbaren Augenblicken Dein Gemüth, und demüthige Dich vor dem höchsten Wesen.

Beob-

führen sie beständig im Munde und legen ihnen eine große Kraft bey. Der Iman spricht sie über einen Sterbenden aus, und man glaubt, daß sie zur Seligkeit eines Menschen hinlänglich sind. Ein Christ, der diese Worte vor einem Muselmann aussprechen wollte, würde Gefahr laufen, zur mahomedanischen Religion gezwungen zu werden.

*) Die Muselmänner bethen fünfmal des Tages.

* * *

Beobachte, mein Sohn, das Fasten im Ramazan.*) Nur Krankheiten können Dich davon auf eine rechtmäßige Art befreyen. Welcher Muselmann, der von der Wahrheit seiner Religion durchdrungen ist, und einer Gesundheit genießet, wird dasselbe brechen? Es ist die Quelle von tausend Wohlthaten, womit Gott unsre Treue gegen seine Befehle belohnet. Die heftigsten Leidenschaften werden durch das Fasten bezähmet, und finden keinen Zugang mehr zu unserm Herzen. Es macht uns fast der Natur der Engel ähnlich.

* * *

Unternimm, mein Sohn, keine andre Wallfahrten, als nach Mecca. Diese Stadt ist der Mittelpunkt der Erde und aller Heiligkeit. Welch ein Glück für einen Sterblichen, das Haus Gottes zu sehen, und den schwarzen Stein **) zu küssen! Das Wasser aus

 dem

*) Ramazan ist der Name des neunten Monats des arabischen Mondenjahres. In diesem Monat hat Mahomet ein Fasten verordnet, welches in Enthaltung des Essens, Trinkens und des Umganges mit seiner Frau, vom Anbruch des Tages bis zum Untergang der Sonne bestehet. Die Beobachtung desselben ist so strenge, daß Kranke, die davon zurück gehalten werden, nach Wiedererlangung ihrer Gesundheit einen andern Monat fasten müssen, so wie auch die Reisende und Soldaten, die zu Felde sind.

**) Dieser schwarze Stein befindet sich an einem Pfeiler des Portals des Tempels zu Mecca. Die Muselmänner schreiben ihm bewundernswürdige Eigenschaften zu. Er schwimmt auf dem Wasser; er macht ein

dem Wunderbrunnen Zimzim, *) giebet denen das Leben, die aus demselben ihren Durst stillen. Wirf Dich nieder, wenn Du von weiten diesen heiligen Tempel siehest, und wiederhole es nachher zum öftern.

* * *

Allmosen zu geben, ist ein göttlicher Befehl, mein Sohn. Der Zehnde Deines Vermögens ist das Erbtheil der Armen, und es ihnen vorenthalten, heißt nichts anders, als fremdes Guth sich zueignen. Die

Reichen

ein magres Kameel, das ihn träget, fett; er ist oft von einer solchen Schwere, daß ihn viele Ochsen nicht fortschleppen können, und oft außerordentlich leicht. Ehedem soll er von einer blendenden Weiße gewesen und durch die Sünden der Menschen erst schwarz geworden seyn. Die Pilgrimme küssen ihn mit der größten Devotion.

*) Dieser Brunnen, der von den Muhamedanern Zimzim genennet wird, ist ihrem Vorgeben nach die Quelle, die Gott der Hagar zeigte, als sie mit ihrem Sohne vom Abraham aus dem Hause gestoßen wurde, und sich nach Arabien begeben muste. Dieser Brunnen stehet bey den Muselmännern in einer sehr großen Hochachtung, und alle Pilgrimme trinken aus demselben und nehmen mit diesem Wasser gefüllte Flaschen mit sich zurück. Mahomet, um die Stadt Mecca, die sein Geburtsort war, ansehnlicher zu machen, um die Andacht der Völker anzufeuern und eine Menge von Pilgrimmen dahin zu locken, hat er dem Wasser dieses Brunnens so große Lobsprüche beygeleget. Man glaubt, daß dieses Wasser für alle Krankheiten helfe, und den, der dasselbe trinket, wieder gesund mache, und daß es zur Vergebung aller Sünden hinreichend sey, wenn es im Ueberfluß getrunken werde.

Reichen sind, so zu reden, nur Schatzmeister derer, die in Dürftigkeit leben. Deine Güther werden sich durch Deine Freygebigkeit nicht vermindern, sondern vielmehr vermehren. Das Vermögen eines harten und geizigen Mannes hingegen, verflieget wie ein Rauch. Gott, der Dich in dem Schooße des Ueberflusses hat gebohren werden lassen, konnte Dich in den Stand des Elendes setzen; sey also mitleidig und liebreich gegen diejenigen, die der Kummer drückt. Nie müsse Dir ein unanständiges Wort entwischen, wenn Du mit ihnen redest. Oefne Deine Thür den Derwichen und Armen; diese Handlung ist Gott angenehmer, als Moscheeen zu erbauen, beständig zu fasten und öftere Wallfahrten nach Mecca zu thun. Es ist aber nicht genug, mein Sohn, zu geben; Du must Dir den Gegenstand Deiner Almosen aussuchen. Die Wittwe und der Wayse müssen die erste Stelle einnehmen; trockene die Thränen, die der Tod eines Mannes oder eines Vaters ihnen auspresset, von ihren Augen ab, oder laß sie vielmehr in Dir ihn wieder finden. Der Anblick elender Personen rühre Dein Herz, und erleichtre ihnen durch Deine edelmüthige Sorgfalt ihren jämmervollen Zustand. O wie süß ist es doch, wenn Freude und Ueberfluß unsre Tritte bezeichnen! Heißt dieß nicht, dem Allmächtigen nachahmen.

* * *

Hüte Dich, mein Sohn, daß eine eitle Ruhmsucht Deine Almosen nicht vergifte. Wenn Du sie bekannt machest, so haben sie alle ihren Werth verloren. Nur

Gott

Gott allein müssen sie bekannt seyn. Vermeide durch die Art zu geben, die mit dem Nehmen stets verbundne Scham. Wie viele Menschen ziehen den Tod der demüthigen Stellung eines Bittenden vor? Andre im Ueberfluß gebohren, und nachher unglücklich gewordene Menschen, naget ein innerlicher Kummer, und sie eilen mit starken Schritten ihrem Grabe zu, da sie ihr Elend verschweigen. Bemühe Dich, sie zu entdecken, und verstopfe die Quelle ihrer Thränen. Vergiß nicht die Worte eines Alten: „Wenn Du „andern Wohlthaten erweisest, so erzeigest Du sie „Dir selbst.“ Ist eine solche Anwendung unserer Reichthümer nicht unendlich besser, als sie in Wollüsten und Ausschweifungen mit niederträchtigen Schmeichlern zu verschwenden?

* * *

Wiedme, mein Sohn, die Morgenröthe Deines Verstandes dem Studium der Wissenschaften. Ihnen folget der ausgebreiteste Nutzen nach. Sie bilden das Herz, verbessern den Verstand, und lehren den Menschen seine Pflichten. Durch sie gelanget man zu Ehren und Würden; sie erquicken und vergnügen uns in den Tagen der Freude, und sind unsre Ruhe in den Tagen der Trübsale. Ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich alle Vortheile, die sie in sich enthalten, anführen wollte. Ohne einen beständigen und anhaltenden Fleiß ist es aber vergeblich, sie zu erlangen. Sie sind die Töchter der Arbeit, und nur durch diese kann man zu ihrem Besitz gelangen. — Sorge dafür, Deinen Verstand mit allen Arten von Kenntnissen zu berei-

bereichern. Es kommen in dem Laufe des Lebens unzählige Gelegenheiten vor, wo sie unumgänglich nöthig sind. Wie unendlich groß ist nicht der Abstand zwischen einem Gelehrten und Unwissenden! Die Vergleichung des glänzendesten Lichtes mit der dicksten Finsterniß, des Lebens mit dem Tode, und des Daseyns mit der Vernichtung, drücken nur schwach den Unterschied zwischen einem gelehrten und unwissenden Manne aus. Die Unwissenheit ist die vergiftete Quelle, aus der alle Uebel, die diese Welt martern, fließen. Der blinde Aberglaube, die Irreligion, die Barbarey, diese Verheererinn der Künste, gehen ihr zur Seite, und die Schande, und die Verachtung und die Niederträchtigkeit folgen ihr nach. — Die arabische Sprache, diese so reichhaltige und zu gleicher Zeit so alte Sprache, die mit der Welt ihren Anfang genommen zu haben scheint; diese Sprache, die Abraham und sein Sohn Ismael redete, und die sich von diesen Patriarchen an bis auf uns in aller ihrer Reinigkeit erhalten hat, muß der erste Gegenstand Deiner Studien seyn; Du must aber der Erlernung derselben, die ganze Zeit Deiner Jugend nicht aufopfern. Die Sprachen sind nur die Zugänge zu dem Tempel der Wissenschaften. — Studiere, mein Sohn, die göttlichen und menschlichen Gesetze, sie sind alle im Coran enthalten, und wenn Du sie inne hast, so erlerne die Logik und die Physik. Besleißige Dich vorzüglich der Lesung der besten Schriftsteller. Wird sich wohl ein Vogel ohne Flügel in die Luft zu erheben suchen. Die kostbare

Muschel,

Muschel, die die Perle in sich schließet, findet man nicht auf der Oberfläche des Meeres; man muß sie in der Tiefe, und unter tausend Gefahren aufsuchen.

* * *

Der falsche Glanz der Reichthümer verblendet die Augen der schwachen und eigennützigen Menschen. Laß durch denselben die Deinigen nicht verderben. Die Menschen seufzen unaufhörlich nach Güthern, die sie nicht besitzen, und ihr unersättliches Herz ist stets mit vergeblichen Wünschen angefüllt. Befreye Dich von denselben. Oefne niemals den Mund zum Bitten. Die Person eines Bittenden erniedriget den Mann, der die Ehre liebet. Warum sollst Du Dich in Deinen Bedürfnissen an einen eben so schwachen Sterblichen wenden, als Du bist? Was kann er und was besitzet er, um Dir Antheil daran nehmen zu lassen? Gott hat einem jeden nach seinem göttlichen Willen die Reichthümer zugetheilet, und niemand kann sich des für Dich bestimmten Theiles bemächtigen. — Die Ruhe und das Glück des menschlichen Lebens bestehet in der Zufriedenheit mit seinem Zustande. Gott, der Dich in denselben gesetzet hat, weis, was Du bedarfst. Vertraue seiner Vorsehung; er wird Deinem Kummer abhelfen. Warum ist der Mensch für das Gold und Silber so eingenommen? Diese geringe Metalle können weder den Hunger, noch den Durst stillen, noch die Stelle der schlechtesten Nahrungsmittel vertreten. Vergebens würde sich ein Ackersmann von einem Felde,

das

das er mit Gold und Silber besäet, auf eine einträgliche Erndte Hoffnung machen. Diese beyde Metalle sind nicht die wahren Reichthümer, sondern nur die Zeichen davon. — Hüte Dich, von jemanden etwas anzunehmen. Man kann zwar von einem vertrauten Freunde ein Geschenk annehmen; man muß aber die Gelegenheit, sich gegen ihn dankbar zu erweisen, eifrigst aufsuchen. In Deinen Versprechungen sey zurückhaltend und behutsam; hast Du aber Dein Wort gegeben, so halte es aufs strengste. Die Versprechungen sind einem redlichen Manne Schulden, die er wieder zu bezahlen schuldig ist.

* * *

Fliehe, mein Sohn, die Spötterey; sie beleidiget oft den, der der Gegenstand derselben ist. Ein Spötter von Profeßion ist die Geißel der Gesellschaft, und jedermann fürchtet und fliehet ihn. Opfre niemanden der Begierde, einen witzigen Einfall zu sagen, auf; gleich einem abgeschossenen Pfeile durchboret er das Herz desjenigen, wider den er gerichtet gewesen. Ich bin kein zu strenger Richter, um eine unschuldige Spötterey zu verdammen. Ein feiner und sinnreicher Scherz ist die Seele und das Salz der Unterredung; wie wenige Menschen kennen aber denselben, und wie schwer ist es, ihn nicht zu weit zu treiben. — Untersage Dir gänzlich eine jede Verläumdung. Es ist niederträchtig und schändlich, denjenigen, der sich nicht vertheidigen kann, anzufallen, weil er abwesend ist. Ein Verläumder wird

wird von allen verabscheuet, seine besten Freunde meiden ihn, und niemand ist für die Stiche seiner vergifteten Zunge sicher.

* * *

Alle Menschen sind einander gleich, mein Sohn. Nur die Tugend und nicht das Glück sollte sie unterscheiden. Laß daher niemanden die Größe Deines Ranges empfinden. Sey gegen jedermann liebreich und freundlich; die wahre Größe ist gefällig. Vertreibe von Deiner Stirne alles Misvergnügen, und laß aus Deinen Augen keinen Haß und keine Verachtung gegen andre blicken. Dein Gesicht sey stets heiter, und der Redner der Güte Deines Herzens. Gebrauche gegen diejenigen, die Dir unterwürfig sind, keine harte Ausdrücke, und fordre von ihnen keine Dienste, die ihre Kräfte übersteigen. Hege gegen Deinen Nächsten keinen Haß noch Feindschaft; man störet seine eigene Ruhe, und bereitet sich viel Verdruß zu, wenn man sich dieser Leidenschaft überläßt. Die edelste Rache gegen eine Beleidigung ist die, demjenigen, der sie uns zugefüget, nicht nachzuahmen. Fliehe den Zorn und die heftigen Ausbrüche derselben. Suche den Kummer Deiner Freunde zu erforschen, und bemühe Dich ihn zu lindern. Erst dann, wenn Du Dich selbst nicht retten kannst, nimm zu ihnen Deine Zuflucht, und werde ihnen niemals zur Last. Dieß ist das einzige Mittel die Freundschaft zu erhalten. — Mische Dich nicht, wenn es möglich ist, in die Angelegenheiten andrer, und übernimm weder Vormundschaften noch Vollmachten. Fliehe die gericht-

gerichtlichen Streitigkeiten, und laß Deine Stimme in dem Tempel der Gerechtigkeit nicht hören. Derjenige, der die Processe liebet, ist der unglücklichste unter allen Menschen. Seine Tage laufen in Zank dahin, und endigen sich in Armuth. Bringe niemals Deine Klagen gegen Deinen Beleidiger vor dem Sultan; überlaß Gott Deine Rache; er wird Dich beschützen, und Deine Feinde zu Schande machen. Laß Deine Hände stets zum Wohlthun geöffnet seyn, und Dein Fuß betrete niemals den Weg des Lasters.

* • *

Denke, mein Sohn, an Deinen zärtlichen Vater. Sein Glück oder sein Unglück hangen von Deiner Zuneigung zur Tugend oder zum Laster ab. Sey sanftmüthig und liebreich gegen andre; die Sanftmuth erwirbt uns die Gunst aller Gemüther. Ein stolzes und verächtliches Betragen, stößet jedermann von uns; ein Gesicht hingegen, auf dem Gütigkeit und Freundlichkeit abgemalet sind, ziehet alle Herzen an uns. Ueberlaß den Stolz den Einwohnern der Hölle; diese traurige Leidenschaft stürzte sie in dieselbe. Fliehe den Umgang mit stolzen und aufgeblasenen Menschen, oder wenn Dich das Ohngefähr zu ihnen führet, ohne daß Du es verhindern kannst, so beschäme ihren Stolz durch Deine Bescheidenheit. Befolge nicht die gewöhnliche Maxime der Welt, die gleiches mit gleichen vergolten wissen will. Der Hochmuth ist eine grausame Krankheit, die endlich denjenigen, der mit derselben behaftet ist, ums Leben

bringet. — Sey nicht nach Ehrenstellen und Würden begierig; sie würden Dich vielleicht in dieser Welt unglücklich machen, und in der zukünftigen Dir den Zorn Gottes zuziehen. Gesetzt auch, daß Dich das Glück bis auf den höchsten Gipfel der Ehre erhübe, glaubest Du deswegen vollkommener als andre, und berechtiget zu seyn, ihnen verächtlich zu begegnen? Laß Dir daher Deine Augen von Menschen nicht verblenden. So erhaben und groß Du auch immer seyn magst; so laß es niemals in Deinem Betragen merken und gieb nicht zu, daß man Deine Hand oder Deinen Rock küsse. Grüße jedermann freundlich und verlange nicht, daß man vor Dir aufstehe, wenn Du auf der Straße gehest. Je weniger Ehrerbiethung Du von den Menschen forderst, desto mehr werden sie dieselbe Dir zu erkennen geben. — Die Verstellung, wenn sie nicht übertrieben wird, ist öfters in dem menschlichen Leben und besonders gegen Bösewichte erlaubt. Man ist nicht verbunden, ihren verderbten Augen seine Seele sehen zu lassen, und eine allzu große Aufrichtigkeit gegen sie, würde unsre Zufriedenheit und Ruhe stören. — Finde Dich nicht als ein Schmarutzer bey allen Mahlzeiten ein, und bestürme nicht die Thüren der Großen. Die Zeit eilet gleich einem schnellen Flusse unaufhaltsam dahin, kehret nie zurück, und stürzet sich in das Meer der Ewigkeit. Welche Verblendung, oder vielmehr welche Raserey, sie damit zu verschwenden, Menschen unsre Aufwartung zu machen, die unsre Ehrerbiethung mit Verachtung annehmen! — Das beste Mittel ein Geheim-

niß

niß zu verwahren würde seyn, es niemanden zu entdecken; es giebt indessen Umstände, die uns nöthigen, es einem Freunde anzuvertrauen; man muß ihn aber vorher wohl geprüfet haben, ehe man ihn dieses Zutrauens würdiget. Entferne Dich von denen, die nur Zerstreuungen und Vergnügungen lieben, und die ein leichtsinniges und unbeständiges Gemüth haben. — Eine allzu große Leichtgläubigkeit, und ein allzu großes Mistrauen sind zwey einander entgegen stehende Fehler, die man vermeiden muß. Man darf nicht alles, was gesagt wird, blindlings glauben, noch an allem, was man höret, zweifeln. Die Beurtheilungskraft muß hier unsre Führerinn seyn, und uns die Wahrheit zeigen. — Verschließe Deine Ohren für Lobsprüche. Die meisten haben niederträchtige Schmeicheley, oder schändlichen Eigennutz zum Grunde. Das Lob der Gottlosen ist nie einiges Gehöres würdig. Sie bringen Dir dieses Opfer, um Deine Tugend zu verdunkeln, oder Dich in Laster zu stürzen. — Finde Dich nirgends ungebethen an einem Orte ein, und besuche nur diejenigen Häuser, in denen die Ehrbarkeit herrschet. Die Versammlungen, in denen man Dich antrifft, müssen die Schule der Tugend und nicht des Lasters seyn. — Zwischen dem Stillschweigen und einer ausschweifenden Schwatzhaftigkeit muß die Mittelstraße gehalten werden. Man fliehet den nichts redenden Mann, und ein Schwätzer wird als der Tyrann der Gesellschaft angesehen. Die Natur, die uns nur ein Werkzeug zum Reden gegeben hat, hat uns mit zweyen zum

Hören versehen, und uns damit genugsam gelehret, daß wir mehr hören, als reden sollen. Vermeide in Deinen Erzählungen die Weitschweifigkeit; das sicherste Mittel zu gefallen ist dieses, mit wenigen Worten viel zu sagen, und lehrreich zu seyn, wenn man zu vergnügen sucht. — Rede mit jedermann auf eine anständige und einnehmende Art, besonders antworte niemals mit Verdruß und Bitterkeit. Den andern ihre Fehler vorhalten, dieß heißt, sich zum Richter der Gesellschaft aufwerfen. Die Menschen vergessen es nie, wenn man sie gedemüthiget hat. — Laß im Umgange die Vorzüge Deines Genies nicht allzu sehr blicken, und lerne die große Kunst, andern die Gelegenheit, ihren Verstand zu zeigen, zu verschaffen. Ihre Eigenliebe wird dadurch geschmeichelt, und sie sind mit uns zufrieden, da sie es mit sich selbst sind. Bezeige gegen diejenigen Nachsicht, die wenigere Einsichten besitzen, als Du. Gott hat nicht allen Menschen einerley Grad des Verstandes zugetheilet.

* * *

Ueberlaß Dich nicht, mein Sohn, dem Betruge. Er ist das Erbtheil niederträchtiger und schändlicher Seelen, und es ist besser für einen Einfältigen, als für einen Betrüger gehalten zu werden. Der Betrug ist ein verächtliches Laster, dem das Unglück stets nachfolget. Die Lügen wohnen auf den Lippen des Betrügers, und sein Mund öffnet sich in keiner andern Absicht, als zu betrügen. Er streuet allenthalben Uneinigkeit aus, und zündet das Feuer des Streits und der Mishelligkeit an. Die Strafe verfolgt ihn

aber bald. Er wird der Gegenstand des allgemeinen Hasses und der Verachtung; alle seine Unternehmungen werden mit keinem glücklichen Erfolge gekrönet, und da er der Feind aller Menschen ist, so bemühet sich jedweder, sein Vorhaben zu zernichten; seine Tage vergiftet ein beständiger Verdruß, und er stirbt endlich von allen gehaßt und verlassen. Du weißt das Sprüchwort: „Der Betrüger geräth über kurz „oder lang selbst in die Netze, die er andern gestellet „hat.“ Der Betrug, die Lügen und die Verläumdung sind drey Ungeheuer, die aus der Hölle entflohen sind, um die Erde zu verwüsten. Ein wahrer Muselmann muß sie bestreiten und besiegen. Das Vermögen, das Leben, die Ehre des Nächsten sind heilige Unterpfänder, die uns von dem Allmächtigen anvertrauet worden. Sich an ihnen vergreifen, heißt den schrecklichsten Kirchenraub begehen.

* * *

Der Wein, mein Sohn, war ein Geschenk, das die Natur den Sterblichen gegeben hatte, um ihre durch die Arbeit erschöpfte Kräfte zu ersetzen und ihr mühseliges Leben zu versüßen. Allein sie haben diese Wohlthat gemisbrauchet, und der übermäßige Gebrauch desselben, hat unsern Propheten genöthiget, dieses Getränke zu untersagen. Unterwirf Dich ohne Murren diesem Gesetze. Der Wein setzet den, der ihn ausschweifend trinket, aus dem Stande der Menschheit, benimmt ihm seine Vernunft, die seine Führerinn seyn sollte, raubet ihm seinen guten Namen,

men, und verschließet ihm den Zutritt zu Aemtern und Ehrenstellen. Ziehet der Wein schon so schädliche Folgen nach sich, so sind diejenigen unendlich trauriger, die das Opium hervor bringet. Die berüchtigte ägyptische Zauberinn **Mutaleha**, bediente sich ohne Zweifel dieser Pflanze, vermöge deren sie diejenigen, die ihr das Leben zu rauben suchten, in allerhand Thiere verwandelte. Dieser Mohnsaft versetzet auch wirklich den Menschen in die Klasse der Thiere. Betrachte einmal einen solchen Menschen, der Opium zu sich genommen hat. Er gehet mit langsamen Schritten; seine Füße können kaum seinen Körper tragen, so mager und abgefallen er auch ist; seine erstorbene Augen, seine eingefallene Wangen, sein blaßes Gesicht machen es zweifelhaft, ob er eine aus dem Grabe gegangene Leiche, oder ein Wesen ist, das Athem holet.

* * *

In Deiner Kleidung sey nicht übermäßig prächtig. Da die Schönheit eine von denen Eigenschaften ist, die man von den Frauenzimmern verlanget, so sind sie zu entschuldigen, wenn sie alles hervor suchen, was dieselbe erheben kann. Der Putz ist für das schöne Geschlecht; die Mannspersonen hingegen müssen auf die Auszierung ihres Verstandes bedacht seyn, aber auch in den gegenseitigen Fehler nicht verfallen und einen Cyniker vorstellen. Die Reinlichkeit und der Wohlstand in der Kleidung sind nicht von einander zu trennen. Dein Anzug sey Deinem Stande gemäß; so groß indessen auch Deine Reich-

thümer

thümer seyn mögen, so trage niemals allzu kostbares Pelzwerk. Es bleibet alles zurück, und Du nimmst nur einen Sterbekittel mit Dir. Die Kleiderpracht stürzet in Schulden, und diese sind die Quelle von unzählichen Unglücksfällen. Derjenige, der Schulden hat, verlieret das kostbarste Gut der Gesellschaft, die Freyheit; er wird ein Sclave seines Gläubigers; die Verfallzeit einer Handschrift ist oft, wenn er zu bezahlen nicht vermögend ist, das Ende seines bürgerlichen Lebens, und das Gefängniß sein Grab. Ein Wucherer machet sich sein Unglück zu Nutze; ein neuer Wechsel raubet ihm noch sein weniges Vermögen und richtet ihn völlig zu Grunde; er wird von einem Gerichte zum andern geschleppet, und endlich die Fabel der ganzen Stadt. Dieß sind, mein Sohn, die Unglücksfälle, die den Luxus begleiten; ich habe Dir das Gemälde davon entworfen, damit Du ihnen entgehest. Es ist besser, armselig gekleidet und barfuß zu gehen, als schuldig zu seyn; man genießet wenigstens die Freyheit.— Leihe niemals Geld; man wird oft das Opfer einer allzu großen Gefälligkeit. Die Redlichkeit und Dankbarkeit sind zwo sehr seltene Tugenden unter den Menschen. Sie vergessen leicht die Wohlthaten und läugnen ihre Schuld; die falschen Eidschwüre kosten ihnen nichts, und es ist ihnen lieber, ihr Geld zu den Gerichtskosten zu verwenden, als ihre Schulden zu bezahlen. Stehet dein Schuldner mit einem Pacha in Verbindung, wirst Du es alsdann wohl wagen, Dein Geld von ihm zurück zu fordern? Sein Beschützer leget für ihn

bey den Richtern ein Vorwort ein, er bringet falsche Zeugen auf, und der Gerechtigkeit Deiner Sache ohngeachtet setzet ihn sein Ansehen gegen alle Deine Forderungen in Sicherheit. Die Welt ist so verderbt, daß man sich nicht getrauen darf, jemanden einen Dienst zu erweisen.

* * *

Gieb der Stimme des Ehrgeizes kein Gehör; fliehe die allzu hohen Ehrenstellen; das Glück findest Du in einem mittelmäßigen Stande. Große Geschäffte führen auch große Sorgen mit sich, und wer sich denselben unterzogen hat, muß seiner eigenen Ruhe entsagen. Doch dieses Opfer ist das geringste; er wird der Gegenstand eines allgemeinen Neides; Haß und Eifersucht empören sich wider ihn, und die Verläumdung schärfet ihre Pfeile. — Der Weise fliehet die Höfe der Pachas. Was soll er an Oertern machen, wo die Tugend verbannet ist, und wo Ungerechtigkeit und Tyranney herrschen? Gelehrsamkeit, Verdienste, Redlichkeit sind keine Eigenschaften, durch die wir uns die Gunst der Statthalter der Provinzen erwerben können; sie bewilligen sie schändlichen Angebern, die die strafbare Gabe besitzen, sie zu bereichern, indem sie ihnen die Kunst beybringen, die Unterthanen zu unterdrücken. Die Pachas gleichen dem raubbegierigen Jäger, der sich des Falkens bedienet, um die Einwohner der Luft zu bekriegen. Sie messen die Achtung, die sie uns erweisen, nach dem Nutzen ab, den sie von uns ziehen können. Derjenige, der ihren Schatz vergrößert, wenn er die Kanäle der Ungerechtigkeit

tigkeit eröffnet, wird ihr Liebling. Wer ihren Beyfall erhalten will, muß allen Grundsätzen der Ehre und der Billigkeit entsagen. Er muß die Völker ihrer Raubbegierde aufopfern, ganze Familien zu Grunde richten, und der Gegenstand des Schreckens und des Hasses einer ganzen Provinz werden. Untersuche, mein Sohn, das Verhalten eines Ehrgeizigen, der allein der Gunst eines Pacha genießen will. Gefährliche Nebenbuhler legen ihm Hindernisse in den Weg. Er wendet wechselsweise Verrätherey und Verläumdung an; die Ausübung der schrecklichsten Verbrechen ist ihm eine Kleinigkeit, wenn er nur seine Absicht erreichen kann. Allein er ist nicht immer glücklich. Diejenigen, die eben diesen Weg gehen und eben so verrucht sind, als er, halten ihn in seinem Laufe auf und stürzen ihn in sein voriges Nichts zurück. Ist er so glücklich, seinen Gegner zu Boden zu werfen, so überläßt er sich nunmehr der grausamsten Rache; nur das Blut desjenigen, der sich ihm zu widersetzen wagte, kann ihn besänftigen. Seine Intriguen, seine Verbrechen haben ihn endlich auf die Stelle gebracht, nach der er schon längst seufzete. Seine Nebenbuhler sind entflohen oder umgekommen. Er besitzet ganz allein die Gunst des Pacha, und regieret ihn. Welche Veränderung bringt nicht diese Erhebung bey ihm zuwege? Der Hochmuth ist auf seinem Gesichte gemalet, und der ausschweifende Haß gehet aus seinem Munde. Kaum würdiget er seine alten Freunde seines Anblicks. Man muß vor diesem Götzen die Kniee beugen und seinen Thorheiten opfern. Wer sich erdreistet, ihm zu

widersprechen, ist ohne Hülfe verloren; er hintertreibet eine Sache, die nicht von ihm herrühret. Geschickt in der Kunst, den Unterthanen das Ihrige zu rauben, leget er auf Buden, Backöfen, Bäder und Gärten neue Abgaben, und eignet sich dieselben zu. Er reißt endlich alle Güter des Staats und der Privatpersonen an sich. Sein Glück ist aber weder rein, noch beständig. Furcht, Mistrauen, Verdacht und tausend andre Leidenschaften bestürmen seine Seele. Seine Verbrechen stellen sich stets seinem Geiste dar und beunruhigen ihn. Oft stürzet ihn ein gewaltsamer Tod in die Nacht des Grabes, oder ein mächtiger Feind erhebet sich wider ihn, wirft ihn zu Boden und er endiget den Lauf seines Lebens in einem traurigen Exilium oder in einem fürchterlichen Gefängnisse. Wehe einem geldbegierigen und ehrgeizigen Menschen, der denen durch ihn unglücklich gewordenen Unterthanen, Tag und Nacht Thränen auspresset! Diese Thränen werden endlich ein Strom, der ihn mit seinen Reichthümern gewaltsam fortreißet. So siehet, mein Sohn, der Ehrgeizige aus. Du must aber auch den vornehmen Mann kennen lernen, dem Bescheidenheit und Rechtschaffenheit zu Theile geworden. Man erblicket ihn nicht in den Vorzimmern der Pachas, und er bemühet sich nicht, sich bey ihnen einzuschmeicheln. Er ist weder ein Hofmann, noch ein Schmeichler. Sein Vermögen, die Frucht seiner Sparsamkeit, verwaltet er mit Klugheit, und giebt ihm einen reichlichen und anständigen Unterhalt. Die Ehrgeizigen tadeln eine ihrem Betragen so entgegen gesetzte Aufführung, und

beschuldigen ihn der Niederträchtigkeit; allein er verachtet diese Verläumdungen, und seine Tage fließen sanft und heiter vorbey. Folge diesem Beyspiele und verstatte dem Ehrgeize keinen Zugang in Deine Seele. Entferne Dich von den Höfen der Pachas. Du findest hier kein Glück; nur da ist es, wo Du tugendhafte Freunde antriffst, und wo Du Deine müßige Stunden mit Lesen angenehm und nützlich zubringen kannst.

* * *

Dein Mund sey der Tempel der Wahrheit. Der Lügner ist der verachtungswürdigste Mensch und der Urheber seines eigenen Unglücks. Es ist aber nicht genug, die Wahrheit nicht zu beleidigen; man muß auch diejenigen fliehen, die sie verrathen. Der Prophet sagt, daß der Mund eines Lügners einer Höhle gleich sey, aus der ein ansteckendes Gift gehe. Wenn man in Deine Worte ein Mistrauen setzet, so suche sie durch Eidschwüre nicht zu bestärken. Die Rede eines rechtschaffenen Mannes muß die völlige Gültigkeit eines Schwures haben; nur gewissenlose und unverschämte Menschen, bedienen sich derselben zur Unterstützung ihrer Lügen. Das Falsche in den äußerlichen Handlungen, ist der Wahrheit zur Liebe, eben so zuwider, als das Falsche in den Worten. Traue diesen Scheinheiligen nicht, die vor andern heilig zu scheinen suchen. Ihr bescheidenes äußerliches Betragen, ihr langer Bart, ihre schlechte Kleidung, ihre bald gen Himmel gerichtete, bald zur Erde niedergeschlagene Augen, alles zielet dahin ab, den gemeinen Mann zu berücken; allein ihr Herz ist verdorben und mit dem

feinsten

feinsten Gifte der Scheinheiligkeit angefüllt. Sie reißen alles an sich; sie sind die Schiedsrichter der Streitigkeiten, die Tyrannen der Familien, und das Schrecken der Kinder, die sie des väterlichen Erbtheils berauben und es sich zueignen. Man verkaufet seine Güter, um sie diesen Betrügern zu zuwenden, von denen man glaubt, daß sie über die Schätze des Himmels befehlen, und sie denen zutheilen können, welche ihnen an den irrdischen Antheil nehmen lassen. Sie haben weder Verdienste, noch Gelehrsamkeit, noch Tugend. Sie bedecken ihre Fehler mit einem äußerlichen in die Augen fallenden Schein. Ihr Betragen ist voll Demuth, und sie predigen die strengste Moral, da sie sich ins geheim allen Wollüsten überlassen. Sie reden eine geheimnißvolle Sprache, um desto leichter die Unwissenden zu hintergehen. Die einfältigen und leichtgläubigen Personen, halten sie für wahre Heilige. Ihr Name breitet sich bald aus. Der Ehrgeizige, der nach Würden trachtet, das Frauenzimmer, das nach der Verbindung mit ihrem Liebhaber seufzet; die Frau, die den Tod eines abgelebten oder allzu eifersüchtigen Mannes verlanget; kurz alle, die ihre Wünsche erfüllt wissen wollen, nehmen zu ihnen ihre Zuflucht und bitten um ihr Gebeth. Wenn ein solcher Scheinheiliger ein geschickter Betrüger ist, der Träume und Offenbarungen in seiner Gewalt hat; wenn er die Rolle eines Inspirirten zu spielen weis; wenn er denen, die ihn um Rath fragen, schmeichelt, und die Geschicklichkeit besitzet, ihnen angenehme Dinge vorher zu sagen, so kann er immer

eines

eines glücklichen Erfolgs seiner Betrügereyen versichert seyn. Trifft eine von seinen Prophezeyhungen ein; alsdann vergrößert sich die Anzahl seiner Clienten; Hohe und Niedrige bestürmen seine Thüre; die Geschenke fallen ihm haufenweise zu, und seine Reichthümer vermehren sich mit dem Rufe seiner Heiligkeit. — Verabscheue, mein Sohn, diese Betrüger. Der wahre Heilige ist nach den vergänglichen Gütern der Erde nicht begierig. Er ist demüthig und suchet sich den Augen des Pöbels zu entziehen. Er bemühet sich nicht, durch Weißagungen Blendwerke vorzumachen. Seine Wunder sind mit dem Siegel der Glaubwürdigkeit bedrücket. Er befiehlet den Elementen und den Krankheiten. Der Tod selbst gehorchet seiner Stimme und wird seine Beute. Er ist der Liebling des Allmächtigen, der ihn in seinen Geheimnissen unterrichtet. Er ist die Ursache, um derentwillen Gott die Welt verschonet, und er entwaffnet den zu ihrem Untergange schon ausgestreckten Arm.

* * *

Der Frühling ist die angenehmste und schönste Jahreszeit. Die erstorbene Natur erhält wieder ein neues Leben. Alles lebt auf, alles kündiget eine allgemeine Revolution an. Der Saft in der Pflanze, und das Blut in dem Thiere fließt schneller. Die Bäume ziehen ihre neue Kleidung an, und tausend hervorwachsende Blumen zieren die Wiesen. Die Flüsse zerreißen die Ketten, die der Nordwind ihnen anlegte. Die Vögel besingen ihr Vergnügen, und ihr Gesang erfül-

erfüllet die Wälder. Ueberlaß Dich den Reizungen dieser schönen Jahreszeit. Entfliehe dem Geräusche der Stadt, um niedrige Hütten zu bewohnen. Sie waren der erste Aufenthalt des Menschen. Man genießet hier Vergnügungen, die nicht so glänzend, aber reiner und unschuldiger als in den Städten sind. Hier wird der Philosoph durch die Betrachtung der Natur zur Bewunderung der Größe Gottes hingerissen.

* * *

Ehe Du Dich, mein Sohn, in das Feld der Dichtkunst wagest, so prüfe zuvor Deine Kräfte. Spürest Du bey Dir dieses göttliche Feuer, das den Dichter beleben muß, so überlaß Dich Deinem Genie. Mache Dich aber anfänglich mit den Schriften der besten Dichter bekannt. Nefi und Baki behaupten den Vorzug unter den Türken. Das an schönen Geistern so fruchtbare Persien hat eine große Anzahl guter Dichter hervor gebracht. Welche Reinigkeit und Stärke findet man nicht beym Saib und Kelimi? Diami, Nouri und Hakani sind voll unnachahmlicher Schönheiten. Sadi melodiereicher Gesang gleichet dem Gesange einer Nachtigall. Chevkel erhebet sich stolz wie ein Adler zum Himmel. Hafiz besinget die Liebe und Attar bemühet sich, durch die Lehren der erhabensten Moral die Menschen tugendhafter zu machen. Die Araber haben mit nicht geringerem Eifer die Dichtkunst cultiviret, als die Perser. Ja sie haben noch mehr von jenem göttlichen Enthusiasmus, von jener dichterischen Wuth, die das

Herz hinreißt, erhitzt und erhebet. Ihr Styl ist ungestüm, ihre lebhafte Einbildungskraft malet mit starken Zügen die Gegenstände, und sie bringen in ihre Verse alle Hitze des Himmelsstriches, unter dem sie wohnen. Sie gleichen einem Diamant, der tausend Feuerstrahlen von sich wirft. Um ihre Schönheiten aber zu empfinden, muß man ihre Sprache verstehen. Wer die Vollkommenheit erreichen will, muß das Arabische und Persische verstehen. Diese beyde Sprachen sind die Flügel, mit denen sich ein Dichter in die Höhe schwingen kann; ohne ihre Hülfe bleibt er stets auf der Erde. Willst Du, mein Sohn, daß Deine Gedichte nicht blos von Deinen Zeitgenossen, sondern auch von der Nachkommenschaft geschätzet werden sollen, so sey darauf bedacht, daß sie mit der Vernunft übereinstimmen, unter einem sinnreichen Bilde, unter einer feinen Allegorie eine nützliche Wahrheit vortragen, und die Menschen tugendhafter zu machen suchen. Der Garten der Dichtkunst ist dürr und unfruchtbar, wenn er nicht mit dem Wasser der Philosophie begossen wird. Die meisten unsrer mittelmäßigen Dichter reden nur von Narcissen, vom Wein und von der Nachtigall. Wollen sie eine eingebildete Schönheit beschreiben, so vergleichen sie dieselbe bald mit dem Frühlinge, bald mit einer beblümten Wiese. Ihre Lippen sind wie die Rosen und ihre Haut wie der Jesmin. Knechtische und frostige Nachahmer! Ihre matte Einbildungskraft stellet ihnen keine neue Bilder dar; sie wagen es nicht, den schon längst gebahnten Weg zu verlassen. — Die Wahrheit

bedarf

bedarf nicht der Satyre, um uns ihre Stimme hören zu lassen. Beschäfftige deßhalb Deine Muse niemals mit dieser Art der Dichtkunst. Ein Satyriker wird von jedermann gefürchtet, und niemand glaubt, für seine boshafte Anfälle sicher zu seyn. Haß und Neid verfolgen ihn, und oft bereuet er es zu spät, sich der Satyre gewiedmet zu haben.

* * *

Glücklich ist derjenige, der mit der Wageschaale in der Hand seine Einkünfte mit seinen Ausgaben genau abwieget. Noch glücklicher der, welcher an die Unbeständigkeit der menschlichen Dinge denket, von weiten einen Unglücksfall voraus siehet, und durch eine kluge Haushaltung sich wider eine traurige Zukunft in Sicherheit zu setzen weis. — Lege Deinem Ehrgeize einen Zaum an, mein Sohn, und wünsche Dir nicht hohe Ehrenstellen. Je mehr Du erhoben werden wirst, je näher wirst Du auch Deinem Unglücke seyn. Nicht Reichthümer, nicht Würden, nur der Mittelstand gewähret Dir ein dauerhaftes Glück. Ein still fließender Bach ist zur Fruchtbarkeit Deines Gartens hinreichend; ein heftiger Strom würde ihn durch eine Ueberschwemmung zu Grunde richten. Unter allen Würden aber, die der menschliche Ehrgeiz erfunden hat, ist der Pachas ihre die gefährlichste. Das Leben eines Pacha ist ein Gewebe von Verdruß und Unruhe. Er genießet zwar einer uneingeschränkten Autorität in dieser Welt; er hat aber auch in der zukünftigen alles zu fürchten. Schrecklicher Zustand!

Bege-

Begehet er Ungerechtigkeiten, so ist er in den Augen Gottes strafbar, und liebet er die Gerechtigkeit, so kann er sich in den Posten, den er bekleidet, nicht behaupten. Alles beunruhiget, martert und quälet ihn. Er schläft weder am Tage, noch in der Nacht. Der Anblick eines von Constantinopel angekommenen Bedienten der Pforte, setzt ihn in das äußerste Schrecken; er erhält von ihm entweder den unglücklichen Strick, oder den Absetzungsbefehl. Wer, ohne sich von dem mit der Würde eines Pacha verbundenen verführerischen Glanze verblenden zu lassen, die Mühseligkeiten, die von derselben unzertrennlich sind, erweget, der wird sich gewiß nach einem so gefährlichen Guthe nicht sehnen und mit Freuden die Stadthalterschaft von Aegypten oder von Bagdad ausschlagen, wenn man sie ihm anträget. Ich weis es, daß es noch einige rechtschaffene und redliche Pachas giebt, die zu Annehmung ihrer Würde gezwungen worden sind; allein bey aller ihrer Redlichkeit, bey allen ihren guten Absichten werden sie von dem Strom mit fortgerissen und ihre Tugend leidet Schiffbruch. Würden sie ihren Rang behaupten und mit Anstand leben können, wenn sie sich blos auf die Einkünfte ihres Amtes einschränken wollten? Ein neuer Statthalter, um die unersättliche Geldbegierde eines Sultans, oder seiner Favoriten, seiner Minister und seiner Verschnittenen zu befriedigen, siehet sich vor Antretung seines Postens genöthiget, zu dem Beutel eines Wuchrers seine Zuflucht zu nehmen. Seine Geräthschaften, seine Pferde, seine Zelte, die Kleidung seiner Officiers, seine Truppen

zu Fuß und zu Pferde, kosten ihm ungeheure Summen; er kommt in der Provinz, die er regieren soll, mit Schulden beladen an; er kann sich ihrer nicht anders entledigen, als daß er den Unterthanen das ihrige raubet. — Es giebt Pachas, die von Natur die Tyranney lieben. Ihr wildes und fühlloses Herz ist dem Mitleiden verschlossen; sie rühmen sich ihrer Grausamkeit und plündern so wohl die Vornehme als Geringe. Man leget ihnen, wenn man mit ihnen redet, den prächtigen Titel eines Erhalters und Regierers der Welt bey, dessen Geißel sie doch sind, und dessen Ordnung und Harmonie sie durch ihre Schandthaten verwirren. Wer kann alles Unglück beschreiben, womit sie die Provinz überhäufen, die ihnen anvertrauet worden ist? Ihre Officiers, diese grausame Diener ihrer Ungerechtigkeit, folgen dem Beyspiele ihres Herrn. Wehe dem Orte, dessen Abgaben sie einfordern sollen! Die unglückliche Einwohner werden erdichteter Verbrechen beschuldiget, um sich ihrer Güther bemächtigen zu können. Sie rufen vergebens die Gerechtigkeit des Statthalters um Hülfe an. — Meine Feder entfällt bey Zeichnung dieser schrecklichen Laster der Hand. So eilet das ottomannische Reich unvermerkt seinem Untergange zu. Die meisten ehemals blühenden Dörfer stehen jetzt öde und sind eine Wohnung der Eulen. — Als die ersten Califen und Nachfolger des Mahomets Persien eroberten, fanden sie in dem Schatze des Cosroes ein Buch, das dieser Monarch mit seiner eigenen Hand geschrieben hatte, und worinnen diese Worte standen: „Ein Staat ist

„stark,

„stark, nachdem er bevölkert ist. Die Bevölkerung „hanget von dem gewissen Unterhalte eines jeden Un„terthans ab. Ein Fürst ist nur alsdann wahrhaftig „reich, wenn es seine Unterthanen sind. Die Quelle „aller Reichthümer ist der Ackerbau. Wenn der „Ackersmann tyrannisiret wird, so begiebt er sich in „ein anderes Land, oder er muß im Elende umkommen. „Die Glückseligkeit eines Staats ist mit den Grund„sätzen der Gelindigkeit und Gerechtigkeit unzertrenn„lich verbunden. Ein jedes Reich, das nicht nach „diesen Grundsätzen regieret wird, ist seinem Unter„gange nahe.“

* * *

Die Alchymie, mein Sohn, ist unter allen Wissenschaften die eitelste und ungewisseste; ja man entehret den Namen der Wissenschaft, wenn man ihn einer Erfindung beyleget, die so viele unglücklich gemacht hat. Traue diesen Charlatans nicht, die sich rühmen, dieses Geheimniß zu besitzen. Der Stein der Weltweisen ist der Name einer Sache, die niemals ihr Daseyn gehabt hat; er gleichet dem Phönix, von dem man so viele Wunder erzählet, und den niemand jemals gesehen hat. Die Schmelztiegel und Brennkolben sind die Werkzeuge der Armuth. Die einzige Veränderung, die sie hervor bringen, ist diese, daß sie die Reichthümer des Alchymisten in ein bittres Elend verwandeln. Wenn manchmal der Alchymist so glücklich ist, etwas hervor zu bringen, das die Farbe des Goldes hat, so glaubt er, endlich das glückliche Ziel erreichet zu haben, nach welchem er so lange geseufzet, und er besitzet schon

in Gedanken ungeheure Schätze; allein das Scheidewasser und die Kapelle reißen ihn bald aus seinem Irrthume. Die Hoffnung verschwindet und die Verzweiflung nimmt ihre Stelle ein. Die Brennöfen, die das Gold in den Eingeweiden der Erde zubereiten, sind von einer andern Natur, als die von der Hand der Menschen gemacht. Es ist umsonst, daß ein verwegener Sterblicher, die ihm vorgeschriebene Gränzen überschreiten und die Werke des Allmächtigen nachmachen will. Ist wohl ein Zustand trauriger, als derjenige eines Alchymisten, der aus Furcht entdeckt zu werden, den Tag in unterirrdischen Höhlen zubringet? Er verläßt sie nicht eher, als bis die Sterne zu scheinen anfangen; er kennet weder unschuldiges Vergnügen, noch Freundschaft. Schmelzöfen, Blasebälge und irdene Gefäße machen seine Gesellschaft aus. Wenn er den größten Theil seines Lebens mit vergeblichen Experimenten zugebracht hat, so beschließet er endlich den Lauf desselben in dem Schooße des Elendes.

* * *

Die Lästerung ist eine geheime Neigung der Seele, von allen Menschen Böses zu denken, und ihren gleichgültigsten Handlungen einen strafbaren Bewegungsgrund beyzumessen. Die Verläumdung gehet noch weiter. Sie greifet selbst die Tugend an, und voll Verzweiflung, an ihr keine Unvollkommenheiten zu finden, dichtet sie ihr welche an, um ihren Glanz zu verdunkeln. Ein Lästerer und ein Verläumder sind die Geißel der Gesellschaft. Ein tiefes Stillschweigen herrschet

in

in einer Versammlung, so bald sie in dieselbe treten, und der Unwille zeiget sich auf allen Gesichtern. Kaum hat ein solcher Mensch von jemanden etwas nachtheiliges erfahren, so ist er voller Begierde, es der ganzen Stadt wissen zu lassen; er läuft von einem Hause ins andre; er ist ein mit Eßig angefüllter Schlauch, welcher zerplatzet, wenn man ihn nicht schleunigst leer machet. — Verdruß und Unwillen herrschen auf dem Gesichte eines Lästerers; sein Herz ist nur dann der Freude fähig, wenn er andre betrübet; sein Mund gleicht der Höhle der Uneinigkeit, speyet Haß, Zwietracht, Feindschaft und alle andre Ungeheuer aus, die die Ruhe der menschlichen Gesellschaft stören. — Die Zeitungsträger sind noch lächerlicher, ob gleich weniger gefährlich. Ihr Mund ist so zu reden ein Magazin aller wahren und falschen Neuigkeiten. Nichts, was im Reiche vorgehet, ist ihnen verborgen. Sie ernennen oder setzen alle Pachas ab. Sie wissen alles, was sich in dem Divan des Sultans zuträgt, und sie kündigen Frieden und Krieg an. Die geheimsten Unterhandlungen sind für sie keine Geheimnisse, und nichts entwischet ihrer vermeinten Scharfsinnigkeit. Sie unterhalten sich mit tausend chimärischen Projekten, und beschäfftigen sich mit dem Staate, während daß sie ihre eigene Angelegenheiten vernachläßigen. Kurzsichtige hören ihnen begierig zu, und bewundern sie; einsichtsvolle verlachen ihr unnützes Geschwätz.

Ueber die Größe Gottes und Niedrigkeit des Menschen.

Erhabener Gott! was ist der Mensch, wenn er mit deiner Unermeßlichkeit in Vergleichung gestellet wird? Ein kaum sichtbares Sonnenstäubgen, ein Tropfen Wasser, der in den Ocean fällt.

Und diese Welt, so groß, so prächtig sie auch ist, ist nur ein Spiel deiner allmächtigen Hand. Diese leuchtende Kugeln, die das Firmament zieren, die sich so majestätisch über unser Haupt hinweg wälzen, ihr Glanz, ihre Schönheit und diese so unveränderliche Harmonie, die in allen ihren Bewegungen herrschet; so viele Wunder, großer Gott! verschwinden vor deiner Majestät und Allmacht. So verschwinden in den dürren Wüsten jene falsche Seen, welche die Sonnenstralen auf einem brennenden Sande machen, dem begierigen Auge des dürstenden Wanderers, wenn er sich denselben nähert.

Reiner Geist, höchstes Wesen, du entwischest den vergeblichen Nachforschungen stolzer Sterblichen! Der verwegene, der die Tiefe deines Wesens zu erforschen wagt, findet unermeßliche Abgründe.

Der bloße Gedanke von deinem göttlichen Wesen setzet alle Geister in Verwunderung. Vergebens suchen sie sich zu dir hinauf zu schwingen, und über deine Natur und deine unendliche Vollkommenheiten nachzudenken. Je mehr sie dich betrachten, je weniger begreifen sie dich; sie müssen endlich die Unzulänglichkeit

lichkeit und Thorheit ihrer schwachen Vernunft erkennen, und es bleibt ihnen nichts als die Scham übrig, verwegen genug gewesen zu seyn, deine unerforschliche Rathschläge ergründen zu wollen.

Welches Auge kann den dicken Schleyer durchschauen, der dich vor den Augen der Kinder Adams verbirget? Welcher Mensch ist vermögend, das blendende Licht, das von deinem anbethungswürdigen Gesichte stralet, zu ertragen? Selbst die bey dem Anblick einer so großen Majestät zu den Füßen deines Thrones liegende Engel, bedecken sich mit ihren Flügeln, und bethen dich mit Zittern an.

Bald, wenn das Licht deiner Weisheit uns erleuchtet, läßt du uns in die verborgensten Geheimnisse schauen; bald, wenn wir der Verwirrung unsrer Gedanken überlassen sind, läßt du zu, daß die begreiflichsten Dinge Klippen werden, an denen unsre ohnmächtige Vernunft scheitert.

Du stürzest den stolzen Gelehrten in die Finsternisse der Unwissenheit, und du öffnest die Augen des demüthigen Unwissenden.

Wer könnte, großer Gott! die Gränzen deiner Kenntniß ausmessen, oder die Unendlichkeit derselben entdecken? Sie ist eine Eigenschaft deiner Gottheit, aber nicht die mühsame Frucht einer Arbeit. Ewiges Wesen, von Ewigkeit hast du von dir und von allen deinen Vollkommenheiten eine vollkommene Kenntniß. Du siehest das Zukünftige wie das Gegen-

wärtige; die dickste Finsterniß ist Licht für dich, und dir ist das innerste des Herzens des Menschen, das für ihn ein Geheimniß ist, bekannt.

Freyer und unabhängiger Werkmeister, wer kann sich deinen Entschließungen widersetzen, oder dieselben hemmen? Du hast gesagt: Es werde, und die ganze Welt gieng aus einem Nichts hervor, in das sie zurück kehren wird, wenn du sprichst: Sie sey nicht mehr.

Dein Daseyn ist uneingeschränkt und es erfüllet alle Oerter, alle Zeiten.

Oberster Austheiler des Guten und Bösen, du breitest es über deine Creaturen nach deinen Absichten der Barmherzigkeit oder Gerechtigkeit aus, und die Schätze deines Zorns sind eben so unerschöpflich, als die Schätze deiner Gütigkeit.

Du theilest die Reiche aus, und nimmst sie nach deinem Gefallen. Du zerstreuest wie Staub die festesten Throne, und richtest aus ihren Trümmern tausend andre auf. Der hochmüthige Monarch, der von seiner Gewalt und von seinem Glücke aufgeblasen, sein Haupt bis in die Wolken erhebet, und sich mit dir vergleichet, erlieget plötzlich unter der Last seiner eigenen Größe, und deine allmächtige Hand ziehet einen schlechten Hirten aus der niedrigen Hütte hervor, um ihn an seine Stelle zu setzen.

In deinen Händen ist das Schicksal des ganzen menschlichen Geschlechts. Ein einziges Wort aus deinem göttlichen Munde kann die Gräber öffnen, den Todten das Leben wieder geben, und den noch athmenden

den Menschen in den Staub verwandeln, aus dem du ihn gebildet hast.

Die Elemente sind deinen Befehlen unterworfen; sie verändern auf dein Geheiß ihre Natur, und werden Werkzeuge deiner Rache oder deiner Barmherzigkeit. Vergeblich bemühen sich deine Feinde, deinem Zorn zu entfliehen; sie gehen dem Tode entgegen, da sie ihn vermeiden wollen. Du thust Wunder, wenn du deine Freunde tröstest, und der feurige Ofen, in den der gottlose Nembrod deinen eifrigen Anbether Abraham werfen läßt, wird in ein Bad von Rosenwasser verwandelt.

Vor deiner Majestät fürchtet sich die ganze Welt und verstummet.

Der Prophet sagt, daß deine Vollkommenheiten ein Meer sind, dessen Grund man nicht finden kann; und ich, elender Thon, wollte mich unterstehen, die Tiefe derselben zu ergründen? Die Welt, die ich bewohne, ist ein Geheimniß für mich, und ich wollte mit meinen neugierigen Augen in die Geheimnisse der Himmel schauen? Unsre klügsten Weltweisen haben bey einer solchen Unternehmung nichts als Finsterniß angetroffen, und da sie alles zu erforschen gesuchet haben, ist ihnen alles unbekannt geblieben.

Zur Abwaschung der Mängel der Ungerechtigkeit, welche die Kleider der Menschen bedecken, ist ein einziger Tropfen Wasser aus dem Ocean deiner Barmherzigkeit hinreichend.

Zu dir allein richte ich meine Blicke und mein Gebeth. Du hast zu den Sündern gesaget: rufet meine Barmherzigkeit an; so laß dich denn auch durch mein Geschrey erweichen.

* * *

Feridun, König von Persien, hatte folgende Worte über seinen Thron setzen lassen: „Das unveränderliche „Wesen, das diese Welt erschaffen hat, verdienet nur „allein unsre Liebe. Dieser vergängliche Wohnplatz ist „derselben nicht würdig. Es lässet uns groß werden, „um uns in die Nacht des Grabes zu stürzen. Weil „der Tod niemanden verschonet, so ist es einerley, ob „er uns auf dem Throne, oder unter dem Dache einer „niedrigen Hütte überfällt; aber es ist nicht gleich viel, „ob er uns tugendhaft findet."

Ueber die Kürze des Lebens und den guten Gebrauch desselben.

Die Augenblicke folgen schnell auf einander, und wir eilen mit starken Schritten dem Ende unsers Lebens entgegen. Du, der du den größten Theil deiner Tage in Zerstreuung zugebracht hast, gebrauche wenigstens den Augenblick, der dir noch übrig ist. Die unglückliche Trompete, das Zeichen zur Abreise, erschallet schon, ohne daß du in Bereitschaft bist, dich auf den Weg zu machen. Ein sorgenloser Schlaf hat sich deiner Sinne bemächtiget, und du seufzest zu einer Zeit nach Ehre und Reichthümern, wo du sie verlassen solltest.

Präch=

Prächtige Palläste, eure ersten Bewohner sind verschwunden; neue folgten ihnen nach, und auf diese werden andre kommen. Alles hat ein Ende, alles ein Ziel. Wir müssen uns daher von dem falschen Glanze der Güter dieser Welt nicht verblenden lassen; die Tugend allein begleitet uns in das Grab.

Ueber die Gefahr der Wollüste.

Entreiße dich, unempfindlicher Sterblicher, dem Todesschlafe, in dem du liegest. Denke an die lange Reise, die du unternehmen must. Vergiß es nicht, daß die Stunde deiner Abreise ungewiß ist; Gefahren von allen Arten erwarten dich auf dem Wege; gleich einem Labyrinthe ist er voller Abwege; du bist verloren, wenn du dich verirrest.

Sey nicht stolz auf deine Reichthümer, und setze nicht dein Vertrauen auf deine Hoheit und Größe; sie werden einst vor deinen Augen als eine leichte Wolke, die der Wind verjaget, vertrieben. Du, der du die Armen mit Verachtung ansiehest, denke, daß Gott der Austheiler der Güter ist, und hast du mehr erhalten, als andre, so schütte einen Theil davon in den Schooß der Dürftigkeit aus. Heute kannst du noch Gutes thun, morgen stehet es vielleicht nicht mehr in deinen Kräften. Chemsi*). Diese betrügliche Welt ist voller Irr-

*) Chemsi, ein Dichter und der Verfasser dieser Verse. Die Türken haben eine Art der Dichtkunst, die sie Gazel nennen, bey der der Dichter sich allemal in dem letzten Verse nennen muß.

Irrwege, auf denen uns verführerische Reizungen zuwinken, vermeide sie und geh unerschrocken auf dem Wege der Tugend fort; er ist der einzige, der dich zum wahren und vollkommensten Glück führet.

Ueber die Unbeständigkeit des Glücks.

Betrübe dich nicht, wenn das Schicksal deinen Kelch bald mit einem süßen, bald mit einem bittern Getränke anfüllet. Nichts ist in dieser Welt beständig. Beunruhige dich nicht, daß der Wind des Glücks nicht zu deinem Vortheil bläßet. Hoffe auf einen günstigeren Augenblick, und denke, daß auf trübe Tage heitre folgen, und daß bald das Licht aus dem Schooße der Dunkelheit siegreich hervor gehen kann.

Ueber diese Welt und über den Tod.

Du hast dich also von dieser betrüglichen Welt hintergehen lassen? Du hast dich ihren Lockungen Preiß gegeben, und deine Lippen in den vergifteten Kelch, den sie dir vorgehalten, eingetaucht? Gleich einer Motte bist du von einem Vergnügen zum andern geeilet, bis du dich an der Flamme deiner Leidenschaften verbrennet hast.

Konntest du dich auf die Versprechungen, die dir diese Ungetreue that, verlassen? Konntest du ihren Eidschwüren Glauben beymessen? Konntest du dir einbil-

einbilden, daß diese Welt für dich allein nicht vergänglich seyn würde? Oder konntest du dir die Hoffnung machen, daß du als ein privilegirter Gast stets an der Tafel der Wollust sitzen bleiben würdest?

Wo sind jene berühmte Eroberer, die die Welt mit dem Rufe ihrer Thaten erfülleten? Wo sind jene stolze Monarchen, die ihre Unterthanen kaum mit einem furchtsamen Auge ansehen durften. Sie sind von der Oberfläche der Erde verschwunden; oder besser, sie sind Asche und Staub.

Was sind jene göttliche Schönheiten geworden, an deren Wagen eine Menge Liebhaber zogen? Ihre schwarzen Augen, die so viel Unglück verursachten, sind verloschen und mit den Finsternissen des Todes bedeckt. Ihr Mund, sonst schöner als die Rose, ist erstorben, und ihr Körper, ehemals weißer als Alabaster, ist ein Klumpen Erde.

Ueber die schwere Kenntniß des menschlichen Herzens.

Ein Mensch lässet sich von tausend Seiten erkennen. Bald entdecket ihr seine Talente, seinen Verstand; er selbst unterrichtet euch von seinem Adel, von seinen Reichthümern und von seinen Ehrenstellen; nur sein Herz entwischet euch. Es gehören Jahre dazu, es gründlich kennen zu lernen.

Ueber

Ueber die Gelehrsamkeit und Unwissenheit.

Ein schwerer Stein kann ein Gefäß von dem feinsten Golde zerdrücken; allein weder der Stein erhält dadurch einen neuen Preiß, noch das Gold verlieret etwas von seinem Werthe. So hält sich der reiche Unwissende über den dürftigen Gelehrten auf.

Ueber die Halsstarrigkeit der Thoren.

Der Kluge mag noch so sehr seine Stimme erheben, sie kann für die Menge der Narren nicht gehöret werden. Ihr verworrenes Geschrey ersticket diese Stimme, die sie zur Tugend ruft. So verlieret sich der sanfte Klang der Laute unter dem lermenden Schalle der Trompete.

Vergleichung zwischen dem Gelehrten und Ungelehrten.

Der Gelehrte schweiget, und seines Stillschweigens ohngeachtet, entwischen ihm tausend Züge, die seine ausgebreitete Kenntniß verrathen. Er ist eine wohlriechende Salbe, die, wenn sie auch in einem Gefäße verwahret ist; doch einen angenehmen Geruch ausduftet. Der Unwissende schreyet aus vollem Halse und er gleichet einem Tambour, der seine Trommel schläget, die aber inwendig hohl ist.

Ein Gelehrter, der sich unter einem Haufen unwissender Menschen befindet, gleichet einer schönen Frauensperson, die von Blinden umgeben ist. Die ersten werden eben so wenig von der Gelehrsamkeit des einen, als die letztern von der Schönheit der andern urtheilen können.

Der Weise muß zu Ausschweifungen nicht stille schweigen.

Der Weise muß die Ausschweifungen eines lasterhaften Menschen nicht verschweigen, es ist vielmehr seine Pflicht, sie ihm vorzuhalten. Sein Stillschweigen würde einen doppelten Schaden nach sich ziehen; der Gottlose würde sich immer mehr und mehr in dem Laster befestigen, und der Weise würde jenes Ansehen verlieren, das die Tugend über das Laster hat.

Ueber den lasterhaften Gelehrten.

Das Laster ist verhaßt, es mag dasselbe angetroffen werden bey wem es wolle; es verdienet aber vorzüglich unsern Abscheu, wenn wir es bey einem Gelehrten finden. Die Wissenschaften sind Waffen, die uns gegeben worden, den Geist der Finsterniß, den Urheber aller Laster, zu bekriegen. Welche Schande für einen Soldaten, mit den Waffen in der Hand gefangen genommen zu werden!

Ueber

Ueber das Frauenzimmer.

Der kluge Mann überläßt sich nicht gänzlich dem Frauenzimmer, und vertrauet ihnen nicht die Verwaltung seiner Angelegenheiten an. So stark auch ihr Verstand seyn mag, so empfinden sie doch beständig die Schwäche ihres Geschlechts, und sie besitzen niemals diese Standhaftigkeit und Unerschrockenheit der Seele, die das Erbtheil des Mannes ist.

Ueber die Tugend.

Liebet die Tugend, sagte ein Vater zu seinen Kindern, und verlasset sie niemals. Die Güter, die sie uns erwirbet, sind dauerhafter als diejenigen, die uns eine schmeichlerische Welt darbiethet. Die Reichthümer sind vergänglich, ein Nichts kann uns dieselben rauben. Die Tugend allein ist keinen Veränderungen unterworfen; sie lehret uns, in guten Tagen uns nicht zu überheben, und im Unglück den Muth nicht sinken zu lassen. Sie ist das Vergnügen der Rechtschaffenen, und sie zwinget so gar den Lasterhaften, sie hochzuschätzen.

Ermahnung des Königs Feridun an seine Kinder.

Feridun *), dieser wegen seiner Klugheit so berühmte König von Persien, sagte zu seinen Kindern: „Das Leben des Menschen ist ein Buch, und „die Tage desselben sind die Blätter in diesem Buche. „Sorget

*) Feridun, der siebende persische König aus der ersten Dynastie, war der Sohn des Alkhan. Er überwand den Johak, der sich der persischen Krone unrechtmäßiger Weise bemächtiget hatte. Ein Schmied, Namens Gao, war die Ursache von der Wiedergelangung dieses Prinzen auf den Thron. Er heftete sein Schurzfell an einen Stock, machte eine Art von Fahne daraus, und ladete zu derselben alle Völker Persiens ein, um den Rebellen Johak zu verjagen. Feridun ließ zum Andenken dieser dreisten Unternehmung dieses Schurzfell mit kostbaren Edelsteinen besetzen, und es diente nachher dasselbe bey der Armee anstatt der königlichen Fahne. — Bey seinem herannahenden Alter theilte er seine Staaten unter seinen drey Söhnen. Die beyden ältesten unzufrieden mit dieser Theilung raubten dem jüngsten durch Verrätherey das Leben, und trieben ihre Grausamkeit so weit, daß sie dem Feridun den Kopf dieses Sohnes, den er zärtlich geliebet hatte, zuschickten. Dieser Monarch, zu alt, um selbst diesen Brudermord zu rächen, verbarg seinen Schmerz, bis der Sohn des ermordeten Prinzen im Stande war, die Waffen zu führen. Er übergab ihm alsdann das Commando einer ansehnlichen Armee, mit der dieser junge Prinz seine beyde Onkels besiegte.

„Sorget dafür, daß sie mit löblichen Handlungen „beschrieben werden, und die das Glück der Völker, „die ihr zu regieren bestimmt seyd, befördern.„

Wenn ist der Mensch am meisten zu beklagen?

Cosroes, König von Persien, unterhielt sich einsmals mit zween Weltweisen, einem Griechen und einem Indianer, und mit seinem Grosvizir Buzur-Diumher. Er fragte sie, in welchem Zustande der Mensch am meisten zu beklagen sey? — Der griechische Philosoph antwortete, in einem mit Dürftigkeit verbundenen Alter. — Einen schwächlichen Körper, und eine durch langwierige Unglücksfälle kranke Seele zu haben, ist in meinen Augen der traurigste Zustand, versetzte der Philosoph. Und ich, erwiederte der Grosvizir, beklage denjenigen am meisten, der sein Leben, ohne Gutes gethan zu haben, zugebracht hat, und unvermuthet vor den Richterstuhl des obersten Richters geführet wird.

Bibliothek der Könige von Indien.

Die Bibliothek der Monarchen in Indien war so zahlreich, daß zu ihrer Fortbringung hundert Kameele nöthig waren. Ein Prinz, der das Lesen

und

und Reisen liebte, bath einen Gelehrten, aus einem jeden Buche das Beste herauszunehmen, und eine bequemere und leicht fortzubringende Bibliothek zu veranstalten. Der Gelehrte machte Auszüge, und man brauchte jetzt nur, anstatt hundert, zehen Kameele. Einem andern Könige kam dieses noch zu weitläuftig vor, und ein Bramine erhielt den Auftrag, sie noch mehr ins Kleine zu ziehen. Da er das Genie des Prinzen kannte, der kein Freund vom Lesen war, so brachte er die ganze Bibliothek in diese vier Maximen:

1) Die Gerechtigkeit muß die Seele von den Handlungen eines Königes seyn. Sie erwirbt ihm die Ruhe in seinen Staaten und die Liebe in den Herzen seiner Unterthanen. Die Ungerechtigkeit hingegen ist die Quelle von allen Unruhen, und entfernt von ihm alle Gemüther.

2) Ein Staat kann nicht bestehen, wenn die Sitten der Bürger verdorben sind. Die Gesetze sind hier vergeblich. Ein Sultan muß also zu verhindern suchen, daß sich das Verderben unter seinen Unterthanen nicht einschleiche. Ein tugendhaftes Volk ist stets ein getreues Volk.

3) Das einzige Mittel, die Gesundheit, dieses kostbare Guth, zu erhalten, ist dieses, zu essen, wenn der Hunger uns dazu auffordert; und aufzuhören, wenn er noch nicht gänzlich gestillet ist.

4) Die Tugend einer Frau bestehet darinn, daß sie allen, nur nicht ihrem Manne unsichtbar ist: und

daß sie ihre Strenge so weit treibet, daß sie keine Mannsperson, sollte sie auch so schön als ein Engel seyn, ansiehet.

Ueber das Stillschweigen.

Cosroes gestand, daß es ihm oft gereuet habe, geredet, aber nicht geschwiegen zu haben. Ich bin, sagte dieser Prinz, ein Sclave von den Worten, die ich geredet, und es stehet nicht in meiner Gewalt, sie zurückzunehmen; ich bin aber Herr von denen, die noch nicht aus meinem Munde gegangen sind.

Ueber die Gunst der Könige.

Ein Reisender erreicht nach tausend überstandnen Beschwerlichkeiten die Spitze eines hohen Berges; kaum ist er aber auf derselben angekommen, als sich ein heftiges Ungewitter erhebet. Die Blitze blenden seine Augen, der Donner rollt über ihn, und ein Strahl wirft ihn zu Boden. So gelangt nach vielen Mühseligkeiten ein Hofmann zur Gunst eines Sultans; wenn aber dieser Ehrgeizige sein Glück befestiget zu haben glaubt, so wird er gestürzt, und sein Fall ist desto fürchterlicher, je höher er war.

Ueber

Ueber den Zorn der Fürsten.

Der Zorn eines Fürsten, selbst gegen seine Feinde, muß seine Gränzen haben. Er würde sonst das Zutrauen seiner eigenen Unterthanen verlieren, und ihnen schrecklich werden. Das Feuer des Zorns, wenn es nicht durch die Klugheit gemäßiget wird, ist so heftig, daß es oft den, der davon ergriffen wird, verzehret, und es ist sehr ungewiß, ob es bey dem, der es angezündet hat, gleiche Wirkung hervorbringet. Wenn man einen schwachen Sterblichen in der Wuth erblicket, sollte man wohl glauben, daß die Erde das Element sey, daraus er gebildet worden? Müßte man nicht vielmehr sagen, daß das Feuer der Urstoff seines Daseyns sey?

Ueber den Geiz.

Das in den Eingeweiden der Erde verschlossene Gold wird mit unsäglicher Mühe herausgeholet. Aber noch schwerer ist es, dieses kostbare Metall den Händen eines Geizigen zu entreißen. Die Hoffnung des Besitzes schmeichelt ihn mehr, als der Besitz; er häufet Reichthümer für einen ungeduldigen Erben, oft für einen Unbekannten, oder wohl gar für einen Feind.

Beschaffenheit desjenigen, der den Königen Rath geben will.

Derjenige kann die Wahrheit bis zum Fuße des Throns bringen, und den Sultan darauf aufmerksam machen, der auf demselben sitzet, dessen Seele weder durch die Hoffnung zu Reichthümern beweget, noch von der Furcht des Todes erschüttert wird.

Ueber die Gefahr, in welcher derjenige schwebet, der den Königen die Fehler ihrer Minister offenbaren will.

Es ist gefährlich, Königen die Fehler, welche ihre Minister begehen, bekannt zu machen. Man muß zuvor überzeugt seyn, daß sie vom Lichte, welches man ihnen giebt, Gebrauch machen werden. Sonst ist der Tod die Belohnung eines so unüberlegten Eifers.

Verschiedene Vergleichungen.

Ein Sultan ohne Gerechtigkeit ist wie ein Fluß ohne Wasser; ein Armer ohne Geduld ist wie eine Lampe ohne Oel; eine Frau ohne Zucht ist wie eine Brühe ohne Salz.

Ein

Ein Mensch, der die Wissenschaften erlernet, ohne die geringste natürliche Anlage dazu zu haben, gleichet einem Liebhaber ohne Geld.

Ein Reisender ohne Wissenschaften ist gleich einem Vogel ohne Flügel.

Ein Gelehrter, den die Wissenschaften nicht besser machen, ist wie ein schöner Baum, der keine Früchte bringet.

Ein Mönch ohne Wissenschaften ist wie ein Haus ohne Thür.

Satyre des Reisi-Effendi wider die Sitten seiner Zeit.

Ihr Großen von Constantinopel, möchten doch die Accente meiner Stimme eure Ohren rühren, und euch aus dem tödtlichen Schlafe, in welchem ihr vergraben lieget, erwecken. Der Zorn Gottes ist bereit, über eure schuldige Häupter loszubrechen. Der Blitz glänzet bereits, und er will seine Donner herabsenden. Weit davon entfernet, daß ihr darauf denken solltet, seine Hände zu entwaffnen, so fodert ihr ihn vielmehr durch neue Verbrechen zur Rache auf. Ihr zerstöret die geheiligten Gebäude des Glaubens und der Religion, um die Tempel des Ehrgeizes und der Wollust zu errichten. War auch wohl die Gottlosigkeit des Pharao der eurigen gleich.

Ihr unterdrücket durch eure Tyranney die Geringen, und reißet das Vermögen der Witwen und Waisen an euch. Die Seufzer und Thränen derer, die nur durch eure Ungerechtigkeiten elend und unglücklich geworden sind, rühren euch nicht mehr. Eure Herzen sind hart wie ein Felsen und keines Mitleidens fähig.

Ich kenne die Religion, die ihr bekennet, nicht; wie könnte ich sie kennen, da die schändlichen Ausschweifungen, die ihr begehet, in den von dem Allerhöchsten herrührenden vier Bücher verdammet sind. Ihr habt das Joch der Gesetze abgeschüttelt. Die bewundernswürdigen Gesetze dieses Reichs, die seinen Ruhm auf eine so hohe Stuffe gebracht haben, setzen eurer heftigen Begierde nur einen schwachen Damm entgegen. Nichts hält euch zurück, wenn ihr eure Leidenschaften befriedigen wollet.

Wie ist es möglich, daß die Gesetze können hochgeschätzet werden, da die Cadis, welche sie in Verwahrung haben, die ersten sind, welche sie übertreten. Der Tempel der Gerechtigkeit ist ein Tempel der Falschheit und Betrügerey worden. Ungerechte Cadis, die ihr heute keine Gerechtigkeit ausüben wollet, fürchtet morgen einen rächenden Gott.

Ich kenne euer System und die ganze Thorheit desselben. Ihr glaubet, daß der Mensch nach seinem Tode den Thieren ähnlich sey, zu dem Staube, aus welchem er hervorgegangen ist, zurückkehren werde, und nichts zu fürchten und zu hoffen habe. Ich kenne den Bewegungsgrund, der euch antreibet,

eine

eine so irrige Meynung zu unterhalten. Ihr verläugnet das letzte Gericht, weil ihr davor erzittert, und wünschet, daß keines seyn möge.

Gold, Silber und Vergnügen sind die einzigen Gottheiten, die man in diesem verkehrten Zeitalter anbethet. Die Großen von Constantinopel haben sich gänzlich den Weibern überlassen. Haben sie denn die strafbare Gefälligkeit Adams gegen die Eva und die übeln Folgen vergessen, die dieselbe für diese ersten Eltern des menschlichen Geschlechts nach sich zog?

Ueber die Feinde.

Ein Fürst muß sich ruhig halten, wenn er wahrnimmt, daß unter seinen Feinden Zwiespalt und Feindschaft sich hervorthut; sie werden ihm eher nicht fürchterlich, als wenn sie unter sich selbst einig ihre ganze Macht wider ihn vereinigen.

Ueber falsche Freundschaft.

Wenn ein Feind alle Pfeile der Macht und Gewalt verschossen, so legt er die Masque der Freundschaft an, und giebt uns als Freund die Schläge, die er als unser Feind nicht anbringen konnte.

Ueber Postträger neuer böser Zeitungen.

Seyd nicht der erste, der eine böse Zeitung bringt; es ist besser, daß sie jemand anderwärts her erfahre. Machts nicht wie die Eulen und Schuhu, deren trauriges Geschrey die ganze Nachbarschaft scheu machet. Seyd lieber einer liebenswürdigen Nachtigal gleich, deren angenehmer Gesang die Wiederkunft des Frühlings verkündiget.

Ueber falsche Freunde und Schmeichler.

Lasset euch weder durch verstellte Merkmale der Freundschaft eines Feindes, noch durch den vergifteten Lobspruch eines Schmeichlers überraschen. Der erste hüllet sich in den Mantel der Freundschaft, um euch zu verderben; der andere aber lacht über eure Leichtgläubigkeit, indem er ein so wohlfeiles Räucherwerk an euch verschwendet.

Ueber Wissenschaft und Unwissenheit.

Ein unwissender Mensch, der sich irret, ist weit eher zu entschuldigen, als ein Gelehrter, der

eben diesen Fehler begehet. Jener gleichet einem Blinden, der, weil er nicht sehen konnte, sich verirret; dieser aber gleichet dem, der Luchsaugen zu haben meynet, und sich in einen Brunn stürzen lässet.

Ueber die Dürftigkeit.

Man kann nicht alles mit der Dürftigkeit verbundene Kostbare erkennen, wenn man sie nicht selbst erfahren hat. Weiß wohl ein Mensch, der im Schoos des Ueberflusses sitzet, und dessen Tisch mit den niedlichsten Speisen besetzt ist, was Hunger sey, und was er nach sich ziehe?

Ueber Unglückliche.

Es wird ein Mensch unglücklich. Fraget ihn nicht, woher sein Unglück rühre, wenn ihr ihm nicht eine helfende Hand bieten wollet. Ist dieses nicht, so werden eure Fragen ihm nur seine Wunden aufreißen.

Vergleichung eines Unwissenden und Gelehrten.

Ein Ignorant, der Geld und Gut hat, ist gleich einem irdenen Gefäße, das auswendig vergoldet

det ist; der Gelehrte aber, der arm ist, gleichet einem in schlechtes Metall eingefaßten Edelsteine.

Ueber das wahre Glück dieses Lebens.

Fünferley gehöret zum Glück eines Menschen in diesem Leben. Er muß einen wahren Freund und keinen Feind haben; er muß ein mittelmäßiges Glücksgut und eine dauerhafte Gesundheit besitzen. Dazu setze man noch die Ruhe und Zufriedenheit des Herzens.

Ueber die Liebe.

Zween Freunde unterredeten sich von der Liebe. Dieser Affekt, sagte der erstere, thut mehr Schaden unter den Menschen, als er Gutes stiftet. Eifersucht und arger Verdacht nagen den, der sich derselben überläßt, und martern ihn schrecklich. Ihr malet, sagte der andere, nur die schlimme Seite dieses Affekts ab, aber ihr vergesset dessen Annehmlichkeiten. Ist es nicht was schönes, den, den man lieb hat, nach langer Abwesenheit zu umfangen, oder nach langem Kampf über ein Herz zu siegen? Stellet euch nur die zarte Vereinigung zweyer Seelen, diese einige Wollust vor. Ihr werdet bekennen müssen,

daß

daß die Liebe, wenn sie auch ihre Quaal hat, eine Quelle der reinsten Vergnügungen ist. Ohne sie ist alles matt und unthätig; sie allein belebet die ganze Welt.

Ueber den Reichthum und dessen Gebrauch.

Die zeitlichen Güter sind uns in keiner andern Absicht gegeben, als einen wohlanständigen Gebrauch davon zu machen. Wehe dem, der Schätze sammlet, und sich aus Furcht, daß sie abnehmen möchten, nicht anzurühren getrauet, und im Schoos des Reichthums vor Hunger stirbt. Moses rieth dem Carun *), daß er eben so freygebig gegen andere seyn sollte, als Gott gegen ihn gewesen. Er wollte aber

*) Carun ist der Name, den Kora bey den Mohamedanern hat. Sie sagen, er sey Mosis Vetter gewesen, und habe sich erst auch Reichthum durch die Chymie gesammlet, darinn er von diesem Propheten unterrichtet worden, dergestalt, daß vierzig Kameele denselben tragen müssen. Er war aber eben so geizig, als reich er war, und wollte den im Gesetz Gottes anbefohlnen Zehent nicht entrichten. Moses, der so schon wegen eines von ihm gestifteten Aufruhrs wider ihn entrüstet war, brachte die Klage wider diesen Undankbaren vor Gott, da er mit dem Aufruhr auch andere Laster vereiniget hatte. Gott erlaubte Mosi, ihn nach Gutdünken zu bestrafen, und dieser Prophet befahl, daß er von der Erde verschlungen werden sollte. Als Carun sahe, daß seine Schätze, Gezelt, Familie und endlich

aber dem Rath des weisen Propheten nicht folgen; und er wurde samt allen seinen Schätzen von der Erde verschlungen. Die Güter, davon man nicht einen Theil zur Unterstützung der Armen und Unglücklichen anwendet, befördern mehr unser Verderben, als unser Glück. Lasset uns dem Allmächtigen in der Freygebigkeit nachahmen, und andere an dem Antheil nehmen lassen, was er uns reichlich zugewendet hat. Der Baum der Freygebigkeit erhebet seinen Gipfel bis zum Himmel. Wer die süßen Früchte dieses Baums schmecken will, der muß ihn nicht mit der Sichel des Geizes unterwärts wegschneiden.

Was rühmet man sich doch der Güter, die man besitzet? Sollte man nicht vielmehr Gott danken, der, indem er sie uns geschenket, uns auch Mittel gegeben hat, ihm angenehm zu werden. Ein vernünftiger Hofmann rühmet nicht seine Diensta, und er siehets als eine Gnade an, wenn er sie wieder zurück geben muß.

Ueber das Stillschweigen.

Ein Vater sagte zu seinem Sohne, warum er so stille wäre unter den Gelehrten, und sich nicht auch

lich er selbst in die Erde sank, bath er die Höhern, bat h Mosen viermal um Verschonen, allein vergeblich. Darauf erschien Gott diesem Gesetzgeber, und sagte zu ihm: Du hast dem Carun keine Gnade erwiesen, da er dich viermal darum gebethen. Hätte er sich nur einmal an mich gewendet, so würde ichs ihm nicht abgeschlagen haben.

auch mit dem hören ließe, was er wüßte? Ich befürchte, antwortete der Sohn, daß, wenn ich sage, was ich weiß, man mich auch fragen möchte, was ich nicht weiß.

Antwort des Lokman.

Man fragte den Lokman *), von wem er die Tugend gelernet hätte? Von den Gottlosen, war seine Antwort. Ihre bösen Handlungen haben bey mir einen Ekel am Laster gewirket.

Ant-

*) Lokman führet den Zunahmen Elhalim, oder der Weise. Das 31ste Kapitel des Koran führet seinen Namen. Mahomed führet daselbst Gott also redend ein: Wir haben die Weisheit dem Lokman gegeben. Einige Lehrer der Muselmänner geben vor, er sey Hiobs Neffe gewesen, andere aber sagen dieses vom Abraham. Die allermeisten versichern, daß er ein Aethiopier gewesen, von der Gattung der schwarzen Sclaven mit großen Lippen, und daß er unter der Regierung Davids an die Israeliten verkauft worden. Die Anecdoten, so die Mahomedaner von ihm erzählen, sind denen ziemlich gleich, die man vom Aesopus hat, und lassen vermuthen, daß er eben dieselbe Person sey. Der Name selbst, den die Griechen, welchen der Name Lokman unbekannt gewesen, ihrem Fabellehrer gegeben, scheinet die Sache zum Besten der Morgenländer zu entscheiden, indem Aesopus im Griechischen so viel als ein Aethiopier heißet. Man findet über dies in den Parabeln, Sentenzen und Erzählungen des arabischen Lokman viel ähnliches mit dem Aesopus.

Es

Antwort des Buzur Djumer.

Man fragte den Buzur Djumer, welches der beste König sey? Der ist es, sagte er, von dem die Guten nichts zu befürchten haben, und vor dem die Bösen zittern müssen.

Ueber die Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit.

Die Philosophen sagen, daß die Gerechtigkeit die Welt bevölkere, die Tyranney aber sie öde mache. Die Gerechtigkeit erleuchtet, wie das Sonnenlicht, alles, wo sie herrschet; die Ungerechtigkeit aber verfinstert wie ein dickes Gewölke alles, was sie bedecket, mit Finsterniß.

Ueber Wissenschaft und Unwissenheit.

Die Gesellschaft eines Ignoranten ist für einen Gelehrten gefährlich. Ein solcher Umgang verdunkelt seine Erkenntniß, ohne daß dadurch die Seele des Unwissenden erleuchtet werde. Denn diese bleibet

Es ist glaublicher, daß die Griechen dieses aus dem Arabischen genommen, als die Araber von den Griechen. Es sind auch des Lokmans Erzählungen älter, als die Zeiten, da die Wissenschaften unter den Arabern aufgekommen, und sie die besten Werke der Griechen übersetzen lassen.

bleibet in ihrer stockdicken Finsterniß. Wenn eine Nachtigal und ein Rabe in einen Käfig zusammengestecket werden, so vergißt jene ihren den Ohren so angenehmen Gesang.

Von Almosen.

Derjenige, der seinen Lüsten dienet, und dabey von seinem Ueberfluß den Armen giebt, ist mehr zu loben als Santon, der beständig fastet und nach den Gütern dieser Welt seufzet. Eine Beraubung eines Vergnügens, die Gott nicht zum Zweck hat, ist lasterhaft. Santon, was machst du in dieser Einsiedeley, oder was kann dir der Spiegel deiner Seele vorstellen, wenn er mit Finsterniß verhüllet und mit unzähligen Leidenschaften umringet ist.

Ueber die Gierigkeit der Derwiche.

Zweyerley Leute sind untröstlich bey ihrem Verlust, und gegentheils ist ihr Verlust auch unersetzlich. Der Kaufmann, wenn er siehet, daß sein Schiff an einem Felsen zerschmettert wird, und der junge Erbe, der in der Gesellschaft der Derwiche sich seine Erbschaft hat aus den Händen nehmen lassen. Der geizige Derwich würde das Blut des Erben vergießen, wenn er kein anderes Mittel wüßte, seinen Reichthum an sich zu ziehen. Meidet daher die Leute im blauen

Hemde, sonst werdet ihr selbst bald eins anlegen müssen. Wenn man den Elephanten zu sich einladet, so muß man auch für einen solchen Gast ein Haus bauen, das groß genug für ihn ist.

Ueber Lügen und Wahrheit.

Wer sich einmal auf Lügen ertappen lässet, der verlieret allen Glauben. Lügen sind tiefe Wunden, davon die Narbe immer zu sehen ist. Wer es mit der Wahrheit hält, findet Credit, auch wenn er sie einmal verfehlet. Der Lügner aber findet keinen Glauben, wenn er auch die Wahrheit saget.

Ueber die Undankbarkeit.

Der Mensch ist unter allen Creaturen die edelste, und der Hund die verächtlichste. Dem ungeachtet ist ein dankbarer Hund besser, als ein undankbarer Mensch. Der Hund vergisset nie die wohlthätige Hand, die ihm Brodt gegeben, wenn sie ihn auch schläget. — Ihr habt einem Undankbaren in unzählichen Fällen gedienet; der geringste Umstand aber, da ihr ihm nicht genug aufgewartet, wird das Andenken der vorigen Dienste bey ihm austilgen.

Daß

Daß man nicht bösen Exempeln folgen müsse.

Der Himmel breitet seinen gütigen Einfluß auf der Erde aus, und machet sie durch den Thau fruchtbar. Die Erde hingegen erhebet eine Staubwolke zum Himmel. Folget dem sanften Eindruck eures glücklichen Naturells. Waget es, gut zu seyn, wenn ich auch böse bin; beklaget mich, aber folget mir nicht nach.

Verschiedene Maximen.

Wer sich so klug zu seyn dünket, daß er sich allein regiere, der bedarf guten Rath am meisten.

* * *

Jedermann ist zufrieden mit seinem Verstande, und es wird daran niemand Mangel haben; so wie ein Vater sich in die Gestalt seines Kindes vergaffet, ob es gleich häßlich ist.

* * *

Der Ehrgeizige, der mit Gütern und Ehre angefüllet ist, bleibet immer gierig, und will alles an sich reißen. Der Weise, der ein mittelmäßiges Glück besitzet, genießet dasselbe ruhig, ohne andern das ihrige zu misgönnen.

* * *

Wer in seinen männlichen Jahren nichts aufs Alter gesammlet hat, wird vieles zu leiden haben, wenn dieser letzte Periodus seines Lebens kommt.

* * *

Einen Gottlosen beklagt niemand im Unglück noch biethet ihm eine hülfliche Hand. Und das ist eine gerechte Rache für das Böse, so er gethan.

* * *

Die Gottlosen meiden die Gesellschaft der Tugendhaften, wie die Eule das Licht der Sonne scheuet.

* * *

Lasset uns den geheiligten Namen eines Freundes nicht entweihen, und ihn einem solchen geben, der nur im Glück bey uns geblieben, im Unglück aber verlässet. Die Widerwärtigkeit ist der Probierstein der Freundschaft.

* * *

Die Wohlthaten werden im Sande aufgeschrieben, und der geringste Wind löschet sie aus. Die Beleidigungen graben sich in Erzt ein, und nichts kann den Eindruck, den sie auf uns machen, vertilgen.

* * *

Der beste Freund ist derjenige, der uns Haß gegen das Laster und Liebe für die Tugend einflößet.

* * *

Das Leben des Menschen ist zur Erlernung der Wissenschaften nicht allzu lang. Man muß anfangen,

gen, wenn man die Wiege verläßt, und aufhören, wenn man das Grab betritt.

* * *

Die niedlichsten Speisen sind für einen schwachen und in Unordnung gebrachten Magen keine Wohlthat. Die klügsten Rathschläge sind bey demjenigen fruchtlos, der von dem Durst nach Reichthümern hingerissen ohne Aufhören nach denselben läuft

* * *

Die Klugheit ohne Muth ist unnütz, und der Muth, wenn ihn nicht die Klugheit begleitet, ist Wuth.

* * *

Das höchste Wesen, das bis in das Innerste unsrer Herzen dringet, und dem unsre geheimste Handlungen nicht unbekannt sind, bedecket sie mit einem Schleyer, den der Mensch ungestraft nicht abreißen darf.

* * *

Der Gelehrte kennet den Unwissenden, weil er selbst ehemals mit den Finsternissen der Unwissenheit umgeben gewesen ist. Aber dieser kan den Gelehrten nicht kennen, weil er niemals von der Fackel der Wissenschaften erleuchtet worden.

* * *

Zwo Arten von Menschen sind unersättlich. Derjenige, der gelehrt zu werden suchet, und der, der nach Reichthümern trachtet.

* * *

Ein von seinen Unterthanen angebetheter Monarch ist stärker, als derjenige, der zahlreiche Armeen auf den Beinen hat, ohne die Herzen seiner Völker zu besitzen.

* * *

Die Vollkommenheit bestehet in drey Dingen: in der Liebe zur Religion, in der Geduld bey Widerwärtigkeiten, und in der Klugheit in den Handlungen des Lebens.

* * *

Der Bösewicht ist todt, wenn er auch gleich noch auf der Erde ist, und der Rechtschaffene lebet, ob er gleich die finstre Gegend des Todes bewohnet.

* * *

Die Worte sind wie die Arzneyen, die eine gute Wirkung thun, wenn man sie mäßig gebrauchet, und die schädlich werden, wenn man sie zu sehr häufet.

* * *

Die Liebe ist ein ungestümer Herr, oder vielmehr ein grausamer Tyranne. Sie spielet mit unsern

sern Bekümmernissen, und die Ruhe, die sie uns verschaffet, ist eine wahre Abmattung. Wenn der Anfang ihrer Regierung einige scheinbare Annehmlichkeiten hat, so ist das Ende ein unerträgliches Joch; sie schwächet den Verstand, entkräftet den Körper, und bringt uns endlich in Elend und Verachtung.

* * *

Die schwereste Wissenschaft ist die Kenntniß seiner selbst.

* * *

Ein Unglück ist einfach, wenn es mit Muth ertragen wird, und doppelt für den, der sich der Ungeduld überläßt.

* * *

Der in seinen Begierden unersättliche Mensch muß endlich mit einer Hand voll Erde zufrieden seyn.

* * *

Der wahre Waise ist nicht derjenige, dem der Tod seine Eltern geraubet, sondern der weder Geschicklichkeit noch Erziehung hat.

* * *

Die Wissenschaften gleichen einer durch Wolken verdunkelten Sonne.

* * *

Sey demüthig in deiner Jugend, und du wirst in deinem Alter geehret werden.

* * *

Der Unvernünftige seufzet nach Reichthümern, und der Weise nach der Vollkommenheit.

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cardonne, Denis Dominique,

Versuche der orientalischen Litteratur in historischen und moralischen Aufsätzen, aus unterschiedenen türkischen, arabischen und persischen Handschriften

Breßlau 1771

A.or. 32
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10248724-6
VD18 10534784